

**Bauwirtschaftliche Aspekte der Wiener Stadterweiterung unter Kaiser Franz Joseph I.:
Die Schleifung der Wiener Stadtmauer 1858 bis 1864.
Eine wirtschafts- und sozialhistorische Analyse.**

**Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines**

**Doktors
der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
an der Wirtschaftsuniversität Wien**

eingereicht bei

**Erster Beurteiler: ao.Univ.-Prof. Dr. Karl Bachinger
Zweiter Beurteiler: ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Hansjörg Klausinger**

Fachgebiet: Wirtschafts- und Sozialgeschichte

von

Mag. Bernd Fahrngruber

Wien, im Mai 2001

Bernd Fahrngruber

**Bauwirtschaftliche Aspekte der Wiener
Stadterweiterung unter Kaiser Franz Joseph I.:
Die Schleifung der Wiener Stadtmauer 1858 bis 1864.
Eine wirtschafts- und sozialhistorische Analyse.**

Dissertation

Wien 2001

Meinen Eltern *Helene* und *Heinrich Fahrngruber* gewidmet.

Vorwort

Ziel dieser Dissertation - bzw. historischer Forschung überhaupt - ist zum Verstehen unserer heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung beizutragen und einen kleinen Beitrag zur österreichischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts zu leisten. Die Arbeit an der vorliegenden Dissertation wurde im Herbst 1998 begonnen.

Meinen besonderen Dank möchte ich an dieser Stelle Herrn Ao.Univ.-Prof. Dr. Karl *Bachinger* (Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte) für die Akzeptierung des Themas und die Übernahme der Erstbetreuer- und Erstbegutachterfunktion bzw. Herrn Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Hansjörg *Klausinger* (Institut für Volkswirtschaftstheorie und -politik) für die Übernahme der Zweitbetreuer- und Zweitbegutachterfunktion aussprechen. Beiden Professoren gebührt mein Dank für ihre während meiner Arbeit geleisteten kritischen Ratschläge, Hinweise und Anregungen.

Bedanken möchte ich mich bei meinem Freund Werner *Geppel*, der diese Arbeit aufmerksam und kritisch verfolgte, meinen Eltern Helene und Heinrich *Fahrngruber*, denen ich dieses Werk widme, meiner Schwester Mag. Patricia *Fahrngruber*, meinem Onkel Univ.-Prof. Mag. Dr. Wilfried *Schönböck* (Vorstand des Instituts für Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik an der TU-Wien), Herrn Dipl.-Ing. Helmut *Wernhart* (Institut für Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik), Herrn Leopold *Ehrentraut* (Österreichisches Staatsarchiv), Frau Dr. *Pils* (Wiener Stadt- und Landesarchiv) und Herrn Dr. Andreas *Weigl* (Statistisches Amt der Stadt Wien).

Zur besseren Lesbarkeit wurde auf eine geschlechtsneutrale Schreibweise verzichtet. Personenbezeichnungen in männlicher Form beziehen sich immer auch auf weibliche Angehörige der betreffenden Personengruppe.

Hofstetten-Grünau, am 10. Februar 2001

Bernd Oliver Fahrngruber

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	12
2	Ausgangssituation.....	16
2.1	Die bauliche Ausgangssituation.....	16
2.1.1	Glacis.....	16
2.1.2	Befestigungsanlagen.....	20
2.2	Zuzug aus den Kronländern.....	33
2.3	Währungsreform von 1857.....	37
3	Wie es zur Stadterweiterung kam.....	39
3.1	Zeitalter Maria Theresias (1740 bis 1780).....	39
3.2	Von den Franzosenkriegen bis zur Revolution von 1848.....	39
3.3	Von 1848 bis zum Allerhöchsten Handschreiben von 1857.....	40
3.4	Das Allerhöchste Handschreiben Kaiser Franz Josephs I.....	41
3.5	Technisches Gutachten und Kaiserliche EntschlieÙung.....	43
4	Der rechtliche Rahmen.....	44
4.1	Vertrag über die Demolierung des Stubentores.....	44
4.2	Bestimmungen für den Unternehmer.....	48
4.3	Offerte Rams.....	53
4.3.1	Offert Demolierung Stubentor.....	53
4.3.2	Offert Demolierung altes Kärntnertor.....	54
4.4	Arbeitsausweis.....	55
4.5	Protokoll.....	57
4.6	Gebührenausweis.....	58
4.7	Voranschlag über die täglichen Gebühren.....	59
4.7.1	Tägliche Gebühr Hauptmann Flad.....	59
4.7.2	Tägliche Gebühren der Unteroffiziere.....	59
4.7.2.1	Tägliche Gebühr pro Arbeitstag.....	59
4.7.2.2	Tägliche Gebühr pro Nichtarbeitstag.....	60
4.8	Standesausweis.....	61
5	Demolierung der Befestigungsanlagen.....	62
5.1	Gründe.....	62
5.2	Pro und Kontra.....	63

5.3	Rücksicht auf die Wünsche der Bevölkerung.....	65
5.4	Demolierung des Rotenturmtores	66
5.4.1	Baumeister Franz Ram.....	66
5.4.2	Beginn der Abtragungsarbeiten	68
5.4.3	Notwendigkeit von Sprengungen.....	72
5.4.4	Verkauf Baumaterial und Abbruchkosten.....	79
5.5	Abtragung des Stubentores	80
5.5.1	Bewertung des Baumaterials.....	82
5.5.2	Abgetragene Mengen	83
5.5.3	Verzögerungen.....	83
5.5.4	Demolierungs- und Sprengkosten.....	84
5.5.5	Kostenbeitrag der Dominikaner.....	87
5.5.6	Pflaster- und Beschotterungsarbeiten durch den Wiener Magistrat.....	88
5.6	Schleifung des alten Kärntnertores	89
5.6.1	Allgemeines	89
5.6.2	Bauhütte	89
5.6.3	Einsatz des Militärs.....	90
5.6.4	Tagessätze der Soldaten pro Arbeitstag.....	91
5.6.5	Tagessätze der Soldaten pro Nichtarbeitstag	92
5.7	Abbruch der Gonzagabastei und des Fischertores	92
5.7.1	Deichgräbermeister Rinnböck	92
5.7.2	Durchführung der Demolierung.....	93
5.8	Weitere Demolierungen.....	94
5.8.1	Elendbastei.....	94
5.8.2	Neutor	94
5.8.3	Wasserkunstbastei.....	94
5.8.4	Schanzelmautgebäude.....	95
5.8.5	Neues Kärntnertor samt Augustinerbastei	95
5.8.6	Diverse kleinere Abtragungen	95
5.8.7	Spätere Demolierungen.....	96
5.8.8	Demolierung der Kasematten	96
6	Die Arbeiter	98
6.1	Allgemeines	98

6.2	Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten.....	101
6.3	Unterkunft.....	104
6.4	Versorgung der Arbeiter.....	105
6.4.1	Unternehmer und Gastwirt.....	105
6.4.2	Wohltätigkeitsverein.....	108
6.4.3	Verpflegungshütten.....	108
6.4.4	Baubranche allgemein.....	109
6.5	Entlohnung.....	110
6.5.1	Taglohnauszahlung.....	110
6.5.2	Lohnniveau.....	111
7	Tagelöhner, Fuhrmänner, Pflasterer, Maurer, Steinmetze, demolierende Soldaten und Fabriksarbeiter.....	115
7.1	Statistische Daten zu den Tagelöhnern.....	115
7.1.1	Anteile, Geschlecht, Zivilstand und Wohnverhältnisse.....	115
7.1.2	Aufteilung der Tagelöhner auf die Stadtbezirke und Vorstädte.....	120
7.1.3	Anzahl und Anteile der Tagelöhner in Wien und den Vororten.....	122
7.2	Tagelöhner.....	122
7.2.1	Allgemeines.....	122
7.2.2	Tagelöhner aus Böhmen und Mähren.....	123
7.2.3	Tagelöhner aus der Reichshauptstadt Wien.....	127
7.2.4	Tagelöhner aus anderen Kronländern.....	128
7.3	Statistische Daten zu den Fuhrleuten.....	131
7.3.1	Geschlecht, Zivilstand und Wohnungsmodalität.....	131
7.3.2	Anzahl und Aufteilung der Fuhrleute (1. bis 9. Bezirk).....	132
7.3.3	Anzahl und Anteile der Fuhrleute in ausgewählten Vororten.....	133
7.4	Fuhrleute.....	133
7.4.1	Fuhrleute aus Böhmen und Mähren.....	133
7.4.2	Fuhrleute aus der Reichshauptstadt Wien.....	134
7.4.3	Fuhrleute aus anderen Kronländern.....	134
7.5	Pflasterer, Maurer und Steinmetze.....	135
7.5.1	Pflasterergesellen und -gehilfen.....	135
7.5.2	Maurergesellen und -gehilfen.....	136
7.5.3	Steinmetzgesellen.....	138

7.6	An der Demolierung beteiligte Soldaten.....	138
7.6.1	Schleifung des Kärntnertores.....	138
7.6.1.1	Arbeitstage im Oktober 1858.....	138
7.6.1.2	Nichtarbeitstage im Oktober 1858.....	140
7.6.1.3	Arbeits- und Nichtarbeitstage im Dezember 1858.....	141
7.6.2	Abtragung des Stubentores.....	143
7.7	Fabriksarbeiter als Demolierer.....	144
8	Leiter der Demolierungsarbeiten.....	147
8.1	Bestellung durch das Handelsministerium.....	147
8.2	Instruktion für den Leiter der Demolierungsarbeiten.....	147
8.3	Anschaffung einer neuen Bauhütte.....	151
9	Materialaufseher.....	153
9.1	Allgemeines.....	153
9.2	Ansuchen um Taglohnerhöhung.....	153
9.3	Taglohnauszahlung.....	154
9.4	Remunerationen.....	156
9.4.1	Remuneration Materialaufseher.....	156
9.4.2	Remunerationen Innenministerium.....	156
10	Sprengarbeiten.....	159
10.1	Allgemeines.....	159
10.2	Sprengmaterialien.....	160
10.2.1	Sprengpulver und Schießbaumwolle.....	160
10.2.2	Patronen.....	161
10.3	Mineurwerkzeuge.....	161
10.3.1	Stubentor.....	161
10.3.2	Kärntnertor.....	164
10.4	Abrechnung.....	169
11	Bauwirtschaftliche Konsequenzen der Stadterweiterung.....	171
11.1	Stadterweiterungsfonds.....	171
11.2	Verbauungsplan und Bauordnung.....	173
11.3	Baugesellschaften und Baukonjunktur.....	176
11.3.1	Allgemeine konjunkturelle Entwicklungstendenzen.....	176
11.3.2	Baugewerbe.....	186

11.3.3	Baugesellschaften	188
11.3.4	Grund und Boden.....	193
11.3.5	Baumaterialien und Arbeitslöhne	196
11.3.6	Baukonjunktur	198
12	Anhang.....	212
12.1	Kaiserliches Handschreiben vom 20. Dezember 1857	212
12.2	Kaiserliche EntschlieÙung vom 8. März 1858.....	215
13	MaÙe, Gewichte und Geldeinheiten.....	217
13.1	MaÙe und Gewichte	217
13.2	Kürzel der MaÙe	217
13.3	Geldeinheiten	218
14	Quellen- und Literaturverzeichnis	219
14.1	Quellen.....	219
14.1.1	Archivalien.....	219
14.1.1.1	Österreichisches Staatsarchiv.....	219
14.1.1.2	Wiener Stadt- und Landesarchiv.....	219
14.1.2	Gedruckte Quellen	219
14.1.2.1	Berichte und Statistiken	219
14.1.2.2	Zeitschriften	220
14.1.3	Sonstige Quellen	221
14.2	Literatur.....	221
15	Abkürzungsverzeichnis.....	227

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Völker Österreich-Ungarns (1910)	34
Tabelle 2: Bevölkerungsstruktur nach Heimatberechtigung (1857 bis 1880)	35
Tabelle 3: Gebürtigkeit der Wiener Bevölkerung (1857 und 1890).....	36
Tabelle 4: Anteil Wandersaldo an Bevölkerungszunahme (1856 bis 1885).....	37
Tabelle 5: Aufbau Arbeitsausweis	55
Tabelle 6: Arbeitsausweis Ram	57
Tabelle 7: Gebührenausweis Demolierung altes Kärntnertor	59
Tabelle 8: Tägliche Gebühr Hauptmann Flad.....	59
Tabelle 9: Arbeitstag-Gebühren Unteroffiziere	60
Tabelle 10: Nichtarbeitstag-Gebühren Unteroffiziere	60
Tabelle 11: Standesausweis Demolierung altes Kärntnertor	61
Tabelle 12: Summe der täglichen Militär-Arbeitsgebühren	61
Tabelle 13: Bewertung Baumaterial Stubentor.....	83
Tabelle 14: Arbeitskosten des Militärs bei den Sprengarbeiten am Stubentor.....	85
Tabelle 15: Einrichtungsgegenstände der Bauhütte.....	90
Tabelle 16: Tagessätze der Soldaten pro Arbeitstag.....	91
Tabelle 17: Tagessätze der Soldaten pro Nichtarbeitstag.....	92
Tabelle 18: Entwicklung der Tagelöhne im Baugewerbe.....	113
Tabelle 19: Anteile männlicher und weiblicher Tagelöhner	115
Tabelle 20: Anteile Wohnungsinhaber, Untermieter und Bettgeher.....	116
Tabelle 21: Anteile Untermieter und Bettgeher (1. bis 9. Bezirk).....	117
Tabelle 22: Zivilstand der Tagelöhner.....	118
Tabelle 23: Anteile Untermieter, Bettgeher und Tagelöhner in den Vororten	119
Tabelle 24: Aufteilung Tagelöhner auf die Stadtbezirke und Vorstädte	122
Tabelle 25: Anzahl und Anteile Tagelöhner Wien und Vororte.....	122
Tabelle 26: Aufteilung Geschlecht der Fuhrleute	131
Tabelle 27: Zivilstand der Fuhrleute	131
Tabelle 28: Wohnungsmodalität der Fuhrleute.....	132
Tabelle 29: Anzahl und Aufteilung Fuhrleute (1. bis 9. Bezirk)	132
Tabelle 30: Anzahl und Anteile der Fuhrleute in ausgewählten Vororten	133
Tabelle 31: Arbeitstage der Soldaten (Oktober 1858)	139

Tabelle 32: Nichtarbeitstage der Soldaten (Oktober 1858)	141
Tabelle 33: Arbeits- und Nichtarbeitstage der Soldaten (Dezember 1858)	143
Tabelle 34: Nichtarbeitstage der Soldaten (September 1858)	144
Tabelle 35: Erteilung von Remunerationen im Innenministerium.....	157
Tabelle 36: Weihnachtsvergütungen im Innenministerium	158
Tabelle 37: Abgefasstes und verwendetes Sprengpulver (Oktober bis Dezember 1858)..	161
Tabelle 38: Reparaturpreise Mineurwerkzeuge	162
Tabelle 39: Eiserne Mineurwerkzeuge	165
Tabelle 40: Erforderniss an sonstigen Mineurwerkzeugen.....	167
Tabelle 41: Rechnung Josef Stritzko	168
Tabelle 42: Anschaffung sonstiger Mineurwerkzeuge	168
Tabelle 43: Entwicklung der Bodenpreise im Ringstraßenbereich (1860 bis 1899)	195
Tabelle 44: Durchschnittspreise für Baumaterialien in Gulden (1870 bis 1878)	197
Tabelle 45: Einfuhr von Baumaterialien nach Wien (1857 bis 1873)	201
Tabelle 46: Jährliche Zuwachsraten der Wiener Häuser (1858 bis 1873)	203

Diagrammverzeichnis

Diagramm 1: Bruttoinlandsprodukt 1850 bis 1913, österreichische Reichshälfte (real zu Preisen von 1913 in Mill. Kronen)	180
Diagramm 2: Index Bruttoinlandsprodukt real 1850 bis 1913, österreichische Reichshälfte (1913 = 100).....	181
Diagramm 3: Bruttoinlandsprodukt 1850 bis 1913, Gebiet: Republik Österreich (real zu Preisen von 1913 in Mill. Kronen)	182
Diagramm 4: Index Bruttoinlandsprodukt real 1850 bis 1913, Gebiet: Republik Österreich (1913 = 100).....	183
Diagramm 5: Index Bruttoinlandsprodukt real je Einwohner 1850 bis 1913, österreichische Reichshälfte (1913 = 100).....	184
Diagramm 6: Index Bruttoinlandsprodukt real je Einwohner 1850 bis 1913, Gebiet: Republik Österreich (1913 = 100)	185

1 Einleitung

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Analyse der Schleifung der Wiener Stadtmauer unter besonderer Berücksichtigung der daran beteiligten Personen. Die Klärung folgender Forschungsfragen erfolgte mittels einschlägiger Quellenaufarbeitung und Literaturstudium:

- Welche Gründe gab es für die Schleifung der Stadtmauer?
- Welche Ministerien bzw. weitere Institutionen (z. B. Militär) waren maßgeblich beteiligt?
- Wie erfolgte die Finanzierung?
- In welchen Etappen wurde abgetragen?
- Welche Baufirmen bzw. Baumeister wurden mit den Abbrucharbeiten beauftragt?
- Welche Werkzeuge bzw. Sprengmittel wurden eingesetzt?
- Wie erfolgte der Abtransport der gewonnenen Baumaterialien (z. B. Ziegel und Steine) und wofür wurden sie wiederverwendet?

Die Demolierung der einzelnen Mauerabschnitte und die dabei Beschäftigung findenden Tagelöhner bzw. Soldaten finden der Quellenlage entsprechend Erwähnung. Ich möchte an dieser Stelle die Tatsache anmerken, daß über die Demolierer in den Quellen zur Stadterweiterung wenig zu erfahren ist. Die Arbeiter blieben somit weitgehend unerwähnt, unbeachtet und unbedankt. Ihre weitgehende Ausblendung gibt Aufschluss über deren damalige schlechte gesellschaftliche Position.

Die weitgehende Ausblendung der Bauarbeiter - und somit auch der Demolierer - in den Quellen hängt wohl damit zusammen, „daß damals die Zahl der beschäftigten Bauarbeiter saisonal und konjunkturbedingt noch stärker als heute fluktuierte und die Arbeiter als Tag- bzw. Wochenlöhner eingestellt waren“.¹ Die Nichterwähnung betrifft sowohl persönliche Daten wie z. B. Namen, Alter, Herkunft etc. als auch Informationen bezüglich ihrer Lebens- und Wohnumstände, Lohnverhältnisse, Beschäftigtenzahl, die

¹ H. Matis/D. Stiefel, „Mit der vereinigten Kraft des Capitals, des Credits und der Technik ...“. Die Geschichte des österreichischen Bauwesens am Beispiel der Allgemeinen Baugesellschaft - A. Porr Aktiengesellschaft, Band I: 1869 bis 1945, Wien-Köln-Weimar 1994, S. 98.

Dauer ihrer Beschäftigung und die damit verbundenen Gefahren. Zu diesem Faktum möchte ich das Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiter“ von Bertholt *Brecht* anführen:

„Wer baute das siebentorige Theben?
In den Büchern stehen die Namen von Königen.
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?
Und das mehrmals zerstörte Babylon - Wer baute es so viele Male auf?
In welchen Häusern des goldstrahlenden Lima wohnten die Bauleute?
Wohin gingen sie an dem Abend, wo die Chinesische Mauer fertig war?
Das große Rom ist voll Triumphbögen. Wer errichtete sie?“²

Durch das Handbillet Kaiser Franz Josephs I. vom 20. Dezember 1857 kam es ab 29. März 1858 zur Schleifung der Festungsmauer und die Innere Stadt wurde mit den im Jahr 1850 eingemeindeten Vorstädten baulich verbunden. Bis zu deren Abtragung boten die Basteien einen malerischen Ausblick „auf die grünen Gebirge mit ihren Dörfern und Lustschlössern“.³ Der Großteil der Schleifung der Stadtmauern war bis zum Jahr 1864 beendet. Neben der Verbauung des Glacis, dem unverbauten Vorfeld der Stadtmauer, kam es bereits parallel zu den Demolierungsarbeiten zur Anlage der die Stadt polygonartig umschließenden Ringstraße, an der repräsentative öffentliche Gebäude errichtet wurden.⁴ Mit dem Bau der Oper wurde bereits im Jahr 1861 begonnen. Während der Bauarbeiten wurde das Niveau der Ringstraße um einen Meter höher als ursprünglich geplant. Aus diesem Grund wurde die Oper in der Öffentlichkeit als „versunkene Kiste“ kritisiert, was den Architekten *Eduard van der Nüll* in den Selbstmord trieb.

Die neue Ringstraße, die außerhalb der demolierten Stadtumwallung verläuft, wurde zur bedeutendsten Prachtstraße der Habsburgermonarchie ausgebaut. Im gesamten Ringstraßenbereich aber auch in den eingemeindeten Vorstädten boomte die Bauwirtschaft. Die bauwirtschaftlichen Folgewirkungen der Stadtmauerdemolierung werden in einem eigenen Kapitel eingehend behandelt. Dabei finden unter anderen folgende Fragen entsprechende Klärung:

² B. Brecht, Svendborger Gedicht 1939, in: Gesammelte Werke 9, Frankfurt 1967, S. 656, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, *Kraft des Capitals*, Band I, S. 97 f.

³ A. Glaßbrenner, *Bilder und Träume aus Wien*, Leipzig 1836, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, *Kraft des Capitals*, Band I, S. 28.

⁴ F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 4, Wien 1995, S. 677.

- Wie reagierte die Bautätigkeit im Ringstraßenbereich bzw. in den eingemeindeten Vororten?
- In welche Richtung entwickelten sich die Preise für Baugründe bzw. Baumaterialien (z. B. Ziegel, Schotter und Sand)?

Im Zuge der Stadterweiterung kam es zu einem rasanten Wachstum Wiens. Neben der flächenmäßigen Vergrößerung Wiens (Eingemeindung der Vorstädte im Jahr 1850) nahm die Bevölkerungszahl rapid zu. Zwischen 1800 und 1910 kam es zu einer knappen Verzehnfachung der Einwohnerzahl von rund 239.000 auf 2,083.000 Personen (Eingemeindung der Vororte im Jahr 1893). Zwischen 1800 und 1850 verdoppelte sich die Bevölkerungszahl Wiens beinahe von 239.000 auf 431.000 Einwohner. Die Innere Stadt bewohnten im Jahr 1856 53.078 Personen in 1.218 Häusern. Im Jahr 1857 zählte die Reichshauptstadt samt den im Jahr 1850 eingemeindeten Vorstädten 471.000 Einwohner. Bis zum Jahr 1910 wuchs Wien „innerhalb eines halben Jahrhunderts zu einer modernen weltstädtischen Metropole mit über zwei Millionen Einwohner heran“⁵ und wandelte sich zur wahrscheinlich schönsten europäischen Hauptstadt. Auf einem Kongress deutscher Volkswirte wurde der Anmut der neu angelegten Ringstraße mit folgenden Worten hervorgehoben: „Der Anspruch, die schönste und zugleich die zweckmäßigst angelegte aller Großstädte zu sein, wird dem neuen Wien von keiner anderen auch nur entfernt streitig gemacht werden.“⁶

Aus allen Kronländern der Monarchie kamen Zuwanderer auf der Suche nach Arbeit in die Reichshauptstadt. Während der Sommermonate fanden hier vor allem Saisonarbeiter aus Niederösterreich, Böhmen, Mähren, der Slowakei und Westungarn (heute Burgenland) Beschäftigung. Bei der Errichtung der Ringstraßengebäude sollen auch italienischsprachige Arbeiter zum Einsatz gekommen sein.⁷

Der Großteil der nach Wien zugewanderten Bevölkerung kam aus den überbevölkerten landwirtschaftlich dominierten Gebieten Südmährens und Südböhmens.

⁵ H. Matis/D. Stiefel, *Kraft des Capitals*, Band I, S. 26.

⁶ Wiener Gemeinderat, Jubiläumswerk „Wien 1848 bis 1888“, Band 1, Wien 1888, S. 62, zitiert bei H. Matis, *Österreichs Wirtschaft 1848 bis 1913. Konjunkturelle Dynamik und gesellschaftlicher Wandel im Zeitalter Franz Josephs I.*, Berlin 1972, S. 195.

⁷ H. Matis/D. Stiefel, *Kraft des Capitals*, Band I, S. 98.

Da diese Gebiete mehrheitlich deutschsprachig waren, waren auch viele Sudetendeutsche unter den Zuwanderern. Die Mehrheit der Migranten waren jedoch tschechischer Muttersprache. Die meisten von ihnen lebten in Favoriten, wo es heute noch den Böhmisches Prater - damals ein beliebter Treffpunkt der in Wien lebenden Tschechen - am Laaer Berg gibt. Der Zustrom nach Wien hielt bis zum Kriegsbeginn im Jahr 1914 an. Heute noch erinnert das Wiener Telefonbuch mit einem hohen Anteil an slawischen - insbesondere tschechischen - Familiennamen an den einstigen „Schmelztiegel“ Wien.⁸

⁸ Stadtchronik Wien, Wien 1986, S. 305.

2 Ausgangssituation

2.1 Die bauliche Ausgangssituation

Wien war in der Mitte des 19. Jahrhunderts Sitz aller zentralen Verwaltungsstellen des Vielvölkerreiches Österreich-Ungarn. Die Stadt war Standort der zweitältesten Universität (nach Prag) bzw. besaß mit dem k. k. Polytechnikum, dem Vorgänger der Technischen Universität, die ältesten technischen Hochschule des gesamten deutschen Sprachraumes. Die Zentralen vieler großer Banken und Versicherungen hatten ihren Sitz in der Hauptstadt der Donaumonarchie. Daneben war die Residenzstadt des Kaisers „ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Zentrum der industriellen Entwicklung“.⁹

In der Mitte des 19. Jahrhunderts war die bauliche Situation der inneren Stadt ziemlich ungünstig.¹⁰ Das Straßengewirr orientierte sich an den zwölf Stadttoren und war für ein größeres Verkehrsaufkommen - außer einige wenige Straßen - völlig ungeeignet. Wien erlebte bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen großen Zuwanderungsstrom, was ein enormes Wohnproblem auslöste.

2.1.1 Glacis

Die Altstadt war durch die Stadtmauer samt Glacis in ihrer Ausdehnung eingeschränkt. Das Glacis waren die Wiesenflächen, welche die Stadtmauer außerhalb des Stadtgrabens umgaben.¹¹ Das Glacis entstand infolge der Zerstörung der Lucken vor und während der Ersten Türkenbelagerung im Jahr 1529. Lucken war im mittelalterlichen Wien die Bezeichnung für ein schmales Gäßchen oder einen Durchgang. Der historische Flurname Lucke verschwand im Laufe des 16. Jahrhunderts. Nach der Ersten Türkenbelagerung wurde die mittelalterliche Vorstadtzone sukzessive unter Bauverbot gestellt. Dadurch entstanden außerhalb der Stadtmauer Wiesenflächen, welche in der Folgezeit noch

⁹ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 26.

¹⁰ H. Bobek/E. Lichtenberger, Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Graz-Köln 1966, S. 65; A. Bohdal, Die Stadterweiterung Wiens 1857 und die im Wr. Stadtbauamte befindlichen Wettbewerbspläne für die Erweiterung, techn. Diss., Wien 1931, S. 6 ff., zitiert bei M. Seliger/K. Ucakar, Wien. Politische Geschichte 1740 bis 1934, Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik, Teil 1: 1740 bis 1895, Wien-München 1985, S. 332.

¹¹ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 2, Wien 1993, S. 547; Band 4, S. 107; Band 5, Wien 1997, S. 590.

erweitert wurden. Nach dem Abzug der Türken wurden die Lucken nur teilweise und in größerer Entfernung als zuvor wieder aufgebaut.

Laut Befehl des Kaisers Rudolf II. (1576 bis 1612) vom 15. März 1588 betrug der Bauverbotsbereich vor dem Stadtgraben zunächst 95 Meter (50 Klafter). Im Laufe der Zeit wurde der Bereich immer weiter ausgedehnt: Am 8. Juli 1632 auf 152 Meter (200 Schritt), am 21. November 1662 auf 379 Meter (200 Klafter) und im Jahr 1683 (Zweite Türkenbelagerung Wiens) auf 456 Meter (600 Schritt). Im Jahr 1683 wurden diesbezüglich auch Weingärten gerodet. Nach der Zweiten Türkenbelagerung mussten die zerstörten Vorstädten neu aufgebaut werden. Kaiser Joseph II. (1765 bis 1790), der Sohn Maria Theresias, ordnete am 17. Jänner 1770 am Glacis die Anlage von Gehwegen und Fahrstraßen bzw. ab 1781 die Pflanzung von rund 3.000 Alleebäumen an. Es handelte sich dabei um Linden und Robinien. Die neu geschaffenen Grünflächen wurden dem Wiener Magistrat zur Nutzung übergeben.¹²

Schon bald darauf wusste die Wiener Bevölkerung das Glacis als Erholungsgebiet zu schätzen. Am beliebtesten war das sogenannte Wasserglacis, wo man Mineralwässer ausschenkte. Das Wasserglacis befand sich „etwa im Bereich des späteren Gartenbaugebäudes, der davorliegenden Ringstraßenzone und des gegenüberliegenden Stadtparkteils“.¹³ Das Wasserglacis zählte bereits zur Zeit Josephs II. zu den beliebtesten und somit frequentiertesten Promenaden. Im Jahr 1776 wurden zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit Laternen am Glacis aufgestellt. Zehn Jahre später kam es auch in den Vorstädten zur Errichtung von öffentlichen Beleuchtungen. Im Jahr 1788 stand hier ein Kaffeezelt, in welchem abends türkische Musik aufspielte. Während der Regierungszeit Franz' I. (1792 bis 1835) entwickelte sich das Wasserglacis zum volkstümlichen Unterhaltungsort. Im Jahr 1818 wurde das Wasserglacis durch die Anlage von Alleen, Ziergärten und einen Pavillon verschönert. Aus dem Pavillon ging im Jahr 1822 ein Kaffeehaus hervor. Der alte, offene Kiosk wurde durch einen massiven Holzbau mit Fenstern ersetzt. In der Mineralwasser- und Trinkkuranstalt schenkte man verschiedene Mineralwässer aus, welche in sogenannten Plutzern gelagert waren. Das Entkorken eines

¹² F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 2, S. 547 f.; E. Lichtenberger, Wirtschaftsfunktion und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße, Wien 1970, S. 23.

¹³ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 590.

Plutzers wurde den Durstigen durch das Schlagen einer Glocke mitgeteilt. Das Mineralwasserhaus befand sich in ungefähr an der heutigen Kreuzung der Weihburggasse mit dem Parkring. Während seiner Regierungszeit gab Kaiser Franz I. Teile des äußeren Randes des Glacis zur Verbauung frei.¹⁴ So entstand beispielsweise zwischen den Jahren 1816 und 1818 das k. k. Polytechnikum, die erste technische Hochschule im gesamten deutschen Sprachraum, neben der Karlskirche und ab 1826 das Hauptmünzamt am Heumarkt. Im Jahr 1856 begann der Bau der Votivkirche.

Auf dem Glacis führten Gewerbetreibende Arbeiten aus, welche innerhalb der Stadtmauer aufgrund der dichten Verbauung nicht verrichtet werden konnten. Beispielsweise bereiteten Buchdrucker ihre Farben und Firnis-Sieder ihre Schutzanstriche für Metall, Holz etc. auf den Wiesenflächen zu. Zimmerleute und Steinmetze arbeiteten hier teilweise in provisorischen Scheunen, teilweise im Freien. Außerdem hatten zahlreiche Obst- und Fischweiber bzw. Trödler ihre Verkaufsstände auf den Grünflächen aufgeschlagen. Im sogenannten Verbrennhäusel verbrannte man Banknoten, die als Zahlungsmittel nicht mehr akzeptiert wurden. Das Verbrennhäusel befand sich auf dem Gebiet des heutigen Beethovenplatzes, der zwischen Schuberttring und Heumarkt liegt.

Im 19. Jahrhundert suchten immer mehr Wiener die schattenspendenden Alleen am Glacis zum Promenieren auf. Allmählich setzte sich anstelle des Wortes Glacis die Bezeichnung Esplanade durch. Das Wasserglacis wurde immer mehr zu einem der Lieblingsplätze von Teilen der Wiener Bevölkerung, die tagsüber hier ihre Jause einnahmen.¹⁵ Abends verwandelten Musikkapellen die Grünflächen zu einem lebhaften, festlichen Menschenumzug, der bisweilen bis in die Nacht hinein andauerte. Im Jahr 1862 wurde mit der Anlage des Stadtparkes auf dem Gelände des Wasserglacis begonnen. Der zwischen den Jahren 1865 und 1867 errichtete Kursalon bildete den zentralen Treffpunkt inmitten des im englischen Landschaftsstil angelegten Parkes. Der Kursalon war das „einzige ausschließliche Vergnügungsetablisement im Zuge der Ringstraße, ein glanzvolles Gegenstück zu dem zwar älteren, aber bescheideneren Cortischen Kaffeehaus im Volksgarten“¹⁶, welches im Jahr 1820 fertiggestellt wurde.

¹⁴ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 20; F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 289.

¹⁵ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 2, S. 547 f.; Band 5, S. 590.

¹⁶ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 20.

Das Glacis und die Stadtmauer samt Stadtgraben unterstanden über Jahrhunderte dem jeweiligen Landesfürsten.¹⁷ Im 19. Jahrhundert unterstand es dem k. k. Militär-Ärar und gehörte somit zum Militärvermögen. Im Zuge der Stadterweiterung wurden die Grünflächen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch verbaut. Im Zuge der Schleifung der Basteien kam es zu einem langen Rechtsstreit darüber, wem die Parzellierung bzw. der Erlös aus dem Verkauf der Bauparzellen zugute kommen sollte. Die dem Militär-Ärar gehörenden Grundstücke wurden zunächst dem k. k. Zivil-Ärar und mit Entscheidung vom 14. Mai 1859 dem im Innenministerium eingerichteten Stadterweiterungsfonds zugewiesen.¹⁸ Vergeblich hatte sich die Gemeinde Wien bemüht, die Abwicklung der Stadterweiterung selbst in die Hand zu nehmen. Von den Grundstücken des Stadterweiterungsfonds ausgenommen waren lediglich jene Parzellen, auf welche sich das Hof-Ärar vorbehielt, eigene Bauwerke zu errichten. Der Stadterweiterungsfonds übernahm die Parzellierung und den Grundstücksverkauf in der später so bezeichneten Ringstraßenzone. Aus den Grundstückserlösen wurde die Errichtung der staatlichen Gebäude finanziert.

Die militärische Bedeutung des Glacis blieb trotz der Stadtmauerdemolierung in den 1860er Jahren noch bestehen. Diese Tatsache zeigt sich an der Errichtung der Roßauer Kaserne zwischen den Jahren 1865 und 1869. Die Roßauer Kaserne wurde „als Gegenstück zur Franz Josephs-Kaserne auf dem ehemaligen Holzlagerplatz in der Nordoststrecke des Glacis in Nachbarschaft zur Vorstadt Roßau“¹⁹ erbaut. Das Josefstädter-Glacis diente dem Militär noch in den 1860er Jahren als Exerzier- und Paradeplatz, bevor es im Jahr 1870 zur Verbauung freigegeben wurde.²⁰

Zur Zeit der Schleifung der Stadtmauern, aber auch bereits in den Jahren davor, nahm das Wohnungsproblem in Wien rasant zu. In der Inneren Stadt erhöhten sich die Mieten beispielsweise zwischen 1850 und 1856 um real 40 Prozent.²¹ Die Stadtverwaltung versuchte der Situation durch eine Beschränkung des Zuzugs der Bevölkerung aus der

¹⁷ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 287.

¹⁸ Ebenda, Band 4, S. 677.

¹⁹ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 20.

²⁰ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 590.

²¹ K. Weiß, Die bauliche Neugestaltung der Stadt, in: Denkschrift zum 2. Dezember 1888, hg. vom Gemeinderathe der Stadt Wien, I. Band, Wien 1888, S. 249, zitiert bei M. Seliger/K. Ucakar, Politische Geschichte, S. 332.

Provinz Herr zu werden. Im Frühjahr 1857 verschärfte sich die Situation. Viele obdachlose Menschen lagerten auf öffentlichen Plätzen und wurden von der Polizei in Stallungen, Schuppen und den Gemeindearresten untergebracht.

2.1.2 Befestigungsanlagen

Die Wiener Basteien waren „vorspringende erhöhte Geschütztterrassen“²², die Schutz- bzw. Verteidigungszwecken dienten. Eine Bastei wird auch als „in der neuzeitlichen Festungsbaukunst polygonaler Vorsprung des Hauptwalls“²³ definiert, dessen Grundriss tote Winkel vermeidet. Das Wort Bastei wurde im 14. Jahrhundert vom italienischen Wort „bastia“ bzw. vom spätlateinischen „bastire“ für „bauen“ übernommen. Später wurde in Deutschen auch die Bezeichnung Bastion von der italienischen Vergrößerungsform für „bastia“ gebräuchlich. Die vor allem im 16. und 17. Jahrhundert angelegten Befestigungswerke hatten vorspringende Geschütztterrassen, die Basteien genannt wurden. Die Bastion war somit ein in den Stadtgraben vorspringendes Befestigungswerk. Eine Kurtine, auch Mittelwall genannt, war ein zwei Bastionen verbindender Mauerabschnitt. Zwischen 1531 und 1672 wurde der Stadtgraben beträchtlich erweitert. Im Stadtgraben erhoben sich innerhalb unterschiedlicher Abstände sogenannte Ravelins. Es handelte sich dabei um freistehende Schanzen, die nur über Brücken zugänglich waren. Insgesamt gab es elf Schanzen im Stadtgraben: Judenschanze, Biber-, Stuben-, Dachsloch-, Kärntner Schanze, Augustiner-, Burg-, Ziegel-, Schotten-, Neutor- und Wasserschanze. Vor Ihrem Abzug im Jahr 1809 sprengten die napoleonischen Besatzungstruppen alle elf Schanzen sowie Teile der Burgbastei.²⁴

Der Verlauf der Stadtmauer war innerhalb der heutigen Ringstraße bzw. innerhalb des Franz-Josefs-Kai am Donaukanal. Die Ringstraße bzw. der Franz-Josefs-Kai wurden auf dem ehemaligen Glacis, einem Grüngürtel außerhalb der Stadtmauer, errichtet. Im Wesentlichen war Wien nur von der Größe des heutigen ersten Wiener Gemeindebezirkes, ausgenommen die Bereiche außerhalb der Ringstraße, die heute in den 1. Bezirk eingegliedert sind, z. B. der Bereich vom Kunsthistorischen Museum bis zur Universität.

²² F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 287.

²³ E. Bayer/F. Wende, Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke, Stuttgart 1995, S. 49.

²⁴ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, Wien 1992, S. 268.

Die Vororte, die nicht durch Befestigungsanlagen geschützt waren, wurden immer wieder im Zuge feindlicher Angriffe zerstört und mussten anschließend immer wieder neu aufgebaut werden. Vor Ankunft der angreifenden Heere bei den beiden Türkenbelagerungen 1529 bzw. 1683 wurden die Vororte von deren Einwohnern selbst abgebrannt, um den Angreifern keine Unterkunfts- und Deckungsmöglichkeiten zu bieten. Neben den Türken wurde Wien unter anderem auch von den Kuruzzen, aufständischen ungarischen Bauern angegriffen. Aus der Kombination der feindlichen Angreifer Kuruzzen und Türken haben sich Fluchwörter wie etwa „Kruzitürken“ bzw. „Kruzineser“ bis heute erhalten.

Zum Schutz der insgesamt 34 Vororte Wiens erließ Prinz Eugen *von Savoyen* im Jahre 1704 den Befehl, einen Wall - der später Linienwall genannt wurde - zu errichten, um den Türken ein eventuell wiederkehrendes Vordringen zu erschweren. Um das Überwinden des Walles zu erschweren, wurde vor dem Wall ein Graben ausgehoben. Alle Einwohner Wiens zwischen dem 18. und dem 60. Lebensjahr waren verpflichtet, bei der Errichtung dieser Verteidigungsanlage mitzuarbeiten. Die Fertigstellung des Linienwalles erfolgte noch im selben Jahr (1704). Die Demolierung des Linienwalles erfolgte ab dem Jahr 1892, also erst 34 Jahre nach dem Demolierungsbeginn der Stadtmauer. Als Richtschnur für den Verlauf des Linienwalles kann der heutige Gürtel herangezogen werden.²⁵

Die Errichtung jener ab dem Jahr 1858 geschleiften Basteien fand vor allem zwischen 1548 und 1560 statt, nachdem sich die alten Befestigungsanlagen während der ersten Türkenbelagerung von 1529 als unzulänglich erwiesen. Um 1560 waren die meisten Basteien vollendet. Als erstes wurde die Kärntner Bastei auf dem Gelände der heutigen Staatsoper fertiggestellt. Als Vorbild für die Errichtung galten italienische Renaissancefestungen.

Anfangs dienten die Basteien nur militärischen Zwecken und durften von Zivilpersonen nicht betreten werden.²⁶ Ab dem Jahr 1625 sind auf den Kurtinen kleine Häuschen nachweisbar, welche als Unterkünfte für die Soldaten der Stadtwache Verwendung fanden. Nachdem Maria Theresia im Jahr 1741 die Stadtwache auflöste,

²⁵ P. Simbrunner, Wien. Straßennamen von A bis Z, Wien-Heidelberg 1988, S. 13.

wurden die Häuschen der Stadtwache an Privatpersonen verkauft. Anstelle der Stadtwache traten nun die Garnisonen, welche in den neuerrichteten städtischen Kasernen (z. B. Getreidemarktkaserne oder Salzgrieskaserne) stationiert waren.

Bis in die maria-theresianische Epoche (1740 bis 1780) war das zivile Verweilen auf den Befestigungsanlagen an den Besitz eines dafür vorgesehenen Erlaubnisscheines gebunden, weil das Gelände der Bastionen militärisches Sperrgebiet darstellte. Der Sohn Maria Theresias, der Reformkaiser Joseph II., hob schließlich diese Beschränkung auf. In den Folgejahren wurden die Bollwerke durch die Anpflanzung von Bäumen verschönert. Als Franz I. im Jahr 1817 den Charakter Wiens als Festung - auf Anraten des damaligen Bürgermeisters Stephan *von Wohlleben* - aufhob, verloren die Basteien endgültig ihren militärischen Zweck und entwickelten sich zur immer beliebteren Modepromenade von Teilen der Wiener Bevölkerung.²⁷ Die Promenierenden genossen hier den Ausblick und schöpften frische Luft. Der vor den Bastionen gelegene Stadtgraben wurde - bis zum Beginn seines Auffüllens ab dem Frühjahr 1858 - als Spielareal von Kindern armer Bevölkerungsschichten aus den Vororten Wiens genutzt.

Folgende Basteinamen finden heute noch in Straßennamen Verwendung (in alphabetischer Reihenfolge): Augustinerbastei, Biberbastei, Coburgbastei, Dominikanerbastei, Gonzagabastei, Kärntnerbastei, Löwelbastei, Mülkerbastei, Neutorbastei, Rotenturmbastei, Schottenbastei und Stubenbastei. Die folgenden Basteinamen finden hingegen heute keine Verwendung mehr: Arsenalbastei, Bollwerkbastei, Braunbastei (Jakoberbastei), Burgbastei, Bürgerbastei, Hollerstaudenbastei (Dominikanerbastei), Donaubastei, Eckbastei, Elendbastei, Franzenstorbastei, Heynerbastei, Hornwerksbastion, Kolowratbastei, Landschaftsbastei (Löwelbastei), Majestätsbastei, Mönchbastei, Paradiesbastei, Predigerbastei, Spanische Bastei, Steigerbastei, Wasserkunstabastei, Wasserschanzbastei.²⁸

Einige Reste der Verbindungsmauern zwischen den Basteien sind bis heute erhalten geblieben. Es handelt sich dabei um Reste der Augustinerbastei in der Nähe der Albertina,

²⁶ Stadtkronik Wien, S. 298; F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 287; Band 1, S. 268 f.

²⁷ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 287.

²⁸ P. Simbrunner, Straßennamen, S. 14.

Reste der Coburgbastei in der Nähe des Palais Coburg, Reste der Dominikanerbastei, die im Jahr 1968 teilweise entlang der Postgasse reguliert wurden, und um Reste der Mülkerbastei.²⁹

Bis zum heutigen Tag blieb ein Turm der Stadtmauer bestehen. Er befindet sich im Innenhof des Gebäudes, das sich an der Einmündung der Griechengasse in den Hafnersteig in der Nähe des Schwedenplatzes befindet. Zugänglich ist er vom Zugang zum Restaurant „Reichenberger Griechenbeisl“ in der Griechengasse 9 aus. Der Turm findet heute als Stiegenhaus zu den an ihn angrenzenden Wohnungen Verwendung.

Vom einstigen Kärntnerturm ist leider nichts erhalten geblieben. An seinen Standort erinnert jedoch eine ziemlich erhöht montierte Gedenktafel am Eckgebäude der Kärntnerstraße mit der Walfischgasse (vis à vis des Air-France-Büros). Am Albertinaplatz (Einmündung Hanuschgasse) sind noch recht gut Reste der Augustinerbastei erkennbar. Heute befindet sich ein Reiterdenkmal auf den Mauerresten.

Ein kleiner Mauerteil der Mülkerbastei ist bis heute vis à vis der Universität Wien hinter dem Liebenberg-Denkmal erhalten geblieben (Ecke Mülkersteig/Mülkerbastei), weiters gibt es Überreste der Augustinerbastei am Albertinaplatz (Ecke Augustinerstraße/Hanuschgasse).³⁰ Nur geringe Reste der Befestigungsanlagen sind in Wien im Vergleich zu anderen, jedoch wesentlich kleineren Städten Österreichs wie etwa Steyr oder Weitra, erhalten geblieben.

Die Unterschiedlichkeit der Basteien wird durch die Tatsache hervorgehoben, „daß jede von ihnen ein besonderes charakteristisches Merkmal an sich trägt“.³¹ Im folgenden möchte ich näher auf die einzelnen Bollwerke eingehen:

²⁹ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, S. 269.

³⁰ Stadtchronik Wien, S. 298.

³¹ Wiener Vorstadt-Zeitung, 2. Februar 1858, S. 1.

- **Arsenalbastei** (Münchbastei, Neutorbastei)

Die Arsenalbastei wurde 1658 fertiggestellt und im Jahr 1860 abgetragen.³²

- **Augustinerbastei**

Im Jahre 1641 fertiggestellt. Benannt nach dem dortigen Augustinerkloster. Zwischen den Jahren 1817 und 1824 wurde die Stadtmauer zwischen der Augustiner- und der Löwelbastei bis zum heutigen Opern-, Burg- und Dr.-Karl-Renner-Ring vorverlegt.³³ Im Zuge dieses Bauabschnittes kam es zur Errichtung des bis heute erhalten gebliebenen neuen Äußeren Burgtores, dessen goldene Aufschrift „Franciscus Imperator Austriae“ an den zu dieser Zeit regierenden Kaiser Franz I. (1792 bis 1835)³⁴ erinnert. Die Demolierung der Augustinerbastei um das Palais Albrecht fand zwischen 5. Juni und 31. Oktober 1863 statt. Reste der Augustinerbastei in der Nähe der Albertina sind bis heute erhalten geblieben, weil der stehengebliebene Mauerteil das Palais des Erzherzog Albrecht stützt.

- **Biberbastei**

Die Biberbastei befand sich beim Donaukanal in der Nähe der Wienflussmündung. Erbaut wurde sie im Jahr 1564. Benannt wurde sie nach der in das Mittelalter zurückreichenden Ritterfamilie *Biber*, einem Ministerialengeschlecht der Habsburger. Die Familie Biber stammte aus Zürich und führten einen Biber in ihrem Wappen. Nach der Familie sind die Biberbastei, das Bibertor und der Biberturm benannt. Im Jahr 1770 entstand zwischen der Biber- und der Dominikanerbastei das Hauptmauttor. Die Demolierung der Biberbastei erfolgte gemeinsam mit Regulierungsarbeiten und der Herstellung einer Rampe zur Franz-Josephs-Kaserne zwischen dem 19. November 1863 und dem 17. September 1864. Die Biberbastei befand sich auf dem Terrain des heutigen Franz-Josefs-Kai Nr. 5 bis 11, einschließlich Biberstraße 26 bis 28.³⁵

- **Bibertor**

Urkundlich erstmals 1276 erwähnt. Im Jahr 1391 „Pibers Türlin“ genannt.

³² P. Simbrunner, Straßennamen, S. 60 ff.

³³ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 287.

³⁴ B. Vacha, Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte, Graz-Wien-Köln 1993, S. 502.

³⁵ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 287; Band 1, S. 269.

- **Biberturm**

Der Biberturm stand auf der Biberbastei gegen den Wienfluss gerichtet.

- **Braunbastei** (Untere Paradeis- oder Jakoberbastei)

Sie wurde zwischen 1545 und 1555 mit finanziellen Mitteln der Reichsstände erbaut. Im Jahr 1860 demoliert. Die Braunbastei befand sich auf dem etwa 50 Meter breiten Streifen vor dem Palais Coburg.

- **Burgbastei** (Spanische Bastei)

Die Burgbastei reichte bis an die Hofburg heran. Die Bezeichnung Spanische Bastei rührt von einem Beobachtungsturm, dem sogenannten „Spanier“ (auch „Katze“ genannt) her. Die Bastei wurde zwischen 1531 und 1535 errichtet, im Jahre 1809 von den Truppen Napoleons gesprengt, anschließend an die Franzosenkriege wieder aufgebaut und im Jahr 1863 endgültig demoliert. Nach dem Abzug der französischen Besatzer kam es zur Anlage des Kaisergartens, dem heutigen Burggarten, sowie des Volksgartens und des dazwischenliegenden Heldenplatzes. Im Zuge dieser kleinen Stadterweiterung wurden im Volksgarten und im angrenzenden Paradeisgartel Kaffeehäuser errichtet. Weiters kam es zur Errichtung des neuen Äußeren Burgtores, das bis heute erhalten geblieben ist. Die Demolierung der Burgbastei erfolgte zu beiden Seiten des Burgtores entlang des Burg- bzw. des Volksgartens zwischen 19. Jänner und 3. Oktober 1863.³⁶ Im Jänner 1863 waren bei der Abtragung der Burgbastei etwa 1.100 Männer beschäftigt. Dies war der höchste bei der gesamten Schleifung erreichte Stand an beschäftigten Demolierern.³⁷ Die Burgbastei entspricht dem heutigen Burgring in seiner gesamten Ausdehnung.

- **Coburgbastei**

Jener Teil der Stadtmauer Wiens vor dem Palais Coburg.

- **Dominikanerbastei** (Bürger-, Hollerstauden- oder Predigerbastei)

Jener Teil der Befestigungswerke, der sich in der Nähe des namensgebenden Dominikanerklosters befand. Diese Bastei wurde in den Jahren 1531 bis 1545 auf Kosten der Gemeinde neu errichtet. Aus diesem Grund wurde sie auch Bürgerbastei genannt. Von

³⁶ P. Simbrunner, Straßennamen, S. 71 ff., S. 338; F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 289.

dieser Bastei sind heute noch Reste vorhanden, der Rest wurde zwischen 1858 und 1863 abgetragen.³⁸ Die Dominikanerbastei befand sich auf jenem Gebiet, wo sich heute die Häuser Biberstraße 3, 5 und 8 bis 12 befinden.³⁹

- **Elendsbastei** (Eckbastei)

Die Elendbastei wurde 1561 mit finanziellen Mitteln der Reichsstände fertiggestellt. Bei der Abtragung der Elendbastei wurden bis zu 400 Demolierer eingesetzt.⁴⁰

- **Elendsturm**

Das Gebiet um den Elendsturm, in dem Herbergen für Fremde zu finden waren, hieß „Im Elend“. Das Wort „Elend“ wird vom althochdeutschen Wort „elienti“, was soviel wie „fremd“ bedeutet, abgeleitet. Auf dem Gebiet der Elendbastei befinden sich heute unter anderem die Bundesrealschule Wien I (Schottenbastei 7 und 9) und der Österreichische Gewerkschaftsbund (Hohenstaufengasse 12).⁴¹

- **Franzenstor**

Stadttor, das unter Kaiser Franz I. im Jahr 1815 durch die Stadtmauer gebrochen wurde. Eröffnung im Jahr 1817, Demolierung 1868.

- **Große und kleine Gonzagabastei**

Diese beiden Befestigungen wurden zwischen 1661 und 1664 am Donaukanal erbaut. Benannt wurden sie nach dem Stadtbefehlshaber Hannibal Franz Maria Fürst *von Gonzaga* (1602 bis 1668), unter dem die Gonzagabastei errichtet wurde. Die Gonzagabastei erstreckte sich von Salzgries 2 über das Gebiet des heutigen Parkplatzes bis zum Franz-Josefs-Kai 29. Bei der Abtragung der Gonzagabastei wurden bis zu 600 Demolierer eingesetzt.

³⁷ H. Matis/D. Stiefel, *Kraft des Capitals*, Band I, S. 100.

³⁸ P. Simbrunner, *Straßennamen*, S. 88, S. 97 und S. 279.

³⁹ F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 1, S. 269.

⁴⁰ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, *Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung*, Wiesbaden 1975, S. 196.

⁴¹ F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 1, S. 268 f.

- **Hornwerksbastion**

Jener Teil der ehemaligen Befestigungsanlage, der sich auf dem Areal des heutigen Volksgartens befand.⁴²

- **Kärntnerbastei**

Sie zählte zu den wichtigsten Fortifikationsanlagen Wiens und wurde 1552 beim Kärntnertor (heute äußere Kärntnerstraße) erbaut.⁴³ Genaugenommen gab es zwei Kärntnertore: Das alte Tor war bereits während der Zeit der Babenberger (976 bis 1246) ein nachweisbares Stadttor. Zur Zeit der Habsburger (1273 bis 1918) war es an dieser Stelle zwischen 1547 und 1549 neu aufgebaut worden. Das steigende Verkehrsaufkommen machte jedoch ein zweites Kärntnertor notwendig, welches 1808 eröffnet wurde, welches „Das Neue“ genannte wurde. Beim neuen Kärntnertor gab es bemerkenswerterweise bereits eine Einbahnverkehrsregel, die wahrscheinlich die erste in dieser Art überhaupt war. Durch das alte Kärntnertor wurde der Verkehr stadtauswärts geleitet, durch „Das Neue“ durften Wagen nur in Richtung Innere Stadt fahren. Durch diese Maßnahme versuchte man Verkehrsstauungen auf der Kärntnerstraße zu vermeiden.⁴⁴ Die Demolierung des alten Kärntnertores und der Kärntnerbastei bis zum Kolowratpalais wurde samt der Herstellung eines Dammes von der Kärntner Straße zur Elisabethbrücke über den Wienfluss (heute Karlsplatz) zwischen dem 3. Oktober 1858 und dem 30. Mai 1859 durchgeführt. Bei der Abtragung des alten Kärntnertores wurden bis zu 200 Demolierer eingesetzt.⁴⁵ Das neue Kärntnertor wurde gemeinsam mit der Schanze an der Augustinerbastei und in Verbindung mit der Herstellung der Ringstraße zwischen dem Burg- und dem Kärntnertor zwischen 9. Mai und 19. September 1861 abgebrochen. Das Gebiet der Kärntnerbastei wurde für die Errichtung der Hofoper (heutige Staatsoper) und der Häuser Operngasse 4 bis 6 verwendet.

- **Löwelbastei**

Die Löwelbastei wurde im Jahre 1547 fertiggestellt und 1659 generalsaniert. Benannt wurde sie nach dem Oberst Hans *von Löwel* (gest. 1536), einem kaiserlichen Rat und Pfennigmeister Ferdinands I. Nachdem die napoleonischen Besatzungstruppen die Bastei

⁴² P. Simbrunner, Straßennamen, S. 106, S. 119, S. 137 und S. 170; F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 4, S. 702.

⁴³ Die Chronik Wiens, Dortmund 1988, S. 257.

⁴⁴ Stadtchronik Wien, S. 300.

⁴⁵ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

im Jahre 1809 sprengten, wurde diese zwischen 1811 und 1816 wiederhergestellt. Der Großteil der Löwelbastei wurden gemeinsam mit der Paradiesgartenschanze zwischen dem 26. Oktober 1863 und dem 30. September 1864 abgetragen. Der Rest wurde in den Jahren 1874/75 abgebrochen. Die Löwelbastei entspricht dem heutigen südlichen Teil des Burgtheaters. Die heutige Löwelstraße wurde nach der ehemaligen Bastei benannt.

- **Mölkerbastei**

Bastei hinter dem Melker Stiftshof. Im Jahre 1536 fertiggestellt, 1656 neu errichtet. Ein kleiner Mauerteil der Mölkerbastei ist bis heute erhalten geblieben (Ecke Mölkersteig/Mölkerbastei). Auf dem Gebiet der Mölkerbastei befindet sich heute die Rampe der Universität Wien sowie die Häuser Dr.-Karl-Lueger-Ring 6 bis 12. Bei der Abtragung der Mölkerbastei wurden bis zu 450 Demolierer eingesetzt.⁴⁶

- **Neutorbastei (Neue Bastei)**

Namensgebend war das Neutor, in dessen unmittelbarer Nähe diese Bastion 1560 fertiggestellt wurde. Gemeinsam mit dem Neutor in den Jahren 1558 bis 1660 errichtet. Die Demolierung der Neutorbastei erfolgte gemeinsam mit dem Neutor bis zur Schottenbastei samt den Resten der Elendbastei. Die Neue Bastei befand sich auf dem Gebiet der heutigen Häuser Neutorgasse 8, Werdertorgasse 4 bis 8, Gonzagagasse 9 und 13 sowie Rudolfsplatz 13.⁴⁷

- **Neutor**

König Ottokar ließ das Neutor vom Ruprechtssteig zum Concordiaplatz/Salzgries verlegen. Damals wurde es Werdertor genannt. Ab dem Jahre 1558 wurde das Tor neu errichtet, im Jahr 1560 fertiggestellt und eröffnet. Abgetragen wurde es drei Jahrhunderte später im Jahr 1860. Bei der Demolierung des Neutores wurden bis zu 1.000 Demolierer eingesetzt.⁴⁸ Vor dem Neutor befand sich - wie auch vor anderen Stadttoren (etwa dem Schottentor) - ein Richtplatz, auf dem die zum Tode durch den Strang verurteilten Kriminellen hingerichtet

⁴⁶ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 4, S. 489; Band 1, S. 269; P. Simbrunner, Straßennamen, S. 228 und S. 246.

⁴⁷ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, S. 268 f.; P. Simbrunner, Straßennamen, S. 257.

⁴⁸ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

wurden. Das Scharfrichterhaus, in dem der Scharfrichter mit seinen Freiknechten (Helfern) wohnte, schloss unmittelbar die an das Tor angebaute Wachstube an.⁴⁹

- **Paradiesbastei** (Paradeisbastei)

Namensgebend waren die Paradeiser, die österreichische Bezeichnung für die aus Südamerika stammenden Tomaten. Ursprünglich wurden die Paradeiser auch Paradies-, Paradeis-, Gold- oder Liebesäpfel genannt. Der Name Tomate tauchte erst um 1900 in Wiener Kochbüchern auf. Das Wort Tomate stammt ursprünglich aus der mexikanischen Indianersprache Nahuatl, in welcher „tomatl“ für „Tomate“ steht. Die Paradiesbastei ist nach dem in der Nähe gelegenen Lustgarten benannt, der bereits im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt wurde.⁵⁰

- **Paradiesgärtchen** (Paradeisgärtel)

Auf der Löwelbastei wurde zwischen 1755 und 1760 vom Hofgärtner *Adrian von Steckhoven* das ältere Paradeisgärtel - auf dem Gelände des heutigen Burgtheaters - angelegt, in welchem im Jahr 1784 ein Kaffeehaus entstand. Das ältere Paradeisgärtel wurde in den Folgejahren völlig umgestaltet und in den Jahren 1817/18 mit Ausnahme des Kaffeehauses abgetragen. Nach der Abtragung des älteren entstand bald darauf das sogenannte Jüngere Paradeisgärtel, welches die Demolierung der Löwelbastei 1863/64 überdauerte, allerdings im Jahr 1873 dennoch abgetragen wurde. Im Jüngeren Paradeisgärtel befand sich ein Kaffeehaus des aus Bergamo stammenden *Peter Corti*, welches Cortisches Kaffeehaus genannt wurde. Der Kaffeesalon war über eine Rampe vom Volksgarten aus erreichbar. Franz I. verlieh *Peter Corti* aufgrund seiner geleisteten Spionagedienste das Privileg „im Paradeisgärtel sowie in dem mit diesem verbundenen Volksgarten gegen einen Anerkennungs-zins die ‘Kaffeehausgerechtigkeit’“⁵¹ ausüben zu dürfen. Vor dem im Jahre 1855 renovierten Kaffeesalon gab des öfteren *Josef Lanner* mit seiner Kapelle Konzerte. Das Paradeisgärtel entwickelte sich immer mehr „zum Treffpunkt der gehobenen Bürgerschaft und der aristokratischen Gesellschaft Wiens“ und verkörperte das „Ideal des Englischen Gartens und war nichts anderes als ein Wäldchen mitten auf der

⁴⁹ W. Kisch, *Die alten Straßen und Plätze von Wien*, Wien 1883, Reprint Wien 2000, S. 328.

⁵⁰ F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 4, S. 489; P. Simbrunner, *Straßennamen*, S. 267.

⁵¹ F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 4, S. 489.

fortifikatorisch unwichtig gewordenen Bastei“.⁵² Endgültig abgetragen wurde diese den Wienern liebgewordene Stätte im Jahre 1872. Einen Teil des Paradeisgartels nimmt das heutige Burgtheater ein, der Rest ist Bestandteil des heutigen Volksgartens.⁵³

- **Rotenturmbastei**

Eine der ältesten Befestigungsanlagen. Wurde im Jahr 1656 näher an den Donaukanal verlegt. An der Rotenturmbastei begannen die Demolierungsarbeiten am 29. März 1858. Vollständige Demolierung der Rotenturmbastei bis zur Biberbastei samt Rotenturmtor und Laurenzergehtor bis 12. Juni 1858.⁵⁴ Die Rotenturmbastei war eine „Wallverbindung, die von den beiden anstoßenden Bastionen vertheidigt“⁵⁵ wurde.

- **Rotenturmtor**

Das Rotenturmtor führte von der Schlagbrücke in die Stadt. Namensgebend für das Stadttor war ein Turm der Befestigungsanlage, der bereits 1288 als „Rother Turm“ nachweisbar ist. Der erwähnte Turm wurde bis ins 15. Jahrhundert als schlankes Gebäude von viereckigem Grundriss mit spitzem roten Ziegeldach dargestellt. Außerdem war er an seiner Außenseite rot-weiß-rot bemalt. Seine älteste Darstellung findet er im Babenbergerstammbaum von 1490. Maximilian I. ließ den Turm im Jahr 1511 umgestalten, da er durch die Belagerung der Truppen von Matthias *Corvinus* beschädigt wurde. Durch das Rotenturmtor kamen meist die prunkvollen Krönungszüge der Könige und Kaiser und hielten Feldherren nach ihren siegreichen Feldzügen einzug. Ebenso bildete das Tor die Zufahrt für die Pummerin, die Glocke des Stephansdomes.

Beim Rotenturmtor wurde die Wassermaut eingehoben. Seit 1662 waren das Fahr- und das Gehtor voneinander getrennt, was die Passage erleichterte. Im Jahr 1776 wurde der Rote Turm abgetragen, um den Durchfahrtsraum zu vergrößern. Das alte Rotenturmtor befand sich etwa in dem Bereich zwischen den heutigen Häusern Rotenturmstraße 26 und 31. Später stand es auf der heutigen Fahrbahn der Lände unmittelbar beim westlich von der Schwedenbrücke gelegenen Abgang zur U-Bahn. Das Gehtor befand sich an der heutigen Kreuzung Laurenzerberg und Schwedenplatz in Richtung Laurenzerberg.

⁵² F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 4, S. 489.

⁵³ P. Simbrunner, Straßennamen, S. 267.

⁵⁴ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 4, S. 489; Band 1, S. 702 f. und S. 268.

Vor dem Rotenturmtor war ein Standplatz für Fiaker, die ihre Fahrgäste vor allem zum Marien- und Ferdinandsbad, zur Militärschwimmschule im Prater und zu den Kaisermühlen brachten. Am Donaukanal war ein Abfahrtsplatz für Dampfschiffe, die donauabwärts über das Schwarze Meer bis nach Konstantinopel (heutiges Istanbul) verkehrten.⁵⁶ Bei der Abtragung des Rotenturmtores wurden bis zu 400 Demolierer eingesetzt.⁵⁷

- **Schottenbastei**

Benannt nach den 1155 nach Wien berufenen „schottischen“ (eigentlich irischen) Benediktinern, die das Schottenstift (Kloster und Kirche samt Spital) in der Schottengasse errichteten.

- **Schottentor**

Ehemaliges Stadttor in Richtung Westen. Im Jahr 1276 wird das Tor erstmals urkundlich erwähnt, zwischen 1556 und 1724 neu erbaut, 1839 umgebaut und schließlich 1863 endgültig demoliert. Die Bezeichnung Schottentor hat sich bis heute erhalten (U-Bahn-Station).⁵⁸ Das Schottentor wurde an der Stelle des Schottenturmes errichtet, der aus einer früheren Periode der Errichtung von Befestigungsanlagen stammte. Die vor dem Schottentor angebrachte Brücke führte über den Stadtgraben in das Vorwerk, den Schottenravelin. Durch den Schottenravelin führte der Weg in die Vororte. Vor dem Schottentor befand sich - wie auch vor anderen Stadttoren (etwa dem Neutor) - ein Richtplatz, auf dem ein Galgen aufgebaut war.⁵⁹

- **Steigerbastei**

Die Steigerbastei war ein im Jahr 1455 urkundlich erwähntes Befestigungswerk des damaligen Vorortes „Landstrazz“ (heutiger dritter Gemeindebezirk „Landstraße“). Sie wurde im Zuge der ersten Türkenbelagerung (1529) zerstört und danach nicht wieder aufgebaut.

⁵⁵ Wiener Vorstadt-Zeitung, 5. Mai 1858, S. 1.

⁵⁶ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 4, S. 702 f.

⁵⁷ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

⁵⁸ P. Simbrunner, Straßennamen, S. 318.

⁵⁹ W. Kisch, Die alten Straßen und Plätze von Wien, S. 329.

- **Stubenbastei**

Bereits in den Jahren 1156 und 1314 urkundlich erwähnt. Führt von der Wollzeile zur Gegend der verlängerten Singerstraße. Es ist ungewiss, ob die Bastei nach Trinkstuben oder Badestuben benannt wurde. Im Jahre 1862 im Zuge der Stadterweiterung abgetragen. Ist als Straßenbezeichnung bis heute erhalten geblieben.⁶⁰ Die Demolierung der Stubenbastei, des Stubentores erfolgte bei gleichzeitiger Regulierung des Dominikanergartens innerhalb von knapp vier Monaten vom 14. Juni bis zum 9. Oktober 1858.

- **Stubentor** (Ungartor)

Tor in der Verteidigungsanlage der Stubenbastei. Im Jahr 1291 erstmalig urkundlich erwähnt. In den Jahren 1530 bis 1540 neu erbaut. Die Bezeichnung Stubentor hat sich bis heute erhalten (U-Bahn-Station). Die Demolierung der Stubentorbastei bis zum Palais Coburg erfolgte zwischen 9. April und 19. September 1862.⁶¹

- **Wasserkunstabastei** (Heynerbastei, Wasenbastei, Obere Paradiesbastei)

Die Wasserkunstabastei wurde zwischen 1531 und 1539 erbaut und im Jahre 1551 ausgebaut. Zwischen 1563 und 1597 wurde sie Obere Paradiesbastei genannt. Die Bezeichnung Wasserkunstabastei ist erstmals im Jahr 1683 nachweisbar. Namensgebend für die Bastei war eine Wasserhebemaschine, welche in einem turmartigen Gebäude untergebracht war und die Wasser bis zum Jahr 1683 aus dem Wienfluss zur Bewässerung des kaiserlichen Gartens in die Hofburg transportierte. Um 1530 hinterließ der Wiener Bürger Wolfgang *Heyner* sein Vermögen zum Zweck der Ausbaugung der Befestigungsanlagen (Heynerbastei). Der Name Wasenbastei aus dem Jahr 1538 müsste eigentlich richtigerweise Wasserbastei lauten, da sich diese Bastei in der Nähe des Wienflusses befand.⁶² Bis zum Jahr 1830 befand sich im Graben vor der Wasserkunstabastei ein Gebäude der kaiserlichen Münzstätte. Aus diesem Grund wurde der Graben Münzgraben genannt. Zwischen den Jahren 1795 und 1802 wurde am Aufgang zur Bastei das Kolowratpalais errichtet, welches in den Jahren 1868/69 demoliert wurde. Den Turm des Palais trug man erst im Jahr 1881 ab. Die Demolierung der Wasserkunstabastei

⁶⁰ P. Simbrunner, Straßennamen, S. 344 und S. 354.

⁶¹ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, S. 268 f.

⁶² P. Simbrunner, Straßennamen, S. 162.

zwischen dem Palais Coburg und dem Palais Kolowrat erfolgte zwischen 19. November 1862 und 3. Oktober 1863. Auf dem Terrain der Wasserkunstabtei befindet sich heute die Bundesgewerbeschule Wien I in der Schellinggasse 13 und die Häuser in der Mahlerstraße 9 bis 15.

- **Wasserkunstravelins** (Wasserravelins)

Diese befestigten, freistehenden Schanzen oder Ravelins waren Bollwerke, die nur über Brücken zugänglich waren. Sie befanden sich am Donaukanal am Gelände des heutigen Franz-Josefs-Kai. Die Demolierung der Wasserkunstravelins erfolgte gemeinsam mit der Herstellung eines Straßendamms über den Stadtgraben vor dem Kolowratpalais. Durch den Straßendamm wurde die Ausführung der Straße gegen die Mondscheinbrücke ermöglicht. Die als Dekorationsdepot für das Hofoperntheater bestimmten Kasematten wurden vorläufig belassen.⁶³

2.2 Zuzug aus den Kronländern

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhöhte sich die Einwohnerzahl Wiens von 231.000 auf 431.000 im Jahr 1851.⁶⁴ Am Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Stadt einen gewaltigen Bevölkerungszustrom aus allen Teilen der Donaumonarchie. Die Wachstumsspitzen sind in der Gründerzeit (1866 bis 1873), die nach der großen Anzahl neu gegründeter Unternehmen benannt wurde, zu finden. Im Jahr 1907 hatte Wien bereits 1,647.957 Einwohner und zählte mit London, Paris, Moskau und Berlin zu den fünf größten Städten der Welt.⁶⁵

Die Bevölkerungszahl Österreich-Ungarns belief sich Ende 1910 auf knapp 51,4 Millionen Einwohner, wovon knapp 28,6 Millionen auf die österreichische Reichshälfte (Cisleithanien) entfielen. Die jährliche Saisonwanderung betrug zwischen 350 und 400.000 Personen. Der Flächeninhalt der Donaumonarchie betrug 676.615 km². Die Bevölkerung Österreich-Ungarns teilte sich auf folgende Völker bzw. Nationen auf (in Millionen Einwohner):

⁶³ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, S. 268 f.; Band 5, S. 287 und S. 590; P. Simbrunner, Straßennamen, S. 378 f.

⁶⁴ H. M. Jolles, Wien - Stadt ohne Nachwuchs, Assen 1957, S. 40 ff., zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 197.

	Österreich	Ungarn	Österreich- Ungarn
Deutsche	9,95	2,03	12
Magyaren	-	10	10
Tschecho-Slawen (Böhmische, Mährische, Slovakische)	6,43	2	8,47
Polen	4,97	0,04	5
Ukrainer (Ruthenen)	3,5	0,5	4
Slovenen	1,25	0,09	1,35
Serbo-Kroaten	0,78 ⁶⁶	2,94	5,543
Rumänen	0,275	2,95	3,22
Italiener	0,77	0,24	1,01
Summe	28,6 Mio.	20,9 Mio.	52 Mio.⁶⁷

Tabelle 1: Völker Österreich-Ungarns (1910)

Quelle: E. Pistor, Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarns und die Verständigung mit Deutschland, Berlin 1915, S. 21 f.

Wie groß der Zuzug aus den Kronländern zur Zeit der Stadterweiterung war, ist aus der Tatsache erkennbar, dass bei der ersten umfassenden Volkszählung von 1869 in Wien mehr als die Hälfte der Bevölkerung nicht in Wien heimatberechtigt war.⁶⁸ Es erscheint mir sinnvoll, an dieser Stelle den Begriff „heimatberechtigt“ am Beispiel Wien zu erklären. In Wien waren nur diejenigen Personen heimatberechtigt, die das Heimatrecht gegen Bezahlung erwarben bzw. deren Eltern bereits in Wien heimatberechtigt waren. Der Geburts- bzw. Wohnort Wien bedeutete dann nicht zugleich Heimatrecht in Wien, wenn die Eltern der betroffenen Person ebenfalls nicht in Wien heimatberechtigt waren. Wohn- bzw. Geburtsort und Heimatrecht waren also nicht unbedingt miteinander verbunden. Insbesondere bei zugewanderten Tagelöhnern waren Wohn- bzw. Geburtsort und Heimatrecht nicht ident. Im damaligen Meldewesen wurde das Heimatrecht, also der Ort, an dem eine Person heimatberechtigt war (die jeweils zuständige Heimatgemeinde), gesondert angeführt. Bedeutend war dies etwa im Zusammenhang mit der

⁶⁵ H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 170 und 197.

⁶⁶ In Bosnien und Herzegowina: 1,96 Millionen Serbo-Kroaten.

⁶⁷ Inklusiv Bosnien und Herzegowina.

⁶⁸ K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich. Von den Reformen Maria Theresias bis zur Gegenwart, 3. Teil, St. Pölten 1973, S. 125.

Altersversorgung. Zuständig dafür war immer die Heimatgemeinde, also jene Gemeinde, in der die jeweilige Person heimatberechtigt war.⁶⁹

Zur Veranschaulichung möchte ich an dieser Stelle die Bevölkerungsstruktur Wiens nach der Heimatberechtigung zwischen 1857 und 1880 darstellen:

Jahr	Einheimische Bevölkerung	Fremde Bevölkerung	Bevölkerung insgesamt	Fremdenanteil (%)
1857	247.134	229.088	476.222	48,1
1869	270.911	336.603	607.514	55,4
1880	247.967	456.789	704.756	64,8

Tabelle 2: Bevölkerungsstruktur nach Heimatberechtigung (1857 bis 1880)

Quelle: G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wien. Wirtschaftsgeschichte 1740 bis 1938, Teil 2: Dienstleistungen, Wien 1991, S. 660.

In den Wiener Vorstädten, in denen der Anteil der Tagelöhner besonders hoch war, lebten besonders viele Personen ohne Heimatrecht am jeweiligen Wohnort. So waren beispielsweise 86 Prozent der Bevölkerung von Sechshaus (heute als eigener Gemeindebezirk nicht mehr existent) bzw. 82 Prozent von Hernals nicht in ihrem Wohnort heimatberechtigt. In Wiener Neustadt betrug der Anteil immerhin noch 60 Prozent. Von der Gesamtbevölkerung Niederösterreichs, dessen Hauptstadt Wien war, waren im Jahr 1869 451.000 Personen in anderen Kronländern heimatberechtigt. Knapp 75 Prozent davon entfielen auf Gemeinden in Böhmen und Mähren (knapp 50 Prozent Böhmen, 25 Prozent Mähren). Bedeutende Prozentsätze entfielen in diesem Zusammenhang noch auf Schlesien (heute Teil Polens) und Ungarn.⁷⁰

Im Laufe des 19. Jahrhunderts änderten sich die Herkunftsgebiete der Zuwanderer nach Wien.⁷¹ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kamen die Fremden vor allem aus Süd- und Mitteldeutschland. Es handelte sich dabei vor allem um die traditionelle gewerbliche Wanderung der Handwerksgesellen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen immer mehr Einwanderer aus den Sudetenländern (Böhmen, Mähren und Schlesien) nach Wien. Bei diesen Fremden handelte es sich meist um Personen, die aufgrund der einsetzenden

⁶⁹ WStLA, Gespräch mit Frau Dr. Laichmann, 27. Juni 2000.

⁷⁰ K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Teil, S. 125.

Industrialisierung und den damit verbundenen Strukturwandel in der Landwirtschaft keine Beschäftigung mehr fanden. Sie kamen somit aus überbevölkerten agrarisch geprägten Gebieten nach Wien, um Arbeit zu suchen. Es handelte sich dabei in erster Linie um eine Wanderung von Arbeitskräften. Die Richtung der Wanderungsströme änderte sich somit von West-Ost nach Nord-Süd. Die Hauptgründe dafür waren der Ausbau des Eisenbahnnetzes, der zuerst im Norden der Donaumonarchie einsetzte, und die zunehmende politische Distanzierung Österreichs von Deutschland. Neben den aus Böhmen und Mähren zugewanderten Tschechen stieg auch der Anteil der Juden aus Galizien, der Bukowina und Ungarn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an:

Geburtsland	Anteil 1857 (%)	Anteil 1890 (%)	Absolut 1857	Absolut 1890
Böhmen, Mähren	20,9	26	98.068	354.423
Galizien, Bukowina	0,7	1,8	3.417	24.163
Ungarn	5,0	7,4	23.547	100.666
Wien	43,8	44,7	205.531	610.062
Bundesländer	18,7	15,1	88.000	206.774
Sonstiges	10,9	5	50.658	68.460
Insgesamt	100	100	469.221	1,364.548

Tabelle 3: Gebürtigkeit der Wiener Bevölkerung (1857 und 1890)

Quelle: M. John/A. Lichtblau, Quellensammelband: Schmelzriegel Wien, Wien 1993, S. 14 f., zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 2, S. 663.

Über den Anteil der Wanderbewegungen am Zuwachs der Wiener Bevölkerung gibt folgende Tabelle Auskunft:

⁷¹ G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wien. Wirtschaftsgeschichte 1740 bis 1938, Teil 2: Dienstleistungen, Wien 1991, S. 661 f.

Zeitraum	Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung	Saldo der Wanderbewegung	Anteil Wandersaldo an Bevölkerungszunahme
1856 bis 1860	17.525	22.775	56,5 %
1861 bis 1865	23.649	31.168	56,9 %
1866 bis 1870	22.143	31.980	59,1 %
1871 bis 1875	20.972	22.021	51,2 %
1876 bis 1880	36.190	99.803	73,4 %
1881 bis 1885	32.209	21.970	40,5 %

Tabelle 4: Anteil Wandersaldo an Bevölkerungszunahme (1856 bis 1885)

Quelle: G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 2, S. 662.

2.3 Währungsreform von 1857

Im Jahr 1857 wurde mit dem Deutschen Zollverein die Wiener Münzkonvention abgeschlossen. Damit trat die neue Österreichische Währung (Ö. W.) anstelle der seit dem Jahr 1753 bestehenden Konventionsmünze. Nun möchte ich kurz näher auf den Währungsbegriff Conventions-Münze (C. M.) eingehen, der in den Quellen zur Stadterweiterung immer wieder zu finden ist. Es handelte sich bei der Konventionsmünze um Hartgeld, was bereits aus dem Namen ersichtlich ist.⁷² Zur Zeit der Stadtmauerdemolierung kam es zu einer Umstellung im Währungsbereich. Mit dem kaiserlichen Patent vom 27. April 1858 wurde die Österreichische Währung als alleinige gesetzliche Landeswährung eingeführt. Dennoch taucht immer wieder die Conventions-Münze in den Quellen zur Stadterweiterung auf. Dies zeigt, dass Währungsumstellungen auch damals nicht schlagartig erfolgten. Für Verbindlichkeiten, die vor dem 1. November 1858 entstanden, aber erst danach fällig waren, wurde folgender Umrechnungskurs festgesetzt: 100 fl. C. M. = 105 fl. Ö. W.; 100 fl. W. W. = 42 fl. Ö. W.⁷³

Etwa ein halbes Jahr vor Beginn der Demolierungsarbeiten wurde durch das kaiserliche Patent vom 19. September 1857 die Ausprägung der Landesmünzen geregelt. Demnach gab es bei den Gulden zur Zeit der Stadterweiterung doppelte, einfache und Viertelgulden. Die Unterteilung des Guldens erfolgte in 100 Kreuzer. Bei den Kreuzern waren während der Schleifung der Stadtmauer Silber- und Kupferkreuzer im Umlauf. Es

⁷² K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Teil, S. 76.

⁷³ K. Bachinger/H. Hemetsberger-Koller/H. Matis, Grundriss der österreichischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von 1848 bis zur Gegenwart, Wien 1994, S. 34.

gab 10 und 5 Silberkreuzer bzw. 3, 1 und $\frac{1}{2}$ Kupferkreuzer. Vom 3 Kupferkreuzer, dem ehemaligen Groschen, sind nur ganz wenige Exemplare erhalten geblieben, da er nur probeweise geprägt worden war. Die Silberkreuzer wurden offiziell als „Neukreuzer in Silber“, die Kupferkreuzer als „Neukreuzer in Kupfer“ bezeichnet.

Diese Bezeichnung Neukreuzer ist als besonders ungewöhnlich anzusehen, da sie auf den Münzen selbst nicht aufgeprägt wurde. Im Patent vom 19. September 1857 wurde noch die Bezeichnung „Hundertteil des Guldens Ö. W.“ verwendet. Etwa zwei Monate nach Beginn der Demolierungsarbeiten wurde am 27. April 1858 durch Kaiser Franz Joseph angeordnet, „daß die Hundertteile, in welche der Gulden österreichischer Währung geteilt wird, ... die Bezeichnung Neukreuzer ... zu erhalten habe“.⁷⁴ Während der Stadterweiterung kam es im Jahre 1860 zur Prägung von 4-Kupferkreuzer-Münzen, die ebenfalls durch kaiserliche Verordnung angeordnet wurden. Im Volksmund war für diese Münzen die Bezeichnung Schustertaler üblich.

⁷⁴ G. Frhr. v. Probszt, Österreichische Münz- und Geldgeschichte. Von den Anfängen bis 1918, Band 2, Wien-Köln-Weimar 1994, S. 540 f.

3 Wie es zur Stadterweiterung kam

3.1 Zeitalter Maria Theresias (1740 bis 1780)

Mit der Stadterweiterung wurde ab dem Jahr 1858 ein Plan verwirklicht, „dessen Anfänge schon in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts zurückreichen“.⁷⁵ In Deutschland kam es bereits etwa 100 Jahre früher als in Wien zur Schleifung vieler Stadtmauern. So wurden in Berlin bereits 1734, in Hannover im Jahre 1763 die Basteien abgetragen. Durch die Vorgänge in Deutschland inspiriert, hatte Maria Theresia in Wien eine Abtragung der Stadtbefestigung erwogen. Bereits damals war eine Ringstraße geplant. Weiters sollte der Wienfluß eingewölbt, neue Brücken errichtet und die meisten Straßen der inneren Stadt bzw. jene der Vorstädte gepflastert werden. Zur Durchführung des Projektes wurde die innere Stadt samt den Vorstädten neu vermessen. Optimismus gegenüber dem Plan einer Stadterweiterung ist aus folgendem zeitgenössischen Zitat erkennbar: „Wenn die Festungszwecke der Stadt niedergeworfen und nebst der Ebene, die die Stadt umzingelt, mit Gassen und Häusern besetzt würden, um die Stadt mit den Vorstädten zu verknüpfen ... so würde aus Wien in wenigen Jahren ein zweites Paris werden ...“.⁷⁶

Die damaligen Pläne wurden nicht verwirklicht. Dies lag vor allem an den Bedenken der Militärbehörden, die weitere direkte Angriffe auf Wien nach der zweiten Türkenbelagerung vom 1683 befürchteten. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor für die innere Stadt waren die zunehmende Zahl der unzufriedenen Handwerker und Tagelöhner der Vorstädte.

3.2 Von den Franzosenkriegen bis zur Revolution von 1848

Bereits zur Zeit der Besetzung Wiens durch Truppen Napoleons am Beginn des 19. Jahrhunderts erwies sich die mittelalterliche Stadtmauer als ungeeignet, der Bevölkerung ausreichenden Schutz zu bieten. Außerdem wurde die militärische Kommunikation zwischen der inneren Stadt und den Vorstädten durch den breiten Festungsgürtel behindert.

⁷⁵ K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Teil, S. 114.

⁷⁶ M. Seliger/K. Ucakar, Politische Geschichte, S. 330.

Aus diesen Gründen gab es bereits lange vor dem kaiserlichen Handschreiben von 1857 den Vorschlag, die Basteien zu schleifen.

Während der Napoleonischen Kriege kam es unter französischer Besatzung Wiens im Jahr 1809 durch Truppen Napoleons zur Sprengung von Teilen der Stadtmauer. Dies führte zur Erweiterung des Platzes vor der Hofburg (heutiger Heldenplatz) bzw. zur Anlage des Kaisergartens (heutiger Burggarten) und des Volksgartens.

In Graz kam es bereits im Jahr 1784 zur Demolierung der Stadtmauer. In Klagenfurt und Villach kam es auf Befehl Napoleons zur vollständigen Schleifung der Basteien. In Wien ließ Napoleon im Jahr 1809 hingegen nur Teile der Basteien und Vorwerke sprengen.⁷⁷

3.3 Von 1848 bis zum Allerhöchsten Handschreiben von 1857

Die Revolution von 1848 überzeugte zwar die Militärbehörden von der Notwendigkeit einer schnellen „Beherrschung“ der Stadt. Für diesen Zweck wurde jedoch die Stadtmauer von Teilen des Militärs als unwirksam angesehen. Obwohl die Basteien für Teile des Militärs als veraltet galten, gab es offiziell anfangs massive Bedenken gegen deren Schleifung. Man befürchtete einen Wiederausbruch der Märzrevolution von 1848 vor allem in den stark anwachsenden Gewerbe- und Arbeitervorstädten. Aus diesem Grund nahm man sogar eine Verstärkung der Basteien vor. Bis zuletzt beharrten die Militärbehörden auf den Bestand der Basteien. Vor der Durchführung der Schleifung der Stadtmauer mussten die Bedenken der Militärs erst zerstreut werden. Dies geschah ab 1857 durch die Errichtung der Franz-Josephs-Kaserne an der Stelle der Dominikaner- und Biberbastei. Das Arsenal wurde neben der Süd- und Ostbahn als Waffenfabrik bzw. als „Artillerie-Etablissement vor der Marxer Linie“⁷⁸ erbaut. Schließlich ist hier noch die Roßauer Kaserne zu erwähnen, die ab 1870 errichtet wurde. Durch Anlage der genannten

⁷⁷ W. Mayer, Gebietsänderungen im Raume Wien 1850 bis 1910 und die Debatten um das Entstehen eines Generalregulierungsplanes von Wien, phil. Diss., Wien 1972, S. 259 f., zitiert bei M. Seliger/K. Ucakar, Politische Geschichte, S. 331.

⁷⁸ K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Teil, S. 114.

festungsartigen Kasernen rund um die innere Stadt sollte ein weiterer Sicherungsgürtel geschaffen werden.⁷⁹

3.4 Das Allerhöchste Handschreiben Kaiser Franz Josephs I.

In den Jahren nach der Revolution von 1848 ging die Bedeutung der Militärbehörden deutlich zurück. Kaiser Franz Joseph I. schrieb sein Handschreiben entgegen den Willen der Militärbehörden am 20. Dezember 1857. Die Bedenken des Militärs zur Demolierung der Stadtmauer konnten bis zuletzt nicht vollständig zerstreut werden. Der Inhalt des Handschreibens wurde am Freitag, dem 25. Dezember 1857 im amtlichen Teil der Wiener Zeitung veröffentlicht. Das Original verbrannte leider beim Justizpalastbrand im Jahr 1927.⁸⁰ Das Handbillet sah „die Niederlegung der Wälle und die Schaffung der repräsentativen Ringstraße“⁸¹ vor. Ich möchte nun kurz die unmittelbare Vorgeschichte des Handschreibens behandeln.

Im Frühling des Jahres 1857 drängt die Regierung den damaligen Bürgermeister Wiens *Seiller*, geeignete Schritte zur Bekämpfung der vorherrschenden Wohnungsnot zu setzen. Seiller schlug im Juli 1857 folgende Maßnahmen vor: „Die Regierung möge die Fabriksbesitzer zur Herstellung von Wohnungen für ihre eigenen Arbeiter verhalten, die Erweiterung des Umfangs der Inneren Stadt vornehmen, die Zahl der steuerfreien Baujahre für Neu- und Umbauten in Wien und den Vororten verlängern, bis zum Erscheinen einer neuen Bauordnung Erleichterungen in den Bauvorschriften gewähren und die Errichtung einer Hypothekenbank für Wien vermitteln.“⁸²

Noch bevor Kaiser Franz Joseph I. die oben genannten Vorschläge behandelte, hatte er am 17. April 1857 den damaligen Ministerpräsidenten Graf *Buol* schriftlich aufgefordert, Vorschläge zur Stadterweiterung auszuarbeiten. Am 11. Juli 1857, im gleichen Monat wie die oben genannten Vorschläge Seillers, übergab Graf Buol an Kaiser Franz Joseph I. die Anträge der Ministerkonferenz. Nach Beratungen erschien schließlich das „Allerhöchste

⁷⁹ T. Melicher, Die städtebauliche Entwicklung im Bereich der ehemaligen Befestigungsanlagen, gezeigt an den 6 größten Städten: Graz, Klagenfurt, Salzburg, Wien, Innsbruck und Linz zwischen 1800 und 1900, techn. Diss., Wien 1965, S. 256, zitiert bei M. Seliger/K. Ucakar, Politische Geschichte, S. 331.

⁸⁰ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 29.

⁸¹ K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Teil, S. 114.

⁸² K. Weiß, Bauliche Neugestaltung, S. 249, zitiert bei M. Seliger/K. Ucakar, Politische Geschichte, S. 332.

Handscreiben bezüglich der Erweiterung der innern Stadt Wien“ auch „Das Handbillet Seiner kaiserlichen königlichen apostolischen Majestät vom 20. 12. 1857“ genannt.

Mit dem Allerhöchsten Handscreiben an den damaligen Innenminister (damals Minister des Innern genannt) Alexander Freiherr *von Bach* (1813 bis 1893) bewilligte Kaiser Franz Joseph I. (1830 bis 1916) - im Dezember 1857 im Alter von 27 Jahren - die „Auflassung der Umwallung der inneren Stadt sowie der Gräben um dieselbe“, damit „die Erweiterung der inneren Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehemöglichst in Angriff genommen und hierbei auch auf die Regulirung und Verschönerung meiner Residenz- und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde“.⁸³ Neben der Anordnung der Schleifung der Basteien enthielt das kaiserliche Handscreiben recht konkrete Vorstellungen über das anzustrebende neue Stadtbild Wiens. Es regelte die Grundzüge, nach denen die Verbauung des Glacis bzw. jener Grundstücke, die durch die Schleifung der Stadtmauer gewonnen wurden, in technischer und finanzieller Hinsicht zu geschehen hatte.⁸⁴

Durch das Handscreiben Franz Josephs wurde die Jahrzehnte andauernde öffentliche Diskussion über die Notwendigkeit bzw. Dringlichkeit der Stadtentwicklung und -planung Wiens beendet. Das aufstrebende liberale Bürgertum betrachtete die Befestigungsanlagen als Haupthindernis der städtebaulichen Entwicklung Wiens, das durch die nun ermöglichte Schleifung beseitigt werden sollte: „Das erlösende Wort des Kaisers sprengte ... die düsteren, beengenden Festungswälle, welche durch dreihundert Jahre das alte Wien von den neu angewachsenen Vorstädten getrennt hatte.“⁸⁵ Das Handscreibens Franz Josephs I. beseitigte eine lang andauernde Unsicherheit und gab einen starken Impuls für die Bautätigkeit in Wien.

Der Gemeinderat lobte den Kaiser für die Festlegung der Reihenfolge der Demolierungsarbeiten folgendermaßen: „Eure k. k. Majestät haben in Allerhöchst Ihrer Weisheit in dem Allerhöchsten Handscreiben vom 20. Dezember 1857 eine Reihenfolge in den Demolirungs- und Stadterweiterungsarbeiten und insbesondere anzubefehlen geruht,

⁸³ Wiener Zeitung, 25. Dezember 1857, S. 1.

⁸⁴ M. Seliger/K. Ucakar, Politische Geschichte, S. 333.

daß zuerst die Seite der Stadt gegen die Rossau und Alservorstadt, sohin aber der Theil vor dem Kärnthnerthore bis zur Elisabeth- und Mondscheinbrücke in Angriff genommen werde.“⁸⁶

3.5 Technisches Gutachten und Kaiserliche EntschlieÙung

Da nach der Veröffentlichung des Allerhöchsten Handschreibens im Dezember 1857 kein offiziell genehmigter Stadterweiterungsplan vorlag, war es für die Beamten des Innenministeriums keine einfache Aufgabe, den Ablauf der Demolierung zu planen. Anfangs wurden Verzögerungen beim Arbeitsbeginn befürchtet, da für die Mieter der Kasematten unterschiedliche Kündigungsfristen galten.

Etwa eineinhalb Monate nach Veröffentlichung des Allerhöchsten Handschreibens - also Mitte Februar 1858 - gab es ein technisches Gutachten, welches folgende vier Gründe für einen Demolierungsbeginn beim Rotenturmtor anführte:

- Keine Abhängigkeit vom damals noch zukünftigen Grundplan.
- Verbesserung der Durchfahrtsmöglichkeit durch das Rotenturmtor. Immer wieder gab es dort Staus vor allem während der Kutschenfahrten in den Prater im Frühling.
- Bei der Demolierung des Rotenturmtores waren laut Gutachten kaum Probleme zu erwarten.
- Da der Stadtgraben ausgefüllt und der zukünftige Franz-Josephs-Kai aufgeschüttet werden sollte, wurde ein schnelles Vorankommen erwartet, weil der Bauschutt nicht abtransportiert werden musste.⁸⁷

Kaiser Franz Joseph I. folgte dem genannten Gutachten und legte die Schleifung der Rotenturmbastei in drei Etappen durch kaiserliche EntschlieÙung fest.

⁸⁵ K. Weiß, *Bauliche Neugestaltung*, S. 227, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 294 f.

⁸⁶ WStLA, H. A. Akten - kleine Bestände, Gr. 7 Stadterweiterung, Schachtel 7-1, Mappe 2, Verhandlungs-Akten des Gemeinderathes, S. 46.

⁸⁷ ÖStA, AVA, Mdl Präs., Fasz. 121, Zahl 1.558/1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, *Stadterweiterung*, S. 183.

4 Der rechtliche Rahmen

4.1 Vertrag über die Demolierung des Stubentores

Um den rechtlichen Rahmen abzustecken, möchte ich nun beispielhaft den Vertrag über die Abtragung des Stubentores näher behandeln. Die knappe Vertragsinhalt und die Vertragspartner werden in der Einleitung des Vertrages angeführt: Es handelt sich beim besagten Vertrag um den „Contrakt, welcher über die Demolierung des Stubentores in Wien und die dabei sonstig vorkommenden Arbeiten zwischen der k. k. nö. Landesbaudirektion im Namen des a. h. Aerars, und dem Herrn Franz Ram, Stadtbaumeister mit Vorbehalt der Ratifikation des hohen k. k. Ministeriums der Innern abgeschlossen worden ist“.⁸⁸ Der Vertrag besteht insgesamt aus 13 Paragraphen, die ich im folgenden erläutern möchte:

§ 1:

§ 1 regelt den Vertragsinhalt mit folgenden Worten: „Herr Franz Ram übernimmt auf Grundlage der beigesetzten Baubehelfe die Demolierung des Stubentores in Wien sammt der damit in Verbindung stehenden sonstigen Arbeiten um jene Preise, auf welche sich seine Offerte vom 27. und 29. Mai d. J. (Anm.: 1858) beziehen“. Als Vertragsbestandteil gilt auch das „mündliche Uibereinkommen eines Preisabzuges bei dem Arbeitsposten Nr. 20“, deren „Behelfe nämlich aus dem oben erwähnten Offerte(,) aus den Bestimmungen für die Demolierung des genannten Thores und aus dem Arbeitsausweise bestehen“. Die angeführten Schriftstücke und Vereinbarungen bilden einen integrierenden Bestandteil des Vertrages und sind diesem beigeheftet.

§ 2:

§ 2 regelt die Funktion der Bestimmungen für den Unternehmer, die Vertragsbestandteil waren: Die Demolierungsarbeiten „müssen genau nach den von dem Unternehmer eingesehenen von ihm unterschriebenen und diesem Vertrage beigehefteten Bestimmungen ausgeführt werden“.

⁸⁸ Vertrag vom 9. Juni 1858: ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

§ 3:

§ 3 weist darauf hin, dass die Abtragungsarbeiten in der in den weiteren Vertragsbestandteilen festgelegten Art und Weise durchzuführen sind: „Alle vorbenannten Vertragsbehelfe enthalten alle Angaben, wie die in Rede stehende Unternehmung durchgeführt werden muß, und wonach sich der Kontrahent in Allem und Jeden zu halten hat.“ Ebenso wird auf die Weisungsgebundenheit des Unternehmers gegenüber Wilt hingewiesen: Der Unternehmer ist verpflichtet, den „Weisungen der Bauleitung, welche zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks führen und dießfalls ertheilt werden, genau Folge zu leisten.“

§ 4:

§ 4 regelt die Kautionsleistung, die der Unternehmer zur Sicherstellung seiner Vertragserfüllung zu leisten hatte: „Zur Sicherstellung des Aerars rücksichtlich der genauen Erfüllung aller von dem Unternehmer durch diesen Vertrag eingegangenen Verbindlichkeiten läßt Hr. Franz Ram laut seines Offertes vom 27. Mai jenen Kauzionsbetrag erliegen, welcher für die von ihm ausgeführten Demolierungsarbeiten fällig ist.“

Der Staatskasse wird in § 4 ein Pfandrecht auf die vom Unternehmer erlegte Kautionsleistung „zur Sicherstellung der Vertragsverbindlichkeiten“ eingeräumt. Weiters werden im genannten Paragraphen die Rechtsfolgen bei Vertragsbruch bzw. Säumigkeit des Unternehmers geregelt. Ausdrücklich wird festgesetzt, dass „dem Aerar im Falle, als der Unternehmer diesen Vertrag in irgendeiner Beziehung nicht genau erfüllen sollte, das Recht zusteht, entweder denselben zur Erfüllung dieses Vertrages zu verhalten, oder die hierin bedungenen Leistungen auf Gefahr und Kosten des genannten Unternehmers von wem immer und was immer für Preise bewerkstelligen zu lassen“. Der Staatskasse wurde das Recht eingeräumt, die dabei anfallenden höheren Kosten aus der Kautionsleistung oder dem sonstigen Vermögen des vertragsbrüchigen Unternehmers zu fordern. Schließlich behielt sich der Aerar das Recht vor, für den Fall, dass „keine zu ersetzende Kostendifferenz entstünde oder der Kauzionsbetrag selbe überstiege“, die Kautionsleistung „in der Eigenschaft eines Angeldes als verfallen“ zu erklären und einzukassieren.

§ 5:

§ 5 legt fest, dass die gesamten Demolierungsarbeiten „nach § 4 der Bestimmungen (Anm.: Bestimmungen für den Unternehmer, vgl. weiter unten) vom Tage der Arbeitsübergabe binnen dreißig aufeinander folgenden Arbeitstagen“ beendet sein müssen. Regentage und Sonn- bzw. Feiertage wurden nicht in diese 30tägige Frist eingerechnet, da an den genannten Tagen die Abbrucharbeit ruhte.

§ 6:

§ 6 regelte die Zahlungsmodalitäten für die Verdiensträge des Unternehmers: „Die Bezahlung der in das Verdienen gebrachten Beträge geschieht nach § 6 der zuliegenden Baubestimmungen (Anm.: Bestimmungen für den Unternehmer), bei dem k. k. Universal-Kameral-Zahlamte.“

§ 7:

Die Abwicklung der letzten Ratenzahlung für den Unternehmer wird in § 7 in bemerkenswerten Worten festgesetzt: „Nach Vollendung der Arbeiten werden dieselben in allen Theilen untersucht und erst, wenn gegen dieselben nichts zu erinnern sein wird, wird die vollständige Restzahlung erfolgen“. Gemäß § 5 der Bestimmungen für den Unternehmer wird nach Beendigung der Demolierungsarbeiten die erste Hälfte des Kautionsbetrages an den Unternehmer rückerstatten. Die zweite Hälfte bleibt vorerst als Haftungsrücklass in der Staatskasse.

§ 8:

§ 8 regelt den Haftungsrücklass für die Demolierungsarbeiten bzw. die sonstige Haftung des Unternehmers. Die von der Haftung betroffenen Arbeiten werden in § 5 der Bestimmungen für den Unternehmer angeführt. So haftet der Unternehmer „für die solide Ausführung der Arbeiten“ drei Monate nach deren Vollendung „mit der zweiten Hälfte der Kaution und nöthigen Falls mit seinem übrigen Vermögen“.

§ 9:

Die Rechtsfolgen im Falle des Todes des Unternehmers werden in § 9 festgelegt. Der Vertrag „geht im Todesfall auf die Erben des Unternehmers über“. Der k. k. n. Landesbaudirektion soll es jedoch freistehen, „im Falle des Ablebens des Unternehmers

den Kontrakt als erloschen zu erklären“. Wird der Vertrag für erloschen erklärt, werden „die etwaigen Verdienstbeträge, sowie, wenn kein Anstand obwaltet“, die Kautions an die Erben ausbezahlt.

§ 10:

§ 10 regelt die Höhe der Stempelgebühr und bestätigt gleichzeitig deren Einzahlung durch den Unternehmer: „Zur Stempelung dieses Vertrages und der dazu gehörigen Behelfe hat der Unternehmer 30 fr. 15 kr. erlegt.“

§ 11:

Durch § 11 verzichten beide Vertragspartner „auf die Anfechtung des Vertrages wegen Verletzung über die Hälfte“.

§ 12:

Die Rechte der Finanzprokurator bzw. der Gerichtsstand bei eventuellen Rechtsstreitigkeiten werden im § 12 festgelegt. Demnach ist die „k. k. österreichische Finanzprokurator in allen aus diesem Verträge entspringenden Rechtsstreitigkeiten“ berechtigt als Kläger aufzutreten. Außerdem hat sie das Recht wegen Erwirkung geeigneter „Sicherstellungs- und Exekutionsmittel bei jenem Gericht einzuschreiten, welches zur Entscheidung solcher Streitigkeiten kompetent wäre, wenn der Beklagte (Anm.: der Unternehmer) seinen Wohnsitz in Wien hätte“. Da der Unternehmer Franz Ram in Wien, in der Josefstadt Nr. 218⁸⁹, seinen Wohnsitz hatte, war das Bezirksgericht für den achten Wiener Gemeindebezirk für eventuelle Rechtsstreitigkeiten zuständig.

§ 13:

Der letzte Paragraph des Vertrages legt die Anzahl der Vertragsexemplare und deren Verwendung fest. Es „wurden von diesem Verträge zwei gleichlautende von beiden Theilen und zwei ersuchten Zeugen eigenhändig unterschriebenen Exemplare ausgefertigt“. ⁹⁰ Das gestempelte Exemplar wurde „zum Amtsgebrauche zurückbehalten, und das ungestempelte dem Unternehmer ausgefolgt“.

⁸⁹ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 2.596/1858.

Der Vertrag wurde in Wien am 9. Juni 1858 abgeschlossen. Für die nö. Landesbaudirektion unterzeichnete der k. k. Stadtbaudirektor Josef *von Duras*.⁹¹ Als Unternehmer unterfertigte der bürgerliche Stadtbaumeister Franz *Ram*. Die beiden Unterschrift leistenden Zeugen waren Franz *Christoph* und Emerich *Rzeha*. Bei dem im Staatsarchiv vorhandenen Vertrag handelt es sich um jenes Vertragsexemplar, das im Innenministerium zu Amtszwecken aufbewahrt wurde. Am 14. Juni 1858 wurde der Vertrag über die Demolierung des Rotenturmtores vom damaligen Innenminister Ritter *von Lahser* genehmigt, nachdem ihm die Landesbaudirektion den Vertrag zur hohen Ratifikation übermittelt hatte.⁹²

4.2 Bestimmungen für den Unternehmer

Nach Behandlung des Vertrages möchte ich nun näher auf die aus elf Paragraphen bestehenden „Bestimmungen für den Unternehmer der Demolierungsbauten bei dem Stubenthore“⁹³ eingehen, die Vertragsbestandteil waren.

§ 1:

Im ersten Paragraphen wird die Weisungsgebundenheit des Unternehmers gegenüber dem Bauleiter festgehalten. Der Unternehmer war an die „Weisungen der k. k. Bauleitung hinsichtlich der Reihenfolge der Arbeiten und der möglichst ungestörten Erhaltung der Passage gebunden, „da er für alle durch willkürliche Abweichungen vom vorgeschriebenen Vorgange entstehende Nachteile“ zur Verantwortung gezogen wurde.

Der Unternehmer war gemäß § 1 für die Sicherheit der Passanten verantwortlich. Ihm oblag somit die „während der Dauer der Demolierung zur Sicherung des Publikums“ erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Zu den Sicherheitsmaßnahmen zählten insbesondere die „Aufstellung von Planken, von Barrieren, Laternen“ und die „Überwachung durch Wächter auf eigene Kosten“.

⁹⁰ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

⁹¹ Ebenda, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 8.470/1861.

⁹² Ebenda, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

⁹³ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

§ 2:

§ 2 regelt die Höhe der Einnahmen für den Unternehmer folgendermaßen: „Die Bewertung der Verdienstbeträge geschieht nach der bemessenen wirklichen Leistung und auf Grundlage der im Ausweise (Anm.: Arbeitsausweis; Eine Art von Kostenvoranschlag) Littr. A enthaltenen akkordierten Einheitspreise“. Diese vereinbarten Fixpreise behielten auch dann Geltung, wenn gegenüber der vom Unternehmer veranschlagten Abbrucharbeiten Mehr- oder Minderarbeiten auftraten. Mehrarbeiten traten etwa bei größeren tatsächlichen Mauerstärken als erwartet auf. Tatsächlich wurde die Dicke der Mauern anfangs oft unterschätzt, was zu Verzögerungen bei den Abtragungsarbeiten führte. Mehrarbeiten konnten für den Unternehmer auch auftreten, wenn sich die Demolierungsarbeiten auf angrenzende Kasematten ausdehnten, oder wenn Abgrabungsarbeiten im Zuge von Regulierungsarbeiten notwendig wurden (z. B. „Abgrabung Behufs der Regulierung des Terrains längs des Dominikaner-Gartens“⁹⁴). Die Höhe der Entlohnung für geleistete Mehrarbeiten wurde von Fall zu Fall entschieden.

Im § 2 der Bestimmungen für den Unternehmer wird auch die Funktion des Baujournals erläutert, welches vom Leiter der Demolierungsarbeiten geführt wurde. In das Baujournal fanden alle vom Unternehmer geleisteten Arbeiten Eintrag. Der Unternehmer durfte im Zwei-Wochen-Rhythmus darin Einsicht nehmen. Nach der Einsichtnahme musste er die Korrektheit der Eintragungen mit seiner Unterschrift bestätigen bzw. allfällige Einwendungen gegen die Eintragungen vorbringen. Durch die Unterschriftsleistung des Unternehmers mussten nachträgliche, „nicht mehr zu eruierende Ansprüche“, unberücksichtigt bleiben. Im Streitfall war die vorgesetzte Behörde, das Ministerium des Innern, entscheidungsbefugt.

Die Messung der Menge an abgetragener Erde geschah im Aushub nach dem tatsächlichen Abgrabungsprofil. Aus diesem Grund war die Vermehrung der Erde nach deren Aushub in Bezug auf die Verrechnung nicht relevant. Der Unternehmer musste auf diese Tatsache bei seiner Preisangabe (Preis pro Kubikklafter Erdbewegung) Rücksicht nehmen. Die ausgehobene Erde wurde vor allem zur Bildung von Dämmen bzw. zur Planierung der Ringstraße wiederverwendet. Um die Ausmaße der abzutragenden Mauern

⁹⁴ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

bzw. der Erdarbeiten und die damit in Zusammenhang stehenden Kubikinhalte feststellen zu können, waren geometrische Vermessungsarbeiten notwendig. Dabei hatte der Unternehmer „das nothwendige Aushilfspersonale nebst den erforderlichen Requisiten aus Eigenem beizugeben“.⁹⁵

§ 3:

Die Lagerplätze für das wiederverwertbare Baumaterial wurden gemäß § 3 vom Leiter der Demolierungsarbeiten festgesetzt, der auch über die Wiederverwendbarkeit der Materialien und der sonstigen Gegenstände (z. B. Türen aus den demolierten Kasematten) entschied. Die Baumaterialien und sonstigen Gegenstände stammten aus den geschleiften Bastionsmauern und Kasematten. Die Baumaterialien wurden auf den Lagerplätzen zu sogenannten Figuren (z. B. Ziegel in Quadern) geschichtet. Gemäß § 3 betrug die maximale Distanz der Lagerplätze zu den Demolierungsarbeiten 150 Klafter (etwa 285 m). Die Übernahme des Materialtransports zu den Lagerplätzen wurde von der Landesbaudirektion mit dem Unternehmer gesondert verhandelt.

§ 4:

§ 4 der Bestimmungen für den Unternehmer regelt, dass die Abbrucharbeiten „dem Unternehmer von der k. k. Bauaufsicht (Anm.: dem Leiter der Demolierungsarbeiten) protokollarisch übergeben“ werden. Die „Vollendungsfrist“ der Arbeiten wird „vom Tage der Protokolls-Aufnahme an gerechnet, und hiermit auf dreißig Tage festgesetzt.“ Regentage blieben in dieser Frist unberücksichtigt, da an diesen die Abbrucharbeiten ruhten. An welchen Tagen die Demolierung nun tatsächlich stillstehen durfte, entschied der Leiter der Demolierungsarbeiten. Gemäß § 4 war es auch möglich halbe Regentage in das Baujournal einzutragen, wenn es etwa erst im Laufe des Tages zu regnen begann und die Arbeiten deshalb eingestellt werden mussten. Nur im Baujournal eingetragene halbe bzw. ganze Regentage wurden nicht in die vertragliche Demolierungsfrist eingerechnet und kamen somit, wie es in § 4 der Bestimmungen formuliert ist, „dem Unternehmer zu Gute“.

Der Bauleiter Wilt hatte gemäß § 4 das Recht die Abtragungsarbeiten auch während der Nachtstunden fortsetzen zu lassen, wenn es von ihm „Behufs der Einhaltung des obigen

⁹⁵ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

Vollendungstermines, oder aus anderen Gründen nöthig befunden“ wurde. Dem Unternehmer stand für die Durchführung der Arbeiten während der Nacht keine gesonderte Entschädigung zu.

Die Staatsverwaltung war gemäß § 4 der Bestimmungen berechtigt, für jeden Tag, um welche die vertraglich vereinbarte 30-Tages-Frist überschritten wurde, „den Betrag von Einhundert Gulden C. M. von den noch ausstehenden Verdienstgelder des Unternehmers in Abzug zu bringen oder aus dessen sonstigen Vermögen einzutreiben“. Diese Bestimmung ist somit als vertraglich festgelegte Vertragsstrafe für den Unternehmer zu betrachten. Sie galt außerdem „vorbehaltlich der übrigen für den Fall der Nichterfüllung des Vertrages eingeräumten Rechte“.

Der Staatsverwaltung wurde in § 4 das Recht eingeräumt, wahlweise „den Unternehmer zur genauen Erfüllung des Vertrages zu verhalten, oder den Kontrakt für aufgelöst zu erklären. Dieses Recht sollte bei „saumselig betriebener Arbeit, nemlich bei einem nicht entsprechenden Bauvorgange“ oder für den Fall, dass die Bestimmungen „überhaupt nicht genau eingehalten werden“, ausgeübt werden dürfen. Weiters war die Staatsverwaltung berechtigt „die vom Unternehmer nicht geleisteten Arbeiten anderweitig auf dessen Gefahr und Kosten von wem immer und um was immer für Preise beistellen zu lassen“. Die dabei anfallenden Kosten sind dem säumigen Unternehmer von seiner Kaution abzuziehen. Falls die Kosten den Kautionsbetrag übersteigen, kann die Staatsverwaltung die Kaution „in der Eigenschaft eines Angeldes“ für verfallen erklären und einziehen.

§ 5:

§ 5 setzt die Höhe der vom Unternehmer „beim Abschlusse des Uibereinkommens“ zu erlegenden Kaution mit 1.500 Gulden C. M. fest. Die Hälfte des Kautionsbetrages wird dem Unternehmer „nach rechtzeitiger Vollendung der Demolirung und Uibergabe der Strecke an die Staatsverwaltung“ rückerstattet. Die zweite Kautionshälfte bleibt als Haftungsrücklass „noch drei Monate nach Uibergabe in den Händen des k. k. Aerars“. Damit soll die „während dieser Zeit dem Unternehmer obliegende Instandhaltung der neuhergestellten Aufdämmung (Anm.: der Ringstraße) und ihrer Böschungen“ sichergestellt werden.

§ 6:

Der Auszahlungsmodus der Verdiensträge des Unternehmers wird in § 6 festgesetzt. Das „k. k. Universal-Kameral-Zahlamte zu Wien“ besorgte im Abstand von zwei Wochen die „Bezahlung der in das Verdienen gebrachten Beträge“ auf der Grundlage des vom Bauleiter geführten Baujournals. Zu diesem Zweck wurde dem Unternehmer von der Bauaufsicht „ein Certifikat ausgestellt“, mit welchem sich der Unternehmer an das Ministerium des Innern wenden und die Auszahlung seiner Verdienstsomme begehren konnte.

§ 7:

§ 7 setzt fest, dass der Unternehmer „alle wegen Abschluß und Ausführung des Kontraktes entstehenden Stämpelauslagen“ zu bezahlen hat.

§ 8:

Gemäß § 8 hat die Erdaufschüttung an der Ringstraße „nach Art. I des Arbeitsausweises“ zu erfolgen. Weiters konnte der Bauleiter den Unternehmer auffordern, den Fahrdamm der Ringstraße „mit der Komprimierungswalze“ befahren und wo notwendig mit Wasser bespritzen zu lassen.

§ 9:

Falls aufgrund der Stärke bzw. der Konsistenz der abzutragenden Mauern Sprengungen notwendig werden sollten, werden diese „von der k. k. Staatsverwaltung besorgt werden“. Die Wirkung der Sprengungen wird „von Fall zu Fall im Beisein der Bauleitung durch einen k. k. Baubeamten“ erhoben werden. Für den Fall des vollständigen Scheiterns der Sprengungen hat der Unternehmer den vollen Anspruch von 13 Gulden pro Kubikklafter (Anm.: etwa 6,8 m³) abgetragendem Mauerwerk. Dies entspricht jenem Betrag, den der Unternehmer in Posten 20 seines Arbeitsausweises angesetzt hat. Bei einem teilweisen Sprengerfolg beträgt der Abzug für den Unternehmer zwei Gulden pro Kubikklafter Mauerwerk. Bei einer „vollständigen Lockerung des Mauerwerkes“ beläuft sich der Abzug auf vier Gulden pro Kubikklafter. Im Streitfall ist die im Vertrag angeführte Kommission entscheidungsbefugt.

§ 10:

§ 10 regelt die Mängelbehebungspflicht des Unternehmers. Dabei sind „alle während des Baues und binnen drei Monaten nach Vollendung der Arbeiten an denselben entstehenden Gebrechen“ vom Unternehmer über Aufforderung des Bauleiters „bei Vermeidung der in § 4 angeführten Folgen sofort zu beheben“.

§ 11:

Der letzte Paragraph der Bestimmungen regelt den Gerichtsstand. Dabei wird festgesetzt, dass bei allen „aus diesem Uibereinkommen entspringenden Rechtsstreitigkeiten, in welchen das Aerar als Kläger auftritt“, die österreichische Finanzprokuratur berechtigt ist, „bei jenem Gerichte einzuschreiten, welches dießfalls kompetent wäre, wenn der Geklagte in Wien seinen Wohnsitz hätte“. Der letzte Paragraph der Bestimmungen für den Unternehmer ist mit § 13 des Vertrages vergleichbar bzw. mit diesem inhaltlich praktisch ident.

Die „Bestimmungen für den Unternehmer der Demolirungsbauten bei dem Stubenthore“ wurden in Wien am selben Tag wie der Vertrag, am 9. Juni 1858, vom Landesbaudirektor von *Duras* bzw. vom Unternehmer Franz *Ram* unterschrieben.

4.3 Offerte Rams

4.3.1 Offert Demolierung Stubentor

Das Angebot des Stadtbaumeisters Franz Ram vom 27. Mai 1858 war Vertragsbestandteil bei der Demolierung des Stubentores. Um dies zu bekunden wurde es mit einer Stempelmarke in Wert von 15 kr. versehen. Ram verpflichtete sich dabei, die Demolierung des Stubentors „nach dem eingesehenen Plane und den beiliegenden Bestimmungen zu übernehmen und auszuführen“. Ram führte die Abtragung um die von ihm im Arbeitsausweis bzw. in dessen „Beschreibung der einzelnen Arbeitsgattungen“ festgesetzten Einheitspreise durch. Der Stadtbaumeister knüpfte an die Übernahme der Abbrucharbeiten am Stubentor die Bedingung, dass in die vertraglich vereinbarte 30-Tages-Frist für die Vollendung der Arbeiten neben den Regentagen „die Feiertage nicht als

Arbeitstage mitgerechnet werden“.⁹⁶ Bezüglich der Kautions für das Stubentor schlug Ram vor, „gleich die flüßig werdende Kautionshälfte von 1.500 fr. C. M. der Demolierungsarbeiten vom Rothenthurmthore“ zu verwenden. Er meinte damit jene Hälfte des Kautionsbetrages, die ihm umgehend nach Beendigung der Demolierungsarbeiten am Rotenturmthor zurückzuerstatten war. Die zweite Hälfte der Kautions blieb - wie beim Stubentor - als Haftungsrücklass für drei Monate bestehen.

4.3.2 Offert Demolierung altes Kärntnertor

Das handgeschriebene Offert Rams bezüglich der Abtragung des alten Kärntnertores war Vertragsbestandteil bei dessen Demolierung. Das Offert ist mit einer hellgrünen, den habsburgischen Doppeladler darstellenden Stempelmarke im Wert von 15 kr. versehen. Alle Vertragsteile sind mit einer schwarz-goldenen Schnur zusammengebunden. Auf der Rückseite der einzelnen Teile befindet sich ein rotes Wachssiegel mit Doppeladler-Prägung, der von der Aufschrift „k. k. N. Oe. vereinte Provinzial Baudirection“ umschlossen wird. Das Angebot Rams vom 7. Oktober 1858 hat folgenden Inhalt:

„Offert. Der Gefertigte erklärt sich bereit, die bei der Stadterweiterung vorkommenden Demolierungsarbeiten des alten Kärnthner Thores und der anstoßenden Bastei herzustellen und die verschiedenen daselbst vorkommenden Arbeiten nach dem ihm übergebenen Ausweise (Anm.: Arbeitsausweis) um die daselbst angesetzte Summe zu übernehmen (Anm.: lt. Arbeitsausweis Rams vom 7. 10. 1858 in Summe 57.110 fr. 20 kr.).

Die angeführten Bedingnisse über diese Arbeiten hat derselbe eingesehen, und bedingt sich dabei, daß Bezugs der Verwendung des Militairs, bei Sprengung mit Pulver, wie auch beim Mauerabbruch, nur dann die Kosten ihm zu treffen haben wenn selbe daselbst beschäftigt sind, nicht aber an Sonn und Feiertagen oder eingetretenen Regentagen.

So auch verpflichtet sich der Gefertigte, diese Arbeiten in der vorgeschriebenen Zeit zu vollenden wenn ihm die Feier und Regentage durch Werktag vergütet werden.

Die Caution stellt der Gefertigte einstweilen sicher. Erstlich, durch die bereits zu bestehende Caution von der Rothenthurm Thor Bastei je 1500 fr, sowie auch durch seinen Rest-Verdienst-Betrag vom Stubenthore.

Wien am 7. Oktober 1858

Unterschrift: *Franz Ram m/p*
bürgerlicher Stadtbaumeister⁹⁷

Ram erhielt den Zuschlag zur Demolierung des alten Kärntnertores aufgrund seines niedrigen Preises, den er in seinem Arbeitsausweis anführte (57.110 Gulden 20 Kreuzer).

⁹⁶ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

⁹⁷ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.472/1858.

Er war also bei weitem Billigstbieter. Sein Mitbewerber Eduard *Frauenfeld*, ein Baumeister, wohnhaft in Wieden Nr. 348, bot die Abtragung des alten Kärntnertores in seinem Arbeitsausweis vom 7. Oktober 1858 um in Summe 72.817 Gulden 6 Kreuzer an. Frauenfelds Angebot blieb natürlich unberücksichtigt.

4.4 Arbeitsausweis

Der Arbeitsausweis, auch als „Ausweis und Beschreibung der einzelnen Arbeitsgattungen“⁹⁸ bezeichnet, galt als Vertragsbestandteil und wurde dem Vertrag beigelegt. Der Ausweis war folgendermaßen aufgebaut:

Prot. Nr.	Quantität	Benennung der Arbeitsleistung	Einheitspreis	
			fr.	kr.

Tabelle 5: Aufbau Arbeitsausweis

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 2.596/1858.

Ich möchte nun den Arbeitsausweis des Stadtbaumeisters Ram über die Demolierung des Stubentores anführen, der gemeinsam mit den Bestimmungen für den Unternehmer und dem Protokoll Vertragsbestandteil war:

⁹⁸ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

Prot. Nr.	Quantität	Benennung der Arbeitsleistung	Einheitspreis	
			fr.	kr.
1.	843 Kub. Klfr.	Erdabgrabung über den Kasematten und dem Stubenthore mit Verwendung zur Aufschüttung des Dammes und zur Adaptierung wobei das Materiale verkleinert in regelmäßigen 9“ (Anm.: ca. 24 cm) hohen Schichten ausgebreitet, überfahren und festgestampft wird. Mit Verführung bis auf 150 Klfr. mittlere Entfernung pro Kub. Klfr. NB: Für die Besäung einer Dammböschung mit Grassaamen wird vergütet pro Quadratklafter	7	40 36
2.	434 Kub. Klfr.	Abbrechung von Bastei Kasematten oder Parapetmauern mit Verführung des brauchbaren Materials bis auf höchstens 150 Klfr., dann Reinigung und Schlichtung desselben pro Kub. Klfr.	13	
3.	107 Kub. Klfr.	Durchbrechung der Gewölbe, sonst wie in Post 2. (Anm.: Posten 2.) pro Kub. Klfr. NB: a) Wird die Verführung, Reinigung und Schlichtung der gewonnenen Materialien nicht gefordert, sondern der Schutt zur Aufdämmung od. Anplanierung verwendet, so wird bei Post 2. und 3. pro Kub. Klfr. in Abzug gebracht b) Werden die Mauern von Seite des k. k. Aerars gesprengt, so wird von Post 2. und 3. pro Kub. Klfr. abgezogen	12 4 4	36
4.	6 Kub. Klfr.	Ziegelbruchstein oder gemischtes Mauerwerk im Grunde oder über der Erde mit verbrämten Fugen von vorhandenen Materialien herstellen, mit Arbeit und Mörtelbeigabe pro Kub. Klfr.	21	30
5.	6 Kub. Klfr.	Ziegelbruchstein oder gemischtes Mauerwerk im Grunde oder über der Erde von vorhandenen Materialien herstellen, mit Arbeit und Mörtelbeigabe pro Kub. Klfr.	20	
6.	1 Quadratklafter	Verputz an alten Mauern mit Donausand rein zugerieben, sammt zweimaliger Weißung und Färbung herstellen sammt Abschlagung des alten Anwurfes, Auskratzen und Reinigen der Fugen und Verführung des Schuttes, an Arbeit, Material und Requisiten	1	15
7.		Für jede Geschoßhöhe von 2 Klfr. einen Zuschlag von		30
8.	1 Quad. Klfr.	Fugenverbrämung	1	12
9.	1 Quad. Klfr.	Quaderverputz herstellen samt Arbeit, Materiale und Requisiten	1	40

10.	1 Quad. Klfr.	Cement-Mörtel-Verbrämung samt Allem und Jedem	2	30
11.	53 Kurr. Klft.	Barrieren von kantig behautem weichen Holze, die von 9 zu 9 Fuß aufzustellenden Säulen 6/7zöllig im Ganzen 6 Fuß lang, wovon 3 Schuh in die Erde kommen, welche angebrannt und getheert sein müssen, die Oberschlagbäume 6/7 “ lang pro Kurr. Klfr. sammt Aufstellung	3	50
		Pauschall: Für die zeitweise Abschränkung des Bauplatzes und sonstigen Vorsichtsmaßregeln zur Sicherheit der Person, dann Abname der Dammbücke beim Stubenthore, Einschlagen des Gewölbes der Dammdurchfahrt und Versetzen des alten Geländers, wo es nöthig ist	250	
		Sollte die Herstellung einer provisorischen Straße zwischen dem Stuben- und Franz-Josephs-Thore erforderlich werden, so wird pro Kubikklafter zuzuführenden Wienflußschotter vergütet	11	
		Ferner für einen Handlanger		48
		Für einen Aufseher	1	20
		Wird die Böschung des angeschütteten Dammes mit Stockrasen belegt, so wird vorausgesetzt, daß der Rasen ohne Vergütung aus dem in der Nähe befindlichen Stadtgraben gestochen werden darf, pro Quadratklafter vergütet	2	

Tabelle 6: Arbeitsausweis Ram

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

4.5 Protokoll

Als letzten Vertragsbestandteil möchte ich nun das Protokoll über die Arbeitsübergabe der Demolierungsarbeiten am Stubentor anführen. Es wurde am Tag der Aufnahme der Abtragungsarbeiten aufgenommen:

„Protokoll aufgenommen von der k. k. nö. Landesbaudirektion am 11. Juni 1858 - im Nachhange zu dem mit dem Baumeister Franz Ram unterm 9. Juni 1858 wegen Demolirung des Stubenthores in Wien abgeschlossenen Vertrages.

Gegenwärtig: Die Gefertigten (Anm.: vgl. Protokollende)

Uiber den im kurzem Wege erhaltenen Auftrag des k. k. hohen Ministeriums des Innern wurde der vorgenannte Baumeister aufgefordert, für den Fall, als die Verführung des Erd- und Schutt-Materiales von dem abzubrechenden Stubenthore auf den Platz vor der

Franz-Josephs-Kaserne, welcher nördlich von der zur Radetzky-Brücke führenden Straße, östlich von dem linken Wienfluß-Ufer, südlich von der vom Stubenthore zur Vorstadt Landstraße führenden Straße, und westlich von der Contre-Skarpe des Wallgrabens vor der genannten Kaserne einerseits, und andererseits von der dortigen neuen Straße (Anm.: Ringstraße) begrenzt wird, gefordert werden sollte, zu erklären, um welchen Preis er die Verführung des erwähnten Materials auf den vorbenannten Platz zu bewerkstelligen bereit sei.

Derselbe gibt an:

Ich verbinde (Anm.: verpflichte) mich hiermit, die Verführung (Anm.: den Transport) des in Rede stehenden Materiales auf den bezeichneten, mir bekannten Platze pro Kubikklafter, wenn das Materiale auch von mir planirt und gestoßen (Anm.: zerkleinert) werden muß, um neun Gulden und wenn das Material nicht von mir planirt und gestoßen werden darf, pro Kubikklafter um Sieben Gulden 40 Kreuzer zu besorgen.

Demselben wurde hierauf bemerkt, daß sich hierüber die hohe Ratifikation (Anm.: Genehmigung) vorbehalten werde, und im Falle ihrer Ertheilung dieses Protokoll einen integrierenden Theil des mit ihm wegen Demolirung des Stubenthores abgeschlossenen Vertrages bilde, somit alle daselbst eingegangenen Verpflichtungen auch für dieses Protokoll und die darin stattgefundene Behandlung zu gelten haben, was Herr Franz Ram anerkennt und sich verbindet, nach erhaltener Ratifikation den Protokollstempel mit 15 kr. zu erlegen.

Hiemit wurde das Protokoll geschlossen und gefertigt.

Unterschriften: *von Duras m/p*
 k. k. n.ö. Landesbaudirektor

Franz Ram m/p
bürgerlicher Stadtbaumeister
als Unternehmer

Franz Christoph m/p
als Zeuge

Ignaz Völck m/p
k. k. Kanzlist als Zeuge.⁹⁹

4.6 Gebührenausweis

Bei der Abtragung des alten Kärntnertores war der vom Unternehmer Ram unterschriebene „Gebühren-Ausweis für das bei den Demolirungsarbeiten am alten Kärnthnerthor in Verwendung kommende k. k. Genietruppen Detachment nach dem Standes-Ausweise vom 5. Oktober 1858“¹⁰⁰ Vertragsbestandteil (Vertragsabschluss: 16. Oktober 1858). Der Gebührenausweis regelte die Anzahl, die Chargen und die Tagesgebühren der Soldaten, die bei Abtragungsarbeiten am alten Kärntnertores zum Einsatz kamen:

⁹⁹ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.357/1858.

¹⁰⁰ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.472/1858.

Anzahl	Charge	Tagesgebühr für Arbeitstage	Tage an welchen nicht gearbeitet wird
1	Hauptmann	2 fr. 56 kr.	-
1	Feldwebel	52,5 kr.	40,5 kr.
2	Führer	48,5 kr.	36,5 kr.
1	Korporal	46,5 kr.	34,5 kr.
4	Gefreite	36,5 kr.	26,5 kr.
40	Gemeine	30,5 kr.	20,5 kr.

Tabelle 7: Gebührenaussweis Demolierung altes Kärntnertor

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.472/1858.

4.7 Voranschlag über die täglichen Gebühren

4.7.1 Tägliche Gebühr Hauptmann Flad

Der „Voranschlag über die täglichen Gebühren nachstehender Chargen der k. k. Genie-Truppe in ö. W.“¹⁰¹ war Bestandteil des Vertrages über die Demolierung des alten Kärntnertores (Vertragsabschluss: 16. Oktober 1858). Der Voranschlag ist mit 7. Oktober 1858 datiert und trägt die Unterschriften des Generalmajors Josef von *Wurmb*, des Hauptmanns Gottlieb *Flad* und des Baumeisters Franz *Ram*. Für den Hauptmann Flad waren vertraglich folgende Tagesgebühren veranschlagt:

Charge	Summe Arbeitstag	Diäten	Quartiergeld	Summe Nichtarbeitstag	Diäten	Quartiergeld
Hauptmann	2,985 fr.	2 fr.	98,5 kr.	2,985 fr.	2 fr.	98,5 kr.

Tabelle 8: Tägliche Gebühr Hauptmann Flad

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.472/1858.

4.7.2 Tägliche Gebühren der Unteroffiziere

4.7.2.1 Tägliche Gebühr pro Arbeitstag

Für die Unteroffiziere galten bei der Abtragung des alten Kärntnertores folgende tägliche Gebühren (in Kreuzern) pro geleistetem Arbeitstag:

Charge	Summe (kr.)	Ordinäre Löhnung	Arbeitszulage	Kostgebühr	Brot	Pauschale Montur	Quartier	Pauschale Abnutzung Montur	Zulage Gebührendifferenz
Feldwebel	94,5	45	20	14	6	6,5	2,5	0,5	-
Führer	84,5	35	20	14	6	6,5	2,5	0,5	
Korporal	79	20	20	14	6	6,5	2,5	0,5	9,5
Gefreiter	63	15	15	14	6	6	2,5	4	0,5
Gemeiner 1. Klasse	57,5	10	15	14	6	6	2,5	4	
Gemeiner 2. Klasse	53,5	6	15	14	6	6	2,5	4	

Tabelle 9: Arbeitstag-Gebühren Unteroffiziere

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121A, Zahl 11.758/1859.

4.7.2.2 Tägliche Gebühr pro Nichtarbeitstag

Für einen Nichtarbeitstag (Sonn- und Feiertage bzw. Regentage) verrechnete das Militär dem Stadterweiterungsfonds folgende tägliche Gebühren (in Kreuzern) für die Unteroffiziere:

Charge	Summe (kr.)	Ordinäre Löhnung	Arbeitszulage	Kostgebühr	Brot	Pauschale Montur	Quartier	Pauschale Abnutzung Montur	Zulage Gebührendifferenz
Feldwebel	74,5	45	-	14	6	6,5	2,5	0,5	
Führer	64,5	35	-	14	6	6,5	2,5	0,5	
Korporal	59	20	-	14	6	6,5	2,5	0,5	9,5
Gefreiter	44,5	15	-	14	6	6	2,5	0,5	0,5
Gemeiner 1. Klasse	39	10	-	14	6	6	2,5	0,5	
Gemeiner 2. Klasse	35	6	-	14	6	6	2,5	0,5	

Tabelle 10: Nichtarbeitstag-Gebühren Unteroffiziere

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121A, Zahl 11.758/1859.

¹⁰¹ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.472/1858.

4.8 Standesaussweis

Ein weiterer Vertragsbestandteil bei der Demolierung des alten Kärntnertores war der von Hauptmann Flad und dem Unternehmer Ram am 5. Oktober 1858 unterschriebene „k. k. Genie Truppen Arbeits Commando Standesaussweis des hiesigen k. k. Genietruppen-Arbeits-Detachment“. Der Standesaussweis gab den damaligen Stand des Arbeits-Detachment der k. k. Genie-Truppe folgendermaßen wieder:

Gegenwärtiger Stand des Detachments		Von Krems einlangende Verstärkung		Demnach wird der Stand bestehen in		Unter dieser Verstärkung befinden sich	
1	Hauptmann			1	Hauptmann		
1	Feldwebel			1	Feldwebel		
2	Führer			2	Führer		
		1	Korporal	1	Korporal		
4	Gefreite			4	Gefreite		
20	Gemeine	20	Gemeine	40	Gemeine	1	Schneider
						1	Schuster
						2	Reservemänner als Köche
28	Summe	21	Summe	49	Summe		

Tabelle 11: Standesaussweis Demolierung altes Kärntnertor

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.472/1858.

Das Militär verrechnete dem Stadterweiterungsfonds bei der Demolierung des alten Kärntnertores pro Arbeitstag in Summe folgende Gebühren:

Anzahl	Charge	Pro Arbeitstag	Pro Nichtarbeitstag
1	Hauptmann	2 fr. 98,5 kr.	2 fr. 98,5 kr.
1	Feldwebel	94,5 kr.	74,5 kr.
2	Führer	1 fr. 69 kr.	1 fr. 29 kr.
1	Korporal	79 kr.	59 kr.
4	Gefreite	2 fr. 52kr.	1 fr. 78 kr.
40 (26 (14	Gemeine Gemeine 1. Klasse) Gemeine 2. Klasse)	22 fr. 44 kr.	15 fr. 4 kr.
	Summe	31 fr. 37 kr.	22 fr. 43 kr.

Tabelle 12: Summe der täglichen Militär-Arbeitsgebühren

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121A, Zahl 11.758/1859.

5 Demolierung der Befestigungsanlagen

5.1 Gründe

Die Gesamtausdehnung der Befestigungsanlagen betrug zwei Millionen Quadratmeter, die einer zivilen Nutzung entzogen waren. Diese Tatsache war insbesondere für die Entwicklung der Vorstädte von Nachteil:

„Dadurch, daß der Verkehr nach außen nur an den von den Stadthoren auslaufenden Hauptstraßen möglich war, entstanden nur längs derselben Häuserreihen. Es mangelte an Radialstraßen, welche den Verkehr zwischen den Vorstädten selbst erleichterten. Während die Häuser an den Hauptstraßen sich bereits bis an die Linienthore erstreckten, blieben große, der Stadt näher liegende Grundcomplexe unverbaut. Durch die Trennung der Vorstädte von der inneren Stadt vermochte sich kein großstädtischer Charakter in dem Gemeinwesen entwickeln.“¹⁰²

Die Absicht Kaiser Franz Josephs I., die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien zu vergrößern und repräsentativer zu gestalten war meines Erachtens ein Hauptgrund für die Schleifung der Stadtmauer. Ein weiterer Grund war ohne Zweifel die zunehmende Wohnungsnot der Bevölkerung. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts, insbesondere jedoch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gab es Bestrebungen, die eine Stadterweiterung zum Ziel hatten.¹⁰³ Neben der Schaffung einer Prachtstraße verfolgte Kaiser Franz Joseph I. mit dieser großen städtebaulichen Veränderung das Ziel, die urbane Wohnungsnot etwas zu lindern.¹⁰⁴ Daneben verloren die Befestigungsanlagen zunehmend an militärischer Bedeutung. Bereits während der Ersten Türkenbelagerung im Jahr 1529 erwiesen sich die vorhandenen Stadtmauern als weitgehend untauglich.¹⁰⁵ Dennoch wurden sie bis etwa 1560 nochmals verstärkt bzw. ausgebaut, z. B. durch die ab 1548 errichtete große Kärntner Bastion, die sich auf dem Gelände der heutigen Staatsoper befand. Die abziehenden napoleonischen Truppen sprengten im Jahr 1809 Teile der Burgbastei, wodurch die militärische Bedeutungslosigkeit der Bollwerke offensichtlich wurde. Vor allem weil der militärische Schutzzweck der Stadtmauer als veraltet galt und die schmalen Stadttore den

¹⁰² K. Weiß, *Baugestaltung Neugestaltung*, S. 238, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, *Wirtschaftsgeschichte*, Band 1, S. 294.

¹⁰³ M. Seliger/K. Ucakar, *Politische Geschichte*, S. 330.

¹⁰⁴ *Stadtchronik Wien*, S. 298.

¹⁰⁵ F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 1, S. 268 f.

immer stärker werdenden Fuhrwerksverkehr behinderten, wurde die meisten Teile der Befestigungsanlagen zwischen den Jahren 1858 und 1863 demoliert.¹⁰⁶

5.2 Pro und Kontra

Für große Teile der Bevölkerung Wiens „war die Stadterweiterung die Sensation schlechthin, Johann *Strauß* (Sohn) widmete diesem Ereignis die ‘Demolierer-Polka’“¹⁰⁷ In der Wiener Vorstadtzeitung vom 2. Februar 1858 wurde auf der Titelseite die bevorstehende Schleifung der Basteien folgendermaßen begrüßt:

„Die innere Stadt wird ihren Schauplatz des industriellen Fortschrittes erweitern und mit Stolz und Freude begrüßen wir eine kaiserliche Verordnung, welche in der Mitte eines sturmbewegten Jahrhunderts laut verkündet, daß Österreichs Residenz kein anderes Bollwerk, als die freie Entwicklung der geistigen und materiellen Kräfte seiner Bewohner bedarf.“¹⁰⁸

Am Folgetag des Beginnes der Abrissarbeiten am Rotenturmtor kommentierte dies in optimistischer Weise ein Journalist mit freudigen Worten vom Anfang einer neuen Zeit:

„Wohl nie wurde ein Werk der Zerstörung mit solcher Freude begrüßt, als der Untergang der Basteien. Aber man ergötzt sich nicht etwa mit der schwachen menschlichen Gemüthern eigenen Schadenfreude an dem Sturze gefallener Größen, nein, man begrüßt in reiner Freude den Anfang einer neuen Zeit. Hier ist mehr als Zerstörung, es gilt die Neugestaltung, das Wachstum und Gedeihen der alten Kaiserstadt - über die Trümmer der fallenden Mauern und Wälle hinaus blicken wir freudig bewegt in eine schöne hoffnungsreiche Zukunft.“¹⁰⁹

Es gab auf und in den Basteien eine Reihe von beliebten Lokalitäten, wie etwa das sogenannte Paradeisgartel, dem Teile der Bevölkerung nach dessen Demolierung nachtrauerten. Friedrich *Schlögl* - ein damals populärer Publizist - meinte diesbezüglich: „Wer schiert sich darum? Mögen sie (Anm.: die Wiener) um ihre gemütlichen Winkel jammern - wir haben uns zu entwickeln.“¹¹⁰ Die Stadterweiterung war somit für viele

¹⁰⁶ P. Simbrunner, Straßennamen, S. 13.

¹⁰⁷ Die Chronik Wiens, S. 257.

¹⁰⁸ Wiener Vorstadt-Zeitung, 2. Februar 1858, S. 1.

¹⁰⁹ Ebenda, 30. März 1858, S. 1.

¹¹⁰ J. L. Mayer, „Da war’s in Wien a Freud’ ein Wiener z’sein ...“, in: Zeitung des Wiener Volksliedwerkes, Ausgabe Juni 1998, S. 2.

Wiener „nicht nur das Symbol einer sich ins Unermeßliche erweiternden neuen Zeit, sondern auch Zeichen dafür, daß Gewohntes nichts mehr zählte“.¹¹¹

Selbstverständlich gab es neben der allgemeinen Euphorie auch besorgte oder zweifelnde Stimmen. Ein zeitgenössischer Kommentar befand „es für ungemütlich und der Gesundheit nachteilig, nicht mehr auf den Basteien und in den Alleen der Glacis lustwandeln zu können“. Weiters waren Stimmen besorgt, „daß die Durchführung der Stadterweiterung wegen der mangelnden Kapitalien für Immobilien sich auf Generationen hinaus verzögern werde und ein Teil der Hausbesitzer der inneren Stadt fürchtete die Entwertung des Realbesitzes, wenn der Schwerpunkt des Verkehrs in den neuen Stadtteil verlegt werden würde“.¹¹²

Die teilweise Ablehnung der Bevölkerung der Stadterweiterung drückt sich in Akten des Gemeinderates aus: „Die Bevölkerung Wiens kann sich die Stadt ohne große Rasenplätze, Alleen und Spaziergänge gar nicht denken; dieselben sind ihr Stolz, ihre Freude gewesen.“¹¹³ Die nostalgische Bedeutung des Glacis für die Wiener Bevölkerung drückte der Gemeinderat folgendermaßen aus: „Die Glacisplätze waren der Tummelplatz der Jugend, der Erholungsort des kräftigen Alters und des schwachen Greises, welcher hier im Schatten und in der freien Luft, Erholung suchte und fand.“

In der Wiener Vorstadt-Zeitung war bezüglich der zivilen Bedeutung der Basteien folgendes zu lesen:

„Es läßt sich auch nicht läugnen, daß mit den Wällen der Kaiserstadt eine historische Denkwürdigkeit niedergerissen wird, an welche sich Erinnerungen vieler schwer bedrängter Tage knüpfen. Es ist auch Thatsache, daß die Bastei eine den Wienern liebgewordene Promenade geworden ist, auf welcher mitunter die Lebensgeschichte Einzelner eine neue Wendung genommen hat. Kurz gesagt, die Basteien besitzen für die Wiener ein mehrfaches hohes Interesse.“¹¹⁴

¹¹¹ J. L. Mayer, „Da war's in Wien a Freud' ein Wiener z'sein ...“, S. 2.

¹¹² K. Weiß, *Bauliche Neugestaltung*, S. 254, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, *Wirtschaftsgeschichte*, Band 1, S. 333.

¹¹³ WStLA, H. A. Akten, Stadterweiterung, Schachtel 7 - 1, Mappe 2, Verhandlungsakten des Gemeinderathes, S. 47.

¹¹⁴ Wiener Vorstadt-Zeitung, 2. Februar 1858, S. 1.

Ähnlich wie die Presse beklagte auch der Gemeinderat die Einschränkung der Bevölkerung Wiens durch die Demolierungsarbeiten, einen Spaziergang unternehmen zu können. Demnach blieb „dem Publikum ohnehin nur die Spaziergänge vom Kärnthnerthore bis zum Schottenthore frei“, weil in diesem Bereich die Demolierungsarbeiten erst später einsetzten, „und würde dort ebenfalls demolirt, so würde die ganze Bevölkerung Wiens gar keinen Raum mehr besitzen, um frische Luft zu schöpfen, abgesehen davon, daß der ganze Umkreis der inneren Stadt in Staub und Koth verwandelt“¹¹⁵ wird.

Durch eine rasche Vorgehensweise der Behörden bzw. mit Unterstützung der Presse sollte das Interesse der Wiener Bevölkerung an der Stadterweiterung geweckt werden.¹¹⁶ Meiner Meinung nach war jedoch das Interesse aufgrund der Art bzw. des Umfanges des Projektes und der Schaulustigkeit der Bevölkerung ohnehin vorhanden. Auf die Rolle der Presse werde ich noch genauer eingehen. Vorweg sei nur soviel gesagt, dass sich die damaligen Redakteure nicht auf eine Lobpreisung beschränkten. Wahrscheinlich spiegeln die Zeitungen ohnehin am besten die damalige Stimmung in der Bevölkerung wider.

5.3 Rücksicht auf die Wünsche der Bevölkerung

Der Wiener Gemeinderat bat Kaiser Franz Joseph, auf die Wünsche der Bevölkerung Rücksicht zu nehmen, indem „neuerliche Demolirungen der Stadtmauern und die Verbauung anderer Bauparzellen am Glacis“¹¹⁷ gestoppt würden, bis die „in Angriff genommenen Bauten“ fertiggestellt sein würden. Kaiser Franz Joseph hatte zuvor in einer EntschlieÙung¹¹⁸ und in einem Ministerialschreiben¹¹⁹ anklingen lassen, dass auf die Wünsche der Bevölkerung bezüglich der Stadterweiterung Rücksicht zu nehmen sei.

Die Forderung nach Fertigstellung bezog sich auf Gebäude, mit deren Bau an verschiedenen Orten begonnen wurde. Der Gemeinderat führte in seinem Bittschreiben „Bauten zwischen der Stadt und der Rossau und Alservorstadt“¹²⁰, also zwischen dem

¹¹⁵ WStLA, H. A. Akten, Stadterweiterung, Schachtel 7 - 1, Mappe 2, Verhandlungsakten des Gemeinderathes, S. 47.

¹¹⁶ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 183.

¹¹⁷ WStLA, H. A. Akten, Stadterweiterung, Schachtel 7 - 1, Mappe 2, S. 47.

¹¹⁸ EntschlieÙung vom 19. Mai 1860.

¹¹⁹ Ministerialschreiben vom 10. August 1860.

¹²⁰ WStLA, H. A. Akten, Stadterweiterung, Schachtel 7 - 1, Mappe 2, S. 47.

heutigen ersten und neunten Gemeindebezirk, bzw. „vor dem Kärnthnerthore und der Elisabeth und Mondscheinbrücke“, also bei der heutigen Staatsoper bzw. am Donaukanal, an. An den verschiedenen Bau- bzw. Demolierungsplätzen läßt sich die große Geschwindigkeit erkennen, mit der die Stadterweiterung stattfand.

Die Vorteile einer schrittweisen Stadterweiterung sah der Gemeinderat im Lerneffekt aus begangenen Fehlern bei der Demolierung. Dabei sollten „allfällige Gebrechen, welche merkbar“¹²¹ wurden, tunlichst vermieden werden. Ein weiteres Anliegen des Gemeinderates war die Verminderung der Staubbelastung für die Bevölkerung. Dabei sollte „den Übelständen“ vorgebeugt werden, die „bei einer gleichzeitigen Inanspruchnahme (Anm.: der Demolierungsarbeiten) wegen des großen Staubes und Kothes“ vorkamen. Trotz der Abbrucharbeiten sollten die Spazierwege für die Bevölkerung teilweise benutzbar bleiben.

5.4 Demolierung des Rotenturmtores

5.4.1 Baumeister Franz Ram

Zuerst möchte ich näher auf die Person des Franz *Ram* eingehen, der unter anderem mit der Demolierung des Rotenturm-, des Stuben- und des alten Kärntnertores¹²² und Schottenbastei¹²³ beauftragt war. Er wurde in der damaligen Vorstadt Hernals, das damals noch zu Niederösterreich gehörte (die Eingemeindung der Vorstädte erfolgte erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts), im Jahre 1813 geboren. Seine Konzession, das Recht zur Ausübung des Baumeistergewerbes, erwarb er im Alter von 31 Jahren am 23. Februar 1844.¹²⁴ Offensichtlich war damit auch die Verleihung des Bürgerrechtes verbunden, denn im Mitgliederverzeichnis der Baumeisterinnung ist die Wortfolge „Bürger seit:“ mit dem selben Datum versehen wie die Ausstellung der Gewerbeberechtigung durch die Gewerbebehörde. Inkorporiert wurde er ebenfalls in Jahr 1844. Dies bedeutet, dass Ram seit diesem Jahr Mitglied der Baumeisterinnung war und seine Inkorporationsgebühr, was einem einmalig zu entrichtenden Mitgliedsbeitrag an die Innung gleichkommt, bezahlte.

¹²¹ WStLA, H. A. Akten, Stadterweiterung, Schachtel 7 - 1, Mappe 2, S. 46.

¹²² ÖStA, AVA, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 21.640/1862.

¹²³ Ebenda, Fasz. 140, Zahl 17.418/1862.

¹²⁴ Landesinnung Wien der Baugewerbe, Mitgliederstatus 1821 bis 1892, S. 2.

Gestorben ist er 76jährig am 7. April 1889. Die Gewerbszurücklegung erfolgte jedoch erst vier Monate nach seinem Tod am 9. August 1889. Mit diesem Datum hörte die Firma Franz Ram auf zu existieren. Die verspätete Gewerbszurücklegung kann folgenden Grund haben. Entweder erfolgte sie zeitverzögert durch die Witwe oder das Ableben Rams wurde vom Magistrat der Innung erst vier Monate nach dem Sterbetag bekanntgegeben. Erwähnen möchte ich noch, dass die Berufsbezeichnung Stadtbaumeister, die Franz Ram trug, einem Baumeister bzw. einem Maurermeister „übergeordnet“ war, d. h. ein Stadtbaumeister durfte insgesamt mehr Arbeiten verschiedener Art ausführen als dies etwa ein Maurermeister durfte.¹²⁵

Im Mitgliederverzeichnis der Baugewerbe-Innung scheint der Name Ram zweimal auf. Die zweite Nennung bezieht sich auf den für außerhalb Wiens konzessionierten Maurer Moriz *Ram*, der 1846 in Wien geboren wurde.¹²⁶ Es handelt sich bei dem Namensvetter Franz Rams (Jahrgang 1813) wahrscheinlich um einen Verwandten des Stadtbaumeisters, möglicherweise sogar um seinen Sohn, was jahreszahlmäßig durchaus möglich wäre. Die Maurerkonzession erhielt Moriz Ram am 14. September 1889, also etwa fünf Monate nach dem Tod von Franz Ram. Der Beitritt Moriz Rams zur Innung erfolgte erst knappe zwei Jahre nach seiner Konzessionsprüfung am 30. Juli 1891. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Gewerbszurücklegung nur knappe drei Jahre später erfolgte (17. Juli 1894). Moriz Ram führte also das Maurergewerbe im Vergleich zu Franz Ram, der 55 Jahre lang Stadtbaumeister war, nur recht kurz. Falls Moriz Ram der Sohn des Stadtbaumeisters war, ist wahrscheinlich, dass er das Maurergewerbe seines Vaters weiterführte, dies jedoch nur für drei Jahre.

Die meisten, der im Mitgliederverzeichnis der Baugewerbe-Innung verzeichneten Stadtbaumeister (insgesamt 520), kamen aus Niederösterreich (inkl. Wien, das die Hauptstadt von NÖ war) und Böhmen stammte. Weiters waren im Verzeichnis Baumeister aus Mähren, der Steiermark, Ungarn, Schlesien (heute Teil Polens), Galizien (heute Teil Polen bzw. der Ukraine), der Bukowina (heute Teil der Ukraine), Oberösterreich, Siebenbürgen (heute Teil Rumäniens), Istrien, Tirol, Kroatien und dem Küstenland (heute dalmatinische Küste als Teil Kroatiens) vertreten. Auffallend ist in diesem Zusammenhang,

¹²⁵ Landesinnung Wien der Baugewerbe, Gespräch mit Herrn Wolfram Schindler, 6. Juli 2000.

dass Baumeister aus den erwähnten Kronländern durchwegs deutsche Namen tragen. Dies ist meiner Meinung nach erstaunlich, da man in so manchem Kronland eher slawische bzw. ungarische Namen erwarten würde. Das Vorherrschen deutscher Namen lässt darauf schließen, dass die Baumeister aus deutschsprachigen Gebieten in den jeweiligen Kronländern kamen. Weiters gibt die unterschiedliche Herkunft Hinweis auf die enorme Bautätigkeit, die in Wien besonders im Zuge der Stadterweiterung herrschte bzw. zu erwarten war, welche die Baumeister aus den verschiedensten Teilen der Monarchie nach Wien führte.

5.4.2 Beginn der Abtragungsarbeiten

Die öffentliche Ausschreibung der Demolierungsarbeiten am Rotenturmtor erfolgte am 10. März 1858 durch die k. k. niederösterreichische Landesbaudirektion im Auftrag des Innenministeriums. Bereits zwei Wochen später - am 25. März 1858 - erfolgte die Zuschlagserteilung an den Baumeister Franz *Ram*. Nur wenige Tage danach - am 29. März 1858 - wurde in Gegenwart zahlreicher Schaulustiger mit den Demolierungsarbeiten am Rotenturmtor begonnen.¹²⁷ Die Schleifung der Basteien setzte gerade an jenen Stellen ein, wo das stärkste Verkehrsaufkommen auftrat, „nämlich einerseits beim Rotenturmtor, das den Verkehr aus den Räumen Böhmens und Mährens sammelte, und andererseits beim Kärntnertor, welches die Einfallspforte für den Verkehr aus dem Süden und Westen darstellte“.¹²⁸ Die Abtragung des Alten Kärntnertores begann am 13. Oktober 1858 und endete am 30. Mai 1859.¹²⁹

Unter Demolierung wird der Abbruch von Befestigungen verstanden, der Ende März 1858 beim Rotenturmtor begann: „Am 29. März 1858 wurden an der Rotenturbastei die ersten Ziegel ausgebrochen. Eine große Menschenmenge hatte sich versammelt“¹³⁰, die den Beginn einer neuen Ära in der Stadtentwicklung feierte. Die Wiener Vorstadtzeitung titelte am Folgetag des Beginnes der Abbrucharbeiten reißerisch: „Die erste Bresche ist gemacht. Stunde um Stunde fördert das begonnene Werk der

¹²⁶ Landesinnung Wien der Baugewerbe, Mitgliederstatus 1821 bis 1892, S. 104.

¹²⁷ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 184.

¹²⁸ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 20.

¹²⁹ ÖStA, AVA, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 22.711/1861.

¹³⁰ K. Weiß, Bauliche Neugestaltung, S. 258, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, S. 335.

Demolierung.¹³¹ Ein Redakteur der Wiener Vorstadt-Zeitung begrüßte die Anordnung zur Schleifung der Stadtmauern des damals erst 27jährigen Kaiser Franz Joseph mit folgenden Worten:

„Was bisher nur in den Zeitungen von den überraschten Wienern mit Staunen und vielleicht hie und da mit einem leisen Zweifel gelesen wurde, ist zur Thatsache geworden. Die Mauern, die so fest und unerschüttert dastanden, als wollten sie Jahrhunderten trotzen, fallen, und zwar nicht unter dem zerstörerischen Zahne der Zeit, sondern unter dem Willen eines weisen energisch handelnden Monarchen.“¹³²

In der Presse war eine Kritik zur Vorgangsweise bei der Zuschüttung des Stadtgrabens zu lesen:

„Sämtliche Erde von der Rothenthurm-Bastei wird jetzt in den Graben nächst dem Fischerthore verführt. Da aber auch die dortigen Basteien später abgebrochen werden, so wirft sich Jedem unwillkürlich die Frage auf, warum der Schutt nicht lieber gleich an einen anderen Ort hingeführt wird, wo er verbleiben könnte, z. B. am Glacis außer dem Franz-Josephs-Thore - da der erwähnte Graben leichter bei der Demolierung der denselben beherrschenden Mauer ausgefüllt werden könnte; während so seiner Zeit die dort gewonnene Erde abermals weiter gebracht werden muß.“¹³³

Die Wiener Vorstadt-Zeitung schrieb am Folgetag des Demolierungsbeginnes über das Interesse der Bevölkerung an den Arbeiten:

„Schon in früher Morgenstunde war gestern außerhalb des Rothenthurmthores und auf der Ferdinandsbrücke eine zahlreiche Menschenmenge versammelt, die neugierige Blicke nach der Bastei hinaufsandte und Jeder, den sein Weg im Laufe des Tages dort vorüberführte, blieb wenigstens einen Augenblick stehen, um zu sehen, was es denn eigentlich da gäbe. Das Ereignis, welches so großes Interesse erregte, war in der That merkwürdig genug.“¹³⁴

Die Größe des Projektes ist auch daran zu erkennen, dass es der Gemeinde insgesamt 20.000 Gulden kostete für „Abschränkungen, Schranken und Barrieren“¹³⁵ zu sorgen. Von Beginn der Abbrucharbeiten an war der Arbeitsbereich mit Holzplankenzäunen eingegrenzt, worüber in der Presse folgendermaßen berichtet wurde:

¹³¹ Wiener Vorstadt-Zeitung, 30. März 1858, S. 1.

¹³² Ebenda, S. 1.

¹³³ Ebenda, 10. April 1858, S. 1.

¹³⁴ Ebenda, 30. März 1858, S. 1.

¹³⁵ WStLA, H. A. Akten, Stadterweiterung, kleine Bestände, Schachtel 7 - 2, Mappe 4.

„Der Raum auf der Bastei zwischen dem Fischer- und Rothenthurmthor ist durch Schranken für das Publikum verschlossen, damit die Arbeiter nicht durch die Vorübergehenden gehindert werden.“¹³⁶ Diese Tatsache wird vom Journalisten mit etwas nostalgischer Wehmut kommentiert: „Die Spaziergänger stehen von Ferne und schauen hinüber nach dem Theile des Walles, den nun kein müßig flanirender Fuß mehr betreten wird.“¹³⁷ Bereits eine Woche nach Beginn der Abtragungsarbeiten war in der Presse über den Arbeitsfortschritt folgendes zu lesen:

„Seit dem Beginne der Demolirung der Rothenthurmbastei ist nun eine Woche verflossen. Bis jetzt geben die Arbeiten mehr das Bild einer Erdaufwühlung als Demolirung. Das 60 Schuh hoch gewesene Mauerwerk zeigt sich wohl an mehreren Stellen niederer; dafür aber liegt auch am Ufer ein Berg von Schutt, Sand und Schotter, der wieder beinahe die Höhe der Bastion erreicht.“¹³⁸

Zur selben Zeit wurden in der Presse leichte Zweifel an der Einhaltung des planmäßigen Beendigungstermines der Rotenturmtor-Demolierung geäußert und ein Vorschlag zum schnelleren bzw. arbeitskostensparenden Abtransport des abgetragenen Bauschuttes gemacht:

„Wenn man die binnen acht Wochen zu demolirenden Werke mit dem bis jetzt Geschehenem in das Auge faßt, so muß man gestehen, daß der Unternehmer noch eine Riesenarbeit zu bewältigen hat, die er hoffentlich nach den Feiertagen (Anm.: Ostern 1858) mit Kraft, Geschick und planmäßig in Angriff nehmen wird.

Wenn derselbe zur Abfuhr des Gerölles das im Auslande bei ähnlichen Arbeiten längst übliche Eisenschienensystem in Anwendung gebracht, und die auf kleinen Rädern laufenden Bretterkästen derart postirt hätte, daß der Schutt ohne das Ufer zu berühren, sogleich in dieselben gefallen wäre, hätte er sicher Arbeitskräfte, Zeit und Geld erspart.“¹³⁹

Aufgrund der anfänglichen Verzögerungen bei den Demolierungsarbeiten beim Rotenturmtor wurde - wie bereits erwähnt - in der Presse der Einsatz von Tagelöhnern zum Beladen der Pferdefuhrwerke mit Bauschutt vorgeschlagen und folgendermaßen argumentiert: „Die größere Auslage, die die Fuhrleute durch diese Helfer (Anm.: Tagelöhner) hätten, wäre dadurch hinlänglich eingebracht, daß jedes Gespann den Tag hindurch noch einmal so viel Fahren verrichten könnte, als es jetzt der Fall ist - und um

¹³⁶ Wiener Vorstadt-Zeitung, 30. März 1858, S. 1.

¹³⁷ Ebenda, S. 1.

¹³⁸ Ebenda, 4. April 1858, S. 2.

¹³⁹ Ebenda, S. 2.

wie viel besser würde das Unternehmen dadurch gefördert.“¹⁴⁰ Die Vorteile sowohl für die Arbeiter als auch für den Unternehmer wurden folgendermaßen herausgestrichen: Durch den Einsatz von Tagelöhnern wären „die Abtragenden nicht gehindert und Wagen um Wagen könnten sich in verdoppelter Schnelligkeit hin und her bewegen.“ Schließlich wurde in freundlichem Ton auf die eigenständige unternehmerische Entscheidungsfähigkeit hingewiesen: „Es kommt nun auf die betreffenden Unternehmer an, dieselbe (Anm.: die Meinung des Redakteurs) in Überlegung zu ziehen, und vielleicht künftige Einrichtungen darnach einzutheilen.“

Vor allem zu Beginn - aber auch in späteren Etappen der Demolierungsarbeiten - war der Arbeitsfortschritt nicht wie erwartet. Ein Hauptgrund dafür waren Probleme beim Abtransport des Bauschutts: Es waren nicht genügend Pferdewagen verfügbar, wodurch es den Fuhrleuten möglich war, verhältnismäßig hohe Forderungen zu stellen.¹⁴¹ In der Presse war zu den Mißständen zu lesen: „Ohne die lobenswerthe Energie verkennen zu wollen, mit der die Demolirungs-Arbeiten in Angriff genommen werden, muß doch jeder unparteiische Zuschauer einen großen Uebelstand dabei gewahr werden.“ Der Grund für die Verzögerungen wurde folgendermaßen beschrieben: „Die Abtragung wird bedeutend erschwert und verzögert, weil der Schutt und die Steine nicht schnell genug weggeschafft werden, und daher den Arbeitern im Wege liegen, und einen schnelleren Fortschritt verhindern.“¹⁴²

Weiters mussten anfangs die Fuhrmänner den Bauschutt selbst auf ihre Pferdewägen schaufeln, was natürlich dementsprechend lange dauerte. Die Wiener Vorstadtzeitung beschrieb den Stau von leeren Pferdewägen folgendermaßen: „Es stehen da ganze Reihen von leeren Wägen, welche lange warten müssen, bis Sie zur Aufladung vorfahren können; weil jeder einzelne Fuhrmann selbst seinen Wagen füllen muß, und es nicht so leicht für eine Person, eine so große Truhe voll zu machen, und muß sich derselbe viel hundertmal bücken und die Schaufel erheben.“¹⁴³

¹⁴⁰ Wiener Vorstadt-Zeitung, 10. April 1858, S. 1.

¹⁴¹ Die Fuhrleute erhielten 18 Kreuzer pro Pferdewagen, was für dieses Gewerbe überdurchschnittliche Tageseinnahmen von 9 Gulden bedeutete.

¹⁴² Wiener Vorstadtzeitung, 10. April 1858, S. 1.

¹⁴³ Ebenda, S. 1.

Um den Abtransport zu beschleunigen, wurden Tagelöhner beschäftigt, die den Fuhrleuten beim Beladen der Wagen behilflich waren. Bereits im April 1858 wurde der Einsatz von Tagelöhnern in der Presse vorgeschlagen: „Würde jeder Wagen einen oder zwei Tagelöhner zur Seite haben, welche dem Pferdelenker beim Aufladen behilflich wären, so geschähe das Fortbringen der Erde um die Hälfte rascher.“ Weiters wurde der Überschuss an Arbeitswilligen erwähnt: „An Arbeitskräften mangelt es ja nicht, da sich täglich neue Scharen von Arbeitssuchenden einfinden, und leider wieder abgewiesen werden.“¹⁴⁴ Die kostspielige Verlegung von Schienen rentierte sich aufgrund der relativ kurzen Transportstrecke nicht.¹⁴⁵ Trotz der erwähnten Verzögerungen wurde - erst rund ein Monat nach Arbeitsbeginn - am 1. Mai 1858 der noch provisorisch gepflasterte Franz-Josephs-Quai, der bis zum heutigen Tag so benannte Straßenzug entlang des Donaukanals, eröffnet.¹⁴⁶

5.4.3 Notwendigkeit von Sprengungen

Ursprünglich waren für die Demolierung der Rotenturmbastei nur zwei Monate geplant gewesen. Es kam jedoch - unter anderem aufgrund unterschätzter Mauerstärken - zu Verzögerungen.¹⁴⁷ Um die Abtragungsarbeiten zu beschleunigen bzw. zu erleichtern wurden Sprengungen des Militärs notwendig. Im Protokoll vom 9. April 1858 schreibt der Leiter der Demolierungsarbeiten Franz *Wilt* dazu: „Um die Demolierungsarbeiten sowohl zu beschleunigen als auch zu erleichtern, ist über Ersuchen des h. Ministeriums des Innern von Seite der h. Militair Central Kanzlei die Verfügung getroffen worden, daß zu den dabei wünschenswerthen Sprengungen sachverständige Militairs zur Verfügung gestellt werden.“¹⁴⁸

In der Presse erschien etwa ein Monat nach Demolierungsbeginn folgender Artikel bezüglich der Durchführung der ersten Sprengungen am „Stück des gegen den Donaukanal

¹⁴⁴ Wiener Vorstadtzeitung, 10. April 1858, S. 1.

¹⁴⁵ Die Verlegungskosten wurden auf 12.000 Gulden geschätzt, die sich erst ab einer Transportstrecke von mehr als etwa einem Kilometer amortisiert hätten. (Die Presse, 16. Mai 1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 184.)

¹⁴⁶ Beschreibung der Eröffnung im Wiener Kommunal-Kalender 1, Wien 1863, S. 303.

¹⁴⁷ Es wurden bei der Rotenturmbastei insgesamt etwa 11.000 Kubikmeter anstelle der geschätzten 7.900 Kubikmeter demoliert. (ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.115/1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 184.)

¹⁴⁸ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 3.078/1858.

zu gelegenen Theiles der Bastei, das solche Schwierigkeiten in den weg legt¹⁴⁹ und das dabei vorherrschende Publikumsinteresse:

„Die Arbeiten an der Rothenthurbastei waren bisher so einfacher Natur, daß sie kaum erwähnenswerth schienen. Man hätte schlechterdings in jedem Berichte wiederholen müssen, wieder haben Krampe und Schaufel der Arbeiter einige Kubikklafter der Mauer zertrümmert.

Jetzt erst gewinnt die Demolirung einiges Interesse, wo die Macht des Pulvers zur Bewältigung der Steinmassen nothwendig geworden ist. Eine Sprengung in der nächsten Nähe bewohnter Gebäude gehört zu jenen Erscheinungen, die schon an und für sich die Neugierde des Publikums zu erregen geeignet sind.“¹⁵⁰

Die Sprengarbeiten fanden meist in den frühen Morgenstunden statt. Von der Gonzagabastei aus beobachteten „eine Anzahl hochgestellter Personen den Erfolg der Sprengungen“.¹⁵¹ Auch war das Interesse der Bevölkerung an den Arbeiten recht groß: „An schaulustigem Publikum war kein Mangel, die Ferdinandsbrücke war gedrängt voll, wer hier keinen Platz mehr fand, wählte sich das Donaukanalufer als Beobachtungsort.“¹⁵²

Die Soldaten des Geniekorps erzielten jedoch bei den Sprengungen - insbesondere bei den Kasematten - nicht den gewünschten Erfolg.¹⁵³ Eine Kasematte ist ein gegen Artilleriefuer Sicherheit bietender Gewölbehohlbau im Inneren der Stadtmauer zur geschützten Unterbringung von Personal und Material.¹⁵⁴

In der Vorstadtzeitung wurde am 22. April 1858 vom Misslingen des ersten Sprengversuches berichtet: „Wie bereits erwähnt wurde, war das Resultat des ersten Sprengversuches kein genügendes.“¹⁵⁵ Allerdings wurde ein zukünftiges Gelingen der Sprengungen folgendermaßen angekündigt: „Die mit der Leitung der diesfälligen Arbeiten betraute militärische Autorität ließ nun solche Maßnahmen treffen, die ein abermaliges Misslingen verhüten sollten.“

¹⁴⁹ Wiener Vorstadt-Zeitung, 22. April 1858, S. 1.

¹⁵⁰ Ebenda, S. 1.

¹⁵¹ Ebenda, 25. April 1858, S. 1.

¹⁵² Ebenda, S. 1.

¹⁵³ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 4.305/1858.

¹⁵⁴ Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden, Elfter Band: IT bis KIP, Mannheim 1990, S. 515.

¹⁵⁵ Wiener Vorstadt-Zeitung, 22. April 1858, S. 1.

Am Tag davor kam es bereits zu einem erfolgreichen Sprengversuch: „Der Erfolg der gestern früh fünf Uhr vorgenommenen Sprengung lieferte den Beweis, daß diese Abänderungen wohl berechnet waren. Sämmtliche mit Schießbaumwolle und Sprengpulver gefüllten Minen explodirten in demselben Augenblicke, als die elektrische Batterie von der Gonzagabastei aus ihre Wirksamkeit begann.“¹⁵⁶ Über die Wirkung der Sprengung stand folgendes geschrieben: „Die Wirkung der Explosion erstreckte sich diesmal bis auf die Grundfesten der Mauer, während sie letzten Samstag kaum einige Kubikklafter derselben auflockerte.“

Am 27. April wurde um sechs Uhr eine 18 Klafter (Anm.: 34,1 Meter) lange Mauerstrecke der Rotenturmbastei gesprengt. Dabei wurden 43 Bohrlöcher gitterförmig angelegt. Die Tiefe der Bohrlöcher betrug abwechselnd 95 cm bzw. 1,6 m (3 bzw. 5 Schuh). Um die gewünscht Sprengwirkung zu erzielen verwendeten die Soldaten sowohl Sprengpulver als auch Schießbaumwolle und verstärkten die Ladung der einzelnen Minen. Der Ablauf der Sprengung wird in der Vorstadtzeitung folgendermaßen beschrieben:

„Als die elektrische Batterie zu wirken begann, explodirten die mit Schießbaumwolle gefüllten Minen sogleich. Allein durch die Explosion der Wolle wurde der zu dem Sprengpulver führende Leitungsdraht durchbrochen, dessen Wiederherstellung die Fortsetzung der Sprengung einigermaßen verzögerte. Nachdem das Hinderniß beseitigt war, ging auch die Explosion der mit Sprengpulver gefüllten Bohrlöcher sogleich vor sich. Die Schießbaumwolle konnte den mittleren Theil der Mauer nicht niederwerfen, während das Sprengpulver die beiden Seitenflügel tüchtig durchwühlte.“¹⁵⁷

Ende April war laut Berichten der Vorstadtzeitung der schwierigste Teil der Abbrucharbeiten an der Rotenturmbastei bereits bewältigt. Von der Grundfestung der Mauer war nur noch ein kleiner Rest übrig, der mit Minen gesprengt wurde. So war der am 24. April 1858 um fünf Uhr durchgeführte Sprengversuch am erfolgreichsten, indem „sämmliche 24 Minen explodirten, einige minder gut verteilte brannten allerdings nur aus“¹⁵⁸. Im Zuge der durchgeführten Sprengungen kam es zu geringen Schäden an den in der Nähe liegenden Gebäuden: „Die stärkere Ladung der Bohrlöcher bewirkte, daß

¹⁵⁶ Wiener Vorstadt-Zeitung, 22. April 1858, S. 1.

¹⁵⁷ Ebenda, 28. April 1858, S. 2.

¹⁵⁸ Ebenda, 25. April 1858, S. 1.

losgerissene Sandkörner einige Fenster des gegenüberliegenden Müller'schen Gebäudes durchlöcherten.“¹⁵⁹

Die auf die Sprengung folgenden Abtragungsarbeiten beschrieb der Journalist mit folgenden Worten: „Bereits haben die nöthigen Arbeitskräfte ihre Thätigkeit begonnen, ein gutes Stück des von des explodirten Stoffen durchwühlten Mauertheiles war gestern Nachmittag (Anm.: 21. April 1858) bereits abgetragen. Uebrigens ist das Abtragen keine leichte Arbeit, schon vorgestern trugen die damit beschäftigten Hände blutige Schwielen davon.“¹⁶⁰

Am 4. Mai 1858 um 5 Uhr fand die Sprengung eines 20 Klafter (Anm.: 38 Meter) langen Mauerflügels der Rotenturmbastei statt. Dafür bohrten die Mineure 44 Löcher mit einer Tiefe von 2,8 m (9 Schuh). Manchmal kam es aufgrund der großen Mauerstärken zu Problemen bei der Bohrung der Löcher. Der Sprengung vom 4. Mai wohnten unter anderem der Innenminister *von Bach*, der Generalmajor *von Wurmb*, die beiden Obersten des Geniekorps *Pfleghammer* und *Lenk* und ein Berichterstatter der Militärischen Centralkanzlei bei. Der Erfolg der Sprengung dieses Mauerteiles war geringer als erwartet, denn aufgrund des regnerischen Wetters explodierte die Schießbaumwolle erst nach zweimaliger Zündung und zerriss die Mauer nur auf einer Breite von durchschnittlich 4 cm (1,5 Zoll). Die Demolierung des Rotenturmtores hingegen schritt bis Anfang Mai 1858 bedeutend voran, „so daß dasselbe bald spurlos verschwunden sein dürfte“.¹⁶¹

Die Sprengungen hatten offensichtlich immer wieder nicht den gewünschten Erfolg. So beklagte etwa der mit der Demolierung der Rotenturmbastei beauftragte Baumeister Ram am 14. Mai 1858 einen abermals misslungenen Sprengversuch vom 12. Mai.¹⁶² Auch die Presse berichtete über den mehr oder weniger gescheiterten Sprengversuch vom 12. Mai: „Gestern (Anm.: 12. Mai 1858) früh wurde der letzte Rest der an die Gonzagabastion anstoßenden Mauer gesprengt, allein der Erfolg kann kein befriedigender genannt werden. Von der 18 Klafter (Anm.: 34 Meter) langen Strecke wurde nur ein sehr kleiner Theil

¹⁵⁹ Wiener Vorstadt-Zeitung, 25. April 1858, S. 1.

¹⁶⁰ Ebenda, 22. April 1858, S. 1.

¹⁶¹ Ebenda, 5. Mai 1858, S. 1.

¹⁶² ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 4.305/1858.

gesprengt, während das Übrige stehen blieb.“¹⁶³ Über das Scheitern der Sprengung meinte der Journalist: „Wie unvollkommen die Sprengung ausfiel, kann man schon aus dem Umstande entnehmen, daß von 36 Minen nur die Hälfte explodirte, während der andere Theil gänzlich versagte.“ Die Ursache für das Misslingen „ist in der Ladung zu suchen, die so naß geworden war, daß das Pulver nicht mehr einem Brei ähnlich sah, sondern das Aussehen einer verdickten Flüssigkeit angenommen hatte.“ Wäre es dennoch zu einer Entzündung des Materials gekommen, „so wäre doch kein Erfolg erzielt worden.“ Für die Bohrung der 36 Bohrlöcher benötigten die Mineure drei Tage. Für die Abtragung der Mauer benötigten „32 tüchtige Arbeitskräfte“ 3 ½ Tage. Insgesamt wurden hier durch das Scheitern des Sprengversuches drei Tage verloren.

Ram hatte am Rotenturmtor pro abgetragenen Kubikklafter sechs Gulden für die Rückerstattung der Sprengauslagen zu bezahlen. Weiters kalkulierte er für die „Abräumung à Kubikklafter 4 fr. 30 kr., Verführung in Wägen (Anm.: den Abtransport des Bauschuttes) 2 fr. 20 kr., Reinigung und Schlichtung 3 fr., Aufsicht, Werkzeugabnutzung etc. 1 fr.“¹⁶⁴ Für Ram fielen somit Kosten von 16 Gulden 50 Kreuzer pro Kubikklafter an. Nach dem Vertrag standen ihm jedoch nur Erlöse von 13 Gulden je Kubikklafter zu. Er beklagte somit einen Verlust von 3 Gulden 50 Kreuzer pro demoliertem Kubikklafter Mauerwerk. Um einen Verlust abzuwenden, ersuchte Ram am 14. April 1858 das Präsidium des Innenministeriums, die Staatskassa möge die Kosten für die Sprengungen tragen. Das Ministerium kam dieser Bitte nach.

Der im Zuge der Schleifung der Rotenturmbastei gewonnene Mauerschutt wurde für die Anlage der Ringstraße verwendet. Die Vorstadtzeitung schrieb diesbezüglich: „Die frühe Störung der Arbeiten durch den Wagenverkehr hat aufgehört, da der Schutt gegenwärtig zur Aufdämmung der neuen Straße benützt wird.“¹⁶⁵ Mit der Pflasterung der Ringstraße, für welche die Gemeinde verantwortlich war, wurde am 23. April 1858 begonnen. Über die geplanten Ausmaße der Ringstraße schrieb ein Journalist:

¹⁶³ Wiener Vorstadt-Zeitung, 13. Mai 1858, S. 1.

¹⁶⁴ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 4.305/1858.

¹⁶⁵ Wiener Vorstadt-Zeitung, 22. April 1858, S. 1.

„Da man in Wien an breite Straßen nicht gewohnt ist, so wird die Breite des durch die Demolierung gewonnenen Raumes manche Überraschung hervorrufen. Die Breite steigt an einer Stelle bis 18 Klafter (Anm.: 34,1 Meter), durchschnittlich genommen stellt sie sich auf wenigstens 12 Klafter (Anm.: 22,8 Meter). Auch die beiden Trottoirs erhalten eine angemessene Breite. Das an dem Ufer des Kanals wird zwei Klafter (Anm.: 3,8 Meter) breit.“¹⁶⁶

Ram war zwar prinzipiell ein Befürworter der Sprengarbeiten: „Sprengarbeiten sind jederzeit und namentlich bei so starken Mauern ein großer Gewinn, sowohl an Kosten, als auch an Zeit, woselbe im Interesse der Unternehmung durchgeführt werden.“¹⁶⁷ Er sah allerdings die bis Mitte Mai 1858 durchgeführten Sprengungen lediglich als teure Sprengversuche an, die nicht den gewünschten Erfolg brachten, und deren Kosten er nicht tragen wollte: „In diesem Falle jedoch wurden die Sprengarbeiten als reine Versuche, ohne Rücksicht auf die Kosten vorgenommen, und der öfters dabei mißlungenen Sprengung ist es daher allein zuzuschreiben, daß dafür ein so hoher Betrag erwachsen ist.“¹⁶⁸ Auch in der Presse sah man die anfänglichen Sprengungen mehr als Sprengversuche an: „Die Sprengung mit Baumwolle kann nur als ein Versuch betrachtet werden, um die Wirksamkeit dieses explodirenden Stoffes zu erproben.“¹⁶⁹

Für das Misslingen der Sprengversuche gab es vor allem zwei Gründe: Erstens widerstanden die Kasematten den Sprengungen hervorragend, weil bei ihnen jeder Ziegel in Beton gelegt war. Zweitens waren die verwendeten Sprengmittel (Schießbaumwolle und Sprengpulver) nicht sehr effektiv. Die sprengtechnischen Möglichkeiten waren damals noch beschränkt. Vor den anfangs kaum erfolgreichen Sprengversuchen waren die genannten Sprengmittel in der Presse noch als „wirksames und ökonomisches Spreng-Präparat“¹⁷⁰ gepriesen worden.

Aufgrund der aufgetretenen Schwierigkeiten bei den Sprengungen wurden Anfang Mai 1858 in der Presse Stimmen laut, dass es bei den noch abzutragenden Bollwerken noch mehr Probleme geben könnte, da die Rotenturmbastei lediglich eine Wallverbindung

¹⁶⁶ Wiener Vorstadt-Zeitung, 25. April 1858, S. 1.

¹⁶⁷ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 4.305/1858.

¹⁶⁸ Ebenda, Zahl 4.305/1858.

¹⁶⁹ Wiener Vorstadt-Zeitung, 5. Mai 1858, S. 1.

¹⁷⁰ Die Presse, 16. Mai 1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 185.

war, die von den beiden angrenzenden Basteien verteidigt wurde.¹⁷¹ Mitte Mai berichtete die Vorstadtzeitung, dass die Arbeiten an der Rotenturmbastei „im Ganzen einen so schnellen Fortgang“¹⁷² nehmen, dass „der Unternehmer Ram noch vor dem kontraktlich festgesetzten Termin die ganze Strecke gleich gemacht zu haben hofft“. Etwa eine Woche später berichtete die Vorstadtzeitung darüber, dass bereits in wenigen Tagen „die letzten Trümmer der Rothenthurmbastei spurlos verschwunden sein“ werden und somit „der erste Schritt zur projektirten Stadterweiterung“ beinahe vollendet war. Voller Optimismus führte der Journalist weiter aus: „Wenn die übrigen Arbeiten mit gleicher Energie ins Werk gesetzt werden, dann dürfte das kaiserliche Wort bald erfüllt sein.“¹⁷³

Die letzte Sprengung an der Rotenturmbastei fand am Freitag, dem 21. Mai 1858 statt, welche „zur Beseitigung der unverhältnismäßig dicken Mauern noch nothwendig war“.¹⁷⁴ Der gesprengte Mauerteil hatte wiederum eine Länge von 34 m (18 Klafter) und war mit 41 Bohrlöchern versehen worden. Die Sprengladung bestand wiederum aus Sprengpulver und Schießbaumwolle. Der Erfolg konnte bei diesem Sprengversuch „ein befriedigender genannt werden“. Das Sprengpulver „wirkte mit voller Kraft, während die Schießbaumwolle ein schwächeres Resultat“ erzielte. Da dieser Sprengversuch glückte, waren an der Rotenturmbastei keine weiteren Sprengungen mehr notwendig. Das stehengebliebene Mauerwerk des Rotenturmtores wurde „mittelst Krampe und Schaufel weggeräumt“.¹⁷⁵

Am 20. Mai 1858 entdeckten Demolierer im Zuge der Abtragungsarbeiten vier menschliche Skelette, am Tag darauf eines. Laut Bericht der Vorstadtzeitung waren „die Knochen noch ganz fett“.¹⁷⁶ Aus diesem Grund vermutete der Journalist fälschlicherweise, dass „dieselben noch nicht so lange im Erdreich liegen“ konnten. Neben den fünf Gerippen wurde an der selben Stelle am 21. Mai 1858 ein „blecherner Halbmond von getriebener Arbeit aufgefunden, der von einem türkischen Roßschweif herzustammen scheint“. Die

¹⁷¹ Wiener Vorstadt-Zeitung, 5. Mai 1858, S. 1.

¹⁷² Ebenda, 13. Mai 1858, S. 1.

¹⁷³ Ebenda, 22. Mai 1858, S. 2.

¹⁷⁴ Ebenda, S. 2.

¹⁷⁵ Ebenda, S. 2.

¹⁷⁶ Ebenda, S. 2.

Skelette und der Halbmond stammten offensichtlich aus der Zeit der zweiten Türkenbelagerung von 1683.

Gegen Demolierungsende der Rotenturmbastei gab es Uneinigkeit über das Aussehen des Abschlusses zur Biberbastei hin. Es dauerte bis zum 28. Mai 1858 bis der Beschluss, der die Ausgestaltung des Bauabschlusses regelte, bekanntgegeben wurde. Trotz dieser Verzögerungen wurden die Demolierungsarbeiten etwa zwei Wochen später am 12. Juni 1858 abgeschlossen. Daraus ist erkennbar mit welchem großem Arbeitseinsatz bzw. -tempo die Arbeiten durchgeführt wurden. Nachträgliche Berechnungen haben ergeben, dass täglich durchschnittlich etwa 240 m³ Mauerwerk demoliert wurden.¹⁷⁷ Wenn man bedenkt, dass die Arbeiter - abgesehen von den erwähnten Sprengungen - auf Krampen und Schaufel angewiesen waren, stellt dies eine beachtliche Arbeitsleistung dar. Die Demolierung des Rotenturmtores, des Laurenzergehtores und der Rotenturmbastei bis zur Biberbastei dauerte nur knappe zweieinhalb Monate vom 29. März bis 12. Juni 1858.¹⁷⁸

5.4.4 Verkauf Baumaterial und Abbruchkosten

Demolierungsleiter *Wilt* übermittelte den Erlös aus dem Verkauf von wiederverwendbarem Bauschutt zusammen mit seinen regelmäßigen Berichten über den Demolierungsfortschritt dem Präsidium des Innenministeriums. In seinem Bericht vom 26. Mai 1858 vermeldete er den Erlös von „725 fl. für verkaufte Demolierungsmaterialien“¹⁷⁹ und legte den Geldbetrag zusammen mit seinem Demolierungsbericht dem Ministerium vor. Der Erlös stammte aus dem Verkauf einer Glastür und 48 Kubikklafter Demolierungsmaterial zu je 15 Gulden. Meist waren Erlösmeldungen mit Anträgen Wilts (z. B. um Vorschüsse für die Entlohnung der Aufseher) an das Ministerium verbunden. In seinem Bericht vom 5. November 1858 schreibt Wilt, dass der bei der Demolierung des Rotenturmtores gewonnene steinerne Doppeladler „an das bürgerliche Zeughaus abgeliefert“¹⁸⁰ wurde.

In seinem Bericht vom 20. Dezember 1858 beschreibt Wilt die bei der Lagerung der Baumaterialien aufgetretenen Probleme. Die im Stadtgraben vor dem Fischertor gelagerten

¹⁷⁷ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahlen 4.117, 4.287 und 5.115/1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 185.

¹⁷⁸ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, S. 268.

¹⁷⁹ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 4.699/1858.

¹⁸⁰ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

Baumaterialien wurden im Zuge der Demolierung des Rotenturmtores gewonnen. Bei diesen geschichteten Ziegeln und Steinen war „durch die Schwierigkeiten einer ununterbrochenen Uiberwachung Einiges entwendet worden“.¹⁸¹ Ein weiteres Problem neben den Diebstählen war der für Baumaterialien ungünstige Aufbewahrungsort. Insbesondere die Ziegel verloren „durch die Aufbewahrung an diesem feuchten Orte sehr an Güte“. Aus diesen Gründen schlug Wilt dem Innenministerium vor, „den Verkauf dieser Materialien zu genehmigen, zumal der Preis, das ist 16 fr. 80 kr. österreichische Währung (Anm.: pro Kubikklafter), um welchen die alten Ziegel jetzt verkauft werden können, ein sehr annehmbarer ist und das Herabgehen der Preise für Baumaterialien im nächsten Frühjahr erwartet wird“. Der Vorschlag Wilts, das im Stadtgraben lagernde Baumaterial zu verkaufen, wurde vom Innenministerium innerhalb weniger Tage bewilligt.

In den Quellen des Staatsarchivs findet sich - gegenüber der Angabe im historischen Lexikon Wiens - ein um vier Tage früheres Ende der Demolierung des Rotenturmstores: 29. März bis 8. Juni 1858. Die Kosten für die Abbrucharbeiten am Rotenturmtor wurden mit 37.257 Gulden beziffert. Der Gesamterlös für den Verkauf von gewonnenem Baumaterial betrug 22.618 Gulden. An Baumaterialien wurden insgesamt rund 6.766 m³ Ziegel (Erlös 15.685 Gulden) und 2.060 m³ Bausteine (Erlös 4.078 Gulden) verkauft. Außerdem wurden beim Rotenturmtor 3.180 Pfund altes Kupfer gewonnen, das dem Stadterweiterungsfonds einen Verkaufserlös von 2.087 Gulden einbrachte. Des weiteren erlösten „Steine an Stiegen und Stufen“¹⁸² 44 Gulden, Türen und Fenster 170 Gulden, altes Eisen, Blei und Zink 74 Gulden, altes Holz 17 Gulden und diverse Baumaterialien 465 Gulden.

5.5 Abtragung des Stubentores

Sechs Tage vor Beginn der Abbrucharbeiten am Stubentor berichtete die Vorstadtzeitung: „In den nächsten Tagen werden die Arbeiten zur Abtragung des Stubenthores beginnen.“ Außerdem erwähnte der Journalist die damit verbundenen Verkehrserleichterungen: „Die Beseitigung dieses Thores greift dem künftigen Grundplane der Stadterweiterung nicht vor

¹⁸¹ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 11.531/1858.

¹⁸² Ebenda, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 22.711/1861; Die Beträge wurden auf ganze Gulden gerundet; Der Kubikinhalte wurde auf aktuelle Maße umgerechnet; Stand: 31. 12. 1861.

und gewährt der besonders an Markttagen und zur Winterszeit mit allgemein bekannten Schwierigkeiten verbundenen Passage aus der Wollzeile die erwünschte Erleichterung.“¹⁸³

Gemäß dem Protokoll Wilts, das gemeinsam mit seinem Bericht am 17. Juni 1858 dem Innenministerium vorgelegt wurde, begannen die Abbrucharbeiten am Stubentor am 14. Juni 1858 „in der Ausdehnung des ursprünglich genehmigten Projektes“.¹⁸⁴ Zuerst kam es zur Demolierung der „Thorwachstube“ und der „40 Klafter (Anm.: 76 Meter) langen Basteistrecke“, welche unmittelbar an das Stubentor anschloss. Am Tag nach Beginn der Abbrucharbeiten am Stubentor wurde über den Arbeitsbeginn in der Presse folgendermaßen berichtet: „Gestern (Anm.: am 14. Juni 1858) wurde die Abtragung des Stubenthores in Angriff genommen, an das sich eine Reihe interessanter historischer Erinnerungen knüpft.“ Die Demolierung des Stubenthores und der Stubenbastei bei gleichzeitiger Regulierung des Dominikanergartens wurde vom Bauunternehmer Ram „zu denselben Bedingungen übernommen, die für die Abtragung der Rothenthurbastei stipulirt waren“.¹⁸⁵ Bei den Abbrucharbeiten am Stubentor kamen offensichtlich die gleichen Tagelöhner zum Einsatz wie bei der Abtragung des Rotenturmtores. Laut Presse erhielten „die bei den Demolirungen am Rothenthurmthore eingeschulten Arbeitskräfte eine zweckmäßige Verwendung“.¹⁸⁶ Einem Bericht der Vorstadtzeitung folgend, musste Ram das Stubentor innerhalb von 30 Tagen abtragen, wobei bei dieser Frist die Feier- und die Regentage unberücksichtigt blieben. Die Verbindung vom abgetragenen Stubentor zur Dominikaner- und Stubenbastei wurde mittels Rampen hergestellt. Die Rampen hatten die annähernd gleiche Breite wie diejenigen, die zuvor zwischen dem ehemaligen Rotenturmtor und der Biberbastei aufgeschüttet wurden. Mit Beginn der Abbrucharbeiten wurde die Passage durch das Stubentor gesperrt.¹⁸⁷ Somit war die „Passage für Pferde und Wagen“ nicht möglich mehr möglich, worauf diese gezwungen waren „durch das Franz-Josefs-Thor und über die Radetzky-Brücke“¹⁸⁸ auszuweichen.

¹⁸³ Wiener Vorstadt-Zeitung, 8. Juni 1858, S. 1.

¹⁸⁴ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

¹⁸⁵ Wiener Vorstadt-Zeitung, 15. Juni 1858, S. 1.

¹⁸⁶ Ebenda, 8. Juni 1858, S. 1.

¹⁸⁷ Ebenda, 15. Juni 1858, S. 1.

¹⁸⁸ Ebenda, 8. Juni 1858, S. 1.

Am 28. Juni 1858 wurde mit der „Bohrung von Minenlöchern Behufs der Sprengung der äußeren Courtinenmauer der Stubenbastei“¹⁸⁹ durch das k. k. Militär Detachment begonnen. Einem Bericht der Vorstadtzeitung folgend sollten die Mineure ursprünglich bereits rund eine Woche früher mit den Bohrarbeiten anfangen, um die Abtragung möglichst zu beschleunigen.¹⁹⁰ Am 12. August 1858 berichtete Wilt dem Innenministerium über den Fortschritt bei den Abtragungsarbeiten: „Was die eigentlichen Demolierungsarbeiten anbelangt(.) so schreiten diese mit Rücksicht auf die zu den Sprengarbeiten zugewiesene geringe Anzahl Mineure ziemlich vorwärts; sodaß ich mit Heutigem schon mit der Herstellung der Rampe (Anm.: Auf- und Abfahrtsrampe für die Holzschreibtruhen) gegen die Braun-Bastion begonnen habe.“¹⁹¹

Im Laufe des Sommers wurden die Demolierungsarbeiten gegenüber der ursprünglichen Planung ausgedehnt. Aus diesem Grund wurde ohne längere Unterbrechung bis zum 9. Oktober 1858 am Stubentor und der Stubenbastei demoliert.¹⁹² Die Sprengarbeiten waren laut Wilt bis zum 23. September 1858 abgeschlossen.¹⁹³ Bis zum 9. Oktober waren die Demolierungsarbeiten bis auf „einige unbedeutende Arbeiten“¹⁹⁴ am Dominikanergarten abgeschlossen. Nach Beendigung jedes Demolierungsabschnittes legte der Leiter der Demolierungsarbeiten der Kollaudierungskommission die jeweilige Schlussrechnung zur Revision vor. Nach der Revision erstattete der Demolierungsleiter Wilt dem Innenministerium einen Schlussbericht über die fertiggestellte Abtragung der Stubenbastei.

5.5.1 Bewertung des Baumaterials

Der Verkaufserlös für das bei der Demolierung des Stubentores gewonnene Baumaterial betrug laut dem Bericht Wilts bis zum 19. Oktober 1858 5.040 Gulden. Das am 19. Oktober 1858 noch vorrätige Baumaterial bewertete Wilt folgendermaßen:

¹⁸⁹ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.748/1858.

¹⁹⁰ Wiener Vorstadt-Zeitung, 15. Juni 1858, S. 1.

¹⁹¹ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 7.263/1858.

¹⁹² Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

¹⁹³ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 8.704/1858.

¹⁹⁴ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

Menge/Gewicht	Baumaterial	Preis (fl.)
2.701 m ³	Ziegel und Steine	6.336,-
816 m ³	Steine	1.560,-
13,5 m ³	Pflastersteine	44,-
97 Pfund	Altes Kupfer	50,-
139 m ³	Steinquader	2.200,-
Summe		10.210,-

Tabelle 13: Bewertung Baumaterial Stubentor

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

5.5.2 Abgetragene Mengen

Zwischen 14. Juni und 9. Oktober 1858 wurden am Stubentor etwa 1.350 Kubikklafter Mauern abgebrochen und daraus knapp 811 Kubikklafter an Ziegeln und Steinen gewonnen. Das dabei gleich wieder zur Herstellung einer Gartenmauer und eines Kanals im Dominikanergarten verwendete Baumaterial blieb dabei unberücksichtigt. Weiters wurden am Stubentor 1.828 Kubikklafter Erde ausgehoben, 4.400 Kubikschuh an großen Werksteinen abgetragen und auf dem Exerzierplatz vor der Franz-Joseph-Kaserne gelagert.¹⁹⁵ Am 5. November 1858 schrieb der Leiter der Demolierungsarbeiten in seinem Bericht an das Innenministerium über die Verwendung der Verkleidung bzw. der Buchstaben der Aufschrift des Stubentores: „Alle Quadersteine der Verkleidung des ehemaligen Stubenthores“ und „die Buchstaben der Aufschrift ober dem Stubenthor“ wurden dem Innenministerium als „Inventar über sämtliche dem Innenministerium gehörigen Requisiten und sonstigen Gegenstände“¹⁹⁶ übergeben.

5.5.3 Verzögerungen

Die Tatsache, dass die Demolierungsarbeiten am Stubentor einen größeren Zeitraum als ursprünglich geplant in Anspruch nahmen, hatte folgende Ursachen:

¹⁹⁵ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

¹⁹⁶ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

- Größere Ausdehnung der Arbeiten als vorerst geplant wurde.
- Über den Erwartungen liegende Stärke und Festigkeit der Mauern.¹⁹⁷
In der Presse war bezüglich der unerwarteten Stärke der Bollwerke zu lesen: „Die unverhältnismäßige Dicke läßt den Schluß ziehen, daß die ursprüngliche Befestigung der Stadt im Laufe der Zeiten bedeutende Veränderungen erlitten haben mag.“¹⁹⁸
- Zu geringe Anzahl von zur Verfügung stehenden Mineuren, welche die Sprengarbeiten durchführten.¹⁹⁹
- Die unter den Erwartungen liegende Wirkung der Sprengungen.
- Verspätete Räumung der Schlosserkasematten.²⁰⁰

Die eingetretenen Verzögerungen wurden bereits am Tag nach dem Beginn der Abbrucharbeiten in der Vorstadtzeitung in folgenden Worten vorausgeahnt: „Die Demolierungsarbeiten werden hier einen bedeutenden Kraftaufwand in Anspruch nehmen, da die Mauern aus einer älteren Zeit stammen.“²⁰¹

5.5.4 Demolierungs- und Sprengkosten

Am 26. Juni 1858 legte der Hauptmann der k. k. Genie Truppe, Gottlieb *Flad*, gemeinsam mit seinem militärisch Vorgesetzten, Generalmajor *von Wurmb*, das „Erforderniß über die zu den Arbeiten durch Sprengungen der Escarpe-Mauern nächst dem Stubenthor auf vierzehn Tage nöthigen Geldbeträge“.²⁰² Dieses Erfordernis zeigt folgendermaßen die Höhe der bei den Sprengarbeiten am Stubentor anfallenden Arbeitskosten für das Militär:

¹⁹⁷ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858 und Zahl 7.263/1858.

¹⁹⁸ Wiener Vorstadt-Zeitung, 22. April 1858, S. 1.

¹⁹⁹ Laut Wilt standen bis zum 23. August 1858 nur sieben Mineure, danach immerhin 23 in Verwendung. (ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858 und Zahl 7.263/1858.)

²⁰⁰ Die Schlosserkasematten wurden erst am 31. August 1858 geräumt. (ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.)

²⁰¹ Wiener Vorstadt-Zeitung, 15. Juni 1858, S. 1.

²⁰² ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.748/1858.

Kosten	Für einen Tag	Für 14 Tage
Arbeitslohn: 2 Unteroffiziere als Oberaufseher pro Tag 14 Mann als Arbeiter	12 kr. 10 kr.	5 fr. 36 kr. 32 fr. 40 kr.
Montour-Abnützungsgeld: 16 Mann	3,75 kr.	13 fr. 42,5 kr.
Diäten: 1 Hauptmann der 1. Klasse	2 fr.	28 fr.
Quartiersgeld: 1 Hauptmann	56 kr.	13 fr. 4 kr.
Summe		93 fr. 2,5 kr.

Tabelle 14: Arbeitskosten des Militärs bei den Sprengarbeiten am Stubentor

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.748/1858.

Für die „Demolierung des Stubenthores und den sämtlichen dortigen Kasematten“, der „Herstellung von zwei fahrbaren (Anm.: mit Holzscheidtruhen befahrbaren) Rampen“ sowie der „Vertiefung (Anm.: Tieferlegung) des Dominikaner Gartens“²⁰³ wurden laut dem Bericht Wilt vom 23. Juli 1858 Gesamtkosten von insgesamt 30.086 Gulden veranschlagt. In diesem Betrag war die Herstellung zweier fahrbarer Rampen, die zur Zu- und Abfahrt von den Abbrucharbeiten dienen sollten, inkludiert. Die Rampenbreite wurde von Wilt auf knappe sieben Meter festgesetzt. Außerdem wurden beide Rampen etwa 20 cm hoch mit Schotter überzogen. Für Arbeiten am Dominikanergarten wurden laut Bericht vom 23. Juli 1858 für den Stadterweiterungsfonds 5.224 Gulden veranschlagt. Die Summe, die insgesamt für die Abtragung des Stubentores veranschlagt wurde, betrug somit 35.310 Gulden.²⁰⁴

Tatsächlich wurden dem Bauunternehmer Ram für die Demolierung des Stubentores die Verdienstgebühr von 35.331 Gulden in zwei Raten ausbezahlt. Für den Stadterweiterungsfonds ergab sich laut Wilt somit ein Mehraufwand von lediglich 21 Gulden gegenüber der veranschlagten Summe, „welcher seiner Unbedeutendheit wegen wohl keine Rechtfertigung benöthigen dürfte“.²⁰⁵ Im Abschlussbericht über die

²⁰³ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.611/1858.

²⁰⁴ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858 und Zahl 5.611/1858; Alle angeführten Beträge wurden auf ganze Gulden gerundet.

²⁰⁵ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

Demolierung des Stubentores beschreibt Wilt den Bauunternehmer Ram mit folgenden Worten: „Der Unternehmer Ram hat bei dieser Demolierungsarbeit sich neuerdings als ein williger und verlässlicher Mann erwiesen, der in seinen Forderungen billig sich jedenfalls der Anempfehlung werth gemacht hat.“²⁰⁶

Laut der Presse war die Abrechnung der Sprengungskosten am Stubentor folgendermaßen geregelt: „Wenn das Resultat einer Sprengung ein vollkommen befriedigendes ist, so zahlt die Unternehmung an das Aerar (Anm.: die Staatskasse) für jeden Kubikklafter (Anm.: 6,8 m³) des gesprengten Mauerwerks vier Gulden, wenn jedoch die Sprengung keinen Erfolg erzielen ließ, so ist sie von jeder Erstattung der Kosten enthoben.“²⁰⁷ Der Bauunternehmer Ram bezahlte bis zum 23. September 1858 an den Stadterweiterungsfonds für die Durchführung der Sprengungen insgesamt 1.710 Gulden.²⁰⁸ Wilt begründete in seinem Protokoll vom 9. April 1858 die Tatsache, dass Ram die angefallenen Sprengungskosten dem Stadterweiterungsfonds rückerstatten musste, folgendermaßen: „Da diese getroffenen Maßnahmen (Anm.: die Sprengungen) lediglich im Interesse des Unternehmers liegen, so ist es auch selbstverständlich, daß derselbe auch sämtliche Auslagen für diese Sprengungen zu tragen haben wird.“²⁰⁹

Die doch recht bürokratische Abrechnung der angefallenen Sprengkosten erfolgte folgendermaßen: Der Unternehmer Ram bezahlte den Rechnungsbetrag an den Demolierungsleiter Wilt, der den Betrag anschließend an das Innenministerium ablieferte. Das Ministerium schließlich erstattete die Sprengauslagen dem Militär. Die Militärbehörden wollten weder im Zuge der Demolierungsarbeiten noch bei der Abrechnung einen direkten Kontakt mit dem Unternehmer. Aus diesem Grund kam es zu dieser recht umständlichen Abrechnung. Die bei den Abtragungsarbeiten eingesetzten Soldaten blieben ausschließlich ihren militärischen Vorgesetzten gegenüber weisungs- bzw. befehlsgebunden.

Die Abtragungskosten erreichten mit 36.750 Gulden beinahe jene des Rotenturmtores. Der Gesamterlös für verkauftes Baumaterial blieb mit 13.751 Gulden um

²⁰⁶ ÖStA, AVA, Mdi-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

²⁰⁷ Wiener Vorstadt-Zeitung, 15. Juni 1858, S. 1.

²⁰⁸ ÖStA, AVA, Mdi-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

mehr als ein Drittel unter jenem des Rotenturmtores. Die Gesamtmenge an verkauften Ziegeln betrug 4.218 m³ (Erlös: 10.925 Gulden), jene der Bausteine 1.368 m³ (Erlös: 2.583 Gulden). Außerdem wurden vom Stubentor 73 m³ Pflastersteine verkauft, die 146 Gulden einbrachten. Weitere Verkaufserlöse bildeten altes Kupfer mit 53 Gulden, Türen und Fenster (33 Gulden) und altes Holz mit 10 Gulden.²¹⁰

5.5.5 Kostenbeitrag der Dominikaner

Laut dem Bericht Wilts vom 23. Juli 1858 verpflichteten sich die Dominikaner „die Hälfte der Auslagen, welche die Tieferlegung ihres Gartens“ und der „Anbau ihrer Gartenmauer“ erforderten, „aus Eigenem zu tragen“.²¹¹ Für diese Arbeiten leisteten die Dominikaner einen Kostenbeitrag von 2.500 Gulden. Insgesamt wurden für die Arbeiten am Dominikanergarten 5.224 Gulden veranschlagt, die auch tatsächlich in beinahe derselben Höhe anfielen.

Laut Repartitionsausweis vom 23. Juni 1858, der die genaue Aufschlüsselung der Mengen an abzutragenden Materialien enthält, wurde bei den Dominikanern z. B. die knapp 12 Meter lange Garteneinfriedungsmauer abgetragen.²¹² Der Baumeister Ram übernahm bei diesem Demolierungsabschnitt den „Abbruch der Gartenmauer je Kubikklafter statt um 13 fr. um 10 fr. und die Erdaabgrabung statt um 7 fr. 40 kr. um 6 fr.“. Ram stimmte dieser Erlösreduktion zu, da „bei diesem Theile der Demolirungs-Arbeiten der Mauerabbruch leicht zu bewerkstelligen und die Entfernung für die Verführung der Erde eine geringere als bei dem eigentlichen Hauptprojekte ist“.²¹³ Anschließend wurde eine neue Gartenmauer in der Länge von knapp fünf Metern aus bei der Abtragung gewonnenem Baumaterial hergestellt. Für diese Arbeit verlangte der Baumeister Ram 20 Gulden pro Klafter. Er erhielt für die Herstellung der 25 Klafter langen Garteneinfriedungsmauer einen Erlös von 500 Gulden. Für das Verputzen der Mauer verrechnete Ram 204 Gulden (150 Quadratklafte à 1 fr. 36 kr.). Ein „schmiedeisernes

²⁰⁹ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 3.078/1858.

²¹⁰ Ebenda, Mdl-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 22.711/1861; Die Beträge wurden auf ganze Gulden gerundet; Der Kubikinhalt wurde auf aktuelle Maße umgerechnet; Stand: 31. 12. 1861.

²¹¹ Ebenda, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 7.093/1858.

²¹² Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858 und Zahl 5.611/1858.

²¹³ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 7.093/1858.

Geländer für die Gartenmauer²¹⁴ kostete 933 Gulden 20 Kreuzer, das neue Einfahrtstor 120 Gulden.

Wilt zog in seinem Bericht vom 22. Oktober 1858 an das Innenministerium die Verkaufserlöse, den Wert der noch vorhandenen Baumaterialien, das „Guthaben“ aus den verrechneten Sprengkosten und den Beitrag der Dominikaner von den tatsächlich angefallenen Demolierungskosten ab, „wodurch die eigentliche Demolierung es Stubenthores mit Einschluß der Umgestaltung des Dominikaner-Gartens dem Baufonde eigentliche nur auf 17.225 fr. 34 ½ kr. zu stehen kommt.“²¹⁵ Im genannten Betrag waren jedoch nicht die Kosten, die zur Unterbringung der ausquartierten Kasemattenbenutzer anfielen, enthalten, „weil diese Auslage streng genommen mit den eigentlichen Kosten der Demolierungsarbeiten nichts gemein hat“. Wilt meinte schließlich im Bericht weiter, daß „aus diesem günstigen Ergebnisse ... das Interesse des Baufondes jederzeit im Auge behalten wurde“.

5.5.6 Pflaster- und Beschotterungsarbeiten durch den Wiener Magistrat

Der Gemeinde Wien, genauer gesagt dem Wiener Magistrat oblag die Durchführung der Pflaster- und Beschotterungsarbeiten im Zuge der Stadterweiterung. Laut dem Bericht Wilts vom 23. Juni 1858 wurden im Zuge der Schleifung des Stubenthores etwa 960 m² Steinpflaster von den Tagelöhnern des Baumeisters Ram aufgerissen und abtransportiert. Der Magistrat bezahlte dafür 399 Gulden an den Stadterweiterungsfonds. Die Herstellung einer neuen Pflasterung in der Nähe des abgetragenen Stubenthores im Ausmaß von 730,8 m² kostete der Gemeinde Wien 5.379 Gulden 30 Kreuzer, Verlegearbeiten kosteten 140 Gulden (70 Quadratklafter à 2 Gulden). Für die rund 20 cm hohe Beschotterung der beiden Demolierungs-Rampen beim Stubentor im Ausmaß von rund 1.400 m² bezahlte die Gemeinde Wien 500 Gulden. In Summe leistete der Magistrat für Pflaster- und Beschotterungsarbeiten beim Stubentor Zahlungen in der Höhe von 6.418 Gulden und 30 Kreuzer.²¹⁶

²¹⁴ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.611/1858.

²¹⁵ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

²¹⁶ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 5.611/1858.

5.6 Schleifung des alten Kärntnertores

5.6.1 Allgemeines

Die Abtragung des Alten Kärntnertores dauerte vom 13. Oktober 1858 bis 30. Mai 1859.²¹⁷ Gemäß dem Bericht Wilt's an das Innenministerium vom 28. Oktober 1858 erfolgte die „Übergabe der zur Demolierung bestimmten Bastei-Strecke zunächst dem alten Kärnthner Thore“²¹⁸ an den Unternehmer Ram mittels Übergabeprotokoll, das Wilt gemeinsam mit seinem Bericht dem Innenministerium übermittelte. Der Vertragsabschluss erfolgte am 16. Oktober 1858.²¹⁹ Im Bericht des Leiters der Abbrucharbeiten vom 20. Dezember 1858 gab dieser dem Innenministerium bekannt, dass die Arbeiten am Kärntnertor mit Ende Dezember 1858 für die Dauer von voraussichtlich zweieinhalb Monaten (also bis Mitte März 1859) eingestellt werden, „da die Brücke (Anm.: über den Stadtgraben) daselbst über den Winter stehen zu bleiben hat, und daher an den Erdarbeiten am Damme (Anm.: der Ringstraße), ohne die erstere zu verschütten, nicht weitergearbeitet werden kann“.²²⁰

Die Demolierungskosten des alten Kärntnertores waren mit insgesamt 46.366 Gulden um rund ein Viertel höher als beim Rotenturm- und beim Stubentor. Der Gesamterlös an verkauftem Baumaterial entsprach ebenso wie die verkauften Mengen in etwa jenen des Stubentores: 4.515 m³ Ziegel (Erlös: 11.500 Gulden) und 1.205 m³ Bausteine (Erlös: 2.178 Gulden). Beim Alten Kärntnertor brachte der Verkauf von Werksteinen 500 Gulden, jener der Pflastersteine 154 Gulden (für 39 m³) ein. Weiters wurden Türen und Fenster um 5 Gulden, altes Eisen, Blei und Zink um 112 Gulden, altes Holz um 31 Gulden und diverse Baumaterialien um 65 Gulden verkauft.²²¹

5.6.2 Bauhütte

Am 5. November 1858 schrieb Wilt in seinem Bericht an das Innenministerium ein „Inventar über sämtliche dem Innenministerium gehörigen Requisiten und sonstigen

²¹⁷ ÖStA, AVA, Mdl-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 22.711/1861; F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, S. 268.

²¹⁸ Ebenda, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.862/1858.

²¹⁹ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 10.123/1858.

²²⁰ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 11.531/1858.

²²¹ Ebenda, Mdl-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 22.711/1861; Die Beträge wurden auf ganze Gulden gerundet; Der Kubikinhalt wurde auf aktuelle Maße umgerechnet; Stand vom 31. 12. 1861.

Gegenstände²²², welches die Beschreibung der Bauhütte beinhaltet, die „gegenwärtig ober dem alten Kärntnerthor aufgestellt“ ist. Es handelte sich dabei um eine „Bauhütte aus verstemmten Holzwänden, außen mit Ölfarbe bestrichen, mit Schindeln eingedeckt“²²³, 379 cm (zwei Klafter) breit, 417 cm (2,2 Klafter) lang, im Lichten 237 cm (7 Fuß-6 Zoll) hoch. Außerdem hatte die Hütte eine „versperbare verschallte Tür, drei einfache Fenster sammt Fensterladen“²²⁴ und war beheizbar. Die Bauhütte wurde vom Zimmermeister *Dietz* hergestellt. Da die Hütte „der größten Sonnenhitze ausgesetzt“²²⁵ war, bekam sie an den Außenflächen einen zweimaligen Ölgrundanstrich, um das Holz vor dem Zerspringen zu bewahren. Weiters war die Hütte mit einem Doppelabort ausgestattet. Die Holzhütte kostete samt Anstrich 180 Gulden, für die Herstellung des Doppelabortes verrechnete der Zimmermeister *Dietz* 70 Gulden.²²⁶ Sie war vor allem für den Leiter der Demolierungsarbeiten bzw. die Abwicklung seiner Arbeiten bestimmt und hatte folgende Einrichtungsgegenstände:

Anzahl (Stk.)	Gegenstand
1	Sofa mit Lederüberzug.
1	Gepolsterter Lehnstuhl.
4	Harte einfache Stühle.
1	Kleines Kasterl aus weichem Holz.
1	Ordinärer Schreibtisch aus weichem Holz.
3	Kotzen (Anm.: grobe, dicke Wolldecken).

Tabelle 15: Einrichtungsgegenstände der Bauhütte

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

5.6.3 Einsatz des Militärs

Bei der Schleifung des alten Kärntnertores wurden Soldaten der k. k. Genietruppe, die auch die Sprengungen durchführte, zu Demolierungsarbeiten eingesetzt. Die Kosten für das Militär wurden an Arbeitstagen vom Baumeister Ram getragen. An den Nichtarbeitstagen zahlte der Stadterweiterungsfonds die Auslagen. Der Leiter der Demolierungsarbeiten

²²² ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

²²³ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

²²⁴ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

²²⁵ Ebenda, MdI-Präs., STEF, Fasz. 126, Zahl 5.396/1858.

²²⁶ Ebenda, Fasz. 126, Zahl 5.557/1858.

schrieb zum Einsatz des Militärs in seinem Bericht vom 5. November 1858 an das Innenministerium:

„Hohes k. k. Ministerium!

In der Nebenlage (Anm.: Beilage) unterbreite ich die von dem k. k. Detachment Commando eingelangten Rechnungen, über die an das Militair Aerar an Löhnung und Arbeitszulagen für die bei den Demolirungs-Arbeiten am Kärnthner Thor in Verwendung stehenden Militair Mineure, rückzusetzenden Beträge.

Nach dem mit dem Unternehmer am 16^{ten} October 1858 abgeschlossenen Vertrage sind die Auslagen für das Militair Detachment an den eigentlichen Arbeits-Tagen von der Unternehmung(,) an den übrigen hingegen von dem Baufonde zu bestreiten.

Es entfallen daher auf den Unternehmer pro (Anm.: für) October 1858 laut Total-Rechnung C - 228 fr. Conventionsmünze, - welche von mir einkassiert und an den k. k. Hauptmann Flad übergeben werden.

Rücksichtlich der auf den Baufond entfallenden Beträge so beziffern diese sich und zwar:

Pro September 1858 laut Rechnung A - auf	108 fr. 24 ½ kr.
und pro October d. J. laut Rechnung B - auf	166 fr. 26 ¼ kr.
daher zusammen auf	274 fr. 50 ¾ kr.

Conventionsmünze um deren Anweisung ich Ein hohes k. k. Ministerium gehorsamst bitte.

Wien den 5^{ten} November 1858

Unterschrift: *F. Wilt*²²⁷

5.6.4 Tagessätze der Soldaten pro Arbeitstag

Bei der Demolierung des Kärntnertores verrechnete das Militär dem Baumeister Ram für die Arbeitsleistung der bei den Abtragungsarbeiten eingesetzten Soldaten folgende Tagessätze pro Person und geleistetem Arbeitstag:

Anzahl	Charge	Tägliche Gebühr (pro Person)
1	Hauptmann	2 fr. 56 kr.
1	Feldwebel	52 ½ kr.
2	Führer	48 ½ kr.
1	Korporal	46 ½ kr.
4	Gefreite	36 ½ kr.
40	Gemeine	30 ½ kr.

Tabelle 16: Tagessätze der Soldaten pro Arbeitstag

Quelle: ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.123/1858 und Fasz. 121A, Zahl 11.758/1859.

²²⁷ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.123/1858.

5.6.5 Tagessätze der Soldaten pro Nichtarbeitstag

Bei der Demolierung des Kärntnertores verrechnete das Militär dem Stadterweiterungsfonds pro Person und angefallenem Nichtarbeitstag folgende Tagessätze für die in folgender Tabelle angeführte Anzahl von Soldaten:

Anzahl	Charge	Tägliche Gebühr (pro Person)
1	Feldwebel	40 ½ kr.
2	Führer	36 ½ kr.
1	Korporal	34 ½ kr.
4	Gefreite	26 ½ kr.
40	Gemeine	20 ½ kr.

Tabelle 17: Tagessätze der Soldaten pro Nichtarbeitstag

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.123/1858 und Fasz. 121A, Zahl 11.758/1859.

5.7 Abbruch der Gonzagabastei und des Fischertores

5.7.1 Deichgräbermeister Rinnböck

Josef *Rinnböck* wurde am 25. Juni 1816 in Untersiebenbrunn (Marchfeld, NÖ) geboren und verstarb im Alter von 73 Jahren am 13. März 1880 im Simmering (heute Wien XI).²²⁸ Rinnböck war Deichgräbermeister, Hausbesitzer und Simmeringer Gemeinderat von 1864 bis 1867 und von 1870 bis 1880, insgesamt also 13 Jahre lang. Rinnböck ließ in den Jahren 1861 bis 1865 zwei Arbeitergroßwohnhöfe in der Simmeringer Hauptstraße erbauen: Den „Wilhelm-Weber-Hof“, Simmeringer Hauptstraße 35 bis 43 und den „Josef-Haas-Hof“, Simmeringer Hauptstraße 49 bis 53. Die genannten frühgründerzeitlichen Arbeiterwohnhöfe nahmen das später übliche „Gangküchenhaus“ vorweg. Rinnböck verwendete für die Errichtung dieser Gebäude jene Ziegel, die er im Zuge der ihm zugeschlagenen Demolierungsarbeiten an den Basteien gewonnen hatte. Die Rinnböckstraße, welche zwischen 1864 und 1869 nach dem Deichgräbermeister benannt wurde, trägt heute noch seinen Namen. Sie verläuft heute in den Gemeindebezirken Wien XI und Wien III.

²²⁸ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 4, S. 680.

Josef Rinnböck erhielt den Zuschlag für die Demolierung der Gonzagabastei und des Fischertores²²⁹, des Molkerravelins²³⁰, der Mülkerbastei²³¹, des Schotten- und Franzenstores²³², des Karolinentores bis zum Kollowrat-Palais²³³, der Burgwälle samt der Burgbastei²³⁴, der Biberbastei samt der „Regulierung der zunächst liegenden Ringstraße“²³⁵, der Augustinerbastei²³⁶ und des Kärntnertores²³⁷. Im Bericht Wiltts vom 18. März 1864 über die Demolierung der Burgbastei lobte er das Engagement Rinnböcks bzw. den Arbeitseinsatz der Tagelöhner mit folgenden Worten: „Wird die Bedeutenheit der bewirkten Arbeiten in Betracht gezogen, so läßt sich mit Rücksicht auf die Erschwernisse, von denen die Ausführung begleitet war, nicht verkennen, daß es von Seite des Unternehmers einer besonderen Energie bedurfte, um das von ihm innerhalb der angegebenen Zeit Geleistete (Anm.: Demolierungsbeginn: 19. Jänner 1863; Demolierungsende: 3. Oktober 1863) zustande zu bringen.“²³⁸

Wilt war Jahrgang 1816 und starb 64jährig im Jahre 1880. Neben seinem Beruf als Teichgräber war er in Simmering als Gemeinderat tätig. Heute erinnert die Rinnböckstraße in Simmering an den bei den Demolierungsarbeiten eingesetzten Unternehmer.²³⁹

5.7.2 Durchführung der Demolierung

Die Schleifung der Gonzagabastei samt des Fischertores dauerte von 11. April 1859 bis 9. Juni 1859. Die Demolierungskosten waren mit 46.439 Gulden beinahe gleich hoch wie beim alten Kärntnertor. Der Gesamterlös an verkauftem Baumaterial betrug 16.567 Gulden (3.587 m³ Ziegel mit 7.429 Gulden Erlös und 5.041 m³ Bausteine mit 8.692 Gulden Erlös). Pflastersteine wurden im Ausmaß von 14 m³ (Erlös: 74 Gulden) und Kupfer im Gewicht von 115 Pfund (Erlös: ebenfalls 74 Gulden) verkauft. Weitere Erlösposten waren Türen und Fenster mit 13 Gulden, altes Eisen, Blei und Zink mit 193 Gulden und Bäume mit 93 Gulden.

²²⁹ ÖStA, AVA, Mdi-Präs., STEF, Fasz. 121A, Zahl 3.110/1859 und Zahl 7.415/1859.

²³⁰ Ebenda, Mdi-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 7.575/1862.

²³¹ Ebenda, Fasz. 139, Zahl 9.805/1861 und Zahl 19.639/1861.

²³² Ebenda, Fasz. 139, Zahl 18.086/1862.

²³³ Ebenda, Fasz. 139, Zahl 24.500/1862 und Fasz. 140, Zahl 23.549/1863.

²³⁴ Ebenda, Mdi-Allg., STEF, Fasz. 140, Zahl 900/1863, Zahl 4712/1863 und Zahl 5.600/1864.

²³⁵ Ebenda, Fasz. 140, Zahl 23.987/1863 bzw. Zahl 5.656/1866 und Zahl 11.458/1866.

²³⁶ Ebenda, Fasz. 140, Zahl 24.123/1863.

²³⁷ Ebenda, Mdi-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 9.414/1861 und Zahl 9.614/1861.

²³⁸ Ebenda, Mdi-Allg., STEF, Fasz. 140, Zahl 5.600/1864.

5.8 Weitere Demolierungen

5.8.1 Elendbastei

Die Abtragung der Elendbastei fand zwischen 1. August 1859 und 25. Oktober 1859 statt. Die Gesamtkosten nahmen im Laufe der Demolierungsarbeiten zu und so betrugen sie für die Elendbastei bereits 58.615 Gulden, die bis dahin höchsten Kosten für eine Etappe. An Gesamterlösen für verkauftes Baumaterial wurde mit 22.634 Gulden beinahe der gleiche Betrag Erlöst wie beim Rotenturmtor. An Ziegeln wurden 5.216 m³ verkauft (Erlös: 13.815 Gulden) und an Bausteinen 4.959 m³ (Erlös: 8.768 Gulden). Altes Eisen, Blei und Zink brachte dem Stadterweiterungsfonds Einnahmen in der Höhe von 20 Gulden und diverse Baumaterialien einen Betrag von 30 Gulden.

5.8.2 Neutor

Das Neutor wurde zwischen 7. Mai 1860 und 18. September 1860 geschleift. Die Abtragungskosten für das Neutor (76.557 Gulden) waren die höchsten bis zu diesem Zeitpunkt. Die Gesamterlöse aus dem Verkauf von Baumaterial waren mit 27.715 Gulden bis zu diesem Datum überhaupt die höchsten. Die hohen Gesamterlöse resultierten aus der großen Menge an verkauften Ziegeln (7.558 m³, Erlös: 20.682 Gulden). Der Erlös aus dem Verkauf von Bausteinen (5.490 Gulden für 3.108 m³) war beim Neutor - im Vergleich zu den Ziegeln - relativ niedrig. Beim Neutor erlösten Steine an Stiegen und Stufen 156 Gulden, Türen und Fenster 250 Gulden, altes Eisen, Blei und Zink 276 Gulden, Bäume 183 Gulden, altes Holz 271 Gulden und diverse Baumaterialien 406 Gulden.

5.8.3 Wasserkunstbastei

Die Wasserkunstbastei samt dem beim Neutor gelegenen Haus No. 198 wurde zwischen 18. August 1860 und 24. Jänner 1861 abgetragen. Die dabei angefallenen Abtragungskosten von 70.719 Gulden waren bis zu diesem Zeitpunkt die zweithöchsten nach jenen des Neutores. Der Gesamterlös aus dem Verkauf von Baumaterial betrug jedoch nur 19.159 Gulden und blieb somit sogar unter jenem der Elendbastei bzw. des Rotenturmtores, bei denen allerdings die Abbruchkosten geringer ausfielen. Der Verkaufserlös bei den Ziegeln übertraf mit 17.996 Gulden für 6.604 m³ noch knapp den

²³⁹ P. Simbrunner, Straßennamen, S. 296.

des Rotenturmtores. An Bausteinen wurden jedoch nur 184 m³ verkauft, die dem Stadterweiterungsfonds 324 Gulden einbrachten. Türen und Fenster erlösten 476 Gulden, altes Eisen, Blei und Zink 179 Gulden, Bäume 70 Gulden und diverses Baumaterial 115 Gulden.

5.8.4 Schanzelmautgebäude

Das Schanzelmautgebäude wurde zwischen 14. März 1861 und 21. April 1861 demoliert. Die dabei angefallenen Abbruchkosten waren gegenüber jenen der Basteien mit 988 Gulden nur gering. Die dabei verkauften Ziegel brachten dem Stadterweiterungsfonds 1.607 Gulden für 494 m³ bzw. die Bausteine 60 Gulden für 34 m³ ein. Beim Schanzelmautgebäude wurden 2.280 Pfund altes Kupfer im Gesamtwert von 1.596 Gulden verkauft. Weitere Erlösposten waren: Steine an Stiegen und Stufen mit 100 Gulden, Türen und Fenster mit 585 Gulden, altes Eisen, Blei und Zink mit 443 Gulden, altes Holz mit 942 Gulden und diverse Baumaterialien mit 262 Gulden.

5.8.5 Neues Kärntnertor samt Augustinerbastei

Die Abbrucharbeiten am Neuen Kärntnertor und der Augustinerbastei fanden vom 8. Juni bis zum 19. September 1861 statt. Die dabei angefallenen Kosten waren mit 121.581 Gulden die bis dahin bei weitem höchsten. An altem Kupfer wurden 43.385 Pfund um 24.676 Gulden verkauft. Werksteine erlösten 323 Gulden, Steine an Stiegen und Stufen 131 Gulden, Türen und Fenster 959 Gulden, altes Eisen, Blei und Zink lediglich sechs Gulden, altes Holz jedoch 1.752 Gulden, Öfen und Sparherde 86 Gulden, Stahleinrichtungen 976 Gulden und verschiedenes Baumaterial 19 Gulden.

5.8.6 Diverse kleinere Abtragungen

Die Abbruchkosten für das Artilleriedepot beim alten Kärntnertor und der Feldbäckerei beim Neutor betragen 2.016 Gulden und brachten für den Verkauf von diversen Baumaterialien einen Erlös von 2.000 Gulden ein. Diverses Baumaterial der Wachstube beim Franzenstor erlöste 401 Gulden, Baumaterialien des Stadthauses No. 1173 650 Gulden, jene des Stabsstockhauses 2.675 Gulden und jene des Hauses No. 1027 1.900 Gulden (1.200 Gulden für altes Kupfer und 700 Gulden für diverses Baumaterial). Der Gesamterlös aus dem Verkauf von demolierten Baumaterialien betrug bis Ende 1861 179.493 Gulden. An Ziegeln wurden bis dahin 38.953 m³ (Erlös: 99.638 Gulden), an

Bausteinen 17.958 m³ (Erlös: 32.173 Gulden) verkauft. Der Gesamterlös betrug bei Werksteinen 823 Gulden, Pflastersteinen 374 Gulden (für 125 m³), altem Kupfer 29.686 Gulden (für 43.385 Pfund), Steinen an Stiegen und Stufen 431 Gulden, Türen und Fenstern 2.696 Gulden, altem Eisen, Blei und Zink 1.303 Gulden, Bäumen 346 Gulden, altem Holz 3.023 Gulden Öfen und Sparherde erlösten insgesamt 86 Gulden, Stahleinrichtungen 976 Gulden und schließlich diverses Baumaterial 7.937 Gulden. Die Gesamtkosten für die Abbrucharbeiten betrugen bis Ende 1861 497.288 Gulden.²⁴⁰

5.8.7 Spätere Demolierungen

Die Demolierungsarbeiten waren mit Beendigung der Abbrucharbeiten an der Biberbastei am 17. September 1864 im wesentlichen abgeschlossen. Nach einer fast sechsjährigen Unterbrechung wurden zwischen 24. August 1870 und 21. Oktober 1871 im Zuge der Herstellung einer Rampe neben dem Kleppersteig stehengelassene Teile der Mülkerbastei abgebrochen. Parallel dazu wurden zwischen 16. Februar und 6. September 1871 nicht demolierte Teile der Stubenbastei anlässlich der Demolierung des Kleinen Jacoberhofes abgetragen. Im Jahr darauf (6. März 1872 bis 13. Jänner 1873) folgte die Abtragung der Paradiesgartenschanze samt dem sich darauf befindlichen Restaurationsgebäudes. Zwischen 20. Juli 1874 und 25. August 1875 kam es zu abschließenden Demolierungsarbeiten an der Löwelbastei und an der sogenannten Bellariarampe. Die gänzliche Abtragung der Stubenbastei samt der darauf bestehenden Häuser erfolgte zwischen 20. Juni und 2. September 1884. Die Demolierung der Schottenbasteihäuser erstreckte sich über einen Zeitraum von beinahe zwei Jahrzehnten (3. November 1868 bis 4. Juli 1886).²⁴¹

5.8.8 Demolierung der Kasematten

Die Kasematten, Gewölbehohlräume im Inneren der Stadtmauern, waren zum Großteil „an Gewerbetreibende als Verkaufsläden, Werkstätten oder Depots vermietet“²⁴² bzw. sie wurden vom Staat als Wachzimmer, Stallungen oder Magazine benutzt. Die Kündigungsfrist der an Privatpersonen vermieteten Kasematten betrug - bis auf wenige Ausnahmen - einen Monat.

²⁴⁰ ÖStA, AVA, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 22.711/1861; Die Beträge wurden auf ganze Gulden gerundet und der Kubikinhalt auf aktuelle Maße umgerechnet.

²⁴¹ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, S. 269.

Im Zuge deren Demolierung mussten die Kasematten geräumt werden. Für die Mieter der zu räumenden Kasematten wurde vom Stadterweiterungsfonds ein Ersatzraum zur Verfügung gestellt. Anlässlich der Demolierung der Kasematten des Stubentores errichtete der Zimmermeister *Dietz* „in der Nähe der zur Vorstadt führenden Brücke über die Wien“ zwei Baracken, „worin die bisherigen Inhaber der Kasematten des Stubentores, insoweit sie nicht anderwärts Unterkunft fanden, bis zum Michaeli-Termin (Anm.: heiliger Michael, 29. September) passende Verschleißlokälitäten“²⁴³ erhielten. Die Holzhütten, welche als provisorische Unterkunft für die Mieter der Kasematten dienten, wurden erst einen Tag nach dem Beginn der Abtragungsarbeiten am Stubentor fertiggestellt, sodaß es zu kurzen Verzögerungen bei den Abtragungsarbeiten am Stubentor kam, „da die Inhaber der Gewölbe dieselben noch nicht geräumt“²⁴⁴ hatten. Im Zuge der Demolierung der Kärntnerbastei wurden beispielsweise die in den Kasematten wohnenden Bediensteten des Kärnthnerthor-Theaters und zwar der Theater-Feldwebel, der Quartiers- und der Haustischler umgesiedelt.²⁴⁵ Die Mieter der Kasematten der Stubenbastei wurden in eine Holzhütte umgesiedelt, die als provisorische Unterkunft diente. Die Mieter waren der Pfeifenschneider *Menhardt*, der Nagelschmied *Damhofer*, die Tabaktrafikanterin *Prinz* und der Spengler *Darebny*. Die Hütte war 5,1 m (2 Klafter-4 Fuß-2 Zoll) breit, mit einer Ziegeleindeckung versehen und hatte ein 1,4 m (4 Fuß-6 Zoll) weit vorspringendes Vordach.²⁴⁶

²⁴² F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 203.

²⁴³ Wiener Vorstadt-Zeitung, 8. Juni 1858, S. 1.

²⁴⁴ Ebenda, 15. Juni 1858, S. 1.

²⁴⁵ WStLA, H. A. Akten, Kl. Bestände, Stadterweiterung, 1. Teil, Schachtel 7/2, Mappe 4, „Protokoll über die am 12. Mai 1861 abgehaltene Sitzung der Stadterweiterungs-Kommission“.

²⁴⁶ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 126, Zahl 4.825/1858.

6 Die Arbeiter

6.1 Allgemeines

Die bei der Schleifung der Stadtmauer eingesetzten Tagelöhner werden Demolierer genannt. Diesen Arbeitern, welche die kräfteaubende Schleifung der gesamten Stadtmauer durchführten, gebührt besondere Anerkennung. Es ist in der heutigen technisierten Zeit eine derart mühevoll körperliche Arbeit unter dem - abgesehen von den Sprengungen - ausschließlichen Einsatz von Krampen, Schaufeln und Holzscheibtruhen kaum mehr zu finden und wenn, dann nur in bescheidenem Umfang.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Arbeiten in der Bauwirtschaft vorwiegend durch den Mensch bzw. durch das Pferd ausgeführt. Erst im 20. Jahrhundert setzte sich allmählich der Einsatz von Maschinen im Baugewerbe durch. Erst dadurch „verlor die Improvisationskunst auf den Baustellen zugunsten der systematischen Arbeitsvorbereitung an Bedeutung“.²⁴⁷

In den Zeitungen wurde über das schwere Los der Demolierer berichtet. Am Tag nach dem Beginn der Abtragungsarbeiten am Rotenturmtor, erschien beispielsweise in der Wiener Vorstadt-Zeitung folgender Kommentar:

„Auf der Bastei zwischen dem Rothenthurmthor und dem Fischerthore stand eine Anzahl Männer, die Haue und Schaufel mit kräftigem Arme schwingend, ein Werk der Zerstörung begannen.

Der erste Hieb gegen die Basteien ist geführt! Stein auf Stein bricht unter den rastlos arbeitenden fleißigen Händen von der Mauer los und rollt Schutt und Staub nach sich ziehend auf den Quai an der Donau hinab.“²⁴⁸

Ursprünglich sollten etwa 6.000 Soldaten bei der Demolierung eingesetzt werden. Eineinhalb Monate vor Abtragungsbeginn - im Februar 1858 - waren in der Presse Berichte über recht optimistisch gehaltene Schätzungen über den Einsatz von Arbeitskräften bzw. über die Dauer der Schleifung zu lesen: „Die Demolierung der Stadtmauern und

²⁴⁷ A. Porr AG, Festschrift „Hundert Jahre Österreichische Baugesellschaft - A. Porr A. G.“, Wien 1969, S. 122, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100.

²⁴⁸ Wiener Vorstadt-Zeitung, 30. März 1858, S. 1.

Regulierung der Stadtgräben dürfte nach den bisherigen Voranschlägen bei Benützung einer Arbeitskraft von 6000 Mann etwa sechs Monate in Anspruch nehmen.²⁴⁹ Es kam jedoch zu einer öffentlichen Ausschreibung und einer anschließenden Auftragsvergabe an verschiedene Bauunternehmer. Für die finanzielle Abwicklung wurde eigens eine Geldreserve, der Stadterweiterungsfonds, gegründet.²⁵⁰

Bei den Bauunternehmern, welche die Abbrucharbeiten durchführten, waren vor allem Tagelöhner als Demolierer beschäftigt. Die Wohnverhältnisse bei den Tagwerkern in der Stadt und am Land waren schlecht. Es herrschte große Not.²⁵¹ Die bei der Schleifung der Stadtmauer beschäftigten Tagelöhner waren vor allem Wanderarbeiter, die vom Land nach Wien kamen. Bauarbeiter und somit auch die zu den Bauarbeitern zählenden Demolierer hatten „ihren Rückhalt in der Landwirtschaft“.²⁵² Sie besaßen demnach „ein kleines Grundstück, Hausgärten mit Ziegen, Kaninchen, Hühner usw.“, was eine Existenzsicherung im Falle von Arbeitslosigkeit darstellte. Mit zunehmender Industrialisierung nahm jedoch dieser landwirtschaftliche Rückhalt immer mehr ab und im Falle von Arbeitslosigkeit waren die Arbeiter von Verarmung bedroht.

Die Tagelöhner wurden, wie der Name vermuten läßt, täglich am Ende jedes Arbeitstages bar entlohnt. Diese Beschäftigungsart war bis in die Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges durchaus verbreitet. Vereinzelt ist sie heute noch auf dem Land, jedoch als Nebenerwerb einkommensschwacher Bauern, zu finden. Nur die Facharbeiter der Arbeiterschaft des 19. Jahrhunderts waren „im allgemeinen durch längerfristige Kontrakte an die Betriebe gebunden“.²⁵³ Ihnen wurden meist Monatslöhne, in manchen Fällen auch Arbeitslöhne zugebilligt. Die Mehrheit der Arbeiterschaft waren jedoch auf Stunden-, Tag- oder Wochenlohnbasis beschäftigt. Fabrikarbeiter wurden manchmal sogar auf Stücklohnbasis entlohnt.

²⁴⁹ Wiener Vorstadt-Zeitung, 11. Februar 1858, S. 2.

²⁵⁰ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 194.

²⁵¹ K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Teil, S. 99.

²⁵² H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100.

²⁵³ H. Matis, Das Industriesystem. Wirtschaftswachstum und sozialer Wandel im 19. Jahrhundert, Wien 1988, S. 169.

Die Anzahl, Herkunft und Entlohnung der bei der Demolierung eingesetzten Tagelöhner waren recht unterschiedlich. Der Umfang des zu demolierenden Mauerteiles war hauptauschlaggebend für die Anzahl der beschäftigten Tagwerker. Aber auch Fertigstellungstermine und die Jahreszeiten bestimmten deren Zahl. In der Vorstadtzeitung wurde über die Anzahl der zu Beginn der Abtragungsarbeiten am Stubentor beschäftigten Demolierer folgendes berichtet: „Die Zahl der Arbeiter läßt sich noch nicht genau bestimmen, da noch fortwährend Aufnahmen neuer Kräfte stattfinden.“²⁵⁴

Die Baumeister trachteten - damals wie heute - danach, nur so viele Männer und Frauen einzustellen, wie es der Termindruck erforderte bzw. war und ist es in der Baubranche durchaus üblich in der kalten Jahreszeit weniger Leute zu beschäftigen als im Sommer. Während des Winters reduzierten sich die Arbeiter mitunter auf etwa ein Dutzend, was z. B. bei der Abtragung des alten Kärntnertores der Fall war. Dabei handelte es sich offensichtlich nicht mehr um klassische Tagelöhner, sondern um Männer und Frauen, die von den Bauunternehmern längerfristig beschäftigt wurden.²⁵⁵ Es gab jedoch in der Baubranche „mit Ausnahme einiger handwerklich ausgebildeter Professionisten“²⁵⁶, die an den Betrieb gebunden werden sollten, kaum Stamarbeiter.

Der Umstand, im Baugewerbe während des Winters weniger Personen als im Sommer zu beschäftigen, war und ist mit der verschieden großen Auftragslage während des Jahres begründet. Damals wie heute ist es üblich, dass Gastarbeiter aus dem Süden Europas die kalte Jahreszeit in der Heimat verbringen. Allerdings kamen damals die aus dem Süden nach Wien zuwandernden Demolierer vor allem aus Kroatien (damals ein Teil vom Königreich Ungarn) und aus den teilweise italienischsprachigen Gebieten des Kaiserreichs Österreich (Trentino, Triest, Istrien, Görz und Gradiska).²⁵⁷

Dadurch, dass sich die meisten der damaligen Gastarbeiter aus dem Süden auf Heimaturlaub befanden, kamen während der Wintermonate fast ausschließlich Demolierer aus Wien bzw. der Umgebung Wiens zum Einsatz. Bei den Aufnahmestellen waren Männer aus den unterschiedlichsten Berufssparten vertreten. Offensichtlich ein Indiz dafür,

²⁵⁴ Wiener Vorstadt-Zeitung, 15. Juni 1858, S. 1.

²⁵⁵ Morgenpost, 26. Jänner 1859, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 195.

²⁵⁶ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100.

dass bei den Demolierungsarbeiten mehr zu verdienen war als in anderen Branchen. Außerdem verunsicherte der französisch-österreichische Krieg von 1859 die Beschäftigungssituation in vielen Branchen zusätzlich.

Die Mehrheit der Demolierer kamen für gewöhnlich aus Böhmen, Mähren (beide zusammen bildeten das Königreich Böhmen) und der Slowakei (damals ein Teil des Königreichs Ungarn): „Unter den Arbeitern herrscht das slawische Element vor.“²⁵⁸ In der Presse wurde lobend über die „eifrigen slowakischen Hände“²⁵⁹ berichtet. Die bei den Demolierungsarbeiten eingesetzten Männer und Frauen waren zur Erntezeit im Spätsommer bzw. Frühherbst in ihrer Heimat als gut bezahlte Erntehelfer im Einsatz. Da es generell bei den Abbrucharbeiten an Arbeitskräften nicht mangelte, konnte bei günstiger Witterung auch während der kalten Jahreszeit die Schleifung der Basteien reibungslos fortgesetzt werden.

Bei Fotografien von Baustellen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind folgende Merkmale charakteristisch: Bei den abgebildeten Personen kommt es zu Gruppenbildungen. Die Arbeiter gruppieren sich separat von den Aufsehern bzw. Ingenieuren. Bei den Arbeitern selbst fällt die recht ordentliche, für den heutigen Bauarbeiter untypische bzw. nicht mehr vorstellbare Bekleidung auf: Dunkler Hut mit aufgedrehter Krempe, weißes Hemd, darüber oft ein Gilet, darüber ein Sakko, oft mit Uhr im Außentascherl. Die Demolierer waren während der kalten Jahreszeit oft nur notdürftig bekleidet. Beim Aussehen war der Schnauzbart charakteristisch.²⁶⁰

6.2 Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten

Die Arbeits- und Lebensbedingungen in der Mitte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren generell extrem und entsprachen bei weitem nicht den heutigen Verhältnissen. Die Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter bzw. der Demolierer waren jedoch nicht ohne weiteres mit jenen des Industrieproletariats vergleichbar. Die Arbeit der Demolierer kann als Übergangsarbeit zwischen landwirtschaftlicher und industrieller Arbeit gesehen werden,

²⁵⁷ Morgenpost, 4. November 1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 195.

²⁵⁸ Wiener Vorstadtzeitung, 22. April 1858, S. 2.

²⁵⁹ Ebenda, 4. April 1858 und 22. April 1858; Morgenpost, 15. April 1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 195.

welche sich durch folgende Besonderheiten auszeichnete: Der Arbeitsort wechselte - im Unterschied zur industriellen Tätigkeit - von Zeit zu Zeit und war ausschließlich im Freien angesiedelt. Somit fehlten „weitgehend die ortsfesten Betriebsstätten“.²⁶¹ Die herrschende Jahreszeit, Witterung und Wirtschaftslage bestimmten weitgehend die Arbeitsintensität und Arbeitszeit. Die von den Demolierern verwendeten Werkzeuge entsprachen weitgehend den in der Landwirtschaft eingesetzten Gegenständen, wie etwa Schaufel, Krampen und Scheibtruhe.

Das Leben der Demolierer war hart, gefährlich und anstrengend, die Arbeitsbedingungen waren schlecht, die körperliche Belastung enorm groß. Zusätzlich zur physischen Anstrengung kam die mit einiger Phantasie vorstellbare Staubbelastung bei der händischen Niederreiung der Stadtmauer mit Krampen. Diese scheint derart groß gewesen zu sein, dass sie in Gemeinderatsakten Niederschlag fand. So schlug etwa der Gemeinderat Kaiser Franz Joseph I. anlalich der Schleifung der Basteien vor, die Stadterweiterung in „mehrjährigen Zeitabschnitten auszuführen“, da der „gleichzeitige Angriff aller dieser Bauten an mehreren Stellen der Stadt, wie dies bisher geschehen und beabsichtigt wird, dieselbe zu einem wahrhaft unleidlichen, und wegen des heftigen Staubes und Kothes sogar zu einem der Gesundheit höchst schädlichen Aufenthalt machen würde“.²⁶² Die Schleifung der Stadtmauer fand parallel an verschiedenen Bastionen statt. Aufgrund der dabei herrschenden großen Staubbelastung versuchte offensichtlich der Gemeinderat die rasche Vorgehensweise des Kaisers in Bezug auf die Stadterweiterung zu bremsen, um die Belastung einzubremsen.

Durch den Abbruch der Stadtmauer wurden enorme Mengen an Kalk- und Granitstaub freigesetzt. Ein Gemisch aus Kalk und Wasser wurde als Bindemittel zwischen den Steinblöcken (vor allem Granite) verwendet. Aus Gemeinderatsakten ist erkennbar, wie groß die Staubbelastung für die Demolierer gewesen sein muss: „Sowohl die gesammte Presse als auch alle medizinischen Autoritäten sprechen einstimmig die Überzeugung aus, daß Wien wegen ... des durch die herrschenden Nordwestwinde aufgerttelten Kalk- und Granitstaubes eine der ungesundesten Hauptstädte Europa's ist,

²⁶⁰ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

²⁶¹ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 98.

²⁶² WStLA, H. A. Akten, Stadterweiterung, Schachtel 7 - 1, Mappe 2, S. 46.

und der Todtenzettel weist eine überraschende Zahl der durch Lungenkrankheiten herbeigeführten Sterbefälle nach.²⁶³

Auch in Berichten über den Arbeitsfortschritt des Demolierungsleiters Wilt an das Innenministerium ist von der großen Staubbelastung zu lesen, die bei den Abbrucharbeiten vorherrschte. So erwähnte er im Zuge der Notwendigkeit der Anschaffung einer neuen Bauhütte (für die von ihm durchzuführenden Schreib- und Zeichenarbeiten) die Unzulänglichkeiten der alten Hütte, in der er „weder vor Staub, geschweige denn vor Wind und Wetter geschützt“²⁶⁴ war. Die neu angeschaffte Bauhütte bot ihm einigermaßen Schutz. Die Demolierer hingegen waren immer voll der Staubbelastung, dem Wind und den Launen des Wetters ausgesetzt.

Die Arbeiter konnten sich nicht wie der Demolierungsleiter in eine Holzhütte zurückziehen. Sie waren neben der herrschenden Staubbelastung der Witterung voll ausgesetzt. Dies bedeutete mit Kälte, Hitze, Regen, praller Sonne und Wind fertigzuwerden.

Im Baugewerbe wurde in den Sommermonaten von Montag bis Samstag von 6 Uhr bis 19 Uhr mit drei längeren Pausen gearbeitet. Arbeitsfrei waren nur Sonn- und Feiertage. Im Baugewerbe gab es normalerweise einen Elf-Stunden-Tag bzw. eine 66-Stunden-Arbeitswoche. Erst in der 1890er Jahren wurde im Baugewerbe der Elf-Stunden-Tag gesetzlich fixiert. Bis dahin waren Arbeitstage von bis zu 15 Stunden keine Seltenheit.²⁶⁵ Der ehemalige Gewerkschaftsbundpräsident Johann *Böhm* schreibt diesbezüglich in seinen Lebenserinnerungen: „Die Bauarbeiter ... gehörten zu den ausgebeuteten und mißhandeltesten proletarischen Schichten.“²⁶⁶

Die Arbeitszeiten der Demolierer bei den beteiligten Unternehmern waren unterschiedlich geregelt. Bei der Abtragung des Rotenturmtores unter dem Baumeister

²⁶³ WStLA, H. A. Akten, Stadterweiterung, Schachtel 7 - 1, Mappe 2, S. 47.

²⁶⁴ ÖStA, AVA, STEF, Mdl-Präs., Fasz. 121, Zahl 4.699/1862.

²⁶⁵ M. Wehdorn, Die Bautechnik der Wiener Ringstraße, Wiesbaden 1979, S. 15, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100.

²⁶⁶ Österreichischer Gewerkschaftsbund, 100 Jahre Geschichte der Bau- und Holzarbeiter Österreichs, Wien 1967, S. 92, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100 ff.

Franz Ram demolierten die Tagelöhner ohne größere Pausen zwischen 6 Uhr und 21 Uhr. Bei der Firma Rinnböck, die vor allem auf die Ausgrabung von Teichen spezialisiert war, wurde im Sommer zwischen 6 und 18 Uhr, im Winter zwischen 7 und 18 Uhr demoliert. Nur während der Sommermonate wurde eine von der Witterung abhängige, jedoch maximal zwei Stunden dauernde Mittagsruhe bei extremer Hitze, eingelegt.²⁶⁷

Durch Verträge waren die Bauunternehmer an die termingerechte Beendigung der Demolierungsarbeiten gebunden. Bei Nichteinhaltung der vereinbarten Termine drohten den Baumeistern Vertragsstrafen. Damit diese Strafen nicht eintraten, wurden - wie z. B. bei der Schleifung des Schottentores - die Arbeitszeiten bis 24 Uhr ausgedehnt. Die Arbeiten wurden in der Nacht - abhängig von der vorherrschenden Mondphase - unter dem Mondlicht bzw. unter Zuhilfenahme von Fackeln durchgeführt. Die Arbeitszeiten erstrecken sich somit auf bis zu 18 Stunden (von 6 Uhr bis 24 Uhr).²⁶⁸

6.3 Unterkunft

Ein großes Problem für die Demolierer stellte eine ordentliche Unterkunft dar. Nur die wenigsten von ihnen verfügten über eine eigene Wohnung. Von der damals in Wien herrschenden Wohnungsnot waren die ärmeren Bevölkerungsschichten logischerweise am meisten betroffen. Die überwiegende Zahl der am Bau beschäftigten Arbeiter lebte in überbelegten Notquartieren und Baracken bzw. während der Sommermonate mitunter sogar im Freien auf den Baustellen selbst.²⁶⁹

Im Zuge der Sozialgesetzgebung kam es am 17. Juni 1883 zur Gründung von Gewerbeinspektoraten, welche „die Einhaltung der gesetzlichen Schutzmaßnahmen (maximale Arbeitszeit, Beschäftigung von Frauen und Kindern, Mindestlohn, Sonn- und Feiertagsruhe etc.) zu kontrollieren hatten“²⁷⁰. Ein Bericht des Gewerbeinspektors für die öffentlichen Verkehrsanlagen aus dem Jahr 1893, obwohl erst 35 Jahre nach Beginn der

²⁶⁷ Die Presse, 24. April 1858 und Morgenpost, 23. Oktober 1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

²⁶⁸ ÖStA, AVA, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 18.086/1862, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

²⁶⁹ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100.

²⁷⁰ Ebenda, Band I, S. 102.

Abtragungsarbeiten geschrieben, beschreibt mit eindrucksvollen Worten die Massenunterkünfte der damaligen Saisonarbeiter:

„Als Liegestätten sind gewöhnlich Betten, manchmal aber auch nur Strohsäcke und Kotzen (Anm.: grobe, dicke Woldecken) beigelegt; andere Einrichtungsstücke fehlen in der Regel gänzlich. Die Räume selbst sind natürlich sowohl hinsichtlich ihrer Größe als auch ihrer sonstigen Beschaffenheit sehr verschieden, entsprechen aber selten auch nur den allerdingendsten sanitären Anforderungen, weshalb die in solchen Unterkünften regelmäßig erscheinenden behördlichen Commissionen in mehreren Fällen die sofortige Räumung der betreffenden Locale anordneten.“²⁷¹

Vor allem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Bevölkerungsumverteilung vom Land in die Städte. Im stark expandierenden Wien verschlechterten sich dadurch die Lebensbedingungen breiter Bevölkerungsschichten. Obwohl in der Gründerzeit (1867 bis 1873) enorm viel in den Wohnungsbau investiert wurde, lebte im Zeitalter der Hochindustrialisierung die Mehrheit der Zuwanderer unter schlechten hygienischen Verhältnissen in überbelegten Mietskasernen. Die schlechten Hygienebedingungen waren eine Hauptursache für die überdurchschnittlich hohe städtische Krankheits- und Sterblichkeitsrate.²⁷²

6.4 Versorgung der Arbeiter

Die Verpflegung der Demolierer war im Normalfall äußerst bescheiden. Meistens habe sie ausschließlich aus trockenem Brot bestanden.²⁷³ Recherchen ergaben jedoch, dass die Versorgung der Arbeiter mit Speisen und Getränken vielschichtiger war.

6.4.1 Unternehmer und Gastwirt

Die Wiener Vorstadtzeitung berichtete über die kulinarische Versorgung der bei der Demolierung des Stubentores eingesetzten Tagelöhner folgendes: „Für ihre Verpflegung ist von Seite der Unternehmung wieder eine umfassende Fürsorge getroffen worden, namentlich ist die Mittagsrast auf zwei Stunden erhöht worden.“²⁷⁴

²⁷¹ Commission für Verkehrsanlagen, Bericht und Rechnungsabschluß 1894 bis 1912, Wien 1912, S. 121; M. Wehdorn, Bautechnik der Wiener Ringstraße, S. 16; zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100.

²⁷² H. Matis, Das Industriesystem, S. 167.

²⁷³ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

²⁷⁴ Wiener Vorstadt-Zeitung, 15. Juni 1858, S. 1.

In der Vorstadtzeitung erschien knapp ein Jahr nach Beginn der Demolierungsarbeiten ein anonymes Leserbrief aus der Wieden, der mit 15. Februar 1859 datiert ist und mit eindrucksvollen Worten die kulinarische Versorgung der Demolierer der Kärntnerbastei durch einen Gastwirt beschreibt. Ich halte es für angebracht, den Leserbrief an dieser Stelle in seiner vollen Fassung wiederzugeben. Am Beginn des Briefes wird die Lage der Gastwirtschaft und das dort verkehrende Publikum folgendermaßen beschrieben:

„Geehrter Herr Redakteur!

Es wird schon manchem Zuschauer bei der Kärntnerthor-Demolirung eine Tafel gleich am Anfange des neuen Dammes mit der Aufschrift Zugang zur Traiteurie in die Augen gefallen sein, ohne daß er wußte, wo nun die genannte Traiteurie existirt; wer sich aber die Mühe nicht verdrießen läßt, und, um die gefährlichen Stufen über den Damm nicht passiren zu müssen, einen Spaziergang über die Rampe(,) welche links in den Stadtgraben führt, macht, gelangt in dieses Lokal ohne weitere Hindernisse.

Obwohl die Restauration keine derartige ist, wie die gesteigerten Bedürfnisse der heutigen Tage sie verlangen, so bietet das Leben und Treiben der dort verkehrenden Gäste, welche größtentheils aus Arbeitern der Kärntnerthor-Demolirung bestehen, einen höchst interessanten Anblick, der gewiß jeden Menschenkenner für die halbe Stunde Zeitverlust hinlänglich entschädigt.“

Anschließend schildert der Leserbrief lebhaft den Beginn der offensichtlich zwischen 12 und 13 Uhr stattfindenden Mittagspausen der Demolierer. Dabei findet der ausgesprochene Appetit der Demolierer Erwähnung:

„Kaum ist der letzte Schlag der zwölften Stunde Mittags verklungen, so stürzt ein lustiger Schwarm hungriger Stadterweiterungsbeflissener diesem Orte zu, und jeder drängt sich der erste zu sein, um sich in den Besitz einer Halben Bier und der sehr billigen Mittagkost zu setzen und auf eine Stunde ganz zu vergessen, daß er schwer arbeiten mußte, um sich das, was ihn jetzt so fröhlich macht, zu verdienen.

In weniger als zehn Minuten ist diese ganze muntere Gesellschaft durch Geschicklichkeit und Zusammenwirken des Wirthspersonales befriedigt, und nun faßt jeder seine vorgesetzte Portion in's Auge und demolirt drauf los, daß es eine wahre Freude ist.“

Das Ende der Mittagspause, in der die Arbeiter aufheiternde Lieder sangen, wurde ihnen durch die Glocke des Aufsehers mitgeteilt:

„Ist nun der Magen etwa gestärkt, so vergeht unter dem fröhlichsten Gesang die Zeit des Mittags, bis auf den Höhen des dahingeschwundenen Kärntnerthores ein Wächter mit einer kreischend schallenden Glocke erscheint, welche die Neugestärkten zur Arbeit ruft und nun geht es im Jubel an den Höhen des Dammes empor.“

Der Leserbrief beschreibt weiter, dass der Wirt einigen Demolierern ein Bett unentgeltlich zur Verfügung stellte, um ihnen den Hin- und Hermarsch in die Vororte zu ersparen:

„So mancher dieser Fröhlichen ging vor kurzem noch betrübt ohne Arbeit und Subsistenz (Anm.: Lebensunterhalt) umher und wurde von dem menschenfreundlichen Traiteur (Anm.: Speisewirt) in Schutz genommen, welcher mehreren nicht nur eine unentgeltliche Schlafstelle, sondern auch die nöthigen Lebensmittel verschaffte.“

Der Brief endet schließlich mit dem Lob des Nächstenliebe praktizierenden, menschenfreundlichen Gastwirthes Johann *Herle*, der Vorbildfunktion für andere Unternehmer haben sollte:

„Es wäre zu wünschen, daß sich mancher Meister oder Fabriksherr, der zur Sommerszeit eine größere Anzahl Arbeiter beschäftigt, ein Beispiel nähme, an dem humanen und menschenfreundlichen Traiteur Hr. Joh. Herle, der mehrere Männer in der größten Noth gefälligerweise aufnahm und ihnen durch seine erfolgreiche Fürsprache auch Arbeit zu verschaffen wußte.“²⁷⁵

Offensichtlich setzte sich Herle auch für die Aufnahme der Männer als Tagelöhner beim Baumeister Ram ein. Herle verköstigte die Demolierer während der Abtragung der Rotenturm-, der Stuben- und der Kärntnerbastei. Ihm wurde der Ortswechsel seiner Schankhütte vom Stubentor zum Kärntnertor genehmigt, zumal er die Arbeiter bei der Demolierung des Rotenturm- und des Stubentores „zur Zufriedenheit mit Speisen und Getränken versehen“.²⁷⁶ Im Innenministerium langten zwischen April und Oktober 1858 mehrere Ansuchen um Erteilung von Bewilligungen zur Verköstigung der Arbeiter ein. Im Bericht vom 25. Oktober 1858 rät der Leiter der Demolierungsarbeiten Wilt dem Ministerium aufgrund der „Beschränktheit des mir zur Durchführung der Demolirungsarbeiten am Kärnthnerthore zugewiesenen Bauplatzes“, die „abweisliche Bescheidung der Bittsteller Popp und Kleber, welche um Erlaubnis zur Errichtung einer Schänke“ ansuchten, „zumal für die Bedürfnisse der Arbeiter durch den Gastgeber Herle, welcher den Ausschank schon bei den früheren Demolirungsarbeiten innegehabt hat, hinreichend gesorgt ist“. Am 10. November 1858 wurden die „zwey Gesuche des Jakob Popp, Gastwirth(,) Stadt No. 811 und des Johann Kleber(,) Gastwirth No. 27 im Prater(,)

²⁷⁵ Wiener Vorstadt-Zeitung, 20. Februar 1859, S. 2.

um Bewilligung zur Errichtung von Schankhütten bei den Demolierungsarbeiten am Kärnthnerthor“ abgelehnt, da „man nicht in der Lage ist, diesen Ansuchen willfahren zu können“.²⁷⁷

6.4.2 Wohltätigkeitsverein

Bereits zu Beginn der Demolierungsarbeiten im Frühling 1858 versorgte ein Wohltätigkeitsverein, der Wiener allgemeine Hilfs- und Schankverein, die Arbeiter bei der Demolierung der Stadtmauer mit Kost. Das Präsidium der nö. Statthalterei in Wien bedankte sich im Namen des Innenministeriums beim Verein für die erbrachte Versorgungsleistung, bat jedoch bei der Durchführung der Verköstigung das Einvernehmen mit dem Baumeister zu suchen, der mit der Durchführung der Demolierung beauftragt war und bei dem die Arbeiter als Tagelöhner beschäftigt waren.²⁷⁸

Neben dem weiter oben erwähnten Gastwirt sorgte der Wiener allgemeine Hilfs- und Schankverein für die Verpflegung der körperlich stark beanspruchten Demolierer. Ein derart rasches Vorankommen bei den Abbrucharbeiten, wie es bewerkstelligt wurde, wäre ohne ein Mindestmaß an Versorgung mit Nahrungsmitteln (und natürlich auch mit Getränken bzw. Wasser) nicht möglich gewesen.

6.4.3 Verpflegungshütten

In der Umgebung der Abtragungsarbeiten errichteten Unternehmer verschiedene Holzhütten, die der Versorgung der Demolierer mit Esswaren, Getränken und Tabak dienten. So wurde beispielsweise Franziska *Reichart* die „Aufstellung eines Tabakverschleißlokales nächst dem Rothenthurmthore“²⁷⁹ vom Innenministerium gestattet. Die Tabaktrafik von Frau Reichart war ursprünglich in der Kasematte Nr. 31 unter dem Laurenzer Gehör untergebracht. Aufgrund der Schleifung der Rotenturmbastei musste der Gewölberaum bis Ende März 1858 geräumt werden. Frau Reichart wurde „vor dem Rothenthurmthore in der Nähe der Ferdinandsbrücke ein Platz angewiesen auf welchem die Bittstellerin auf eigene Kosten zu diesem Zwecke eine hölzerne Hütte aufschlagen“²⁸⁰

²⁷⁶ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 119, Zahl 8.381/1858.

²⁷⁷ Ebenda, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.791/1858.

²⁷⁸ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 2.655/1858.

²⁷⁹ Ebenda, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 126, Zahl 3.270/1858.

²⁸⁰ Ebenda, Fasz. 126, Zahl 3.270/1858.

durfte. Für die Benutzung des angewiesenen Platzes musste „ein entsprechender Zins nach der Größe des Objektes“ entrichtet werden. Außerdem musste die Holzhütte „mit einer gefälligen Außenseite“ versehen werden. Die Genehmigung wurde auf ein Jahr erteilt. Die Hütte war 3,8 Meter (2 Klafter) lang und 2,1 Meter (6 Schuh-6 Zoll) breit. Frau Reichart wurde beauftragt, „dafür Sorge zu tragen, daß die Umgebung nicht verunstaltet, der Platz um dieselbe stets rein gehalten und zu Michaeli (Anm.: 29. September) 1858 wieder kassiert werde“.²⁸¹

„Johann *Rupprecht*, Bierwirth in Wien,²⁸² suchte am 24. April 1858 beim Innenministerium um die Bewilligung an, „am Glacis oder auf den Basteien eine bewegliche hölzerne Schankhütte aufstellen zu dürfen“. Das Ansuchen des Gastwirts wurde „für die bei den Demolierungsarbeiten beschäftigten Arbeiter“ bewilligt. Der bürgerliche Bierwirt durfte seine Schankhütte „in der Nähe der jeweiligen Demolierungsarbeiten aufstellen“.²⁸³

Frau Anna *Schafranek*, eine auf der Wieden in Hauptstraße No. 446 wohnhafte Strohhutfärbersgattin, suchte am 30. April 1858 beim Präsidium des Ministeriums des Innern um „die Bewilligung zur Aufstellung einer Hütte in der Höhe der Demolierungsarbeiten, zum Verkaufe von Eßwaren“²⁸⁴ an, was ihr auch bewilligt wurde. Der in Matzleinsdorf, Nikolsdorfergasse Nr. 36, wohnhafte Lohnkutscher Heinrich *Sauer* errichtete eine „Verkaufshütte auf einem den Demolierungsarbeiten nahe gelegenen Platze, behufs des Verkaufes von Brandwein, Brod und Selchwürsten“.²⁸⁵

6.4.4 Baubranche allgemein

Es war damals in der Baubranche durchaus üblich, sich entweder die Lebensmittel auf die Baustelle mitzunehmen oder die Arbeiter versorgten sich damit „in den nicht selten im Eigentum der Baupoliere stehenden Kantinen“.²⁸⁶ In der Bauarbeiterzeitung erschienen zu diesem Thema - allerdings erst im Mai 1890 - folgende Zeilen: „Die

²⁸¹ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 126, Zahl 4.352/1858; Genehmigung in Zahl 4.055/1858.

²⁸² Ebenda, Fasz. 126, Zahl 3.692/1858.

²⁸³ Ebenda, Fasz. 126, Zahl 5.813/1858.

²⁸⁴ Ebenda, Fasz. 126, Zahl 4.358/1858.

²⁸⁵ Ebenda, Fasz. 126, Zahl 4.091/1858.

²⁸⁶ H. Matis/D. Stiefel, *Kraft des Capitals*, Band I, S. 100.

Blechmarkenwirtschaft florirt heute mehr als jemals früher und man weiß wirklich nicht, was man von dieser, von den Bauarbeitern seit fast 25 Jahren bekämpften Ausbeutungsmethode der Baupoliere mehr bewundern soll, die Frechheit und Verwegenheit der Poliere oder das Vorgehen der Gewerbebehörde.²⁸⁷ Die oben erwähnten Blechmarken waren Teil des sogenannten Truck-Systems. Die Arbeiter erhielten anstelle ihres Lohnes teilweise Blechmarken, welche sie nur „in den werkseigenen Kantinen oder von den Partieführern zu wahren Wucherbedingungen“²⁸⁸ einlösen konnten.

Ein besonderes Anliegen der Bauarbeiter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Abschaffung der Sonntags-, Nacht- und Akkordarbeit. Zur Durchsetzung dieser Forderungen kam es am Montag, dem 13. Dezember 1869 in Wien zur ersten größeren Arbeiterkundgebung. Neben den oben genannten Zielen war es den Bauarbeitern ein Anliegen, die sogenannten Schankwirtschaften auf den Baustellen zu beseitigen, da diese „erstens den Arbeiter sittlich zugrunde richten, und zweitens ihn im verschärften Maße ausbeuten“.²⁸⁹

6.5 Entlohnung

6.5.1 Taglohnauszahlung

Die Lohnauszahlung in der Baubranche erfolgte meistens „durch den Bauleiter oder Polier, der damit gewissermaßen als Subunternehmer auftrat“.²⁹⁰ Die Entlohnung der bei den Demolierungsarbeiten eingesetzten Tagelöhner erfolgte durch den mit den Arbeiten beauftragten Unternehmer. Dies waren der Baumeister Franz Ram und der Deichgräbermeister Josef Rinnböck. Die Unternehmer erhielten ihre Geldbeträge für die geleisteten Abbrucharbeiten aus dem eigens für die Stadterweiterung geschaffenen Stadterweiterungsfonds. Die Demolierer erhielten am Ende eines jeden Arbeitstages ihren Taglohn bar ausbezahlt. Der Taglohn für die Aufseher der Demolierer hingegen wurde vom Leiter der Demolierungsarbeiten Franz Wilt ausbezahlt, der das Geld dafür vom

²⁸⁷ Oesterreichische Bauarbeiterzeitung, 22. Mai 1890, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100.

²⁸⁸ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 104.

²⁸⁹ Österreichischer Gewerkschaftsbund, Geschichte der Bau- und Holzarbeiter, S. 5, 36 f. und 39, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 106.

²⁹⁰ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 102.

Innenministerium erhielt. Wilt und die sonstigen Personen, die für Stadterweiterungszwecke Dienste leisteten, wurden ebenfalls vom Innenministerium entlohnt.

Leider sind keine Baumeisterunterlagen bezüglich der Taglohnauszahlungen erhalten geblieben. Dennoch lassen sich einige Annahmen treffen. Es ist wahrscheinlich, dass die Rekrutierung und die Entlohnung ähnlich dem heutigen Arbeiterstrich erfolgte. Da es in diesem Fall keine Unterlagen über Personendaten oder Lohnauszahlung gibt, ist auch bei den Demolierern wahrscheinlich, dass derartige Unterlagen beim Baumeister nie angelegt wurden.²⁹¹

6.5.2 Lohnniveau

Zum Vergleich möchte ich kurz auf die Entlohnung von Tagwerkern bei der Besetzung des Glacis mit rund 3.000 Alleebäumen im späten 18. Jahrhundert eingehen. So wurden im Jahr 1781, zur Regierungszeit Kaiser Josephs II., für die Setzung eines Baumes „15 kr. für einen Tagelöhner zur Setzung eines einzigen Baumes“²⁹² vom Unternehmer veranschlagt. In Summe wurden für die Pflanzung eines Baumes der Gemeinde zwei Gulden verrechnet.

Aufgrund des beginnenden Aufschwunges in der Baubranche, stieg auch das Lohnniveau der Arbeiter kontinuierlich an. Bei der Abtragung des Rotenturmtores erhielten Frauen 26 Kreuzer als Taglohn, Männer hingegen 40 Kreuzer. Während des Sommers wurden zwei Kreuzer pro Stunde zusätzlich bezahlt. Der Stundenzuschlag für Arbeiten während der Nachtstunden betrug - abhängig vom Anspruch der Abbrucharbeiten - zwischen vier und sechs Kreuzer.

Während der Schleifung des Stubentores hatte sich der Taglohn für Demolierungsarbeiten mit 48 Kreuzern beinahe verdoppelt. Aufseher erhielten beinahe das dreifache (1 Gulden 20 Kreuzer) pro Arbeitstag. Bei allen auf das Stubentor folgenden

²⁹¹ ÖStA, AVA, Gespräch mit Herrn Dr. Göbl, 25. Juni 2000.

²⁹² WStLA, H. A. Akten, Stadterweiterung, Schachtel 7 - 1, Mappe 2, S. 64.

Abtragungsarbeiten wurden Frauen mit etwa 50 Kreuzer täglich, Männer mit einem Gulden bis 1 Gulden 10 Kreuzer täglich entlohnt.²⁹³

Die bei der Stadterweiterung gezahlten Löhne entsprachen dem im nachhinein berechneten gesamtösterreichischen Durchschnitt für die fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts. In den meisten Branchen fielen die Tagelöhne im Jahr 1859 aufgrund kriegerischer Konflikte Österreichs auf 30 bis 40 Kreuzer. Auf diesem niedrigen Niveau verharrten sie bis etwa ins Jahr 1865. Jene Löhne, die bei der Schleifung der Basteien gezahlt wurden, blieben jedoch während der Krisenjahre unverändert. Dadurch blieb die Abbrucharbeit während ihres gesamten Verlaufes eine durchaus begehrte Beschäftigung.²⁹⁴

Die Entlohnung in der Baubranche erfolgte für gewöhnlich „in Form von Stundenlöhnen, Zuschläge wurden nicht gewährt“.²⁹⁵ Karl Killian, dem ersten Delegierten der Wiener und Grazer Maurer, zufolge lag in der Mitte der 1860er Jahre der Taglohn für einen Maurer zwischen 70 Kreuzer und 1 Gulden 18 Kreuzer. In dieser Zeit wirtschaftlicher Depression war wenig Arbeit vorhanden, die während der Wintermonate überhaupt ruhte. Die Anzahl der jährlichen Arbeitstage wurde zu dieser Zeit auf 229 geschätzt. Ein schlecht entlohnter Bauarbeiter kam somit auf ein Jahreseinkommen von etwa 160 Gulden, ein besser verdienender kam auf etwa 272 Gulden. Das Jahresexistenzminimum betrug laut Berechnungen des vom Arbeiter-Bildungsverein eingesetzten Komitees Mitte der 1860er Jahre 650 Gulden, was einer heutigen Kaufkraft von etwa 72.300 Schilling entspricht. Aus diesem Grund waren die Tagelöhner oft auf die Hilfe der anderen Familienmitglieder angewiesen.²⁹⁶

Die Entwicklung der Höhe der Tagelöhne im Baugewerbe möchte ich anhand der folgenden Tabelle darstellen:

²⁹³ Wiener Kommunal-Kalender 2, Wien 1864, S. 294, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

²⁹⁴ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

²⁹⁵ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 102.

²⁹⁶ Österreichischer Gewerkschaftsbund, Geschichte der Bau- und Holzarbeiter, S. 25, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 102.

	1870/1880	1890er Jahre	1901	1913
Maurer	1 Gulden 40 Kreuzer bis 1 fl. 80 kr.	1 fl. 50 kr. bis 2 fl.	3 Kronen 60 Heller bis 4 Kronen	bis zu 7 Kronen 50 Heller
Männliche Tagelöhner	90 kr. bis 1 fl. 20 kr.	90 kr. bis 1 fl. 40 kr.	2 K bis 2 K 80 h	3 K 60 h bis 4 K 40 h
Weibliche Tagelöhner	65 bis 80 kr.	65 bis 90 kr.	1 K 40 h bis 2 K	2 K 80 h bis 3 K 40 h

Tabelle 18: Entwicklung der Tagelöhne im Baugewerbe

Quelle: H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 102.

Wie aus obiger Tabelle ersichtlich ist, waren weibliche Tagelöhner ihren männlichen Berufskollegen gegenüber einkommensmäßig benachteiligt. In den 1890er Jahren stiegen die Tagelöhne im Vergleich zu jenen der 1870er und 1880er Jahre nur unbedeutend an. Einen verhältnismäßig starken Anstieg gab es erst zwischen 1901 und 1913, also in den letzten Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Der durchschnittliche damalige Maurertaglohn entsprach dem heutigen Wert von etwa 330 Schilling.²⁹⁷

Im Jahr 1889 kam es in Österreich zur Einführung der verpflichtenden Kranken- und Unfallversicherung, für welche von den Arbeitnehmern ein fixer Betrag pro Woche bzw. Halbwoche eingehoben wurden. Die Anmeldung zur Krankenkasse erfolgte durch die Unternehmer mittels Personenlisten. Um sich den Arbeitgeberbeitrag zur Sozialversicherung zu ersparen, erstellten manche Unternehmer die Anmelde Listen unvollständig, was für die unversicherten Arbeiter im Bedarfsfall dementsprechende Folgen hatte. Zur Vorlage bei der Krankenkasse wurde den Arbeiter eine Arbeitsbestätigung ohne Lohnangabe von der Bauleitung ausgestellt. Wochenlohnlisten wurden freitags erstellt. Die Auszahlung der Wochenlöhne erfolgte samstags. Beides erfolgte meist durch den Bauleiter selbst.²⁹⁸

Die Bauleiter des 19. Jahrhunderts waren meist italienischer Abstammung. In den Baurupps dieser Bauleiter - beispielsweise jene des Ingenieurs der Semmeringbahn Karl Ritter von *Ghega* - ist anzunehmen, dass die Mehrheit der Arbeiter aus den zu Österreich gehörenden italienischsprachigen Gebieten kam. Die Arbeiter mussten während der Arbeit

²⁹⁷ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 204.

ein sogenanntes Arbeitsbuch bei sich tragen. Daneben gab es keine sonstigen Arbeitsdokumente und es wurde auch keine Arbeiterevidenz geführt. Am 2. Juni 1904 kam es zum Abschluss des ersten Kollektivvertrages für das Baugewerbe.²⁹⁹

²⁹⁸ A. Porr AG, Festschrift „1869 bis 1959 Allgemeine Baugesellschaft - A. Porr Aktiengesellschaft“, Wien 1959, S. 107, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 102 f.

²⁹⁹ Österreichischer Gewerkschaftsbund, Geschichte der Bau- und Holzarbeiter, S. 170, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 102 f.

7 Tagelöhner, Fuhrmänner, Pflasterer, Maurer, Steinmetze, demolierende Soldaten und Fabriksarbeiter

7.1 Statistische Daten zu den Tagelöhnern

7.1.1 Anteile, Geschlecht, Zivilstand und Wohnverhältnisse

Der Anteil der Tagelöhner ist in jenen Bezirken besonders hoch, in denen die Wohnkosten gering sind. Daneben spielt natürlich die Frage eine Rolle, wie groß die Nachfrage nach Tagelöhnern in dem jeweiligen Stadtteil ist. Aus den genannten beiden Gründen ist der Tagelöhneranteil im zweiten und neunten Bezirk besonders hoch. In den genannten Bezirken gab es zur Zeit der Stadterweiterung neben der Möglichkeit einer tageweisen Beschäftigung bei der Demolierung der Stadtmauer noch zahlreiche Transportanstalten, die Tagelöhner als Träger einsetzten und Holzlegestätten, die tageweise Holzarbeiter aufnahmen. Der Vorort mit dem höchsten Anteil an Tagelöhnern war Nußdorf, wo jeder siebente Bewohner (14,3 Prozent) im Taglohn beschäftigt war. Der Hauptgrund dafür war die dort befindliche Hauptstation der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft (DDSG), die vielen Tagelöhnern Beschäftigung bot. Die folgende Tabelle zeigt die Anteile männlicher und weiblicher Tagelöhner für das Jahr 1869:

	Männlich (%)	Weiblich (%)
Wien (1.-9. Bez.)	63,9	36,1
Vororte	59,7	40,3

Tabelle 19: Anteile männlicher und weiblicher Tagelöhner

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung nach dem Berufe und der Beschäftigung, I. Theil: Geschlecht, Civilstand, Wohnverhältnisse, Arbeits- und Dienstverhältnisse, Wien 1874, S. 79 ff.

Vororte: Simmering, Heiligenstadt, Hernals, Neu-Lerchenfeld, Nussdorf, Ober-Döbling, Ottakring, Unter-Döbling, Währing, Weinhaus, Floridsdorf, Baumgarten, Breitensee,

Fünfhaus, Gaudenzdorf, Hacking, Hietzing, Ober-Sankt-Veit, Penzing, Ober-Meidling, Rudolfsheim, Schönbrunn, Sechshaus, Unter-Meidling, Unter-Sankt-Veit.

Zur Zeit der Stadterweiterung kam es in Wien zu einer Erhöhung der Mieten, deren Auswirkungen auf die Tagelöhner *Schimmer* neben der ausdrucksstarken Beschreibung der Bettgeher wie folgt beschreibt: „Noch mehr drückt sich die Theuerung der Wohnpreise in der Stadt bei der letzten und ärmsten Kategorie, den Tagelöhnern, aus. In den Vororten vermag noch etwas mehr als die Hälfte eigene Wohnungen zu erschwingen, in der Stadt ist dies nur mit 45.6 Percent der Fall, und nahezu ebenso viele, 42.2 Percent, müssen sich in der Stadt mit einem Nachtlager in gemeinsamen Raume mit Andern begnügen, während diese ärmlichste aller Unterkunft-Modalitäten in den Vororten doch nur bei 29.7 Percent der Tagelöhner vorkömmt.“³⁰⁰

	Inhaber eigener Wohnungen (%)	Aftermieter (%) (Untermieter)	Bettgeher (%)
Wien (1.-9. Bez.)	45,6	12,2	42,2
Vororte	56,1	14,2	29,7

Tabelle 20: Anteile Wohnungsinhaber, Untermieter und Bettgeher

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 83.

Zur exakteren Analyse möchte ich die Wohnverhältnisse in die einzelnen Stadtbezirke aufschlüsseln. In den Statistiken wurden die Tagelöhner manchmal ausschließlich als Teil der Gruppe „Diener aller Art“ angeführt. Zu den Dienern aller Art zählen: Amtsdieners aller Kategorien; Aufsichtsorgane, Sicherheitswache; Männliche und weibliche Hausdienerschaft; Sonstige Diener und Tagelöhner ohne nähere Bezeichnung.³⁰¹ Nachfolgend finden Sie die für das Jahr 1869 geltenden Anteile von Untermietern und Bettgehern in den einzelnen Stadtbezirken:

³⁰⁰ G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 83.

³⁰¹ Ebenda, S. 118.

	Aftermieter (%)	Bettgeher (%)
1. Bezirk	2,2	0,7
2. Bezirk	5,8	16,1
3. Bezirk	5,7	10,4
4. Bezirk	5,9	10,3
5. Bezirk	9,3	13,1
6. Bezirk	4,2	5,4
7. Bezirk	2,8	4,6
8. Bezirk	4,8	6,6
9. Bezirk	5,0	11,7
Durchschnitt	4,7	8,4

Tabelle 21: Anteile Untermieter und Bettgeher (1. bis 9. Bezirk)

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 82 f.

Die hohen Anteile an Untermietern und Bettgehern im zweiten, dritten und vierten Bezirk begründet *Schimmer* folgendermaßen: „Auch im 2. bis 4. Bezirk findet sich eine hohe Relativzahl derselben (Anm.: Untermieter und Bettgeher), was zum Theile von den Studenten herrührt, welche in diesen Bezirken zahlreicher als in den übrigen gefunden wurden, vorzugsweise aber von den Tagelöhnern, welche sich dort ansammeln.“³⁰²

Zu den obigen Anteilen der Bettgeher unter den Dienern bzw. Tagelöhnern schreibt *Schimmer* in eindringlicher Weise: „Die geringste Zahl der in ärmlichen Verhältnissen wohnenden Diener und Tagelöhner wird wohl im reichsten Stadttheile, der innern Stadt, angetroffen, die größte aber nicht im ärmsten Stadttheile, dem 5. Bezirke, sondern im 2., welchem noch der 3. und 4. Bezirk nahekommen.“³⁰³

Zum Aufbau des zweiten Bezirkes bzw. zu den Gründen für den hohen Anteil an Bettgehern vom zweiten bis zum fünften Bezirk meint *Schimmer*:

„Der 2. Bezirk umfaßt sehr heterogene Bestandtheile, neben der ziemlich wohlhabenden eigentlichen Leopoldstadt die sehr armen Ansiedlungen in der Brigittenau, in Zwischenbrücken etc., wo die ärmste Classe der Tagelöhner dicht gedrängt haust. Diese Rayons wie der 2., 3. und 5. Bezirk, sind dazu noch am wenigsten verbaut und üben hierdurch vorzügliche Anziehungskraft auf die ärmste Bewohnerschicht, welche sich in den großstädtischen, mehrere Stockwerke umfassenden Neubauten ... nicht behaglich fühlt,

³⁰² G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 35.

³⁰³ Ebenda, S. 84.

während die Unterkunft in den Schoppen und Nebengebäuden alter Häuser ... anziehender wird.³⁰⁴

Für das Jahr 1869 verhielt sich der Zivilstand der Tagelöhner in Wien und den Vororten wie folgt:

	Ledig (%)	Verheiratet (%)	Verwitwet (%)
Wien (1.-9. Bez.)	56,5	34,3	9,2
Vororte	56,0	34,3	9,7

Tabelle 22: Zivilstand der Tagelöhner

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 81.

Die Aufteilung der Tagelöhner auf die einzelnen Vororte wird in nachfolgender Tabelle dargestellt. In der Gruppe der „Diener aller Art“ verhalten sich die Anteile der Untermieter und Bettgeher für das Jahr 1869 folgendermaßen:

³⁰⁴ G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 84.

	Aftermieter (%)	Bettgeher (%)	Tagelöhner (%)
Simmering	15,3	1,6	8,5
Heiligenstadt	2,7	19,2	3,7
Hernals	13,6	18,2	19,9
Neu-Lerchenfeld	8,0	13,7	4,1
Nussdorf	1,6	9,5	7,8
Ober-Döbling	2,2	6,1	2,4
Ottakring	8,6	14,5	12
Unter-Döbling	-	-	0,1
Währing	6,6	5,2	7,2
Weinhaus	2,0	-	0,03
Floridsdorf	4,3	2,5	0,5
Baumgarten	24,7	32,3	0,7
Breitensee	9,4	31,5	1
Fünfhaus	8,3	19,0	8
Gaudenzdorf	4,4	30,6	0,6
Hacking	-	0,8	0,8
Hietzing	3,8	5,1	0,2
Ober-Meidling	0,5	2,1	0,09
Ober-St. Veit	0,3	0,9	1,8
Penzing	10,9	56,7	5,2
Rudolfsheim	3,4	11,9	2,1
Schönbrunn	-	-	-
Sechshaus	4,9	46,9	3,9
Unter-Meidling	7,2	14,6	9
Unter-St. Veit	2,7	0,9	0,3
Durchschnitt/Summe	7,8	17,6	100

Tabelle 23: Anteile Untermieter, Bettgeher und Tagelöhner in den Vororten

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 83 und S. 164 ff.

Den Grund, warum die Anteile von Untermietern und Bettgehern in den nachfolgend genannten Vororten (in obiger Tabelle fettgedruckt) besonders hoch sind, begründet Schimmer folgendermaßen:

„Unter den Vororten werden zunächst Gaudenzdorf, Baumgarten, Penzing und Breitensee durch die hohen Teilziffern bemerkenswerth. Diese Orte liegen an der äußeren Peripherie des Kreises, von der innern Stadt am weitesten ab, sie bieten also nicht nur wohlfeile Unterkunft, sondern bilden auch die Pforten, durch welche der zuwandernde Arbeitssucher das Weichbild der Stadt betritt und müde daselbst Unterkunft sucht, die er dann gerne behält. Aehnliche Bewandnis hat es auch mit der erwähnten großen Ansammlung armer Arbeiter in 2., 3. und 4. Bezirke.“³⁰⁵

³⁰⁵ G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 84.

Der hohe Anteil an Untermietern und Bettgehern wird „durch die Lage des Ortes an der äußeren Peripherie“ und zugleich mit der Tatsache, daß der Ort „an der Zuzugsstraße vom Westen her“³⁰⁶ liegt, erklärt.

Bezüglich der restlichen fettgedruckten Vororte, in denen die Tagelöhner ihr bescheidenes „Bettgeher-Dasein“ fristen führt Schimmer weiter aus: „Sechshaus, Fünfhaus, Hernals, Ottakring dagegen beherbergen große Zahlen der in der Stadt mit Taglohn Beschäftigten, welche sich mit dem bescheidensten Nachtlager begnügen, um nicht gar zu weite Wege vom und zum Arbeitsplatze zurücklegen müssen.“³⁰⁷

7.1.2 Aufteilung der Tagelöhner auf die Stadtbezirke und Vorstädte

Aufgrund der kaiserlichen Verordnung vom 23. März 1857 kam es im gleichen Jahr zu einer Volkszählung in Wien auf Gemeindeebene. Dabei wurde der Stand der Bevölkerung nach dem Beruf, Erwerb oder der Unterhaltsquelle erhoben. Die Angabe der Anzahl der Tagelöhner erfolgte aufgegliedert auf die einzelnen Vorstädte. Um einen Vergleich mit den Volkszählungsdaten von 1869 zu ermöglichen, wurden die einzelnen Vorstädte auf Bezirksebene zusammengefasst. Die Anzahl und die Aufteilung der Tagelöhner auf die einzelnen Stadtbezirke und die Vorstädte verhielten sich für die Jahre 1857 und 1869 folgendermaßen:

³⁰⁶ G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 35.

Bezirk	Tagelöhner 1857	Tagelöhner 1869	Anteil 1857 (%)	Anteil 1869 (%)
1. Bezirk: Innere Stadt	131	256	2,12	2,77
Leopoldstadt	1.028		16,64	
Jägerzeile	68		1,1	
Brigittenau	204		3,3	
Zwischenbrücken	47		0,76	
Summe: 2. Bezirk	1.347	3.372	21,8	36,53
Weissgärber	45		0,73	
Erdberg	462		7,48	
Landstraße	322		5,21	
Summe:3. Bezirk	829	1.611	13,42	17,45
Wieden	242		3,92	
Schaumburgergrund	21		0,34	
Summe: 4. Bezirk	263	1.074	4,26	11,63
Hungelbrunn	33		0,53	
Laurenzergrund	21		0,34	
Matzleinsdorf	89		1,44	
Nicolsdorf	62		1	
Margarethen	129		2,09	
Reinprechtsdorf	36		0,58	
Hundsthurm	116		1,88	
Summe: 5. Bezirk	486	690	7,87	7,48
Gumpendorf	74		1,2	
Magdalenengrund	30		0,49	
Windmühle	42		0,68	
Laimgrube	39		0,63	
Mariahilf	34		0,55	
Summe: 6. Bezirk	219	220	3,54	2,38
Spittlberg	28		0,45	
St. Ulrich	30		0,49	
Neubau	70		1,13	
Schottenfeld	86		1,39	
Altlerchenfeld	245		3,97	
Summe: 7. Bezirk	459	111	7,43	1,2
Josephstadt	55		0,89	
Strozzengrund	52		0,84	
Breitenfeld	84		1,36	
Summe: 8. Bezirk	191	299	3,09	3,32
Alsergrund	532		8,6	
Michelbairischer Grund	397		6,42	
Himmelportgrund	377		6,1	
Thury	245		3,97	
Lichtenthal	522		8,45	

³⁰⁷ G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 84.

Althan	76		1,23	
Rossau	236		3,82	
Summe: 9. Bezirk	2.385	1.597	38,6	17,3
Summe Tagelöhner	6.179	9.230	100	100

Tabelle 24: Aufteilung Tagelöhner auf die Stadtbezirke und Vorstädte

Quelle: Statistik der Stadt Wien, zweites Heft, Wien 1861, S. 86 f.; G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 118 f.

Den hohen Tagelöhneranteil (1869) im zweiten, dritten und vierten Bezirk erklärt Schimmer folgendermaßen: „Diesen nördlich und südöstlich von der innern Stadt gelegenen Bezirken ist nicht, wie den westlichen und nordwestlichen, ein Kreis von Vororten mit großstädtischer Bevölkerung vorgelagert, ..., die von diesen Seiten Zuwandernden betreten daher das Stadtgebiet unmittelbar.“³⁰⁸

7.1.3 Anzahl und Anteile der Tagelöhner in Wien und den Vororten

Die Anzahl und das Verhältnis zwischen den Tagelöhnern in Wien und den Vororten war im Jahr 1869 folgendermaßen:

	Wien	Vororte	Summe
Anzahl Tagelöhner	9.230	6.978	16.208
Anteil Tagelöhner (%)	56,9	43,1	100

Tabelle 25: Anzahl und Anteile Tagelöhner Wien und Vororte

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 48.

7.2 Tagelöhner

7.2.1 Allgemeines

Ich möchte nun an beispielgebenden Personen die Herkunft der als Tagelöhner beschäftigten Demolierer darstellen. Da Tagelöhner überwiegend in den Vorstädten wohnten, macht es Sinn, dort nach ihren persönlichen Daten zu suchen. Liechtental etwa ist als typischer Wohnort für Tagelöhner (aber auch Wäschermädel) zu betrachten.

³⁰⁸ G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 84.

In den 1860er Jahren kam ein Großteil der „Zuwanderer aus den überbevölkerten Agrargebieten Südmährens und Südböhmens, manche Sudetendeutsche, die meisten aber Tschechen.“³⁰⁹ Für die Erfassung aller Neuzuwanderer nach Wien aber auch für die Registrierung der bereits in Wien wohnenden Personen war das Konskriptionsamt, der Vorläufer der heutigen polizeilichen Meldeämter, zuständig. Ähnlich wie in den Heiratsbüchern der Pfarren wurde vom Konskriptionsamt der Name, der Geburtsort, das Geburtsdatum, die Beschäftigung, der Stand und der Wohnort samt Hausnummer in Konskriptionsbögen bzw. Arbeitsbuch-Protokollen festgehalten. Weiters wurde die Heimatgemeinde, der Heimatbezirk und der Landkreis (Kronland) tabellarisch erfasst. Daneben gab es noch Spalten für die „Fortlaufende Zahl“, das „Datum der Ausfertigung“ (z. B. 24. Mai 1860), die „Angabe des in Händen habenden Reisedokumentes mit Datum und Zahl“ (z. B. k. k. Bezirksgericht Patzau, 9/12 1858), „Datum, an welchem das Verständigungsschreiben abgelaufen ist.“ (blieb meist frei) und eine Spalte für „Anmerkungen“ (meist für Beschreibung des Aussehens).³¹⁰ Im Traubuch der Pfarre Liechtental sind alle zwischen 1857 und 1861 in Liechtental geschlossenen Ehen verzeichnet. Im Traubuch findet sich, ähnlich wie bei den Konskriptionsbögen bzw. Arbeitsbuch-Protokollen des Konskriptionsamtes, sowohl beim Bräutigam als auch bei der Braut ihre Herkunft (Geburtsort) und ihre Berufsbezeichnung vermerkt. In manchen Fällen wurde auch die Berufsbezeichnung der Eltern (meist des Vaters) erwähnt.

7.2.2 Tagelöhner aus Böhmen und Mähren

Die Tschechen waren „nach den Verheerungen des 30jährigen Krieges (Anm.: 1618 bis 1648) im wesentlichen zu einer Nation von Kleinbauern geworden, von denen sich ein großer Teil als Tagelöhner und Gesinde fortbrachte“³¹¹. Demnach ist es nicht verwunderlich, dass viele nach Wien zugewanderte Tagwerker aus Böhmen und Mähren stammten. *Pistor* charakterisiert die Tschechen weiter als tüchtiges, in der Mitte des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich agrarisches Volk. Die den Tschechen sprachverwandten Slowaken werden von ihm im Jahr 1915 als „überwiegend agrarisches Volk“ charakterisiert, „das in seiner

³⁰⁹ Stadtchronik Wien, S. 305.

³¹⁰ WStLA, Arbeitsbuch Protokoll samt Index 1860, Archiv der Stadt Wien, Konskriptionsamt, B7, S. 11 ff.

³¹¹ E. Pistor, Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarns und die Verständigung mit Deutschland, Berlin 1915, S. 28.

Volkskunst, in seinen Trachten und Sitten, im Musik und Dichtung eine besonders hohe Begabung verrät“.³¹²

Grundsätzlich können Zuwanderungsgebiete nach drei Entfernungsklassen unterschieden werden: „Umland-Migration; Migration aus Regionen mittlerer Distanz (Böhmen, Mähren, Alpengebiete); Fernmigration (Ausland, Galizien, Bukowina)“.³¹³ Die aus Böhmen und Mähren zugewanderten Tagwerker zählen somit zu Einwanderern aus Regionen mittlerer Distanz. Der Bedarf an Arbeitskräften im Zuge der Stadterweiterung wurde erst durch Zuwanderung weitgehend gedeckt. Allgemein ist zu sagen, dass Zuwanderung zu einer überproportionalen Zunahme der Bevölkerung Wiens in den Altersklassen zwischen 15 und 35 Jahren führte. Bei den Einwanderern aus Böhmen und Mähren war der Anteil der 15 bis 35jährigen mit 62,3 Prozent und in diesem Zusammenhang auch der Anteil der Ledigen besonders hoch gegenüber jenen der einheimischen Bevölkerung. Bei der Umland- sowie der Fernzuwanderung waren verhältnismäßig viele ältere Jahrgänge vertreten und der Anteil der Ledigen entsprach in etwa jenem der Einheimischen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Wanderbereitschaft von Frauen mit zunehmender Entfernung deutlich abnahm.

Als erstes Beispiel für einen Tagwerker aus Böhmen möchte ich Josef *Potucek* anführen, der am 1. Juli 1860 in der Pfarre Lichtental die Wäscherin Franziska Kottinger heiratete. Seine Berufsbezeichnung, damals „Stand“ genannt, ist mit „Tagelöhner“ vermerkt. Er wurde in Wostredeck in der Pfarre Kosmitz in Böhmen als Sohn des Maurers Adalbert Potucek und der Barbara, geborene Hayek, am 9. August 1830 geboren.³¹⁴ Er war zu Beginn der Demolierungsarbeiten 27 Jahre alt, wohnhaft in der Alservorstadt, kam aus Böhmen und war von Beruf Tagelöhner. Aus diesen Gründen, aber auch weil sein Vater im Baugewerbe tätig war, ist anzunehmen, dass er bei den Demolierungsarbeiten Beschäftigung fand. Leider ist bei der Berufsbezeichnung immer nur allgemein „Tagelöhner“ vermerkt und nicht das genaue Einsatzgebiet. Da es sich bei Tagelöhnern jedoch immer wieder änderte, ist dies nicht verwunderlich. Interessant ist auch, dass trotz des slawischen Familiennamens (auch der Mutter) die Vornamen deutsch sind. Dies deutet

³¹² E. Pistor, Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarns und die Verständigung mit Deutschland, S. 29.

³¹³ G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 2, S. 663.

³¹⁴ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 253.

auf die Herkunft aus einem deutschsprachigen Gebiet in Böhmen hin, es könnte sich also um Sudetendeutsche gehandelt haben. Ein weiteres Indiz dafür ist die Tatsache, dass die Braut deutschsprachig war.

Als geradezu „klassischen“ Tagelöhner aus Böhmen möchte ich Johann *Smolka* anführen. Er wurde als Sohn der ledigen Faßbindermeisterstochter Anna Smolka am 29. März 1823 in Munhaus in Böhmen geboren. Er heiratete bereits 35jährig am 24. Mai 1858 die aus Mähren stammende 34jährige Handarbeiterin Franziska Salat.³¹⁵ Da viele der Demolierer aus Böhmen kamen, ist bei Johann Smolka anzunehmen, dass er bei der Stadtmauerschleifung als Tagelöhner Beschäftigung fand. In diesem Fall ist wieder auffallend, dass Johann Smolka und seine Mutter Anna einen deutschen Vornamen tragen, trotz des slawischen Familiennamens. Selbiges gilt für die Mutter der Braut namens Maria Charwat. Beim Vater der Braut Josef Salat ist wohl auch der Familienname deutsch. Dies deutet wiederum, wie bei dem oben genannten Josef Potucek, auf eine Herkunft aus dem Sudetenland hin.

Ein weiterer Repräsentant Böhmens ist Johann *Vrba* aus Dvinov bei Prag. Die 33jährige Handarbeiterin Maria Ramstorfer, wohnhaft in Lichtental Nr. 21, wurde am 30. Jänner 1859 seine Braut.³¹⁶ Es ist anzunehmen, dass der in im selben Stadtteil wie seine Braut (nämlich in Thuri Nr. 58) lebende 36jährige Johann Vrba schon zu Beginn der Demolierungsarbeiten als Tagelöhner in Wien beschäftigt war. Da jedoch viele Demolierer aus Böhmen stammten, ist es wahrscheinlich, dass auch er Abbrucharbeiten an der Stadtmauer leistete. Er ist jedenfalls klassisches Beispiel für einen aus Böhmen stammenden Tagelöhner, der sich in der damaligen Haupt- und Residenzstadt dauerhaft niederließ. Offensichtlich gab es für Tagwerker in Wien gute Chancen bzw. Perspektiven, Beschäftigung zu finden. Ein Hauptgrund dafür war sicherlich die Schleifung der Stadtmauer bzw. die Stadterweiterung mit der enormen Bautätigkeit als ganzes.

Als Beispiel für Mähren möchte ich den aus Znaim stammenden Tagelöhner Thomas *Tausek* nennen. Er heiratete bereits 39jährig am 7. Mai 1858 die in der Alservorstadt geborene erst 29jährige Einwäscherin und Tochter eines Maurergesellen Maria Klara

³¹⁵ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 100.

Konetschny.³¹⁷ In diesem Fall tragen wiederum beide Elternteile des Bräutigams deutsche Vornamen (Franz bzw. Marianna), die Familiennamen der Eltern sind jedoch in diesem Fall beide slawisch (Tausek bzw. Zawurka). Bei der Braut hieß der Vater Jacob Konetschny und die Mutter Veronika Nemetscher. Es ist in diesem Fall anzunehmen, dass der Vater der Braut in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Böhmen oder Mähren nach Wien einwanderte, im Baugewerbe Beschäftigung fand, ansässig wurde und heiratete.

Als weitere Beispiele für aus Böhmen bzw. Mähren stammende Tagelöhner möchte ich in Kurzform erwähnen:

- Johann *Adam*, Tagelöhner, geboren in Palzau (Kgr. Böhmen) im Jahr 1824 (genaues Datum leider nicht angegeben).³¹⁸
- Johann *Brozek*, geboren in Prestan (Pfarre Olmütz, Mähren) am 18. Juli 1823, wohnhaft in Althan Nr. 24. Brozek heiratete im Alter von 28 Jahren am 25. November 1861 die 25jährige aus Littau (ebenfalls Pfarre Olmütz) stammende Einwäscherin Anna Ciha.³¹⁹

Viele heiratende Tagelöhner kamen aus Mähren, Böhmen oder anderen slawischsprachigen Kronländern. Auffallend dabei ist jedoch, dass sie durchgehend deutsche Vornamen neben dem slawischen Familiennamen besaßen. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass sich die Eltern aufgrund des deutschen Vornamens Vorteile für ihre Kinder erhofften (etwa einen sozialen Aufstieg oder bessere Behandlung bei Behörden bzw. in der Armee). Deutsch war im gesamten Österreich Amtssprache und Kommandosprache in der k. u. k. Armee.

Um nicht ausschließlich männliche Tagelöhner zu behandeln, möchte ich in Kurzform zwei Tagelöhnerinnen aus Mähren anführen:

- Maria *Acamek*, Tagelöhnerin, Heimatgemeinde Lutschkadz (Mähren), wohnhaft in der Wintergasse 18.

³¹⁶ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 155.

³¹⁷ Ebenda, S. 106.

³¹⁸ WStLA, Fotosammlung (Mikrofiche), Kartei der Fremden.

³¹⁹ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 366.

- Marie *Abraham*, Tagelöhnerin, Heimatgemeinde Babitz (Mähren), ledig, römisch-katholisch.³²⁰

7.2.3 Tagelöhner aus der Reichshauptstadt Wien

Da bei den Demolierungsarbeiten auch Frauen eingesetzt waren, möchte ich das Beispiel einer weiblichen Tagelöhnerin anführen: Am 23. Juli 1860 heiratete die damals 25jährige Maurerstochter und Tagelöhnerin Barbara *Dorn* aus Lichtental 145 den 31jährigen Maurergesellen Josef Bigler, der in der Rossau wohnhaft war.³²¹ Da diese junge Frau aus dem Baugewerbe stammte und sicherlich auch Wiener Tagelöhner bei der Demolierung eingesetzt wurden, ist anzunehmen, dass sie an der Schleifung der Stadtmauer beteiligt war.

Als männlicher Wiener Tagelöhner am Ende der 1850er Jahre ist beispielhaft Josef *Kant* aus Althan zu nennen. Er heiratete im Alter von 30 Jahren am 24. Jänner 1859 die in Thuri Nr. 58 wohnhafte aus Böhmen stammende um eine Jahr jüngere Dienstmagd Elisabeth Gayer.³²² Josef Kant ist mit großer Wahrscheinlichkeit als typischer Repräsentant der Wiener Demolierer zu sehen, da er sich im für die körperlich enorm anstrengenden Abbrucharbeiten im „richtigen“ Alter befindet. In diesem Fall ist die Braut diejenige die aus Böhmen, nach dem Namen zu schließen aus dem Sudetenland, nach Wien zuwanderte und einen dort beheimateten Tagelöhner heiratete.

Josef *Glaser*, ein in der Wieden geborener und in Lichtental Nr. 39 wohnhafter Tagelöhner, ist mein nächstes Beispiel. Er befand sich bereits im Alter von 41 Jahren, als er am 2. Februar 1859 die gleichaltrige Einwäscherin Klara Kutschera, die aus der Umgebung von Znaim (aus Mischlitz) stammte und ganz in der Nähe des Bräutigams (in Lichtental Nr. 146) wohnte, heiratete.³²³ Obwohl Josef Glaser zu Beginn der Stadterweiterung bereits 40 Jahre alt war, ist es leicht möglich, dass auch er an den Demolierungsarbeiten beteiligt war, zumindest zu Zeiten, zu denen besonders viele Tagelöhner eingesetzt wurden, also während der warmen Jahreszeit (April bis September). Josef Glaser ist ein Beispiel für Tagwerker, die erst relativ spät heirateten. Diese Tatsache hängt sicherlich auch damit

³²⁰ WStLA, Fotosammlung (Mikrofiche), Kartei der Fremden.

³²¹ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 259.

³²² Ebenda, S. 153.

zusammen, dass es für sie ohne dauerhafte Beschäftigung und somit Entlohnung besonders schwierig war, genügend Vermögen für eine Familiengründung anzuhäufen. In diesem Fall kam die Braut aus Mähren nach Wien, um hier zu arbeiten und wie das Beispiel zeigt, wohl auch um eine Familie zu Gründen. Die Berufsbezeichnung Einwäscherin ist im Traubuch der Pfarre Lichtental recht häufig zu finden, gilt doch der Alsergrund heute noch als klassischer einstiger Wäschermädelbezirk.

Ein weiterer Wiener Tagelöhner war Franz Peregrin *Furm*, geboren am 27. April 1812 in der Rossau (heute neunter Gemeindebezirk Alsergrund). Er heiratete bereits 47jährig am 3. Oktober 1859 die in Iglau (Mähren) geborene 46jährige Sudetendeutsche Josefa Winter, deren Vater Mathias Amtsdieners beim k. k. Handelsministerium war.³²⁴ Franz Furm ist wiederum ein Beispiel für einen Tagelöhner, der erst spät heiratete. Zu den Wiener Tagelöhnern sind auch die in Wien geborenen slawisch stämmigen Tagelöhner zu zählen. Als Beispiel dafür möchte ich Georg *Urbanek*, geboren am 14. August 1839 auf der Wieden, der eine Handarbeiterin aus Liechtental ehelichte.³²⁵ Als weitere Wiener Tagelöhner möchte ich in Kurzform noch anführen:

- Richard *Neubauer*, geboren am 28. April 1813 in Wien, wohnhaft Michelbeuern 11 (heute Alsergrund), Heirat am 6. Juli 1860.³²⁶
- Jakob *Beyerhöfner*, geboren am 5. Juli 1833 in der Vorstadt Josefstadt, wohnhaft Thuri 12 (heute Alsergrund).³²⁷
- Ladislaus *Fröhlich*, geboren im Jahr 1822 (Monatsname leider unleserlich) in der Josefstadt.³²⁸
- Josef *Hafner*, wohnhaft Thuri 120, geboren in der Leopoldstadt.³²⁹

7.2.4 Tagelöhner aus anderen Kronländern

Auch innerhalb des Gebietes der heutigen Republik Österreich wanderten Tagwerker nach Wien. So etwa der aus dem damaligen Kronland Österreich ober der Enns (heute

³²³ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 157.

³²⁴ Ebenda, S. 194.

³²⁵ Ebenda, S. 296.

³²⁶ Ebenda, S. 261.

³²⁷ Ebenda, S. 269.

³²⁸ Ebenda, S. 308.

Oberösterreich) stammende Martin *Stockhammer*, geboren in Schafwiesen (Pfarre Wels), der wahrscheinlich schon vor der Stadterweiterung nach Wien gekommen war. Jedenfalls war er Tagelöhner und mit großer Wahrscheinlichkeit bei der Demolierung beschäftigt, weil sehr viele von ihnen für dieses Großprojekt benötigt wurden und auch Anstellung fanden. Am 29. August 1858 heiratete Martin Stockhammer am Tag vor seinem 39. Geburtstag die 34jährige Handarbeiterin Anna Maria Sturmberger, die aus Hall in Oberösterreich stammte und deren Vater ebenfalls Tagwerker war.³³⁰ Martin Stockhammer ist beispielgebend dafür, dass es neben den vielen Tagelöhnern aus Böhmen und Mähren auch Personen, die aus Gebieten der heutigen Republik Österreich kamen, bei der Demolierung der Stadtmauer Beschäftigung fanden.

Nach Erwähnung eines potentiellen Demolierers aus Oberösterreich erscheint mir die Nennung eines Berufskollegen aus dem fernen Galizien (heute Staatsgebiet von Polen und der Ukraine) für angebracht. Es handelt sich dabei um den in Sidzina geborenen Johann *Czarny*, Tagelöhner, Sohn des galizischen Bauarbeiters Jakob Czarny und der Maria Anna Kostha. Am 19. August 1858 heiratete der bereits 49jährige in Lichtental Nr. 107 wohnhafte Tagelöhner Johann Czarny die in Wien-Lichtental geborene erst 28jährige Handarbeiterin Eleonora Josefa Geißler.³³¹ Über den recht beachtlichen Altersunterschied der beiden läßt sich nur mutmaßen. Vielleicht war es Czarny erst relativ spät geglückt, eine für die Ehe notwendige Existenzgrundlage aufzubauen. Jedenfalls gibt er Beispiel, dass es nicht immer blutjunge Tagelöhner waren, die heirateten. Für die Demolierungsarbeiten ist anzunehmen, dass die Altersunterschiede bei den eingesetzten Arbeitern zum Teil recht groß waren, daneben scheint deren Herkunft recht bunt gewesen zu sein.

Ein weiterer Tagelöhner aus dem Kronland Galizien war *Andreas Roszkowic*, wohnhaft Thuri 46, der aus Nilpotomice (Galizien) stammte und dessen Vater ebenfalls im Taglohn tätig war. Er heiratete 26jährig die um ein Jahr ältere aus Böhmen stammende Einwäscherin Josefa Rozan, die in Michelbeuern 15 wohnte.

³²⁹ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 341.

³³⁰ Ebenda, S. 125.

³³¹ Ebenda, S. 130.

Relativ häufig waren Tagelöhner aus Schlesien, wie etwa Karl *Tohn*, der am 6. Juni 1827 in Briesau (Schlesien) geboren wurde und in Liechtental Nr. 140 wohnte. Er heiratete 33jährig am 11. Februar 1861 die ebenfalls aus Schlesien (Ortschaft Czeladna) stammende 36jährige Handarbeiterin Anna-Maria Slowatschek, die ebenfalls in der Vorstadt Liechtental (Haus Nr. 19) wohnte.³³² In Kurzform möchte ich den ebenfalls aus Schlesien stammenden Josef *Adam* nennen. Er war Tagelöhner, Jahrgang 1834, verheiratet, römisch-katholisch und wohnhaft in Zwischenbrücken 61.³³³

Als Beispiele für Tagelöhner, die aus dem Wein-, Wald- und Industrieviertel (damals Kronland Österreich unter der Enns, heute Bundesland NÖ) stammten, möchte ich noch erwähnen:

- Lorenz *Puhselmayer*, Tagelöhner, geboren im Weinviertel am 14. April 1822, wohnhaft in Althan 12 (heute Alsergrund), Heirat am 15. August 1860.³³⁴
- Jakob *Offmüller*, Tagelöhner, geboren am 26. März 1829 in Höflein an der Donau im Viertel unter dem Wiener Wald (heute Industrieviertel, Bezirk Bruck an der Leitha, NÖ), heiratete 31jährig am 19. November 1860 die bereits 51jährige Tagelöhnerstochter Johanna Grünast.³³⁵
- Josef *Porad*, Tagelöhner, geboren am 3. März 1831 in Beinhöfen im Waldviertel, heiratete am 25. November 1860 die offensichtlich aus Böhmen stammende 23jährige Dienstmagd Barbara Benischek.³³⁶

Bei manchen Tagelöhnern wurde die Berufsbezeichnung genauer ausgeführt, etwa mit „Tagelöhner an der Kaiser Ferdinands Nordbahn“.³³⁷ Die hier behandelten Tagelöhner tragen jedoch nicht diesen oder ähnliche Zusätze bei ihrer Berufsbezeichnung und waren deshalb sicher nicht beim Eisenbahnbau eingesetzt. Da Tagelöhner verschiedensten Erwerbstätigkeiten nachgingen, ist es zumindest wahrscheinlich auch bei den

³³² Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 304 und 312.

³³³ WStLA, Fotosammlung (Mikrofiche), Kartei der Fremden.

³³⁴ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 265.

³³⁵ Ebenda, S. 289.

³³⁶ Ebenda, S. 291.

³³⁷ Ebenda, S. 183 ff.

Demolierungsarbeiten eingesetzt gewesen zu sein, da dieses Großprojekt immer wieder eine Vielzahl an Arbeitskräften benötigte.

7.3 Statistische Daten zu den Fuhrleuten

7.3.1 Geschlecht, Zivilstand und Wohnungsmodalität

Unter den in den Vororten Wiens lebenden Fuhrleuten herrschte im Jahr 1869 folgende Aufteilung zwischen den Geschlechtern:

	Männlich (%)	Weiblich (%)
Selbständige Personen	93,8	6,2
Bedienstete und Arbeiter	99,3	0,7

Tabelle 26: Aufteilung Geschlecht der Fuhrleute

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 130 f.

Der Zivilstand, der im Jahr 1869 in den Vororten lebenden Fuhrleute, war folgendermaßen verteilt:

	Ledig (%)	Verheiratet (%)	Verwitwet (%)
Selbständige Personen	8,9	79,1	12
Bedienstete und Arbeiter	80,5	18,5	1

Tabelle 27: Zivilstand der Fuhrleute

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 130 f.

Die Aufteilung der Wohnungsmodalität der im Jahr 1869 in den Vororten Wiens lebenden Fuhrleute ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

	Beim Unternehmer wohnend (%)	Mit eigener Wohnung (%)	Aftermieter (%)	Bettgeher (%)
Selbständige Personen	-	95,6	4,4	-
Bedienstete und Arbeiter	54,3	29,9	4,4	11,4

Tabelle 28: Wohnungsmodalität der Fuhrleute

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 130 f.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in den Statistiken der Stadt Wien aus dem Jahr 1869 nur eine beim Gewerbe beschäftigte Ehefrau unter den Fuhrleuten erfasst wurde. Insgesamt gab es im Jahr 1869 in den Vororten Wiens 211 männliche und immerhin 14 weibliche selbständige Fuhrleute. Es war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei den Fuhrleuten offensichtlich nicht üblich, Ehefrauen im eigenen Betrieb zu beschäftigen. Bei einigen anderen Gewerben (z. B. selbständige Trödler, Tandler oder Hausierer) war die Anzahl der beim Gewerbe beschäftigten Ehefrauen bedeutend größer.

7.3.2 Anzahl und Aufteilung der Fuhrleute (1. bis 9. Bezirk)

Die Anzahl und die Aufteilung der vom ersten bis zum neunten Bezirk wohnhaften Fuhrleute verhalten sich für das Jahr 1869 wie folgt:

	Anzahl Selbständige	Anzahl Hilfsarbeiter	Summe Fuhrleute	Anteil (%)
1. Bezirk	-	-	-	-
2. Bezirk	103	309	412	31,5
3. Bezirk	77	160	237	18,1
4. Bezirk	37	134	171	13,1
5. Bezirk	49	105	154	11,8
6. Bezirk	10	29	39	3
7. Bezirk	17	37	54	4,1
8. Bezirk	12	33	45	3,4
9. Bezirk	51	143	194	14,9
Summe	356	950	1306	100

Tabelle 29: Anzahl und Aufteilung Fuhrleute (1. bis 9. Bezirk)

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 116 f. und S. 162 f.

7.3.3 Anzahl und Anteile der Fuhrleute in ausgewählten Vororten

Die Anzahl und die Anteile der selbständigen bzw. hilfsarbeitenden Fuhrleuten verhalten sich für das Jahr 1869 in ausgewählten Vororten Wiens folgendermaßen:

	Anzahl Selbstständige	Selbstständige (%)	Anzahl Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter (%)	Summe	Gesamtanteil (%)
Fünfhaus	12	32,4	25	67,6	37	4,7
Gaudenzdorf	11	33,3	22	66,6	33	4,2
Hacking	-	-	-	-	-	-
Hietzing	1	14,3	6	85,7	7	0,9
Ober-Meidling	1	5,9	16	94,1	17	2,2
Ober-St. Veit	-	-	1	100	1	0,1
Penzing	10	50	10	50	20	2,5
Rudolfsheim	35	34,3	67	65,7	102	12,9
Schönbrunn	-	-	-	-	-	-
Sechshaus	3	25	9	75	12	1,5
Unter-Meidling	34	46,6	39	53,4	73	9,3
Unter-St. Veit	-	-	1	100	1	0,1
Summe Vororte	225	28,5	564	71,5	789	100

Tabelle 30: Anzahl und Anteile der Fuhrleute in ausgewählten Vororten

Quelle: G. A. Schimmer, Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung, S. 116 f. und S. 162 f.

7.4 Fuhrleute

Beim Abtransport des Bauschuttes wurden Pferdefuhrwerke eingesetzt. Aus diesem Grund erscheint es mit interessant, mehr über die daran beteiligten Personen zu erfahren. Ich möchte hier ähnlich wie bei den Demolierern beispielhaft Fuhrleute biographisch näher beleuchten. Da Fiaker als Berufsstand eigens bezeichnet wurde, ist es bei den genannten Personen anzunehmen, dass sie Materialtransporte durchführten.

7.4.1 Fuhrleute aus Böhmen und Mähren

Wie bei den Demolierern kamen die Fuhrleute häufig aus Böhmen oder Mähren. Der aus Pilsen in Böhmen stammende Kutscher Johann *Korbel* etwa heiratete am 15. Mai 1858 im Alter von 35 Jahren die gleichaltrige Handarbeiterin Barbara Steppan, die aus Znaim in Mähren stammte.³³⁸ Offensichtlich handelt es sich dabei um aus den Sudetenland

³³⁸ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 108.

zugewanderte Deutsche, die sich in Wien ansiedelten, Arbeit fanden und heirateten. Ein weiterer aus Böhmen stammender Kutscher war Franz *Papaczeck*, geboren am 2. August 1817 in der Pfarre Lischau (Kgr. Böhmen).³³⁹

Einen ähnlichen Fall stellt die Heirat des 28jährigen Kutschers Mathias *Prochaska* mit der 24jährigen Handarbeiterin Maria Anna Pochop dar, die am 11. Juli 1858 stattfand. Der Bräutigam stammte aus Böhmen (Pfaffendorf, Pfarre Schlapenz), die Braut aus Mähren (Saar).³⁴⁰ Hier findet sich wieder die typische Konstellation von slawischen Familiennamen und deutschen Vornamen wieder, die auch bei den Demolierern häufig anzutreffen ist, ein Indiz für die Herkunft aus dem Sudetenland. Wie aus den letzten beiden Beispielen ersichtlich ist, kamen die Fuhrleute, ähnlich wie die Demolierer, häufig aus Böhmen.

7.4.2 Fuhrleute aus der Reichshauptstadt Wien

Als Beispiel für einen in Wien-Landstraße geborenen Kutscher ist Johann Michael *Freigner*, der erst im Alter von 44 Jahren am 28. Juli 1858 die 36jährige Handarbeiterin Anna Hackl heiratete.³⁴¹ Da davon auszugehen ist, dass auch - wenn nicht sogar bevorzugt - Wiener Fuhrleute beim Abtransport des Demolierungsschuttes eingesetzt wurden, ist Johann Michael Freigner als erfahrener Kutscher wahrscheinlich ein gutes Beispiel eines bei den Demolierungsarbeiten eingesetzten Fuhrmannes.

7.4.3 Fuhrleute aus anderen Kronländern

Als ersten Fuhrmann möchte ich hier Michael *Huhmann* nennen, der am 24. Mai 1858 in der Pfarre Lichtental die Handarbeiterin Theresia Mandl heiratete. Als Berufsbezeichnung des Bräutigams wurde schlicht „Kutscher“ vermerkt. Er stammte aus dem damaligen Herzogtum Steiermark, genauer gesagt aus der Umgebung von Graz (Hofstätten, Pfarre Pleisdorf) und wohnte in Michelbeuern Nr. 46.³⁴² Die Braut war in Althan Nr. 41 wohnhaft, weshalb die Hochzeit in der Pfarre Lichtental stattfand und im dortigen Traubuch Eintragung fand. Offensichtlich zog die Stadterweiterung arbeitssuchende Fuhrleute aus dem Grazer Raum nach Wien.

³³⁹ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 321.

³⁴⁰ Ebenda, S. 115.

³⁴¹ Ebenda, S. 118.

Unter den in Liechtental ansässigen Kutschern waren auch Männer aus Ungarn, so etwa Johann *Belay*, der am 1. August 1822 in Zsido (Kgr. Ungarn) geboren wurde und am 2. Juni 1859 im Alter von 36 Jahren in der Pfarre Liechtental heiratete.³⁴³

Ein Kleinfuhrmann aus dem Weinviertel war Franz *Schlaghuber*, geboren am 5. August 1824 in Oberthern im Viertel unter dem Manhartsberg (heutiges Weinviertel). Er war wohnhaft in der Rossau Nr. 61 und heiratete am 25. September 1859 die offensichtlich aus Böhmen stammende damals bereits 50jährige Anna Maria Kupecz, die in Liechtental Nr. 33 wohnte.³⁴⁴

7.5 Pflasterer, Maurer und Steinmetze

Neben den weiter oben behandelten Tagelöhnern, heirateten in Liechtental zwischen 1857 und 1861 zahlreiche Pflasterer-, Steinmetz- und Maurergesellen, die nach Wien zugezogen waren. In Wien dürfte es in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts ziemlich leicht gewesen sein, Arbeit zu finden. Dies wird durch den damals vorherrschenden Bauboom im Zuge der Stadterweiterung verdeutlicht (z. B. Ringstraßenpflasterung, Gebäudeerrichtungen). Es herrschte eine große Nachfrage nach Pflasterern, Maurern und Steinmetzen. Bei einigen Gesellen aus den erwähnten Gewerben ist ihr „sozialer Aufstieg“ daran erkennbar, dass der Vater von Beruf „nur“ Tagelöhner war.

7.5.1 Pflasterergesellen und -gehilfen

Ein Wiener Pflastergeselle war Franz *Walz*, geboren in Hernals am 18. September 1832, mit der Heimatgemeinde in Wien-Breitenfeld 23/14, ledig, röm.-kath., wohnhaft in Breitenfeld 23. Er war laut den Anmerkungen im Arbeitsbuch-Protokoll von mittlerer Größe und hatte eine ovale Gesichtsform. Bei den Anmerkungen ist weiters vermerkt: „Zum Zwecke des Pflasterns Wiens am 24. Mai 1860.“ Daraus ist nachvollziehbar, dass Franz Walz als Pflasterarbeiter bei der Stadterweiterung (Ringstraßenpflasterung) eingesetzt war.³⁴⁵

³⁴² Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 102.

³⁴³ Ebenda, S. 175.

³⁴⁴ Ebenda, S. 192.

³⁴⁵ WStLA, Arbeitsbuch Protokoll samt Index 1860, Archiv der Stadt Wien, Konskriptionsamt, B7, S. 14.

Beispielgebend für Pflasterergesellen aus Böhmen ist Severin *Hodek*, geboren am 26. Mai 1830 in Lipiz (Kgr. Böhmen). Er heiratete 30jährig am 10. Februar 1861 die ebenfalls aus Böhmen (Ortschaft Pollin) stammende gleichaltrige Köchin Maria Schanda, die in Josefstadt 66 wohnte.³⁴⁶ Köchinnen aus Böhmen waren in Wien ihrer Kochkünste wegen besonders beliebt. Als Wiener Pflasterergehilfen möchte ich den ledigen, römisch-katholischen Josef *Achatschitsch* anführen.³⁴⁷

7.5.2 Maurergesellen und -gehilfen

Als Beispiel für einen in Wien geborenen Maurergesellen ist Franz *Hawel* zu nennen. Er wurde in Neulerchenfeld am 3. Mai 1841 geboren. Er war ledig und wohnte bei seinem Vater Anton Hawel in Schottenfeld 153. Obwohl er in Wien geboren wurde, war beim Konskriptionsamt die Gemeinde Patzau in Böhmen als seine „Heimatgemeinde“ vermerkt.³⁴⁸ Dies bedeutet, dass sein Vater in Wien kein Heimatrecht erworben hatte, weil er es sich wahrscheinlich nicht leisten konnte, denn für den Erwerb eines Heimatrechtes musste man bezahlen. Aus diesem Grund blieb die Heimatgemeinde der Familie Hawel Patzau in Böhmen. Die Heimatgemeinde war etwa für eine allfällige Altersversorgung und ähnliche soziale Belange zuständig.³⁴⁹

Als Beispiel für die Wiener Maurergesellen möchte ich Ferdinand *Haas*, geboren am 10. März 1828 in Kagran, anführen. Er war Geselle des Maurergewerbes, sein Vater Tagelöhner. Als Maurergeselle heiratete er am 4. November 1860 im Alter von 32 Jahren die um zwei Jahre jüngere Josefa Frieblich, wohnhaft in Liechtental 144.³⁵⁰

Ein Beispiel für die aus Böhmen stammenden in Wien arbeitenden Maurergesellen ist Johann *Koschkara*, geboren am 27. Jänner 1832 in Woseritz (Kgr. Böhmen), der am 3. Februar 1860 eine in Liechtental wohnhafte Einwäscherin (Wäschermädel) heiratete. Der neunte Gemeindebezirk scheint seinen Ruf als Wäschermädelbezirk nicht umsonst zu

³⁴⁶ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 302.

³⁴⁷ WStLA, Fotosammlung (Mikrofiche), Kartei der Fremden.

³⁴⁸ WStLA, Arbeitsbuch Protokoll samt Index 1860, Archiv der Stadt Wien, Konskriptionsamt, B7, S. 5.

³⁴⁹ WStLA, Gespräch mit Frau Dr. Laichmann, 27. Juni 2000.

³⁵⁰ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 282.

haben, denn bei der Berufsbezeichnung der Braut wird „Einwäscherin“ ziemlich häufig angegeben.³⁵¹

Weitere während der Stadterweiterung in Wien lebende Maurergesellen in Kurzform:

- Josef *Holzer*, geboren in Atzgersdorf am 4. Oktober 1843, Heimatgemeinde Inzersdorf (Bezirksgericht Mödling, NÖ), ledig, röm.-kath., wohnhaft in Erdberg 395 bei den Eltern.³⁵²
- Gustav *Nowaczek*, geboren am 16. Juli 1839 in Sobieslau (Böhmen), Heimatgemeinde Wien Landstraße Nr. 196/12, ledig, Anmerkungen: groß, ovales Gesicht, braune Augen und braune Haare.³⁵³
- Martin *Thun*, geboren in Laimgrube am 9. Februar 1843, Heimatgemeinde Spittelberg Nr. 52, ledig, röm.-kath., wohnhaft in Spittelberg 47 bei den Eltern, von mittlerer Größe, ovale Gesichtsform, blonde Haare, graue Augen, Lehrbrief am 2. Oktober 1859 bei der Innung der Bau- und Steinmetzmeister.³⁵⁴
- Josef *Schlowack*, geboren am 10. August 1841 in der Leopoldstadt, Heimatgemeinde Wien Leopoldstadt 711/4, ledig, röm.-kath., groß, ovales Gesicht, blond, graue Augen, Lehrbrief am 3. Juli 1859 bei der Innung der Bau- und Steinmetzmeister.
- Martin *Tbleck*, geboren in Landstraße am 29. Oktober 1839, Heimatgemeinde und wohnhaft in Landstraße 591/1, ledig, röm.-kath., mittlere Größe, rundes Gesicht, blond, braune Augenfarbe.
- Jakob *Hula*, geboren am 7. August 1842 in Altlerchenfeld, Heimatgemeinde Neubau 98/12, ledig, röm.-kath., wohnhaft Neubau 98 bei den Eltern, von kleiner Größe, ovale Gesichtsform, blond, braune Augen, Lehrbrief am 7. Juni 1860 bei der Innung der Maurer und Steinmetze in Tulln.³⁵⁵
- Johann *Hayek*, geboren in Prewitz in Mähren im Jahr 1842, Heimatgemeinde Pohrlitz (Bezirksgericht Seelowitz, Mähren), ledig, röm.-kath., wohnhaft bei Schiek in

³⁵¹ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 298.

³⁵² WStLA, Arbeitsbuch Protokoll samt Index 1860, Archiv der Stadt Wien, Konskriptionsamt, B7, S. 8.

³⁵³ Ebenda, S. 11.

³⁵⁴ Ebenda, S. 15.

³⁵⁵ Ebenda, S. 17 f.

Leopoldstadt 113, groß, braune Haare, blaue Augen, Lehrbrief am 10. Juli 1859 in Krumau.³⁵⁶

Der einzige Maurergehilfe, den ich anführen möchte, ist der in Matzleinsdorf Haus Nr. 13 wohnhaft gewesene Andreas *Abzieher*, geboren im Jahr 1833 (das genaue Datum wurde im Volkszählungsbuch nicht angegeben) in Eisgrub (Mähren). Er war römisch-katholisch und ledig. Seine Heimatgemeinde war laut Volkszählungsbuch „angeblich auch Eisgrub“³⁵⁷.

7.5.3 Steinmetzgesellen

Als ersten beispielhaften Steinmetzgesellen möchte ich Johann *Teifinger*, der in Ottakring (damals NÖ) am 3. Februar 1838 geboren wurde. Er war ledig, römisch-katholisch, wohnte in Mariahilf 110 und die Gemeinde in der er Heimatrecht besaß (Heimatgemeinde) war Gars am Kamp (Bezirk Horn, Waldviertel, NÖ).³⁵⁸

Beispielhaft für Steinmetzgesellen ist Johann *Hrachowina*, geboren am 23. Juni 1833 in Peschau (Pfarre Brünn, Mähren), wohnhaft in Alsergrund 172. Er heiratete 27jährig am 22. April 1861 die ebenfalls aus Mähren (Ortschaft Skalitzka, ebenfalls Pfarre Brünn) stammende 31jährige Handarbeiterin Margaretha Nedoma, wohnhaft in Thuri Nr. 116 (heute Alsergrund).³⁵⁹

7.6 An der Demolierung beteiligte Soldaten

7.6.1 Schleifung des Kärntnertores

7.6.1.1 Arbeitstage im Oktober 1858

Laut der am 31. Oktober 1858 vom Hauptmann *Flad* ausgestellten, vom Generalmajor J. *von Wurmb* und Demolierungsleiter *Wilt* unterschriebenen Rechnung, waren folgende Soldaten des „k. k. Genie Truppen Arbeits Detachment“ an den Demolierungsarbeiten am Kärntnertor (Abtragungsbeginn: 13. Oktober 1858) beteiligt:

³⁵⁶ WStLA, Arbeitsbuch Protokoll samt Index 1860, Archiv der Stadt Wien, Konskriptionsamt, B7, S. 66.

³⁵⁷ WStLA, Volkszählungsbuch von 1880, Bogen Nr. 16, Matzleinsdorf, Haus Nr. 13.

³⁵⁸ WStLA, Arbeitsbuch Protokoll samt Index 1860, Archiv der Stadt Wien, Konskriptionsamt, B7, S. 8.

Charge	Name	Anmerkung	Arbeitstage Oktober 1858	Summe Tage
Hauptmann	<i>Flad</i> Gottlieb		15. - 30. 10.	13
Feldwebel	<i>Habitsch</i> Franz		15. - 30. 10.	13
Führer	<i>Sicora</i> Nikolaus		15. - 30. 10.	13
Führer	<i>Pächer</i> Josef		15. - 30. 10.	13
Gefreiter	<i>Gindic</i> Innozens		15. - 30. 10.	13
Gfr	<i>Piwoda</i> Johann		15. - 30. 10.	13
Gfr	<i>Stadler</i> Johann		15. - 30. 10.	13
Gfr	<i>Lahsl</i> Josef		15. - 30. 10.	13
Gemeiner	<i>Frahs</i> Peter		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Bianchi</i> Thomas		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Temporalis</i> Mathias		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Pittoni</i> Nikolaus		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Schneider</i> Johann		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Herlbauer</i> Johann		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Jadametz</i> Valentin		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Harniczak</i> Johann		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Krmnski</i> Mathias		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Probst</i> Josef		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Nitsch</i> Johann		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Boscaglia</i> Josef		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Clivio</i> Johann	Vom 21 ^{ten} an marod.	15. - 20. 10.	5
Gm	<i>Wolf</i> Mathias		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Cerniuli</i> Mathias	Vom 27. 9. - 15. 10. im Spital; Bis 20. 10. rekonvaleszent, daher nicht arbeitsfähig.	21. - 30. 10.	8
Gm	<i>Elter</i> Peter	Vom 29 ^{ten} an marod.	15. - 28. 10.	11
Gm	<i>Schießwald</i> Josef		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Winkler</i> Mathias		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Schrammel</i> Josef		15. - 30. 10.	13
Gm	<i>Sacher</i> Anton		15. - 30. 10.	13

Tabelle 31: Arbeitstage der Soldaten (Oktober 1858)

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.123/1858.

Im Monat Oktober 1858 fielen für die oben angeführten Soldaten für geleistete Arbeitstage in Summe Arbeitskosten in der Höhe von 228 Gulden an, die laut Vertrag vom Baumeister *Ram* zu bezahlen waren.

³⁵⁹ Pfarre Liechtental, Traubuch 1857 bis 1861, S. 309.

7.6.1.2 Nichtarbeitstage im Oktober 1858

Für den Monat Oktober 1858 blieben auch die Aufzeichnungen über die Nichtarbeitstage des Militärs am Kärntnertor erhalten:

Charge	Name	Anmerkung	Nichtarbeitstage Oktober 1858	Summe Tage
Hauptmann	<i>Flad</i> Gottlieb		17., 23., 24., 31. 10.	4
Feldwebel	<i>Habitsch</i> Franz		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Führer	<i>Sicora</i> Nikolaus		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Führer	<i>Pächer</i> Josef		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gefreiter	<i>Piwoda</i> Johann		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gfr	<i>Gindic</i> Innozens	Seit 12. Oct. present in Wien.	12. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	7
Gfr	<i>Stadler</i> Johann		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gfr	<i>Lahsl</i> Josef		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gemeiner	<i>Frahs</i> Peter		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Bianchi</i> Thomas		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Temporalis</i> Mathias		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Pittoni</i> Nikolaus		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Schneider</i> Johann		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Herlbauer</i> Johann		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Jadametz</i> Valentin		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Harniczak</i> Johann		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Krmnski</i> Mathias		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Probst</i> Josef		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Nitsch</i> Johann		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18

Gm	<i>Boscaglia</i> Josef		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Clivio</i> Johann	Vom 21. d. M. an marod.	1. - 14., 17., 21. - 31. 10.	26
Gm	<i>Wolf</i> Mathias		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Cerniuli</i> Mathias	27. 9. bis 15. 10. im Spital, bis 20. reconvalescent, daher nicht arbeitsfähig.	15. - 20., 23., 24., 31. 10.	8
Gm	<i>Elter</i> Peter	Vom 29. 10. an marod.	1. - 14., 17., 23., 24., 29. - 31. 10.	20
Gm	<i>Schießwald</i> Josef		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Winkler</i> Mathias		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Schrammel</i> Josef		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18
Gm	<i>Sacher</i> Anton		1. - 14., 17., 23., 24., 31. 10.	18

Tabelle 32: Nichtarbeitstage der Soldaten (Oktober 1858)

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.123/1858.

In Summe fielen für die Nichtarbeitstage im Monat Oktober 1858 für die in obiger Tabelle angeführten Soldaten Arbeitskosten in der Höhe von 166 Gulden 26 ¼ Kreuzer an, die der Stadterweiterungsfonds laut Vertrag dem Militär zu ersetzen hatte.

7.6.1.3 Arbeits- und Nichtarbeitstage im Dezember 1858

Im Monat Dezember 1858 fielen bei der Demolierung der Kärntnerbastei folgende Arbeitstage bzw. Nichtarbeitstage an. Die Arbeitstage waren vom Baumeister Ram zu bezahlen. Die Kosten für die Nichtarbeitstage wurden vom Stadterweiterungsfonds getragen.

Charge	Name	Anmerkungen	Arbeits- tage	Nicht- arbeits- tage
Hauptmann	<i>Flad</i> Gottlieb		19	12
Feldwebel	<i>Habitsch</i> Franz	Ab 15. 12. 1858 krank (Abgang).	11	4
Feldwebel	<i>Trappel</i> Johann	Ab 19. 12. als Ersatz für Habitsch dazugekommen.	4	9
quasi Feldwebel- führer	<i>Sikora</i> Nikolaus		19	12
quasi Feldwebel- führer	<i>Pächer</i> Josef		19	12
Korporal	<i>Macho</i> Florian		19	12
Gefreiter	<i>Gindic</i> Johann		19	12
Gfr	<i>Piwoda</i> Johann		19	12
Gfr	<i>Stadler</i> Johann		19	12
Gfr	<i>Lahsel</i> Josef		19	12
Gfr	<i>Frahs</i> Peter	Am 18., 19. und 20. 12. marod, seit 21. 12. im Spital	14	6
Gfr	<i>Schiehswald</i> Josef		19	12
Gemeiner 1. Klasse	<i>Santpietro</i> Josef		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Kohlsler</i> Simon		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Bianchi</i> Thomas		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Temporalis</i> Mathias		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Barzaghi</i> Johann		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Sobol</i> Jakob		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Pistoni</i> Nikolaus		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Machi</i> Johann		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Schneider</i> Johann jun.		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Nowák</i> Josef		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Jarametz</i> Valentin		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Karnik</i> Josef		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Harniezak</i> Josef		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Kremski</i> Mathias		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Kemhera</i> Franz		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Propst</i> Josef		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Nitsch</i> Johann		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Mraz</i> Franz		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Slezak</i> Mathias		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Bistracher</i> Leopold		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Boscalia</i> Josef	Am 4. und 5. 12. marod.	17	14
Gm 1. Kl.	<i>Olivio</i> Johann		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Querini</i> Angelo		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Bononi</i> Bernard		19	12

Gm 1. Kl.	<i>Wolf Mathias</i>	Von 1. bis 10. 12. marod, seit 11. 12. im Spital.	-	-
Gm 1. Kl.	<i>Argnel Mathias</i>		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Gilardini Felix</i>		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Elter Peter</i>		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Basch Mathias</i>	Von 2. bis 5. marod, von 16. bis 20. 12. im Spital, mit 21. revitalisiert.	15	1
Gm 1. Kl.	<i>Kaltenbrunner Simon</i>		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Winkler Mathias</i>		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Schrammel Josef</i>		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Sacher Anton</i>		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Stark Franz</i>		19	12
Gm 1. Kl.	<i>Schneider Johann sen.</i>		19	12
Gemeiner 2. Klasse	<i>Reisinger Franz</i>		19	12
Gm 2. Kl.	<i>Halbauer Johann</i>		19	12
Gm 2. Kl.	<i>Loczak Franz</i>		19	12

Tabelle 33: Arbeits- und Nichtarbeitstage der Soldaten (Dezember 1858)

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121A, Zahl 757/1859.

7.6.2 Abtragung des Stubentores

Bei der Demolierung des Stubentores blieben leider nur die Aufzeichnungen über die Nichtarbeitstage für den Monat September 1858 erhalten:

Charge	Name	Anmerkung	Nichtarbeitstage	Summe
Feldwebel	Franz <i>Habitsch</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Führer	Nikolaus <i>Sicora</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Führer	Josef <i>Pächer</i>		18. - 30. 9. 1858	
Gefreiter	Engelbert <i>Seidler</i>	krank im hiesigen Garnisonsspital	-	-
Gfr	Johann <i>Piwoda</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gfr	Johann <i>Stadler</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gfr	Josef <i>Lahsl</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gemeiner	Peter <i>Frahs</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Thomas <i>Bianchi</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Mathias <i>Temporali</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Nikolaus <i>Pittoni</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Johann <i>Schneider</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Johann <i>Herlbauer</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Valentin <i>Jadametz</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Johann <i>Harniczak</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Mathias <i>Krmnski</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Josef <i>Probst</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Johann <i>Nitsch</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Josef <i>Boscaglia</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Johann <i>Clivio</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Mathias <i>Wolf</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Mathias <i>Cerniuli</i>	Ab 27. 9. krank im hiesigen Garnisonsspital	18. - 26. 9. 1858	9
Gm	Peter <i>Elter</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Josef <i>Schießwald</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Mathias <i>Winkler</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Josef <i>Schrammel</i>		18. - 30. 9. 1858	13
Gm	Anton <i>Sacher</i>		18. - 30. 9. 1858	13

Tabelle 34: Nichtarbeitstage der Soldaten (September 1858)

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.123/1858.

In Summe kosteten die Nichtarbeitstage des Militärs im September 1858 für die oben angeführten Soldaten 108 Gulden 24 ½ Kreuzer, für die laut Vertrag der Stadterweiterungsfonds aufkam.

7.7 Fabriksarbeiter als Demolierer

Generell versuchten mehr Tagelöhner Arbeit bei den mit der Demolierung beauftragten Baumeistern zu finden, als dieser beschäftigen konnte bzw. wollte. Es bestand somit normalerweise ein deutliches Überangebot an Arbeitskraft anbietenden Männern. Zur Zeit

der Schleifung der Basteien in Wien gab es in den USA einen Bürgerkrieg zwischen den reicheren Nordstaaten und den ärmeren Südstaaten. In die Wiener Baumwollfabriken liefernde Baumwollproduzenten gab es vor allem in den Südstaaten. Durch den amerikanischen Bürgerkrieg kam es nun in den Wiener Baumwollfabriken 1862/63 aufgrund von Lieferproblemen der Produzenten zu massiven Produktionsstockungen bei der Verarbeitung von Baumwolle zu Stoff. Dies führte wiederum zu einem Ansteigen der Arbeitslosigkeit bei den in den Fabriken beschäftigten Webern. Da Hunderte von Webern von den Baumwollfabrikanten nicht mehr entlohnt wurden, drängten sie sich zu den Aufnahmestellen der Demolierungsarbeiten. Jedoch nur ein geringer Teil wurde von den Baumeistern als Tagelöhner beschäftigt.³⁶⁰

Zur Beschäftigung der arbeits- und somit brotlosen Arbeiter schrieb Ende Dezember 1862 der Wiener Bürgermeister an den Minister Josef *Laner* die eindringliche Aufforderung: „Zur theilweisen Beschäftigung der zahlreichen brotlosen Arbeiter ist die Ausmittlung von Erdbewegungsarbeiten eine dringende Nothwendigkeit geworden.“³⁶¹ Es handelte sich dabei um „Erdabgrabungsarbeiten auf der Ringstraße vor dem ehemaligen Kärnthnerthore“ im Umfang von 580 Kubikklaftern (etwa 1000 m³), die den arbeitslosen Webern zugewiesen wurden. Die arbeitspolitische Maßnahme wurde gesetzt, um Hungerrevolten bzw. Aufstände zu vermeiden, die jedoch dennoch nicht ausblieben. Die Kosten für die Arbeiten wurden zwischen dem Stadterweiterungsfonds und der Gemeinde Wien aufgeteilt. Der Wiener Bürgermeister begründete die Notwendigkeit zur Beschäftigung der Weber durch „den großen Andrang der brotlosen Arbeiter und dem Umstände, daß gegenwärtig keine größeren öffentlichen Bauten ausgeführt werden“.³⁶²

Im Jänner 1863 spitzte sich die Lage zu: Etwa 500 beschäftigungs- und somit einkommenslose Webergesellen riefen am 19. und 20. Jänner 1863 vor dem Rathaus nach Arbeit. Nun lag es wiederum bei Kaiser Franz Joseph, der Regierung und der Gemeindeverwaltung geeignete Maßnahmen zu setzen. Der Kaiser ordnete deshalb früher als ursprünglich geplant, die Schleifung der Burgbastei an, wobei vor allem einkommenslose Weber Beschäftigung fanden. Daneben kam es in diesem Zusammenhang

³⁶⁰ Morgenpost, 4. Jänner 1863, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 195.

³⁶¹ ÖStA, AVA, MdI-Allg., STEF, Fasz. 130, Zahl 27.166/1862.

³⁶² Ebenda, Fasz. 130, Zahl 27.166/1862.

zu einer Abtragung eines Hügels nahe dem einstigen Militär-Monturgebäude in der Währingerstraße.³⁶³

Um Gruppenbildungen unter den Webern zu vermeiden, wurden sie in bereits eingearbeitete Partien eingesetzt. Mit dieser einfachen Maßnahme wurden Auseinandersetzungen unter den Demolierern verhindert und gleichzeitig die Effizienz der Abtragung gesteigert. Selbstverständlich konnten die Webergesellen mit der Abbruchleistung der eingearbeiteten Demolierer nicht mithalten. Als Ausgleich für den langsameren Arbeitsfortschritt bezahlte die Gemeindeverwaltung den Baumeistern 15 Kreuzer pro beschäftigtem Weber pro Tag.³⁶⁴

³⁶³ Morgenpost, 4. Jänner 1863, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 195.

³⁶⁴ Wiener Kommunal-Kalender 2, Wien 1864, S. 241, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 195.

8 Leiter der Demolierungsarbeiten

8.1 Bestellung durch das Handelsministerium

Die Leitung der Demolierungsarbeiten hatte das k. k. Handelsministerium inne, das den k. k. Ingenieur-Assistenten Franz *Wilt* als Leiter der Arbeiten einsetzte.³⁶⁵ In der Presse wurde anlässlich des Abtragungsbeginn am Stubentor über die Wiederbesetzung Wilts zum Leiter der Demolierungsarbeiten folgendes berichtet: „Von der Seite des Handelsministeriums ist der Ing. Herr Wylt beigegeben, der schon bei der Demolirung der Rothenthurbastei seine ausgezeichnete Befähigung für die Leitung so ausgedehnter Arbeiten bewiesen hat.“³⁶⁶

Ich möchte nun kurz näher auf den Namen Wilt eingehen. Im Mitgliederverzeichnis der Bauinnung findet sich ein gewisser Anton Wilt unter den für Wien konzessionierten Maurern. Anton Wilt stammte aus Böhmen, wo er im Jahr 1817 in Zrütz geboren wurde.³⁶⁷ Er ist Beispiel für viele in Wien ansässige Maurer, die aus Böhmen stammten. Die Herkunft von Anton Wilt deutet darauf hin, dass auch der Ing.-Assistent Franz Wilt, der als Leiter der Demolierungsarbeiten eingesetzt war, bzw. die gesamte Familie Wilt aus Böhmen stammte und möglicherweise wurde Franz Wilt erst im Zuge der Schleifung der Stadtmauer nach Wien berufen.

8.2 Instruktion für den Leiter der Demolierungsarbeiten

Die Aufgaben für Franz Wilt finden sich in einer Anweisung, der „Instruction für den Leiter der Demolierungsarbeiten zunächst dem Rothenthurmthore“³⁶⁸, wieder. Die Anweisung war bei allen Demolierungsarbeiten in beinahe unveränderter Form gültig. Eine Hauptaufgabe Wilts war die Terminüberwachung der vereinbarten Arbeiten. Besonderes Augenmerk sollte er auf die Vermeidung von Beeinträchtigungen des Fuhrwerkverkehrs legen, was durch Kontrolle der mit dem Baumeister vertragsmäßig vereinbarten Demolierungsetappen weitgehend erreicht wurde. Von großer Wichtigkeit erwies sich im Laufe der Arbeiten die überschaubare Aufschüttung des noch weiter verwendbaren

³⁶⁵ ÖStA, AVA, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 8.470/1861; Chronik Wiens, S. 259.

³⁶⁶ Wiener Vorstadt-Zeitung, 15. Juni 1858, S. 1.

³⁶⁷ Landesinnung Wien der Baugewerbe, Mitgliederstatus 1821 bis 1892, S. 63.

³⁶⁸ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 2.830/1858.

Bauschuttes und die Reinigung der zum Verkauf bestimmten Ziegel. Weiters war Wilt für die Ausstellung von Rechnungen für den Verkauf von Demolierungsmaterialien verantwortlich, die er aufgrund seiner Aufzeichnungen im Baujournal und anderer Hilfsbücher ausstellte.³⁶⁹

Ich möchte nun näher auf die fünf Paragraphen umfassende „Instruction für den Leiter der Demolierungsarbeiten zunächst dem Rothenthurmthore“³⁷⁰ eingehen:

§ 1:

§ 1 regelt die hierarchische Rangordnung der an der Stadterweiterung beteiligten Institutionen bzw. deren Personen und die Einordnung Wilts in diese Hierarchie. Insbesondere werden die Weisungsgebundenheit, Anzeigepflicht und hierarchische Unterordnung Wilts gegenüber der in § 1 festgesetzten Baukommission („Special-Commission“) hervorgehoben, an die er alle „Eingaben und Anzeigen“ zu richten hat.

§ 2:

Im § 2 wird die Pflicht Wilts zur Kontrolle der ordnungsgemäßen Vertragserfüllung bzw. der Einhaltung der vertraglich vereinbarten Termine folgendermaßen festgesetzt: „Es ist seine Pflicht, dahin zu streben, daß alle mit dem Bauunternehmer (Anm.: Franz Ram) festgestellten Vertragsbestimmungen genau erfüllt werden. Vor Allem hat er darauf zu sehen, daß die Arbeiten zu rechter Zeit begonnen, und zum bestimmten Termine vollendet werden. Es ist daher der Bauunternehmer anzuweisen, eine hinlängliche Anzahl Arbeiter aufzustellen und zweckmäßig zu vertheilen.“³⁷¹

Zur Demolierung während der Nachtstunden heißt es in § 2 weiter: „Es wurde im Verträge darauf Rücksicht genommen, daß der Unternehmer im Falle des Bedarfes auch zur Nachtzeit die Arbeiten verpflichtet sei. Der Bauleiter (Anm.: Wilt) hat daher im Falle der Nothwendigkeit den Unternehmer auch zu Arbeiten während der Nachtzeit zu verhalten, wovon jedoch vorläufig die Anzeige bei der k. k. Polizeidirektion zu machen ist.“

³⁶⁹ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 184.

³⁷⁰ ÖStA, AVA, Mdi-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 2.830/1858.

³⁷¹ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 2.830/1858.

Weiters regelt § 2, dass die Arbeitsübergabe an den Unternehmer mittels Protokoll zu erfolgen hat, welches von Wilt in der Bauhütte, die immer in unmittelbarer Nähe zu den Demolierungsarbeiten aufgestellt war, verfasst wurde. Die von Wilt und Ram bzw. später von Rinnböck unterschriebenen Protokolle wurden an die Baukommission übermittelt. Ab dem Tag der Unterschriftsleistung des Unternehmers im Protokoll begann die im Vertrag festgesetzte Frist für die jeweiligen Demolierungsarbeiten (z. B. beim Rotenturmtor: zwei Monate).

Im § 2 wurde festgelegt, dass sich der Bauleiter „mit der hiesigen Gasbeleuchtungsgesellschaft wegen Entfernung der in den Kasematten befindlichen Gasleitungsröhren ... in das Einvernehmen zu setzen“ hat. Weiters hatte Wilt „ein besonderes Augenmerk“ auf „die Vermeidung aller Störungen der Passage von und zu der Stadt“ zu legen. Zur Kontrolle der Abbrucharbeiten heißt es in den Anweisungen weiter: „Zu diesem Ende ist darauf zu sehen, daß die in den ‘Arbeitsbestimmungen’ hinzu festgesetzten Reihenfolge der Arbeiten, vom Unternehmer strenge befolgt werde.“

Damit von den Passanten niemand zu Schaden kommt, wurden Wilt bzw. dem Unternehmer folgende Obliegenheiten auferlegt: „Auch ist dieser Letztere (Anm.: der Unternehmer) zu verhalten, daß er alle zur persönlichen Sicherheit des Publikums nöthigen Maßregeln stets nach Erforderniß treffe, und durch Einplankungen das Publikum von den Stellen, wo gearbeitet wird, abhalte, überhaupt in dieser Beziehung nicht das Mindeste verabsäume.“ Somit bezog sich die Anweisung keineswegs ausschließlich auf den Leiter der Demolierungsarbeiten, sondern auch auf die Pflichten des Unternehmers. Schließlich wurde im § 2 festgehalten, dass eine Sprengung der Mauern nicht ohne Genehmigung der in § 1 festgesetzten Kommission stattfinden darf.

§ 3:

§ 3 bezieht sich auf die Führung eines Baujournals. Neben einer Evidenzhaltung für Verrechnung sollten durch die Führung des Journals Streitigkeiten vermieden werden und regelmäßige Zahlungen an den Unternehmer im Zwei-Wochen-Rhythmus sichergestellt werden. Eingetragen wurden „die täglich vom Unternehmer geleisteten Arbeiten und Materiallieferungen“. Der Unternehmer musste umgehend das jeweilige Baujournal unterschreiben, um nachträgliche Forderungen seinerseits zu vermeiden.

In § 3 wird die Ausstellung eines sogenannten Verdienstausses geregelt. In dieses Schriftstück fanden alle vom Unternehmer eingenommenen Beträge samt den jeweils geleisteten Arbeiten Eintrag. Der Ausweis musste alle zwei Wochen von Wilt der Landesbaudirektion vorgelegt werden, die eine Kollaudierung der geleisteten Arbeiten bzw. eine Überprüfung des Verdienstausses durch die Kollaudierungskommission veranlasste.

Dem Bauunternehmer wurde von der Landesbaudirektion ein Zertifikat, eine Bestätigung über die bisherige Verdienstsomme, ausgestellt. Gegen dieses Zertifikat und gegen gestempelte Quittung erfolgte die Bezahlung der Verdiensträge beim k. k. Universal-Cameral-Zahlamt. Dem Bauleiter Wilt oblag die Vorlage aller Rechnungen, die im Zusammenhang mit den Demolierungsarbeiten standen, an die in § 1 behandelte Kommission. Außerdem hatte er der Kommission alle acht Tage Bericht über den Demolierungsfortschritt zu erstatten.

§ 4:

§ 4 geht näher auf den Ablauf der Abbrucharbeiten, genauer gesagt auf die Erdabtragungen, ein. So musste die „zu deponierende Erde auf die bestimmten Plätze verführt“ werden, um „dort bis zur erforderlichen Höhe ordentlich ausgebreitet und seitwärts regelmäßig abgebösch“ zu werden. Weiters war die „zur Herstellung der Zufahrtsstraße zur Ferdinandsbrücke erforderliche Erde“ zu zerkleinern und „in höchstens 9 Zoll (Anm.: ca. 24 cm) hohen Schichten auszubreiten, festzufahren und zu stampfen“, um eventuelle Setzungen des Pflasters zu vermeiden.

Im § 4 der Anweisung wird auf die Abtragung der Basteien näher eingegangen: „Die Mauern der Bastionen sind bis auf ein Fuß (Anm.: ca. 32 cm) tief unter dem bestehenden Pflaster zu demolieren.“ Weiters durfte Wilt das „aus den abgebrochenen Mauern gewonnene Baumaterial“ nur dann vom Unternehmer übernehmen, „wenn es an dem bestimmten Platze (Anm.: Lagerplatz) transportiert, gereinigt und geschlichtet“ war.

Bezüglich der Pflasterarbeiten musste sich der Bauleiter „mit dem hiesigen Magistrate“ in Verbindung setzen, da die Gemeinde Wien für die Pflasterung verantwortlich war bzw. diese durchführen ließ. Ein Einvernehmen mit dem Magistrat

herbeizuführen sollte „die Arbeiten entsprechend ineinandergreifen“ lassen, damit die „Herstellung der Pflasterung kein Hindernis der rechtzeitigen Eröffnung der neuen Auffahrt zur Ferdinandsbrücke“ wurde. Am Ende des § 4 ist eine bemerkenswerte Regelung bezüglich der Arbeitsverrechnung festgesetzt: „Keine Arbeit ist zu verrechnen, wenn sie nicht ganz gut hergestellt ist.“

§ 5:

Der letzte Paragraph der „Instruction für den Leiter der Demolierungsarbeiten zunächst dem Rothenthurmthore“ behandelt jene Eigenschaften, die Wilt in seiner Funktion als Bauleiter aufweisen sollte: „Man erwartet von der Umsicht und Thätigkeit des Bauleiters, daß er die ihm anvertraute Aufgabe in der kürzesten Zeit und zur vollen Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde lösen werde.“³⁷²

8.3 Anschaffung einer neuen Bauhütte

Etwa zwei Monate nach Demolierungsbeginn - also Ende Mai 1858 - reichte *Wilt* beim Präsidium des Innenministeriums den Antrag für die Beschaffung einer neuen Bauhütte ein, „damit für die Leitung der Demolierungsarbeiten der Ankauf einer Bauhütte genehmigt werden wolle“.³⁷³ Er verwies in diesem Zusammenhang auf die „Notwendigkeit einer ordentlichen Bauhütte“ für die Durchführung seiner Zeichen- und Schreibaarbeiten (z. B. Führung des Baujournals). Die alte Bauhütte, die Wilt bis zur Anschaffung der Neuen verwendete, sah der Demolierungsleiter als unzureichend an, da die „gegenwärtig benützte, nicht nur in ihrer Größe unzureichend, sondern ihrer schlechten Konstruktion wegen auch höchst mangelhaft erweist, nachdem man darin weder von Staub, geschweige denn vor Wind und Wetter geschützt ist“.³⁷⁴

Gemäß dem Antrag Wilts waren für die neue Bauhütte Anschaffungskosten von 160 Gulden zu erwarten. Wilt stand diesbezüglich in Kontakt mit einem Zimmermeister. Wilt berichtete: „Rücksichtlich der Kosten einer solchen Hütte habe ich bereits darüber mit

³⁷² ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 2.830/1858.

³⁷³ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 4.699/1858.

³⁷⁴ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 4.699/1858.

dem Zimmermeister *Dietz* gesprochen, welcher sich verpflichten würde, dieselbe um den Betrag von 160 fl. C. M. herzustellen.³⁷⁵

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Ausmaße der neuen Bauhütte. Sie war knappe 5 m lang (474 cm) und knappe 4 m breit (380 cm). Den Worten Wilts folgend hatte die Hütte „einem Raum von 12 Schuh Breite und 15 Schuh Länge“³⁷⁶ eingenommen. Gedeckt war sie mit Holzschindeln und doppelt verschallt (Wilt: „mit einer Schindeleindeckung und doppelter Ladenverschallung“). Boden und Decke waren aus Holz (Wilt: „mit Holzboden und Sturzdecke versehen“). Die Holzhütte wurde nicht am Erdboden fixiert und konnte deshalb zu verschiedenen Demolierungsabschnitten gebracht werden (Wilt: „Hütte zum Transportieren eingerichtet“).

Das Ministerium gab dem Gesuch Wilts statt, indem es ihn „zum Ankauf eines für die Leitung der Demolierungsarbeiten bestimmten Bauhütte in der von Ihnen angetragenen Art“³⁷⁷ ermächtigte, wobei es dem Ministerium wünschenswert erschien, „daß der im Berichte bestimmte Betrag von 160 Gulden nicht überschritten werde“.³⁷⁸

³⁷⁵ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 4.699/1858.

³⁷⁶ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 4.699/1858.

³⁷⁷ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 4.699/1858.

³⁷⁸ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 4.699/1858.

9 Materialaufseher

9.1 Allgemeines

Die Entlohnung des Materialaufsehers Guido Graf *Tattenbach*, der vom k. k. Ministerium des Innern bestellt wurde³⁷⁹, erfolgte durch den Leiter der Demolierungsarbeiten Wilt, der dazu vom Innenministerium ermächtigt wurde. Den Demolierern hingegen wurde der Taglohn vom Bauunternehmer ausbezahlt. Zur Durchführung der Taglohnauszahlung musste Wilt mit dem Innenministerium in Kontakt treten. So bat Wilt beispielsweise in seinem Bericht über den Demolierungsfortschritt vom 26. Mai 1858 das Präsidium „um einen weiteren Vorschuß von 20 fl. für den ihm bewilligten Aufseher“.³⁸⁰ Der für die Entlohnung des Aufsehers im Innenministerium zuständige Beamte war der kaiserliche Rat Förg. Im Schreiben des Präsidiums vom 2. Juni 1858 heißt es dazu: „Herr kaiserl. Rath Förg wolle dem Hrn. Ingenieur Assistenten Wilt ... den Betrag von zwanzig Gulden C. M. gegen Verrechnung erfolgen und diesen ... erfolgten Vorschuß ... behufs der Verrechnung in gehöriger Evidenz behalten.“³⁸¹

9.2 Ansuchen um Taglohnerhöhung

Am 16. August 1858 richtete Wilt im Zuge der Demolierung des Stubentores an das Präsidium des Innenministerium die schriftliche Bitte, den Taglohn des Materialaufsehers Tattenbach um 40 Kreuzer auf 1 Gulden zu erhöhen, nachdem Tattenbach - dem Ansuchen Wilts zufolge - ihn darum gebeten hatte. Wilt begründete seinen Antrag auf Taggelderhöhung mit der von Tattenbach an den Tag gelegten unbestechlichen Redlichkeit und seinem eifrigen Dienstverhalten bei der Überwachung der bei den Demolierungsarbeiten gewonnen Baumaterialien.

Das ursprüngliche Taggeld in der Höhe von 60 Kreuzer war vom Innenministerium mit Erlass vom 22. April 1858 genehmigt worden. Wilt verweist in seinem Ansuchen auf die Inflation und die arbeitszeitabhängige Entlohnung der Tagelöhner im Gegensatz zum fixen Tageslohn Tattenbachs. Das Präsidium des Innenministeriums möge „in Anbetracht

³⁷⁹ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

³⁸⁰ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 4.699/1858.

der herrschenden Theuerungsverhältnisse dem genannten Aufseher gnädig sein Taggeld um 40 kr. auf 1 fr. erhöhen, zumals ein gewöhnlicher Tagelöhner von dem Unternehmer mit täglich 40 kr. entlohnt wird und derselbe bei Arbeiten die nur um zwei Stunden der gewöhnlichen Arbeitszeit überschreiten, sich täglich mehr als 1 fr. verdiente, wo hingegen Tattenbach gehalten ist, um den sich gleichbleibenden Lohn, so lange auf dem Bauplatze zu bleiben als es die Nothwendigkeit ohne Rücksicht auf die Dauer erheischt“.³⁸²

Bereits zwei Tage nach Einlangen des Antrages wurde er vom Präsidium des Innenministeriums am 18. August 1858 unter Bezugnahme auf die bei der Demolierung beschäftigten Tagelöhner mit folgenden Worten genehmigt: „In Berücksichtigung der von Wilt geschilderten vollkommen entsprechenden Verwendung des Aufsehers G. Graf Tattenbach, und insbesondere des Umstandes, daß ein gewöhnlicher Tagelöhner für die fixirten Arbeitsstunden des Tages vom Unternehmer Ram mit täglich 40 kr. CM entlohnt wird, wäre die beantragte Tagelöhnerhöhung zu bewilligen.“³⁸³

Wilt lieferte in unregelmäßigen Zeitabständen immer mehrere Rechnungen für bezahlte Taggelder für den Materialaufseher Tattenbach beim Innenministerium ab und bat um Anweisung eines weiteren Vorschusses, um die folgenden Tagelöhne für Tattenbach auszahlen zu können. Um den Ablauf zu verdeutlichen, möchte ich nachfolgendes Beispiel anführen.

9.3 Taglohnauszahlung

Ich möchte dazu zuerst aus einem Bericht Wilts, den er im Zuge der Abbrucharbeiten am Stubentor an das Innenministerium richtete, zitieren und das angeführte Beispiel anschließend erklären:

„Nachdem die Demolirungs-Arbeiten am Stubenthore zum Abschlusse gekommen sind, so unterbreite ich in den Nebenlage (Anm.: Anlage) vier Stück Rechnungen über das ausgezahlte Taggeld an den Material Aufseher in Betrag von zusammen 22 fr. CM was mit Hinzurechnung der von mir mit dem Bericht vom 29. September 1858 Nr. 31 ausgewiesenen Guthabung von 5 fr. zusammen 27 fr. CM als baare Ausgabe ergibt.

³⁸¹ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 4.699/1858.

³⁸² Ebenda, Fasz. 121, Zahl 7.365/1858.

³⁸³ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 7.365/1858.

Da ich hierauf mit hohem Erlaß des k. k. Ministerium des Innern vom 13. Oktober 1858 ... zur Entlohnung des Aufsehers einen Vorschuß von 25 fr. CM angewiesen erhalten habe, so ergibt sich für mich ein Guthaben von 2 fr. CM um deren Anweisung ich eine löbliche k. k. Kommission ersuche.

Wien den 16. October 1858

Unterschrift: *Wilt*
Leiter der Demolierungsarbeiten³⁸⁴

Nach Beendigung der Demolierungsarbeiten am Stubentor ersuchte Wilt um Anweisung eines weiteren Vorschusses von 25 Gulden zur weiteren Entlohnung des Materialaufsehers. Die Rechnungen über die seit der letzten Anweisung vergangenen Taggeldauszahlungen (hier über den Betrag von 22 Gulden, was einer Entlohnung von 22 Arbeitstagen à 1 Gulden gleichkommt) lieferte Wilt im Innenministerium ab. Meist war von der letzten Abrechnung ein Restbetrag übrig (hier fünf Gulden), der erst in der darauffolgenden Berichtsperiode abgerechnet wurde. Der Restbetrag war jener Betrag, der über den vom Innenministerium in der vergangenen Berichtsperiode angewiesenen Vorschuß von 25 Gulden hinausging. Der im obigen Beispiel von Wilt als „Guthaben von 2 fr.“ bezeichnete Betrag ist eigentlich die Rest- bzw. Fehlbetrag, der erst in der darauffolgenden Berichtsperiode bzw. mit dem darauffolgenden Vorschuß beglichen wurde. Bereits am 5. November 1858 lieferte Wilt die nächsten drei Rechnungen über den ausbezahlten Aufseher-Taglohn von 14 Gulden (14 Arbeitstage à 1 Gulden Taglohn) im Innenministerium ab.³⁸⁵

Am 20. Dezember 1858 kündigte Wilt beim Innenministerium einen Demolierungsstillstand bei der Schleifung der Kärntnerbastei von Anfang Jänner bis Mitte März 1859 an. Dabei wies er auf die Notwendigkeit der auch während dieses Arbeitsstillstandes notwendigen permanenten Aufsicht der zum Verkauf bestimmten Baumaterialien hin. Das „gegenwärtig noch sehr zerstreut herumliegende Materiale“³⁸⁶ wurde vom Aufseher Tattenbach beaufsichtigt, der laut Wilt „durch seinen redlichen Vorgang und seiner Verlässlichkeit das volle Vertrauen verdient“. Aufgrund der redlichen Vorgehensweise Tattenbachs und seiner Verlässlichkeit schlug Wilt dem Innenministerium vor, „daß derselbe auch während des Stillstandes der Arbeiten im Taglohn gehalten

³⁸⁴ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 7.365/1858.

³⁸⁵ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 7.365/1858.

³⁸⁶ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 11.531/1858.

werden“ sollte. Für den Stadterweiterungsfonds wäre die Beibehaltung des Taglohnes von Vorteil, „zumal der dadurch auszugebende Betrag von circa 60 fr. in keinen Verhältniß steht, zu dem Nachtheile, welcher dem Baufonde durch Entwendungen erwachsen könnte“. Das Innenministerium bewilligte innerhalb weniger Tage Wilts Vorschlag auf Beibehaltung des Taglohnes für Tattenbach.

9.4 Remunerationen

9.4.1 Remuneration Materialaufseher

Im Zuge des Berichtes von Wilt über die Demolierung des Stubentores vom 22. Oktober 1858 beantragte dieser für den Materialaufseher Tattenbach beim Innenministerium als „Anerkennung und zur Aufmunterung eine Remuneration von dreißig Gulden“.³⁸⁷ Wilt begründete seine Bitte um die Materialaufseher-Vergütung damit, dass „der von Einem hohen k. k. Ministerium des Innern bestellte Material-Aufseher Guido Graf Tattenbach durch unermüdliche Thätigkeit und strenge Rechtlichkeit das hohe Aerar (Anm.: Staatskasse) von Materialverschleppungen gewahrt hat“.³⁸⁸ Obwohl Tattenbach den Titel Graf trägt, scheint er nicht besonders wohlhabend gewesen zu sein. Zum ersten war er als Materialaufseher im Taglohn beschäftigt. Zweitens schreibt Wilt in seinem Bericht an das Ministerium über „dessen ärmliche Verhältnisse“, die „seiner bewiesenen Rechtlichkeit noch mehr Werth beilegen“.

9.4.2 Remunerationen Innenministerium

Das Innenministerium, damals Ministerium des Innern genannt, befand sich am Judenplatz. Im genannten Ministerium war es üblich, an der Stadterweiterung beteiligte Personen per Jahresende, genauer gesagt zu Weihnachten, Remunerationen zu gewähren. Aus Akten des Innenministeriums ist ersichtlich, dass die Behörde „wie in den vorigen Jahren jenen Organen, die für Stadterweiterungszwecke Dienste leisten, eine Vergütung nach Maßgabe des Eifers“³⁸⁹ entrichtete.

³⁸⁷ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

³⁸⁸ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

³⁸⁹ Ebenda, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 18.086/1862.

Wie nachstehende Tabelle zeigt, wurden die beteiligten Personen neben den geleisteten Eifer auch nach ihrer Funktion entschädigt. Ein Lithograf, ein „im Flachdruckverfahren ausgebildeter Drucker“³⁹⁰, der wahrscheinlich beim Druck von Plänen bzw. Landkarten eingesetzt war, erhielt ein Sechstel bis die Hälfte der Stadterweiterungs-Ingenieure. Ein Adjunkt, ein „einem Beamten beigeordneter Gehilfe“³⁹¹, erhielt mehr als ein Lithograf, jedoch weniger als der am geringsten entlohnte Ingenieur. Ein Official, „ein österreichischer Beamtentitel“, erhielt um ein Drittel mehr als ein Ministeriumsdienner:

Name bzw. Funktion	Gulden- betrag
Ing. <i>Matzek</i>	300
Ing. <i>Grave</i>	150
Ing. <i>Löwe</i>	100
Lithograf <i>Lorenz Fuchs</i>	50
Adjunkt <i>Nestler</i>	80
Official <i>Bittner</i>	30
Diener <i>Menhard</i>	20

Tabelle 35: Erteilung von Remunerationen im Innenministerium

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 18.086/1862.

In Akten des Innenministeriums befindet sich, getrennt von den oben genannten Personen, eine Liste von Dienern, die, wie aus nachfolgender Tabelle ersichtlich, Weihnachtsvergütungen erhielten. Es handelt sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit um Ministeriumsdienner, da sie aus der Stadterweiterungskassa entlohnt wurden. Die Bestätigung der Geldauszahlung erfolgte hier durch Unterschriftsleistung der Begünstigten:

³⁹⁰ Duden, Fremdwörterbuch, Band 5, Mannheim-Wien-Zürich 1990, S. 462.

³⁹¹ Ebenda, S. 29.

Name	Betrag in Gulden	Unterschrift
<i>Mandel Johann</i>	15	Johann Mandel
<i>Reiter Johann</i>	10	Johann Reiter
<i>Roiss Michael</i>	10	Michael Roiss
<i>Janski Wenzel</i>	10	Wenzel Janski
<i>Seidel</i>	8	Seidel
<i>Bartak Franz</i>	8	Franz Bartak
<i>Gföller</i>	8	Gföller
<i>Rohrauer Georg</i>	14	Georg Rohrauer
<i>Seckel Mathias</i>	12	Mathias Seckel
<i>Aigner</i>	5	Aigner
<i>Will Ignaz</i>	5	Ignaz Will
<i>Svoboda</i>	5	Svoboda

Tabelle 36: Weihnachtsvergütungen im Innenministerium

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 18.086/1862.

10 Sprengarbeiten

10.1 Allgemeines

Die Leitung der Sprengarbeiten, die am 1. Mai 1858 begonnen wurden, hatte der k. k. Generalmajor Josef von *Wurmb* übrig.³⁹² Die Einsetzung von Wurmb wurde im Brief der „Militair Central Kanzley seiner Majestät des Kaisers“³⁹³ vom 4. April 1858 an den „Herrn k. k. Minister des Innern, wirklich geheimen Rath Freiherrn von Bach“ bestätigt.

Der leitende Offizier des Mineur-Corps, das die Sprengarbeiten durchführte, war Hauptmann *Flad*. Wilt beschreibt die Leistungsbereitschaft Flads - in seinem Bericht vom 22. Oktober 1858 über die Demolierung des Stubentores - folgendermaßen: „Ebenso finde ich mich veranlaßt die Bereitwilligkeit des dem Mineure Corps vorgesetzt gewesenen Herrn Hauptmann Flad lobenswerth zu erwähnen, weil derselbe wo es das Ganze zu fördern galt mit Eifer und nach Kräften mitzuwirken bestrebt war.“³⁹⁴ Die teilweise parallel zur Demolierung stattfindende Anlage und der Pflasterung neuer Straßenteile wurde vom k. k. Stadtbauamts-Adjunkt R. *Niernsee* von der Wiener Stadtverwaltung geleitet.³⁹⁵

Der Ablauf der Sprengarbeiten wird in Zeitungsberichten geschildert. So wird etwa die Durchführung der Arbeiten an der Rotenturmbastei in der Wiener Vorstadt-Zeitung folgendermaßen beschrieben:

„Gestern (Anm.: 21. April 1858) waren die Geniesoldaten damit beschäftigt, auf den weiteren 18 bis 20 Klaftern (Anm.: 34 bis 38 Meter) der Mauer Minen auszulegen, damit die gänzliche Demolirung derselben sobald als möglich bewerkstelligt werden kann. Die Bohrlöcher werden diesmal gitterförmig angelegt, auch die Ladung wird verstärkt.

Die nächste Sprengung erfolgt diesen Freitag, für die Vornahme derselben ist wieder die fünfte Stunde des Morgens gewählt. Dem gestrigen Versuche wohnten auf der Gonzagabastei ein gewählter Kreis hochgestellter Civil- und Militärwürdenträger bei, am gegenüberliegenden Ufer des Kanales hatte sich auch eine Anzahl Neugieriger eingefunden.“³⁹⁶

³⁹² ÖStA, AVA, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 8.470/1861; Chronik Wiens, S. 259.

³⁹³ Ebenda, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 3.078/1858.

³⁹⁴ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

³⁹⁵ Ebenda, MdI-Allg., STEF, Fasz. 139, Zahl 8.470/1861; Chronik Wiens, S. 259.

³⁹⁶ Wiener Vorstadt-Zeitung, 22. April 1858, S. 1.

Der mit der Demolierung der Rotenturmbastei beauftragte Baumeister *Ram* hatte anfangs die Kosten für die Sprengungen, die aufgrund der großen Mauerstärke notwendig waren, zu tragen.³⁹⁷ Da die Sprengversuche nicht den gewünschten Erfolg brachten, forderte Baumeister *Ram*, dass diese auf Staatskosten durchgeführt werden sollten. Seiner Bitte wurde stattgegeben und ab diesem Zeitpunkt trug der eigens zum Zweck der Schleifung der Basteien gegründete Stadterweiterungsfonds die Kosten für die Sprengungen des Militärs. Allerdings wurden dem Baumeister vier Gulden pro Kubikklafter gesprengten Mauerwerks vom Entgelt abgezogen.³⁹⁸

10.2 Sprengmaterialien

10.2.1 Sprengpulver und Schießbaumwolle

Das zur Abtragung der Basteien eingesetzte Spreng- bzw. Schießpulver und die Schießbaumwolle stammte aus Beständen der Artillerie. Die Abgabe der Artillerie-Sprengmittel an das mit den Sprengarbeiten betraute Mineur-Corps wurde von der Militärzentrankanzlei in deren Schreiben vom 4. April 1858 an den Innenminister Freiherr *von Bach* bestätigt. Im genannten Brief werden das Sprengpulver und die Schießwolle als „ein sehr wirksames und ökonomisches Sprengpräparat“³⁹⁹ gepriesen. Prinzipiell gab es gelockerte, gedrehte und gepresste Schießbaumwolle. Bei den Sprengungen am Rotenturmtor wurde ausschließlich gepresste Schießwolle verwendet, die jedoch nicht den gewünschten Erfolg bescherte.⁴⁰⁰

Zur Demolierung der Escarpe-Mauer beim alten Kärntnertor wurden zwischen Anfang Oktober und Ende Dezember an folgenden Tagen, folgende Mengen an Sprengpulver „vom k. k. Artilleriezugskommando No. 1 abgefasst und verwendet“:

³⁹⁷ Ihm waren dabei Kosten von 690 Gulden entstanden; AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 4.305/1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 185.

³⁹⁸ ÖStA, KA, MKSM-Sonderreihe, Fasz. 26, StE Nr. 33, Zahl 1763/1858, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 185.

³⁹⁹ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 3.078/1858.

⁴⁰⁰ Wiener Vorstadt-Zeitung, 5. Mai 1858, S. 1.

Datum	Menge (Pfund)
20. November 1858	49
27. November 1858	51
16. Dezember 1858	37
Summe	137

Tabelle 37: Abgefasstes und verwendetes Sprengpulver (Oktober bis Dezember 1858)

Quelle: ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121A, Zahl 757/1859.

Ein Zentner Sprengpulver kostete 39 Gulden. Die Gesamtkosten für 137 Pfund betragen somit 53 Gulden und 43 Kreuzer.

10.2.2 Patronen

Gemäß der „k. k. Direction des gesammten Schießwollwesens“ wurden bei den Mineur-Arbeiten „Steinspreng Patronen, Schießwollzündstricke“ und nicht genauer benannte „sonstige Materialien“⁴⁰¹ verwendet. Dafür wurden zwischen Anfang Oktober und Ende Dezember 1858 62 Gulden 54 Kreuzer ausgegeben. Für die Mauersprengung beim alten Kärntnertor wurden 128 elektrische Zündpatronen verwendet, welche insgesamt 65 Gulden. 32 Kreuzer kosteten.

10.3 Mineurwerkzeuge

10.3.1 Stubentor

Bei den Sprengarbeiten am Stubentor wurden laut den Aufzeichnungen des Hauptmannes Flad unter anderem folgende Werkzeuge eingesetzt: „Stoß- und Steinbohrer, Minirmeißel, Bergeisen, Schlögl und Handfäustl“.⁴⁰² Während der Abtragung des Stubentores, wurden laut der vom bürgerlichen Schlossermeister Jakob *Freiberger* am 25. Juni 1858 geschriebenen „Specificazion über die für Arbeit-Zeug Reparaturen akkordirten Preise“ folgende Mineur-Werkzeuge zu Kreuzerpreisen repariert:

⁴⁰¹ ÖStA, AVA, Mdl-Präs., STEF, Fasz. 121A, Zahl 757/1859.

⁴⁰² Ebenda, Fasz. 121, Zahl 5.748/1858.

Anzahl	Reparatur-Bezeichnung	akkordierte Preise (kr.)
1	Stoßbohrer an beiden Enden schärfen und härten.	10
1	Stoßbohrer an beiden Enden stählen mit Innerberger-Stahl und schärfen.	20
1	Steinbohrer die Schneide schärfen und härten.	5
1	Steinbohrer den Kopf härten.	5
1	Minirmeißel schärfen und den Kopf härten.	5
1	gebrochenen Steinbohrer schweißen.	6
1	Bergeisen schärfen und den Kopf härten.	5
1	Ladstock den Kopf härten.	5
1	neuen Raumlöffel machen.	10
1	verbogenen Raumlöffel ausrichten.	4
1	Schlögl ausgleichen und härten.	15
1	Handfäustl richten.	8
1	Pfund Schmiedeisen für einzuschweißenden gebrochenen Rostbohrer.	15

Tabelle 38: Reparaturpreise Mineurwerkzeuge

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.748/1858.

Der Schlossermeister *Feldmann* verpflichtete sich in der in obiger Tabelle angeführten schriftlichen Erklärung „die oben bezeichneten Arbeiten um die hier angesetzten Einheitspreise ordentlich zu leisten“. Die angeführten Reparaturen wurden vom Hauptmann Flad als „billig und annehmbar“ bezeichnet.

Ende Juni 1858 wurden vom Hauptmann *Flad*, dem Detachment-Kommandanten, „drei lange eiserne Stoßbohrer“⁴⁰³ mit einem Gesamtgewicht von knapp 68 kg (121 Wiener Pfund) um den Gesamtpreis von 30 Gulden 15 Kreuzer (15 Kreuzer pro Pfund) vom Schlossermeister Jakob Freiberger angeschafft. Die Stoßbohrer hatten eine Länge von knapp 2,9 Meter (9 Fuß und 2 Zoll) und einen Durchmesser von gut 5 cm (2 Zoll).

Am 7. Juli 1858 übergab *Wilt* dem „Detachment der k. k. Genie Truppe“⁴⁰⁴ weitere Werkzeuge zum „ärarischen Gebrauch“. Es handelte sich dabei um zwei weitere Ladstöcke und zwei Raumnadeln. Die beiden Ladstöcke waren etwa 2,8 m (8 Fuß-11 Zoll) bzw. 3,3 m (10'-5") lang, wogen je rund 15 kg (27 ½ Pfund) und kosteten insgesamt 13 Gulden 45

⁴⁰³ Bericht Wilts vom 28. Juni 1858: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 5.748/1858.

⁴⁰⁴ Bericht Wilts vom 8. Juli 1858: Ebenda, Fasz. 121, Zahl 6.095/1858.

Kreuzer. Jede der beiden Raumnadeln hatte eine Länge von rund 3,2 m (10 Fuß-3 Zoll) und war knapp 5 kg (8 $\frac{3}{4}$ Pfund) schwer. Der Gesamtpreis der Raumnadeln betrug lediglich 4 Gulden 22 $\frac{1}{2}$ Kreuzer. Wilt bezahlte die angeschafften Werkzeuge vorerst wieder aus seiner eigenen Kasse und übermittelte die Rechnung - gemeinsam mit seinem Bericht - am 8. Juli 1858 dem Innenministerium mit der Bitte um Rückerstattung des Betrages.

Im August 1858 kam es zu einer Aufstockung der bei den Demolierungsarbeiten am Stubentor eingesetzten Soldaten auf 18 anstatt bisher sieben Mann. Die aus Krems eingelangte Mannschaft war jedoch ohne Bohrwerkzeuge in Wien angekommen. Aus diesem Grund wurden beim Unternehmer *Rain* folgende Mineur-Werkzeuge angeschafft: 4 Stoßbohrer, 2 Ladstöcke und 2 Raumlöffel mit einem Gesamtgewicht von 245 Pfund (Rechnungsdatum 23. August 1858). Die Rechnung wurde von Wilt „gesehen und das angegebene Gewicht richtig befunden“⁴⁰⁵. Der Baumeister Ram bezahlte für die Werkzeuge in Summe 61 Gulden 15 Kreuzer (15 Kreuzer pro Pfund). Die Mineur-Werkzeuge übergab Ram am 23. August 1858 dem Leiter der Demolierungsarbeiten Wilt, der diese wiederum an den Hauptmann Flad zur Benützung übergab. Diese recht umständliche Abwicklung hatte den Grund, dass das Militär grundsätzlich keinen Kontakt mit dem Baumeister Ram wünschte.

Bei Sprengarbeiten an der Stubenbastei kam es am 5. August 1858 zu einem bedauerlichen Zwischenfall. In dem Bericht Wilts vom 6. August 1858 meldete er dem Innenministerium, „daß gestern am 5. August beim Laden der Bohrlöcher mit Schießwolle ... durch die Explosion des Sprengpräparates um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags zwei Mann des k. k. Militair Detachment verletzt“⁴⁰⁶ wurden. Die Verletzten transportierte man in das Militärspital.

Wilt unterbreitete das von ihm während der Demolierung des Stubentores „geführte Baujournal samt allen Behelfen sowie des Schlüssellabores“⁴⁰⁷ am 22. Oktober 1858 dem Innenministerium. Das Ministerium schaffte für die Abbrucharbeiten diverse Gegenstände (z. B. Minenwerkzeuge für die Sprengarbeiten) an, die vom Leiter der

⁴⁰⁵ Bericht Wilts vom 23. August 1858: ÖStA, AVA, Mdi-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 7.586/1858.

⁴⁰⁶ ÖStA, AVA, Mdi-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 7.004/1858.

⁴⁰⁷ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 9.695/1858.

Demolierungsarbeiten übernommen wurden und deren Bestand dem Innenministerium in einer Inventarliste übermittelt wurden. Im Bericht vom 22. Oktober 1858 über die Schleifung des Stubentores meint Wilt dazu, „daß ich das Inventar über sämtliche vom hohen k. k. Ministerium des Innern zu Zwecken der Demolirungsarbeiten angeschafften Gegenstände erst dann vorlegen werde, wenn ich auch die Lieferung der noch ausständigen Minenwerkzeuge übernommen haben werde“.

10.3.2 Kärntnertor

Am 23. September 1858 erstellte Hauptmann *Flad* vom „k. k. Genie Truppen-Arbeits-Commando“ die „Erfordernihs uiber das für 40 Mineurs erforderliche Werkzeug zum Bohren, Laden und Verdämmen“ mit folgendem Inhalt:

Erforderlich	Zu beschaffen	Vorhanden	Benanntlich	Einzelgewicht	Gesamtgewicht
25	25	-	Steinbohrer: 47,3 cm (18 [“]) lang, 2,6 cm (1 [“]) dick, Schneide 5,9 cm (2 ¼ [“]) breit.	2,7 kg	67,8 kg (121 pf)
25	25	-	Steinbohrer: 110,6 cm (3 ½ [’]) lang, 2,6 cm (1 [“]) dick, Schneide 5,9 cm (2 ¼ [“]) breit.	7,1 kg	178,1 kg (318 pf)
20	13	7	Stoßbohrer: 347,7 cm (11 [’]) lang, 3,5 cm (1,33 [“]) dick, Schneide 5,9 cm (2 ¼ [“]) breit.	28 kg	364 kg (650 pf)
2	2	-	Kronenbohrer: 347,7 cm (11 [’]) lang, 3,5 cm (1,33 [“]) dick, Schneide 5,9 cm (2 ¼ [“]) breit.	25,2 kg	50,4 kg (90 pf)
20	20	-	Raumkratzer (Raumeisen) mit Löffel: 110,6 cm (3 ½ [’]) lang, 0,7 cm (¼ [“]) dick.	0,8 kg	16,8 kg (30 pf)
10	6	4	Raumkratzer (Raumeisen) mit Löffel: 285 cm bis 347,7 cm (9 [’] bis 11 [’]) lang, 0,9 cm (0,33 [“]) dick.	3,6 kg	21,8 kg (39 pf)
20	20	-	Schlegel mit 63,2 cm (2 [’]) langen Stielen aus hartem Holz.	2,8 kg	56 kg (100 pf)
10	10	-	Handfäustl mit 47,3 cm (18 [“]) langen Stielen aus hartem Holz.	1,4 kg	14 kg (25 pf)
4	4	-	Ladestöcke: 94,8 cm (3 [’]) lang, oben 2,6 cm (1 [“]) und unten 4 cm (1 ½ [“]) dick.	4,5 kg	17,9 kg (32 pf)
4	-	4	Ladestöcke: 285 cm (9 [’]) lang, oben 2,6 cm (1 [“]) und unten 4 cm (1 ½ [“]) dick.	-	-
2	2	-	Spitzeisen: 47,3 cm (18 [“]) lang, 2,6 cm (1 [“]) dick.	2,5 kg	5 kg (9 pf)
2	2	-	Breiteisen: 47,3 cm (18 [“]) lang, 2,6 cm (1 [“]) dick, Schneide 3,3 cm (1 ¼ [“]) breit.	2,5 kg	5 kg (9 pf)
2	2	-	Minirmeißel: 31,6 cm (12 [“]) lang, 1,3 cm (½ [“]) dick.	0,8 kg	1,6 kg (3 pf)

Tabelle 39: Eiserne Mineurwerkzeuge

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

Die „Erfordernihs uiber das für 40 Mineurs erforderliche Werkzeug zum Bohren, Laden und Verdämmen“, welche Hauptmann Flad am 23. September 1858 verfasste, ist mit folgenden „Anmerkungen laut Erforderniß der Genie-Truppe“ Flads versehen:

Alle Bohrer „müssen aus gutem Schmiedeisen erzeugt“⁴⁰⁸, die Schneide mit „Innenberger Stahl gut gestählt“ sein. Alle Schneiden sind „nach ein und derselben Schablon (2 ¼ Zoll, Anm.: 5,9 cm) zu fertigen. Die Köpfe der Bohrer sind zu härten. Die Raumkratzer dürfen sich nicht biegen. (Müssen daher aus Schmiedeisen und keineswegs aus Draht erzeugt werden.) Schlegel und Handfäustel müssen auf den Schlagflächen gut gehärtet sein. Die Löcher für die Stiele sind viereckig zu machen.“ „Sämtliche Werkzeuge“ sind „jede Gattung für sich mit M. J. (Anm.: Monat, Jahr) und eingeschlagenen Nummern fortlaufend zu bezeichnen. Das Pulverziment ist derart einzurichten, daß auf (der) einen Seite 1 Ur(.) auf (der) anderen Seite ½ Ur gemessen werden kann.“ Alle Werkzeuge sind nach den von Hauptmann Flad „beigestellten Mustern und dessen besonderen Anweisungen“ herzustellen.

Die in obiger Tabelle angeführten Werkzeuge, auf welche sich auch die Anmerkungen Flads beziehen, wurden vom Schlossermeister Andreas *Feldmann*, Stadt No. 789, bezogen. Feldmann verfasste in seinem Angebot für die noch zu beziehenden Eisenwerkzeuge vom 5. Oktober 1858 folgende - äußerst schwer zu entziffernde - Formulierung: „Der Gefertigte (Anm.: Feldmann) erklärt sich die oben benannten Bohrwerkzeuge, ganz nach den mir vorgelegten Bedingnißen(.) welche ich gelesen und auch verstanden habe, das Pfund mit den Preis von Eilf Kreuzer bauschaliert gut und solit zu verferdigen.“⁴⁰⁹ Das Offert des bürgerlichen Schlossermeisters Daniel *Brückner* über den Gesamtbetrag von 335 Gulden 32 Kreuzer blieb unberücksichtigt, da Feldmanns Angebot mit 258 Gulden 44 Kreuzer weit günstiger war.

Wilt schreibt über die Anschaffung der Eisenwerkzeuge in seinem Bericht vom 18. November 1858:

„Hohes k. k. Ministerium!

Dem im kurzen Wege mir ertheilten Auftrage gemäß, habe ich die Beistellung aller für die bei den Demolirungs Arbeiten an dem Kärnthner-Thore in Verwendung stehenden Militair-Mineure erforderlichen Werkzeuge theils im Akordwege, theils im Handeinkaufe bewirkt, wovon ich die ergebnste Anzeige mit der nachstehenden Bemerkung erstatte.

Die Eisenbestandtheile sind von den Schlossermeister Feldman pr. Pfund Gewicht mit elf Kreuzer erstanden(.) geliefert und von mir im Beisein des k. k. Hauptmannes Flad

⁴⁰⁸ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

⁴⁰⁹ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

anstandslos übernommen worden; daher demselben laut dem beiliegenden Lieferschein für 1.384 Pfund eiserne Mineurwerkzeuge und die dazu gehörigen Stiele 258 fr. 44 kr. Conventionsmünze anzuweisen kommen.⁴¹⁰

Laut Originalrechnung bzw. Lieferschein vom 18. November 1858 kosteten die eisernen Mineurwerkzeuge 253 Gulden 44 Kreuzer und die 30 hölzernen Stiele lediglich 5 Gulden (10 Kreuzer je Stück). Wilt bezahlte die angeschafften eisernen Mineurwerkzeuge aus Mitteln des Stadterweiterungsfonds. In seinem Bericht vom 18. November schreibt er dazu: „Ein hohes k. k. Ministerium wolle bei der Anweisung der Guthabung für den Schlosser Feldman mit 258 fr. 44 kr. CM auch mir den vorgestreckten Betrag von 14 fr. 44 kr. CM zur Behebung flüssig machen.“⁴¹¹

Neben den oben genannten Mineurwerkzeugen aus Eisen enthielt die „Erfordernis über das für 40 Mineurs erforderliche Werkzeug zum Bohren, Laden und Verdämmen“ Flads noch folgende sonstige Mineurwerkzeuge:

Erforderlich bzw. zu beschaffen (Stk.)	Gegenstand
1	Messingerner Senkel mit 948 cm (5°) langer Schnur.
1	Rebschnur: 3.793 cm (20°) lang.
2	Einfache Holzklafter: aus hartem Holz und beschlagen.
2	Doppelte Holzklafter aus hartem Holz und beschlagen.
4	Zollstäbe: zum Zusammenlegen, 126 cm (4') lang.
1	Pulverziment aus Weißblech.
1	Kurferne Raumnadel samt Löffel: 110,6 cm (3 ½') lang.
1	Kurferne Raumnadel samt Löffel: 285 cm (9') lang.
6	Pulversäcke: von doppeltem Zwilch (Zwillich, Anm.: ein Gewebe) und mit rundem Boden.
2	Hölzerne Ladstangen: 348 cm (11') lang.
2	Hölzerne Meßstangen: 379 cm (12') lang.

Tabelle 40: Erfordernis an sonstigen Mineurwerkzeugen

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

Folgende in obiger Tabelle angeführte Gegenstände wurden am 4. November von Josef *Stritzko* bezogen:

⁴¹⁰ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

⁴¹¹ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

Gegenstand	Preis
11 Ellen 5/4 ungebleichter Zwillich und 6 Stk. Schnüre	5 fr. 3 kr.
Für Zwirn und Macherlohn der 6 Pulversäcke	57 kr.
Summe	6 fr.

Tabelle 41: Rechnung Josef Stritzko

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

Weiters wurden folgende Sprengutensilien von untenstehenden Lieferanten bezogen:

Anzahl (Stk.)	Gegenstand	Preis	Lieferant	Rechnungsdatum
1	Senkel mit Stahlspitze kleiner Gattung	1 fl. 12 kr.	<i>E. Kraft & Sohn</i> , k. k. landespr. Mechaniker; Niederlage: Kärntnerstr. Nro. 1043, Bürgerspital; Wohnung: alte Wieden, Hauptstr. No. 447, im abgebrannten Hause, 1. Stock.	18. 10. 1858
1	gezwirnte Rebschnur Länge: 20 °	1 fl.	Johann Bapt. <i>Petzl</i> , bürgerl. Seilermeister, Stadt, Adlerg. Nr. 719 zu den 12 Aposteln; Wohnt in Erdberg, Gärtnerg. Nr. 359.	16. 10. 1858
2	doppelte Klatferstangen	3 fl. 32 kr.	<i>Werekek</i> , bürgerl. Tischler.	-
2	einfache			
4	Zollstäbe	2 fl.	<i>Fa. Weigl & Schadlbauer</i> .	-
1	Pulverziment ⁴¹²	1 fl.	Mathias <i>Walk</i> , bürgerl. Spengler, Stadt Nr. 1030.	-
6	Pulversäcke	6 fl.	Josef <i>Stritzko</i> , Leinen-Waaren-Niederlage (Anm.: Niederlassung) am Hohen Markt No. 543.	4. 11. 1858
	Summe	14 fl. 44 kr.		

Tabelle 42: Anschaffung sonstiger Mineurwerkzeuge

Quelle: ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

Den aus obiger Tabelle ersichtlichen Rechnungsbetrag über 14 Gulden 44 Kreuzer hatte der Demolierungsleiter Wilt vorerst „aus meinem Eigenen vorgestreckt“⁴¹³, bevor er am 18. November 1858 beim Innenministerium um die Anweisung des von ihm

⁴¹² Ziment: ein metallenes zylindrisches Hohlmaß.

verausgabten Betrages ansuchte. Im Akt des Innenministeriums vom 25. November 1858 findet sich folgende Reaktion des Ministeriums:

„Ing. Asst. F. Wilt.

In Erledigung des Berichtes vom 18. Novr. d. J. Z. 9 werden Sie aufgefordert, den Schlossermeister Andreas Feldmann im kurzen Wege zu verständigen, daß er den für Beistellung der Mineur Werkzeuge ins Verdienen gebrachten Betrag von Zweyhundert fünfzig acht Gulden 44 kr. Conventionsmünze gegen klassenmäßig gestempelte von Ihnen vidirte (Anm.: vidieren: beglaubigen, bestätigen) Quittung bei dem Herrn kais. Rath Förg beheben könne.

Den von Ihnen für Anschaffung mehrerer zu den Sprengungsarbeiten nothwendigen Requisiten verausgabten Betrag von Vierzehn Gulden 44 kr. CMze wollen Sie bei dem Herrn kais. Rathe Förg gegen ungestempelte Quittung erheben.“⁴¹⁴

10.4 Abrechnung

Die Abrechnung der Sprengkosten erfolgte durch den Hauptmann Flad der Genie-Truppe, welche die Sprengungen an den Basteien durchführte. Flad holte sich - wie der Leiter der Demolierungsarbeiten Wilt - die jeweiligen Beträge direkt im Innenministerium ab. In einem Stadterweiterungsakt des Innenministeriums vom 26. November 1858 ist dazu folgendes zu lesen:

„In Erledigung des Berichtes vom 5. Novembr. d. J. Z. 7 werden Sie (Anm.: Franz Wilt) aufgefordert, den mit der Leitung des Sprengungsarbeiten betrauten k. k. Hauptmann Flad im kurzen Wege zu verständigen, daß er den laut richtig befundener Rechnung auf den ... Baufond (Anm.: Stadterweiterungsfonds) entfallenden Betrag von Zweyhundert Siebenzig Vier Gulden (Anm.: 274 fl.) 50 $\frac{3}{4}$ kr. CMze bei dem Herrn kaiserlichen Rathe Förg gegen ungestempelte Quittung erheben zu können.“⁴¹⁵

Es handelt sich dabei um die im September und Oktober 1858 angefallenen „Personalkosten“ des Militärs (Summe der „täglichen Gebühren“) für alle angefallenen Nichtarbeitstage der beiden Monate. Franz Wilt legte die „Rechnung über den an das Militär-Ärar rückzusetzenden Betrag von 274 fl. 50 $\frac{3}{4}$ kr. CMze“ dem Präsidium des Ministeriums des Innern am 5. November 1858 vor. Weiters wurde im Akt der „Herr kais. Rath Förg“ zur „Ausfolgung des Betrages von 274 fl. 50 $\frac{3}{4}$ kr. CMze an den k. k.

⁴¹³ ÖStA, AVA, MdI-Präs., STEF, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

⁴¹⁴ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 10.555/1858.

⁴¹⁵ Ebenda, Fasz. 121, Zahl 10.123/1858.

Hauptmann Flad gegen ungestempelte Quittung“ beauftragt, der die Auszahlung mit den Worten „Ausgabeposten befolgt“ samt seiner Unterschrift bestätigte.

11 Bauwirtschaftliche Konsequenzen der Stadterweiterung

11.1 Stadterweiterungsfonds

Die öffentliche Hand bediente sich bei der Durchführung der Stadterweiterung „einer sehr zweckmäßigen und das Budget schonenden Finanzierungsmethode: Die durch die Auflassung des Festungsgürtels freigewordenen, etliche Millionen Quadratmeter umfassenden hochwertigen Baugründe wurden administrativ im ‘Stadterweiterungsfonds’ zusammengefaßt“.⁴¹⁶ Mit Entschluss vom 14. Mai 1859 wurden dem Fonds die zur Verbauung bestimmten Gründe des Glacis und der abzutragenden Befestigungsanlagen übertragen. Die rechtlich und finanziell selbständige Vermögensmasse unterstand dem Innenministerium, das die zentrale Behörde für alle Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Stadterweiterung war.⁴¹⁷

Die Hauptaufgabe des Fonds war der parzellenweise Verkauf von Stadterweiterungsgründen an private Bauinteressenten im Offertwege. Der Verkauf der Parzellen begann am 19. Mai 1860. Den Käufern der Grundstücke diente der Stadterweiterungsfonds als Hypothekenfonds, der „Hypothekarkredite auf die Stadterweiterungsgründe gewährte“.⁴¹⁸ Die im Zuge der Grundstücksverkäufe erzielten Verkaufserlöse finanzierten die an der Ringstraße zu errichtenden öffentlichen Gebäude. Neben der öffentlichen Hand erhielten auch Standesvertretungen der Wirtschaft und vermögende Privatpersonen die Möglichkeit an der neuen Prachtstraße ihre repräsentativen Bauten zu errichten. Familien wie etwa *Rothschild* oder *Epstein* ließen sich Palais erbauen. Im Palais Epstein bei der Bellaria (am Burgring) ist heute der Wiener Stadtschulrat untergebracht. Die Baugründe in unmittelbarer Nähe zum Herrscherhaus waren begehrt.

⁴¹⁶ H. Matis/D. Stiefel, *Kraft der Capitals*, Band I, S. 30.

⁴¹⁷ F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 5, S. 290.

⁴¹⁸ H. Matis/D. Stiefel, *Kraft der Capitals*, Band I, S. 31 f.

Industrielle, Bankiers und Großhändler bemühten sich um entsprechende Parzellen am Ring, „um die Gunst des Monarchen zu erhalten oder zu erwerben“.⁴¹⁹

Bis zum Jahr 1873 erzielte der Stadterweiterungsfonds Einnahmen aus dem Verkauf von Grundstücken in der Höhe von 20 Millionen Gulden, bis zum Jahr 1885 weitere 20 Millionen Gulden. Die Ausgaben des Fonds bis 1873 betrug knappe 23 Millionen Gulden, davon allein 6,1 Millionen Gulden für die Errichtung der Oper (1861 bis 1869). In den Ausgaben bis 1873 sind die Kosten für die Demolierung der Stadtmauern enthalten. Zwischen den Jahren 1874 und 1880 beliefen sich die Ausgaben auf knappe 19 Millionen Gulden, zwischen 1881 und 1885 auf rund 9 Millionen Gulden.⁴²⁰

Die Einnahmen des Fonds betrug zwischen den Jahren 1858 und 1914 insgesamt rund 112,5 Mio. Gulden (exakt 112,525.831 Gulden) zu laufenden Preisen, die Ausgaben beliefen sich auf rund 102,3 Mio. Gulden (exakt 102,329.686 Gulden).⁴²¹ Der erwirtschaftete Überschuss betrug somit knapp 10,2 Millionen Gulden. Mehr als die Hälfte der Einnahmen stammte von Erlösen aus Grundstücksverkäufen an Private. Mehr als ein Drittel lukrierte der Stadterweiterungsfonds durch Zinserträge aus in Sparbüchern und Wertpapieren veranlagtem Kapital. Die restlichen Einnahmen stammten aus der Hypothekarkreditvergabe, die der Stadterweiterungsfonds im Zuge seiner Grundstücksverkäufe an Private durchführte.⁴²² Der Stadterweiterungsfonds existiert bis zum heutigen Tag im Bundesministerium für Inneres. Der Fonds ist unter anderem Eigentümer des erhalten gebliebenen Restes der Mülkerbastei. Außerdem wickelte er beispielsweise in den Jahren 1960/61 unter Einschaltung der Baufirma Porr AG „eine Transaktion im Zusammenhang mit der Errichtung des Hotels ‘Vienna Intercontinental’ und dem Umbau der Anlagen des Wiener Eislaufvereins am Heumarkt ab“.⁴²³

⁴¹⁹ H. Benedikt, Die wirtschaftliche Entwicklung in der Franz-Joseph-Zeit, in: Wiener Historische Studien, Band 4, Wien 1958, S. 47, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 31.

⁴²⁰ G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 295.

⁴²¹ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 290 und H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 31.

⁴²² H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 31.

⁴²³ Ebenda, Band I, S. 197.

11.2 Verbauungsplan und Bauordnung

Die Grundlage der Parzellierung und der Verbauung der Stadterweiterungsgründe bildeten ein Verbauungsplan und eine neue Bauordnung. Kaiser Franz Joseph I. erteilte seine Genehmigung für den Verbauungsplan am 1. September 1859 und erließ drei Wochen später - am 23. September 1859 - eine neue Bauordnung, welche die Bautätigkeit begünstigte.⁴²⁴ Diese Bauordnung ermöglichte den durch die Stadterweiterung erhofften Bauboom durch Verminderung der vorgeschriebenen Mauerstärken in den oberen Stockwerken und „die Verwendung von Hohlziegeln und Schnittholz (für Riegelwände, Dachstühle usw.)“.⁴²⁵ Bis zur Bauordnung von 1859 galt der Grundsatz, dass ausschließlich massives Bauen dementsprechende Sicherheit gewährleiste. Durch Anpassung an bautechnische Neuerungen sollten Baukosten reduziert werden. Die neue Bauordnung änderte grundlegend die Kompetenzverteilung zwischen den einzelnen Baubehörden. In diesem Zusammenhang gingen Zuständigkeiten wie etwa die Bestimmung der Baulinien bzw. der Straßenbreite „an eine dem Innenministerium untergeordnete Baudeputation über, in welcher der Magistrat nur zwei Vertreter stellte“.⁴²⁶ Damit wurde die Zuständigkeit für bauliche Veränderungen zu einer vorwiegend staatlichen Angelegenheit.

Eine weitere Bauordnung vom 20. Dezember 1868 und das Gesetz vom 3. März 1868 über die Ausdehnung der Steuerfreiheit bei Neu-, Um- und Zubauten gaben der Bauwirtschaft neuerlichen Aufschwung. Mehrere für die Bautätigkeit hemmende Details der Bauordnung von 1859 wurden durch die Bauordnung von 1868 beseitigt.⁴²⁷ Die Verwendung von Eisenkonstruktionen beim Gewölbe- und Deckenbau sowie die maschinelle Herstellung von geschlemmten Ziegeln beschleunigten die Errichtung von

⁴²⁴ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, S. 290.

⁴²⁵ WStLA, GR Präs. 336 und 951/1858; K. Weiß, Bauliche Neugestaltung, S. 277 f., zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 239.

⁴²⁶ Wiener Kommunal-Kalender 1, Wien 1863, S. 294, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 239.

⁴²⁷ J. Zapf, Die Wirtschafts-Geschichte Wien's unter der Regierung Seiner Kaiser. und König. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Joseph I. (1848 bis 1888). Mit besonderer Rücksichtnahme auf das Wirken der Handels- und Gewerbekammer und in deren Auftrage, Wien 1888, S. 126, zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 196 f.

kostengünstigeren Häusern. Die strengeren Sicherheitsbestimmungen in den neuen Bauordnungen dienten vor allem der Hygiene und der Volksgesundheit.⁴²⁸

Die Gemeinde Wien versuchte vergeblich am Erlös aus den Grundstücksverkäufen beteiligt zu werden und ein Mitspracherecht in Bezug auf den Verbauungsplan gewährt zu bekommen.⁴²⁹ Am 29. April 1860 wurde die Beteiligung der Gemeinde endgültig abgelehnt, obwohl diese geltend gemacht hatte, Stadterweiterungsgründe im 16. Jahrhundert für die Errichtung von Befestigungsanlagen zur Verfügung gestellt zu haben. Die Kommune konnte lediglich die im Stadterweiterungsbereich geplante befristete Befreiung der privaten Bauherren von städtischen Abgaben reduzieren. Der Aufgabenbereich der Gemeinde beschränkte sich auf die Durchführung und Finanzierung der Kanalisation, der Gasversorgung (für Heizung und Beleuchtung) und der Pflasterarbeiten der Ringstraße.

Um die private Bautätigkeit in der Stadterweiterungszone anzukurbeln, kam es zur Gewährung einer Steuerfreiheit für Neu-, Um- und Zubauten innerhalb eines Zeitraumes von bis zu 30 Jahren.⁴³⁰ Seit Maria-Theresia war die Gewährung von Steuerfreijahren für Neu-, Um- und Zubauten ein beliebtes bzw. bewährtes Mittel zur Erhöhung der Wiener Bautätigkeit. Am 14. Mai 1859 genehmigte Kaiser Franz Joseph I. das „Gesetz über die Steuerfreiheit für Bauführungen in Wien“⁴³¹, welches am 27. Mai 1859 in der Wiener Zeitung veröffentlicht wurde.

Der gewaltige Anreiz einer bis zu 30jährigen Steuerbefreiung wird verständlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die „Summe aller auf einem Hause lastenden Steuern“⁴³² zu jener Zeit knapp 40 Prozent des Bruttomietzinses betrug. Die Hauszinssteuer bildete damals eine der Haupteinnahmequellen des Gemeindebudgets.

⁴²⁸ K. Weiß, *Bauliche Neugestaltung*, S. 276 f., zitiert bei H. Matis, *Österreichs Wirtschaft*, S. 196.

⁴²⁹ F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 5, S. 290.

⁴³⁰ J. Zapf, *Wirtschafts-Geschichte Wien's*, S. 126, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, *Kraft der Capitals*, Band I, S. 31.

⁴³¹ FA, Abtlg. VIII, *Steuerfreijahre 1848 bis 1859*, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, *Stadterweiterung*, S. 239.

Neubauten auf den Glacisgründen waren laut oben genanntem Gesetz 30 Jahre lang von landesfürstlichen Steuern sowie von Landes- und Gemeindeabgaben befreit, wenn die Fertigstellung innerhalb von fünf Jahren nach Ausarbeitung des Grundplanes erfolgte. Erfolgte die Fertigstellung binnen zehn Jahren ab Ausbietung der Parzellen, waren nur mehr 25 Steuerfreijahre vorgesehen. Für alle außerhalb der Glacis-Gründe innerhalb des Linienwalles errichteten Neubauten galt eine 18 bzw. 15jährige Steuerbefreiung. Aufgrund des starken Widerstandes der Gemeinde, die dem Innenministerium mit dem Abbruch der Verhandlungen über die Finanzierung der Ringstraße drohte, wurde im Jahr 1861 durch kaiserliche EntschlieÙung⁴³³ die Steuerbefreiung für Gemeindeabgaben auf 10 Jahre verringert, um der Kommune eine zu große Zerrüttung ihres ohnehin stark belasteten Budgets zu ersparen.

Die Steuerfreijahre machten sich Hausherren sowie Baugesellschaften für Grundstücksspekulationen zu Nutze - ein Phänomen, das sich bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahr 1914 verfolgen läÙt. Die Baugesellschaften verkauften dabei Grundstücke zu überhöhten Preisen an Tochtergesellschaften. Durch die Konzentration auf das Spekulationsgeschäft blieben viele geplante Wohnbauprojekte unrealisiert. Das Gewähren von Steuerfreijahren wurde während der ab dem Jahr 1873 herrschenden Wirtschaftskrise vom Architektenverein als Unrecht bezeichnet, „das unter allen Faktoren vielleicht durch die vom Stadterweiterungsterrain ausgehende und die erzielten Erfolge angespornte und sodann in allen Fibern erhitzte Speculation das Meiste zu der Misere der Wohnungsnot beigetragen hat“.⁴³⁴

⁴³² E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 30.

⁴³³ WStLA, Hs. A 365/1, 97, ah. EntschlieÙung vom 27. 2. 1861, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 240.

⁴³⁴ Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins Nr. 26/1874, S. 104 ff., zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 240.

11.3 Baugesellschaften und Baukonjunktur

11.3.1 Allgemeine konjunkturelle Entwicklungstendenzen

Während des ersten Regierungsabschnitts Kaiser Franz Josephs, der im Jahr 1848 die Nachfolge Ferdinands antrat, kam es zu einer wirtschaftlichen Konjunkturbelebung, die durch wichtige Reformmaßnahmen, „wie der Aufhebung der Grunduntertänigkeit der Bauern, der Einführung der Gewerbefreiheit, der Gründung von Handels- und Gewerbekammern“ und „dem Fall der Zwischenzolllinie gegenüber Ungarn“⁴³⁵, ermöglicht wurde.

Das Ende der 1850er Jahre fiel in die Zeit der Weltwirtschaftskrise von 1857 bis 1859, die von Amerika aus über England auf den europäischen Kontinent übergegriffen hatte. In dieser Wirtschaftskrise „kamen zum ersten Mal die internationalen Zusammenhänge der Krisen des kapitalistischen Zeitalters klar zum Ausdruck“⁴³⁶ und „mit dem unglücklichen Feldzug gegen Frankreich und Piemont, der die Habsburger Monarchie bis nahe an den Staatsbankrott geführt hatte, ... hatte sich die Gesamtlage ungeheuer zugespitzt“.⁴³⁷ Dies zeigt, dass die wirtschaftliche Entwicklung der Donaumonarchie wahrscheinlich in höherem Maße als andere Reiche im 19. Jahrhundert durch die Ereignisse der Politik bestimmt war. Die Weltwirtschaftskrise von 1857 und die kriegerischen Auseinandersetzungen in Italien wirkten wirtschaftlichen Auftriebendenzen noch Jahre lang entgegen. Im Jahr 1863 kam es schließlich zu einer nachhaltigen Depressionsphase. Die Stagnationsjahre von 1859 bis 1866 zählten „in wirtschaftlicher Beziehung zu den ungünstigsten, die Oesterreich je erlebt hatte“.⁴³⁸ Die Wiener Wirtschaftslage beschreibt Zapf mit folgenden Worten: „Die wirtschaftliche Scenerie Wien's in der Periode 1861 bis 1866 war ihrem ganzen Grundtone nach eine sehr düstere und kaum durch vereinzelte Lichtpunkte unterbrochen.“⁴³⁹

⁴³⁵ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 16.

⁴³⁶ H. Matis, Börsenkrach und Wirtschaftskrise, Band 1, S. 28.

⁴³⁷ H. Rosenberg, Die Weltwirtschaftskrise von 1857 bis 1859, Stuttgart 1934, S. 205 f., zitiert bei H. Matis, Gründerzeit, Börsenkrach und Wirtschaftskrise in der Habsburgermonarchie, Habilitationsschrift, 2 Bände, Wien 1971, Band 1, S. 268.

⁴³⁸ A. v. Peez, Rückblick auf die Geschäftsperiode 1867/68, in: Compass, Kalender und Jahrbuch für Handel, Industrie und Verkehr, Kapital und Grundbesitz, Wien 1869, Aufsatzteil, S. 5, zitiert bei H. Matis, Börsenkrach und Wirtschaftskrise, Band 1, S. 268.

⁴³⁹ J. Zapf, Wirthschafts-Geschichte Wien's, S. 104, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wien. Wirtschaftsgeschichte 1740 bis 1938, Wien 1991, Teil 1: Industrie, S. 359.

Die Weltwirtschaftskrisen von 1857, 1873 und 1929 waren globale Wachstumseinbrüche und resultierten „aus Ursachen, die aus der Entwicklung der Wirtschaft selbst“ stammten und somit „überwiegend endogener Natur“⁴⁴⁰ waren. Diese Wachstumskrisen stellen Funktionsstörungen des Wirtschaftssystems bzw. Wendepunkte in der konjunkturellen Entwicklung dar, welche „gleichzeitig als Resultate der vorhergehenden und als Bedingungen der ihnen folgenden Zustände des Wirtschaftslebens verstanden werden müssen“.⁴⁴¹

Die österreichische Wirtschaft wandelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer Agrar- zur Industriestruktur. Die Umstellung in den 1860er Jahren hing unter anderem mit der Gewährung der Gewerbefreiheit im Jahr 1859 zusammen: „Aufgrund der liberalen Gewerbegesetzgebung streifte auch das Baugewerbe die alten zünftischen Fesseln ab und gewann in Kürze teilweise industriellen Charakter.“⁴⁴² Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte das Zunftwesen seine Bedeutung weitgehend verloren. Die Gewerbeordnung von 1859 hob nun die letzten Zunftbestimmungen auf, die zum Teil überhaupt nicht mehr praktiziert wurden. Ein Befähigungsnachweis war bis auf einige wenige konzessionierte Gewerbe zur Ausübung eines Gewerbes nicht mehr notwendig. Die neue Gewerbeordnung sicherte die größtmögliche Gewerbefreiheit. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise von 1873 verstärkten sich wiederum zünftlerische Tendenzen im Gewerberecht. Dies führte zu Novellierungen der Gewerbeordnung in den Jahren 1883 und 1885, wodurch beispielsweise der „Befähigungsnachweis für handwerksmäßige Gewerbe“ wiederum eingeführt wurde.⁴⁴³

Die Dauer der Gründerzeit kann zwischen den Jahren 1866 und 1873 angesetzt werden. Sie gilt „als jene Periode der Wirtschaftsentwicklung, in der die Dynamik des Industriekapitalismus ihre stärkste Steigerung erfuhr, gemessen an der Zahl der neu gegründeten Kapitalgesellschaften, an der hektischen Expansion des Finanzsektors, an den fieberhaften Spekulationsaktivitäten immer breiterer Kreise der städtischen Bevölkerung,

⁴⁴⁰ H. Matis, Das Industriesystem, S. 152.

⁴⁴¹ J. A. Schumpeter, Über das Wesen der Wirtschaftskrisen, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, 19. Band, Wien 1910, S. 294, zitiert bei H. Matis, Das Industriesystem, S. 153.

⁴⁴² E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 27.

⁴⁴³ K. Bachinger/H. Hemetsberger-Koller/H. Matis, Wirtschaftsgeschichte, S. 24; R. u. M. Bamberger/E. Bruckmüller/K. Gutkas, Österreich Lexikon in zwei Bänden, Wien 1995, Band 1, S. 397.

an der Steigerung von Preisen und Löhnen etc.“⁴⁴⁴ Die Periode von 1866 bis 1873 gilt als längste ununterbrochene Aufschwungsperiode des 19. Jahrhunderts.

Im Jahr 1866 setzte nicht nur in Wien, sondern in der gesamten Donaumonarchie „ein bisher in diesen Dimensionen unbekannter Konjunkturanstieg“⁴⁴⁵ ein. Dieser Gründerboom bewirkte einen enormen Kursanstieg an der Wiener Börse, „ausgelöst von einer günstigen Agrarkonjunktur in Ungarn und genährt vom Eisenbahnbau sowie von kühnen Bauprojekten im Zusammenhang mit der Wiener Weltausstellung von 1873“⁴⁴⁶ Im Zusammenhang mit der Gründerzeit sprach man von einer „Wiedergeburt“ Österreichs, denn die Donaumonarchie war von vielen bereits für tot erklärt worden. Der Gründerboom wurde im Jahr 1873 durch den Börsenkrach vom 9. Mai und die darauffolgende wirtschaftliche Depressionsphase beendet. Der damalige Finanzminister Baron Sisinio de Pretis beschrieb in seinem Vortrag vom 25. August 1874 die Epoche im nachhinein mit folgenden Worten:

„Schon mit dem Jahr 1867 datiert eine Periode geschäftlicher Regsamkeit, wie sie in gleicher Ausdehnung in der Monarchie noch kaum erlebt worden war ... Überschuß an Cirkulationsmitteln, reiche Ernteergebnisse, die das allgemeine Vertrauen befestigende Consolidierung der inneren Verhältnisse des Reiches hatten lebendige Tätigkeit in allem Zweigen ökonomischen Lebens hervorgerufen. Vielfache Erfolge in Eisenbahn- und industriellen Unternehmungen neigten zur Nachahmung, die Association des Capitals drang in die weitesten Kreise und ihr wurde die magische Kraft leichten und reichen Gewinnes zugeschrieben.“⁴⁴⁷

Die Jahre zwischen 1873 und 1896 werden als „Große Depression“⁴⁴⁸ bezeichnet, in der die Preise verfielen, die Arbeitslosenziffern anstiegen, die Zahl der Aktiengesellschaften bzw. das Aktienkapital zurückging sowie die Wirtschaft im allgemeinen schrumpfte. Zwischen dem Börsenkrach von 1873 und etwa Mitte der 1880er Jahre waren die Verbraucherpreise kontinuierlich gefallen. Sie lagen im Jahr 1886 „etwa ein Fünftel unter dem Stand von 1873 und pendelten bis zur Jahrhundertwende um diese

⁴⁴⁴ G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 360.

⁴⁴⁵ K. Bachinger/H. Hemetsberger-Koller/H. Matis, Wirtschaftsgeschichte, S. 37.

⁴⁴⁶ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 18.

⁴⁴⁷ ÖStA, Finanzarchiv, Präsidualakten, Zahl 3.118/1874, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 19.

⁴⁴⁸ K. Bachinger/H. Hemetsberger-Koller/H. Matis, Wirtschaftsgeschichte, S. 27.

Marke“.⁴⁴⁹ In Österreich, aber auch weltweit, begann zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Periode des Preisanstieges, „dessen soziale Sprengkraft die Arbeitsbeziehungen empfindlich störte und das politische Klima verschärfte“.⁴⁵⁰ Die Große Depression (1873 bis 1896) wurde durch die beiden wirtschaftlichen Aufschwungperioden von 1879/83 bzw. 1886/90 unterbrochen. Abflachungen in der Konjunktur waren in den Jahren 1883/86 und 1890/92 zu verzeichnen.⁴⁵¹ Die in den Jahren 1896/97 verzeichnete wirtschaftliche Belebung ging zwischen 1898 und 1899 in eine Hochkonjunktur über, die jedoch durch die Depressionsphase von 1901 bis 1904 beendet wurde. Zwischen den Jahren 1906 und 1908 herrschte ausgesprochene Hochkonjunktur, auf welche wiederum die Rezessionsphase von 1908 bis 1910 folgte. Die letzten Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 standen im Zeichen einer erneuten Hochkonjunktur.⁴⁵²

Die Feststellung der direkten Auswirkung der Wiener Stadtmauerdemolierung auf die Baukonjunktur ist aufgrund fehlenden Datenmaterials nicht möglich. Eine moderne volkswirtschaftliche Gesamtrechnung gibt es in Österreich erst seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die offizielle Statistik des Bruttoinlandsproduktes reicht bis zum Jahr 1913 zurück. Die Veröffentlichung erfolgt jährlich im Statistischen Handbuch für die Republik Österreich. Die Ermittlung der Höhe des Bruttoinlandsproduktes bis zum Jahr 1830 erfolgte mittels Rückrechnung, die sich auf „alle verfügbaren Bausteine“ stützt und versucht, „dieselben möglichst widerspruchsfrei in das Gesamtgebäude zu integrieren“.⁴⁵³ Die Qualität der Rückrechnung ist natürlich abhängig von der Qualität des Urdatenmaterials. Die erste Volkszählung nach modernen Grundsätzen im Jahr 1869 bildete in dieser Hinsicht „einen entscheidenden Markstein“, denn „seit diesem Zeitpunkt sind die Daten durch Produktivitätskennzahlen besser abgesichert, vorher mußten statistische Lücken vielfach durch Schätzungen oder fundierte Annahmen geschlossen

⁴⁴⁹ G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 398.

⁴⁵⁰ Ebenda, S. 398.

⁴⁵¹ K. Bachinger/H. Hemetsberger-Koller/H. Matis, Wirtschaftsgeschichte, S. 27.

⁴⁵² E. Brezigar, Die wirtschaftlichen Konjunktur- und Depressionswellen in Österreich seit dem Jahre 1896, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, XXIII. Band, Wien 1914, S. 2, zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 433.

⁴⁵³ A. Kausel, Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 550, österreichisches Statistisches Zentralamt, Wien 1979, S. 691.

werden⁴⁵⁴. Für die Jahre zwischen 1830 und 1870 waren nur grobe Eckjahresdaten verfügbar. Ab dem Jahr 1870 werden durchlaufende Jahresdaten geboten.

Im folgenden möchte ich die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts (BIP) zwischen den Jahren 1850 und 1913 für die österreichische Reichshälfte (Cisleithanien) bzw. für das Gebiet der heutigen Republik Österreich (einschl. Burgenland) darstellen. Diagramm 1 zeigt die reale BIP-Entwicklung für die österreichischen Reichshälfte:

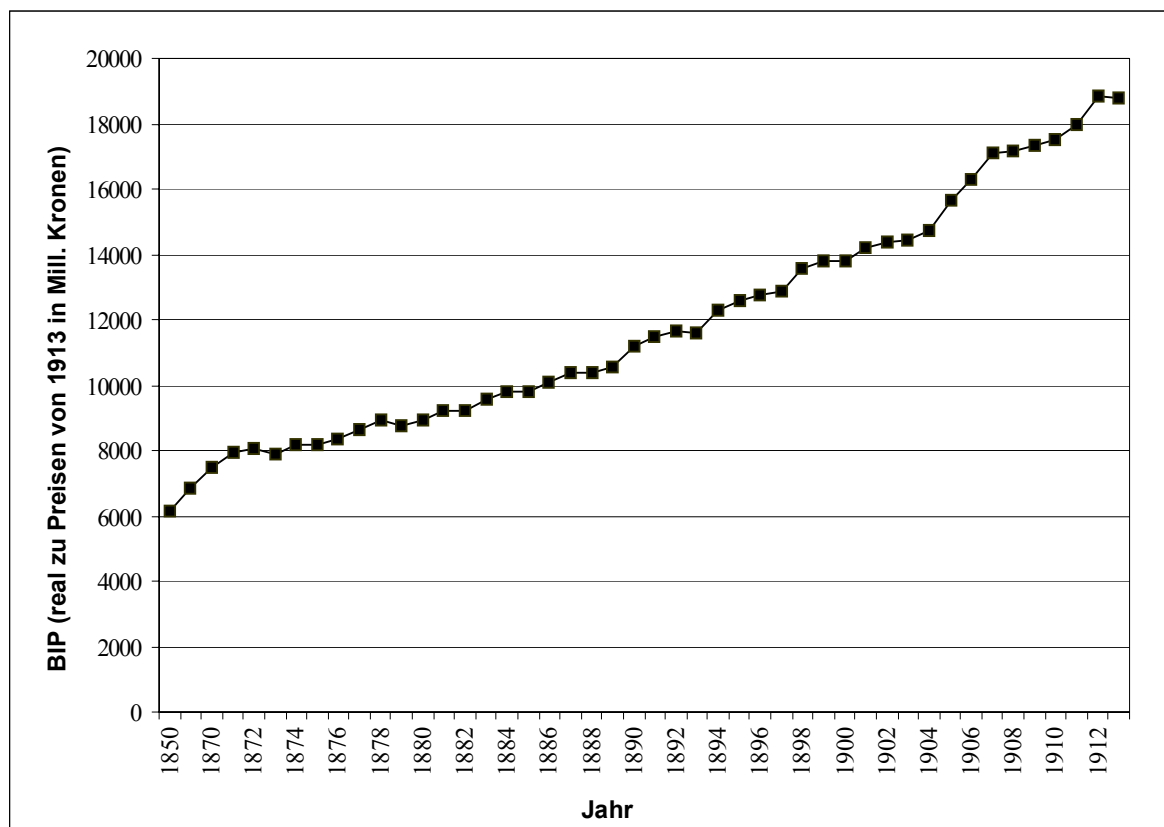


Diagramm 1: Bruttoinlandsprodukt 1850 bis 1913, österreichische Reichshälfte (real zu Preisen von 1913 in Mill. Kronen)

Quelle: A. Kausel: Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 550, österreichisches Statistisches Zentralamt, Wien 1979, S. 692 f.

⁴⁵⁴ A. Kausel, Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Heft 550, S. 690.

Diagramm 2 stellt die Entwicklung des realen BIP-Index für die österreichische Reichshälfte zwischen 1850 und 1913 dar:

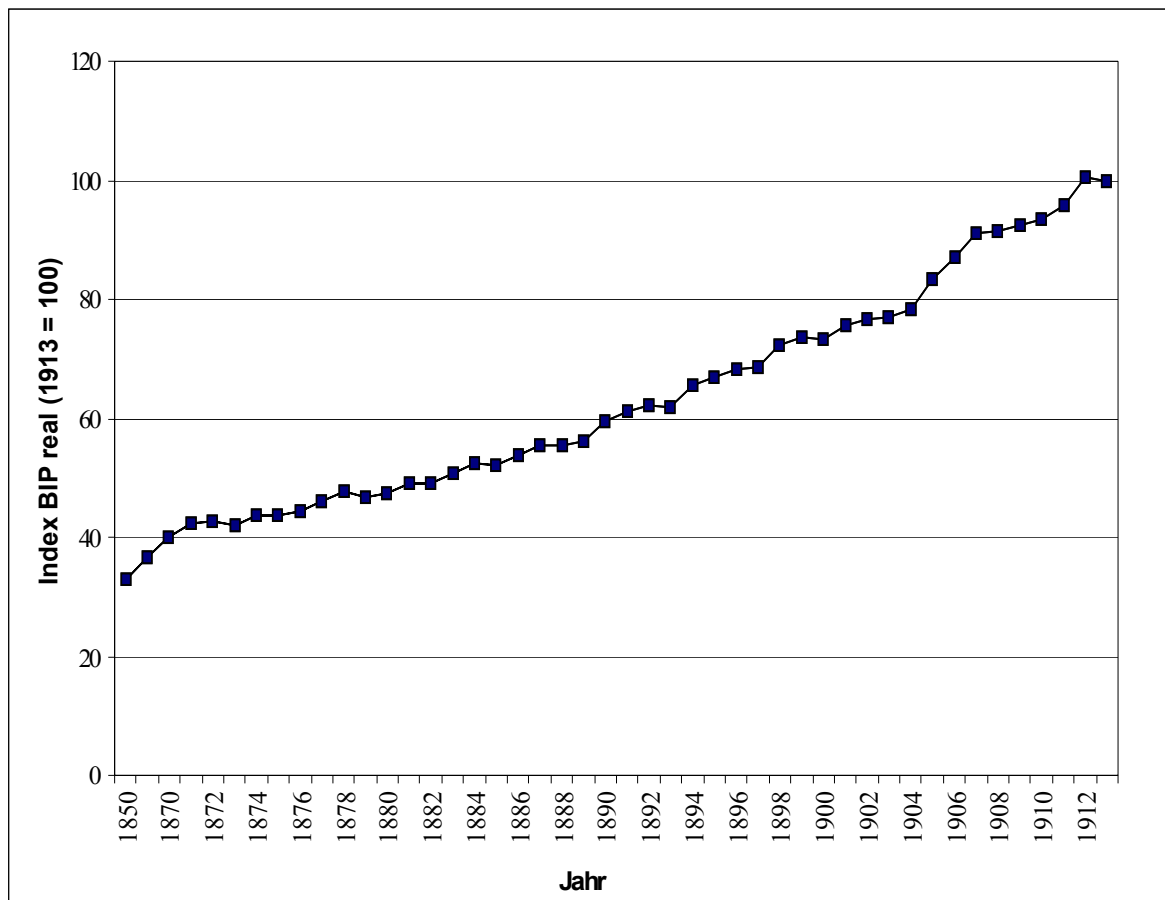


Diagramm 2: Index Bruttoinlandsprodukt real 1850 bis 1913, österreichische Reichshälfte (1913 = 100)

Quelle: A. Kausel: Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Heft 550, S. 692 f.

Diagramm 3 gibt die reale BIP-Entwicklung für das Gebiet der heutigen Republik Österreich (einschl. Burgenland) zwischen 1850 und 1913 wieder:

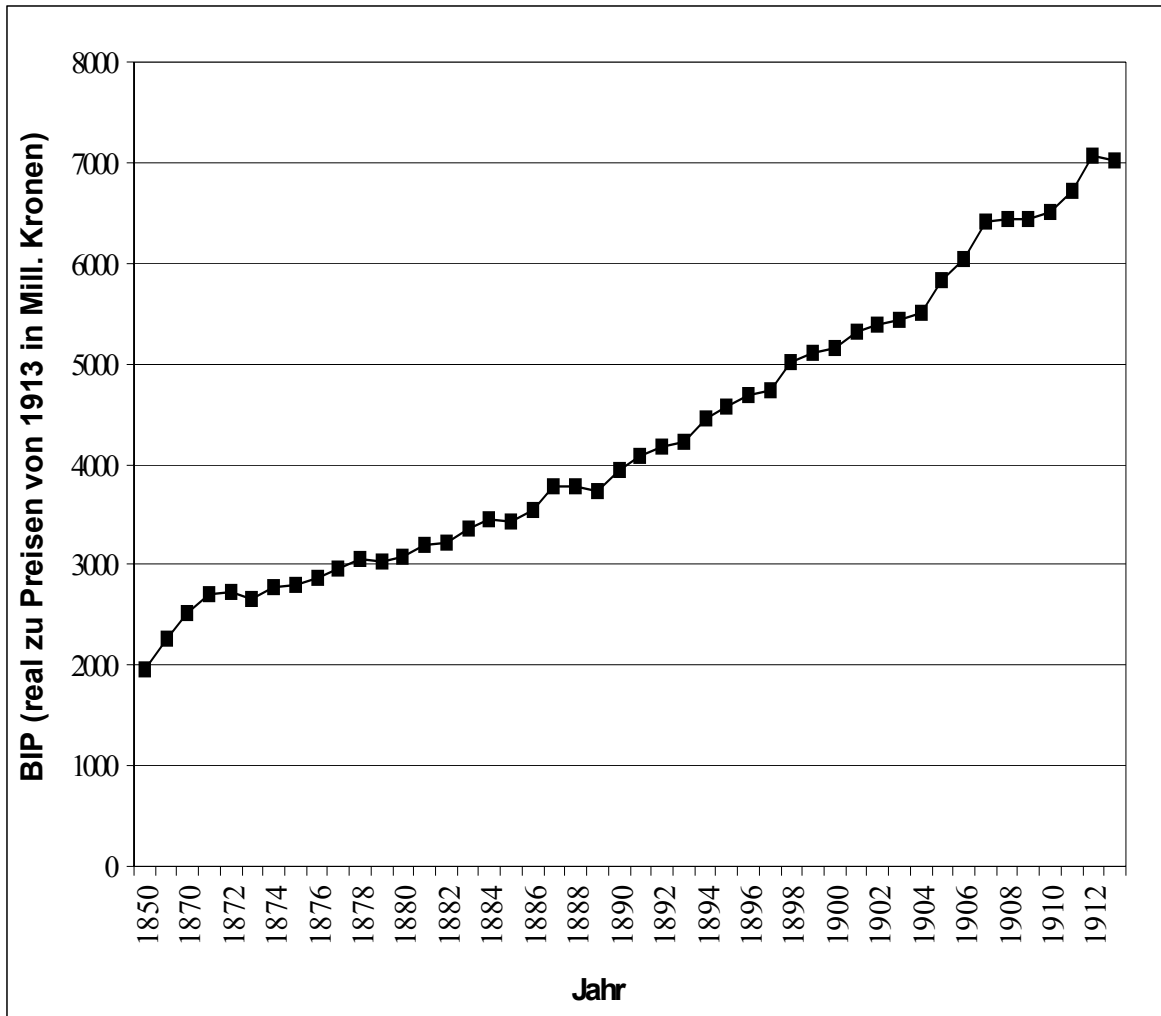


Diagramm 3: Bruttoinlandsprodukt 1850 bis 1913, Gebiet: Republik Österreich (real zu Preisen von 1913 in Mill. Kronen)

Quelle: A. Kausel: Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Heft 550, S. 694 f.

Diagramm 4 zeigt den realen BIP-Index für das Gebiet der heutigen Republik Österreich (einschl. Burgenland) zwischen 1850 und 1913:

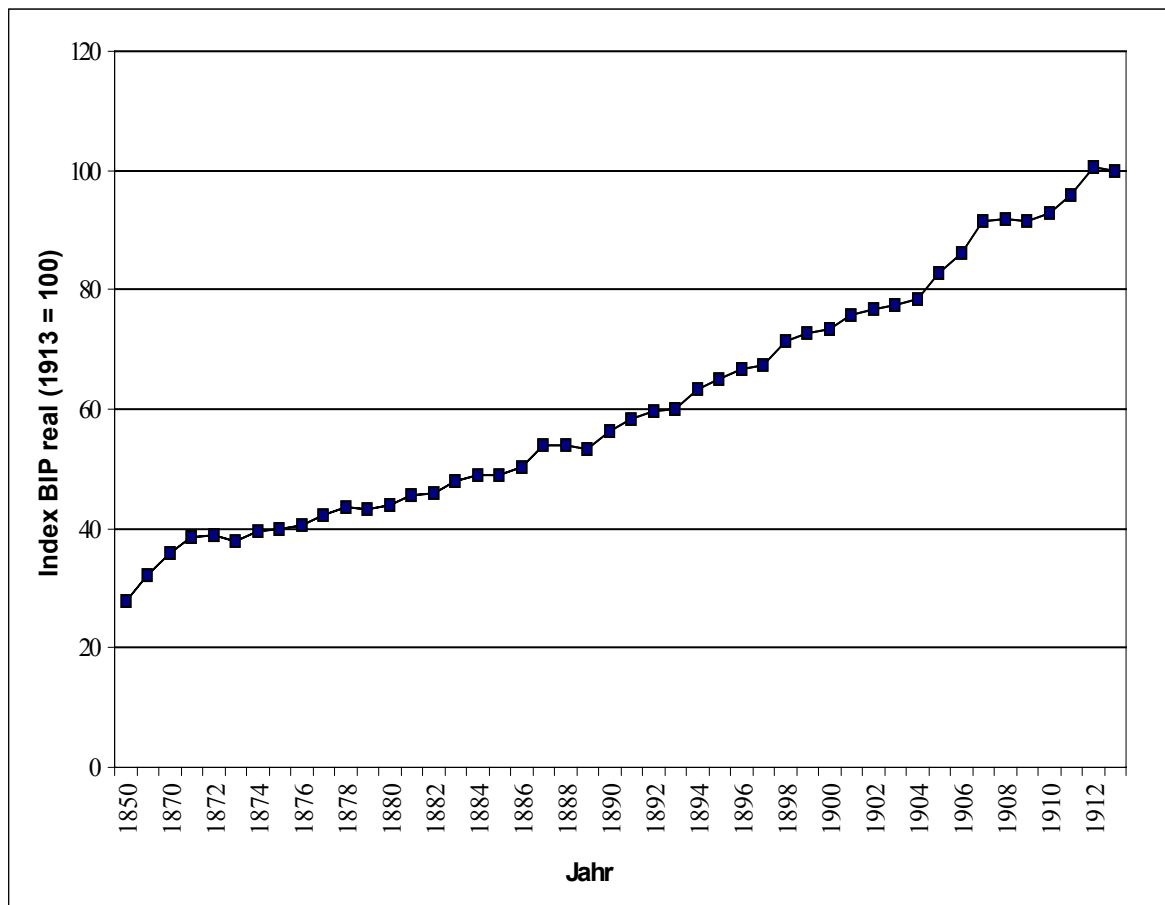


Diagramm 4: Index Bruttoinlandsprodukt real 1850 bis 1913, Gebiet: Republik Österreich (1913 = 100)

Quelle: A. Kausel: Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Heft 550, S. 694 f.

Diagramm 5 stellt den realen BIP-Index je Einwohner für die österreichische Reichshälfte zwischen 1850 und 1913 dar:

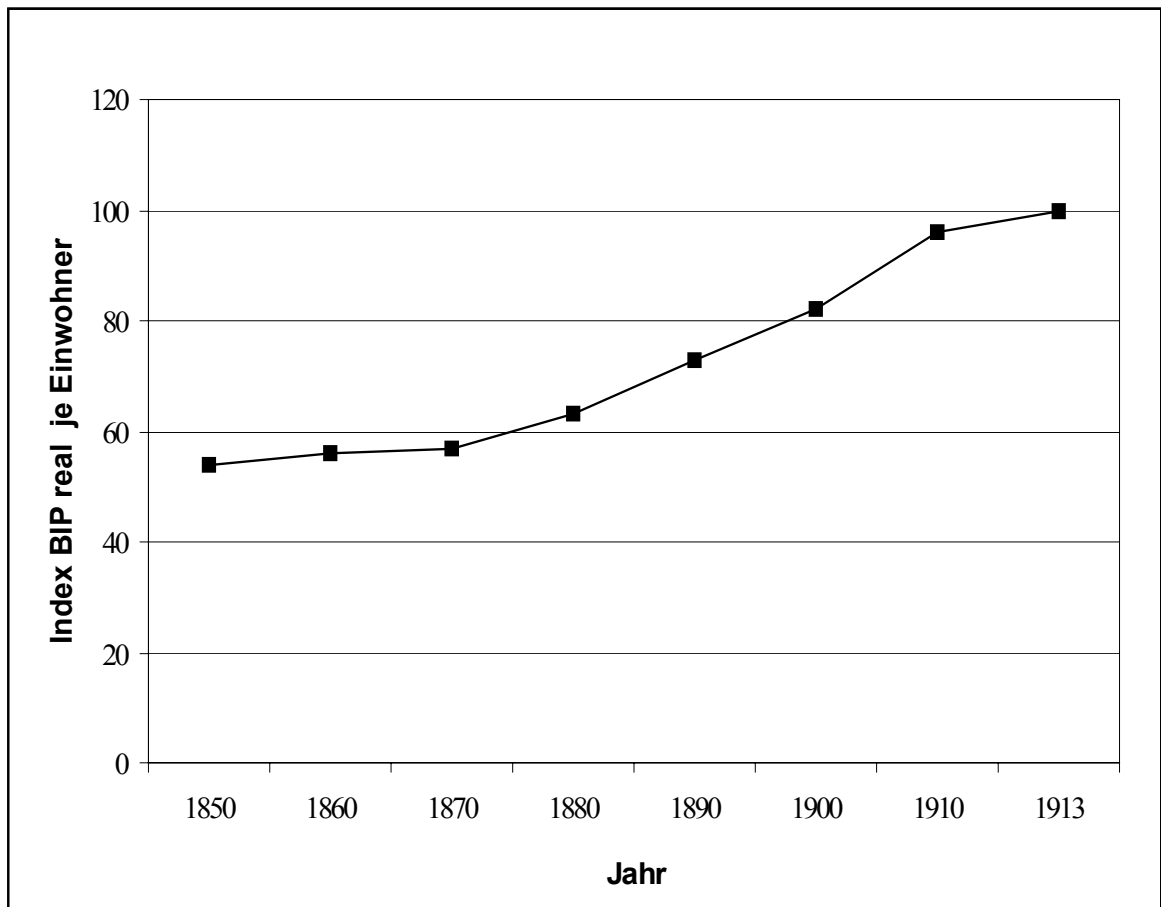


Diagramm 5: Index Bruttoinlandsprodukt real je Einwohner 1850 bis 1913, österreichische Reichshälfte (1913 = 100)

Quelle: A. Kausel: Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Heft 550, S. 701.

Diagramm 6 gibt den realen BIP-Index je Einwohner für das Gebiet der heutigen Republik Österreich (einschl. Burgenland) zwischen 1850 und 1913 wieder:

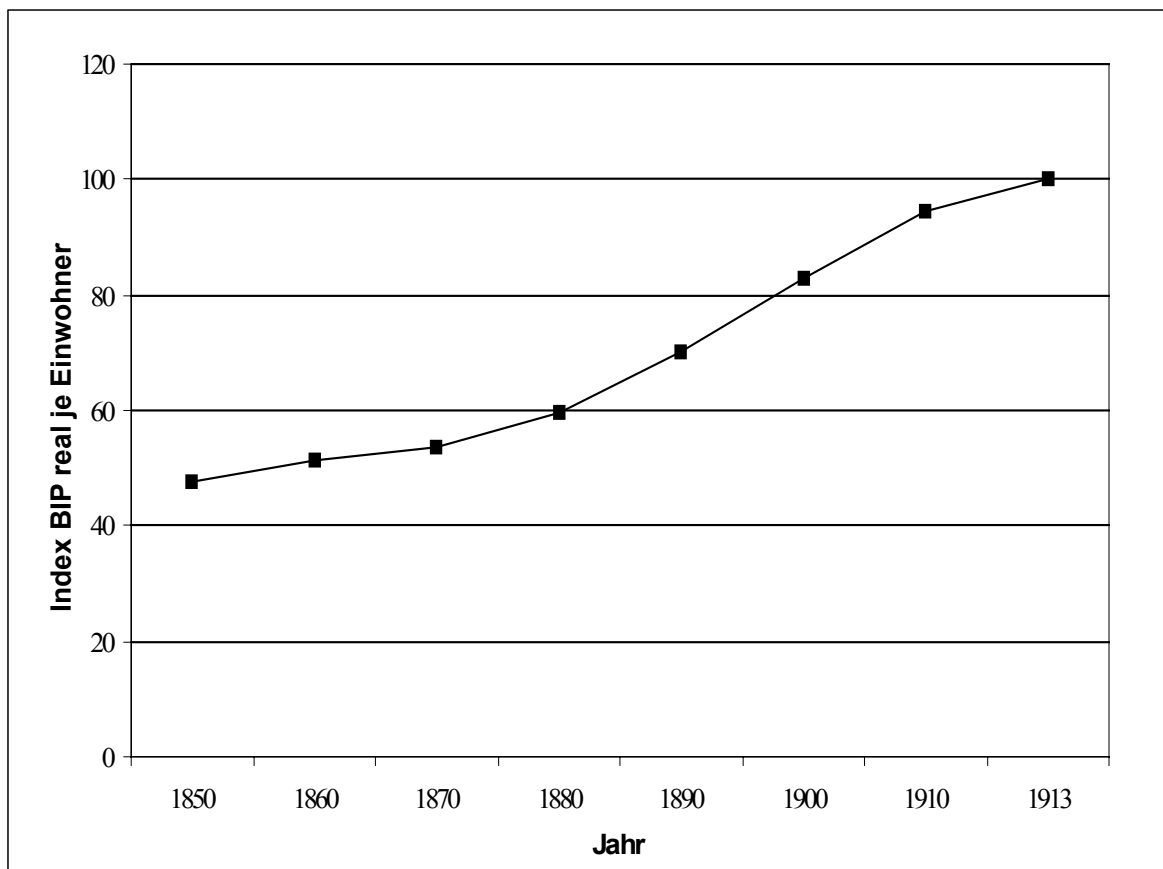


Diagramm 6: Index Bruttoinlandsprodukt real je Einwohner 1850 bis 1913, Gebiet: Republik Österreich (1913 = 100)

Quelle: A. Kausel: Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Heft 550, S. 701.

Zwischen den Jahren 1830 und 1913 stieg das Bruttoinlandsprodukt (BIP) in der österreichischen Reichshälfte auf das 3,9fache, im Gebiet der heutigen Republik Österreich erhöhte sich das BIP sogar auf das 4,7fache. Über den betrachteten Zeitraum von 83 Jahren bedeutet dies eine jährliche BIP-Wachstumsrate von 1,65 Prozent in der österreichischen Reichshälfte bzw. 1,89 Prozent im Gebiet der heutigen Republik Österreich. Das überdurchschnittliche BIP-Wachstum in den Alpenländer ist auf den rascheren

Strukturwandel „zugunsten von Industrie und Handel und auf Kosten der Landwirtschaft“⁴⁵⁵ zurückzuführen.

Das Gebiet der heutigen Republik Österreich war seit der Zeit Maria-Theresias (1740 bis 1780) bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine der reichsten Regionen Europas bzw. der Welt, wohlhabender als beispielsweise Preußen, Dänemark und die skandinavischen Länder. Zwischen 1850 und 1880 verlor das deutschsprachige Kerngebiet der Donaumonarchie, das die ökonomische Führungsrolle innerhalb Österreich-Ungarns einnahm, den Anschluss an die von Westeuropa (insbes. England) ausgehende Industrialisierung. Ab dem Jahr 1880 kam es bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu einem zügigen Aufholprozess, in dessen Verlauf im Jahr 1913 der westeuropäische Durchschnitt bzw. knapp das deutsche Niveau erreicht wurde.⁴⁵⁶

Der industrielle „take-off“ nach *Rostow* kann für Österreich um das Jahr 1870 festgesetzt werden. Zwischen 1830 und 1870 wuchs die Wirtschaft in der österreichischen Reichshälfte um jährlich 1,11 Prozent, auf dem Gebiet der heutigen Republik um 1,35 Prozent. Zwischen 1870 und 1913 betrug das Wirtschaftswachstum hingegen 2,16 Prozent (österr. Reichshälfte) bzw. 2,41 Prozent (heutige Republik).⁴⁵⁷

Obwohl es auch im 19. Jahrhundert keine absolute Preisstabilität gab, kann von einer Inflation im heutigen Sinn nicht gesprochen werden. Die Inflationsraten betragen zwischen 1830 und 1870 lediglich 1,3 Prozent pro Jahr. Zwischen 1870 und 1900 herrschte beinahe totale Geldwertstabilität. Erst ab der Jahrhundertwende bis zum Jahr 1913 kam es zu Preissteigerungen von jährlich zwei Prozent.⁴⁵⁸

11.3.2 Baugewerbe

Die Bauwirtschaft gilt als eine der Schlüsselindustrien innerhalb der österreichischen Volkswirtschaft, die als „besonders geeignetes Instrument für eine Beeinflussung der

⁴⁵⁵ A. Kausel, Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Heft 550, S. 696.

⁴⁵⁶ A. Kausel, 150 Jahre Wirtschaftswachstum in Österreich und der westlichen Welt im Spiegel der Statistik, Wien 1985, S. 9, S. 28 und S. 57.

⁴⁵⁷ A. Kausel, Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Heft 550, S. 696.

⁴⁵⁸ Ebenda, S. 720.

Gesamtkonjunktur⁴⁵⁹ angesehen wird. Die Multiplikatorwirkung staatlicher Bauinvestitionen auf Beschäftigung und Volkseinkommen ist höher als bei anderen Staatsausgaben. Aus diesem Grund gilt die Bauwirtschaft in Zeiten wirtschaftlicher Rezession und damit verbundener hoher Arbeitslosigkeit als beliebtes Instrument staatlicher Intervention.⁴⁶⁰

Wie auch andere Gewerbe war das Bauwesen Jahrhunderte lang in Zünften organisiert. Die darin Beschäftigung findenden Menschen mussten einen geregelten Ausbildungsgang absolvieren. Neben den ausgebildeten Kräften „gab es stets auch Handlanger aus dem Heer der städtischen Armen, die sich als Tagelöhner auf den Baustellen verdingten“.⁴⁶¹ Mit der industriellen Revolution kam es zu einem Anstieg des Bauvolumens. Dadurch stieg der Bedarf nach angelernten Arbeitskräften rasant an. Im Zuge der Wiener Stadterweiterung steigerte sich der Zustrom von Bauarbeitskräften nach Wien sprunghaft: „Alles was nur halbwegs konnte, strömte nach Wien und arbeitete als Maurer. Die vom Fach wenig oder gar nichts verstanden, wurden in die Mitte genommen“.⁴⁶²

Die Zeit bis zum ersten Weltkrieg war einerseits durch die Industrialisierung und den Ausbau des Eisenbahnnetzes für die Bauwirtschaft fördernd, andererseits verursachte der Börsenkrach von 1873 einen Rückgang der Bautätigkeit, insbesondere der Wohnbautätigkeit und dies vor allem in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Das Baugewerbe verlor im 20. Jahrhundert aufgrund der stagnierenden Bevölkerungsentwicklung und den „strukturbedingten Grenzen der Nachfrage nach Bauinvestitionen“⁴⁶³ zunehmend seine ehemalige führende Rolle in der Wirtschaft.

Das Abbruch- und Zertrümmerungsgewerbe (und somit die Demolierung der Wiener Stadtmauer) ist als Teil des Bauhauptgewerbes im Hoch- und Tiefbau zu

⁴⁵⁹ E. Leitner, Die spezifischen Merkmale der Konjunktur der Bauwirtschaft in Österreich, Diss., Wien 1980, S. 43.

⁴⁶⁰ W. Lewy, Die österreichische Bauwirtschaft im Konjunkturverlauf, Diplomarbeit, Wien 1972, S. 50, zitiert bei E. Leitner, Konjunktur der Bauwirtschaft, S. 43.

⁴⁶¹ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Kapitals, Band I, S. 97.

⁴⁶² T. Meißner, Geschichte der österreichischen Bauarbeiter, Wien 1930, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 97

⁴⁶³ E. Leitner, Konjunktur der Bauwirtschaft, S. 43.

betrachten, dessen weitere Arbeitsgebiete folgende sind: Das Sprenggewerbe, Steinmetz-, Pflasterer-, Straßenwalz- bzw. andere Straßenbau- und Asphaltiererarbeiten, Isolieren, Säurebau, Gerüstbau, Bauaufzugs-, Bautrocknungs- und Rohrgewerbe, Beton- und Stahlbetonbau, Beton- und Kunststeinherstellung, Backofen-, Feuerungs-, Schornstein- und Industrieofenbau, Gipser-, Verputzer- und Rabitzerarbeiten.⁴⁶⁴

11.3.3 Baugesellschaften

Aktien aus Industriebetrieben verzeichneten in der Mitte des 19. Jahrhunderts Renditen von bis zu acht Prozent und mitunter auch darüber. Aus diesem Grund wollte der Staat steuerliche Anreize für Baugesellschaften schaffen, die finanziell in der Lage waren, Zinshäuser errichten zu lassen.⁴⁶⁵ In den ehemaligen Vorstädten entstanden im Zuge der Stadterweiterung Arbeiterbezirke, in denen sich vor allem Zuwanderer aus Böhmen, Mähren und Ungarn, aber auch Slowaken ansiedelten. Innerhalb kürzester Zeit wurden für die Arbeiter eine Vielzahl von „Zinskasernen“ errichtet.⁴⁶⁶

Der Bauboom erhöhte den Kapitalbedarf ungemein. Die enorme Bautätigkeit konnte mit den „herkömmlichen Methoden der Eigenfinanzierung“ nicht mehr finanziert werden, „und das Institut der Aktiengesellschaft wurde bereitwillig auch auf den Bausektor übertragen, nachdem es im Eisenbahn- und Bankwesen bereits eine Bewährungsprobe abgelegt hatte“.⁴⁶⁷ Baugesellschaften in Form von Aktiengesellschaften gaben vor aus „bewährter Menschenfreundlichkeit ... die Erbauung von Arbeiterhäusern nach englischem Muster zu fördern“⁴⁶⁸ und damit in Wien, aber auch in anderen Städten, die herrschende Wohnungsnot zu lindern.

⁴⁶⁴ H. Welfel-Meyer, Der Einfluss der gesamtwirtschaftlichen Konjunktur auf das Baugewerbe, Diss., Frankfurt am Main 1959, S. 7 und S. 15, zitiert bei E. Leitner, Konjunktur der Bauwirtschaft, S. 51.

⁴⁶⁵ P. Feldbauer, Stadtwachstum und Wohnungsnot. Determinanten unzureichender Wohnungsversorgung in Wien 1848 bis 1914, Wien 1977, S. 58 f., zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 31.

⁴⁶⁶ G. Otruba, Wiens Bevölkerung, S. 38 f., zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 32.

⁴⁶⁷ H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 195.

⁴⁶⁸ Handels- und Gewerbekammer, Ergebnisse der Untersuchungen über die in den Fabriken und Gewerben Nieder-Oesterreichs bestehenden Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter. Als Grundlage für weitere Erhebungen veröffentlicht von der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Wien 1869, S. 4, zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 195.

Die Baugesellschaften brachen jedoch ihr Versprechen und wandten sich mehr der Grundstücksspekulation als dem Häuserbau zu: „In Wirklichkeit haben die Baugesellschaften bei eklatanter Mißachtung des von ihnen so stark propagierten gemeinnützigen Zieles bloß knapp 200 Häuser erbaut.“⁴⁶⁹ Ein parlamentarischer Ausschussbericht aus dem Jahr 1876, der „Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Abgeordnetenhauses“⁴⁷⁰, zeigt, „daß die Bautätigkeit gegenüber der Grundstücksspekulation und Bodenpreistreiberei nur mehr sekundär betrieben wurde“⁴⁷¹: Schätzungen des Berichtes zufolge hätten auf den Grundstücken der Baugesellschaften mehr als 100.000 neue Häuser gebaut werden können. Insgesamt gab es in Wien im Jahr 1875 16.636 Gebäude, wobei jährlich durchschnittlich 250 Neubauten dazukamen. Zwischen den Jahren 1869 und 1870 wurden in der Inneren Stadt 51 Häuser neu errichtet, im Jahr 1871 bereits 56 Gebäude und im Jahr 1872 stieg die Zahl auf 149 an.

Zwischen 1869 und 1872 hielten die Baugesellschaften aus Spekulationsgründen Baugründe im Ausmaß von 168.000 bis 195.000 Quadratklafter (604.800 bis 702.000 m²). Die Wiener Baugesellschaften errichteten zwischen den Jahren 1871 und 1873 nur rund 155 Neubauten: „Statt eine solide Bautätigkeit zu entwickeln und lediglich dem reellen Bedarf nachzugehen, warfen sie sich in blinder Wut vornehmlich auf den Grund- und Häuserwucher, mitunter auch auf die Speculation mit eigenen Aktien.“⁴⁷² Durch die Gründung von Tochtergesellschaften konnten die Baugesellschaften in Form von Aktiengesellschaften ihre finanzielle Macht noch gewaltig steigern.⁴⁷³ Das Hauptbetätigungsfeld der meisten Baugesellschaften war die Spekulation mit Häusern und Grundstücken. Dabei galt als „lukrativster Zweig ihrer Tätigkeit ... die Gründung von Tochtergesellschaften, denen eigene Häuser und Gründe zu den fabelhaftesten Preisen aufgehalst wurden“.⁴⁷⁴ Erfreuliche Ausnahmen bildeten lediglich die unten angeführten vier Baugesellschaften, welche sich für gewöhnlich auf die Errichtung von Häusern

⁴⁶⁹ H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 196.

⁴⁷⁰ Österreichischer Reichsrat, Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten des Oesterreichischen Reichsrates in den Jahren 1875 bis 1876, Wien 1876, Band VI., Beilagen 441 bis 548, zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 171.

⁴⁷¹ H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 196.

⁴⁷² J. Neuwirth, Bank und Valuta in Österreich-Ungarn von 1862 bis 1873, Band 2: Die Spekulationskrisis von 1873, Leipzig 1875, S. 26 ff.; B. Weber, Einige Ursachen der Wiener Krisis vom Jahre 1873, Leipzig 1874, S. 55 ff., zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 247.

⁴⁷³ H. Matis, Das Industriesystem, S. 251.

konzentrierten und den Börsenkrach von 1873 überdauerten. Die Börse wurde für immer breitere Bevölkerungsschichten zum „Sammelbecken für verfügbare, anlagesuchende Geldkapitalien“⁴⁷⁵ und Spekulation „fand ihre Anhänger in der Aristokratie genau so wie im Großbürgertum und im Mittelstand“.⁴⁷⁶

Im Frühjahr 1869 kam es zur Gründung der ersten Aktiengesellschaften im Baugewerbe: Die Wiener Baugesellschaft, welche sich auf die Errichtung von Arbeiterwohnhäusern spezialisierte, und die Allgemeine österreichische Baugesellschaft, welche später in der heute noch existierenden Porr AG aufging.⁴⁷⁷ Zwei Jahre später folgte die Union Baugesellschaft und im Jahr 1872 schließlich der Wiener Bauverein. Die angeführten vier Baugesellschaften errichteten zwischen den Jahren 1869 und 1886 insgesamt 201 Privathäuser und verbauten dabei im Wiener Gemeindegebiet 120 Quadratkilometer an Baugrund, wovon auf die Innere Stadt 51,6 entfielen. Die Wiener Baugesellschaft kaufte aus Spekulationsgründen am Stephansplatz ein Gebäude um 40.000 Gulden und verkaufte es an ihre Tochtergesellschaft, den Wiener Bauverein, um einen stark überhöhten Preis.⁴⁷⁸ Der Wiener Bauverein verkaufte das Gebäude an die Militärbaubank zu einem Preis von 70.000 Gulden.

Bis Ende 1872 gab es in Wien bereits „19 Baugesellschaften, zu denen im ersten Quartal des Jahres 1873 noch 15 hinzukamen, und 66 weitere der Einzahlung harrten“.⁴⁷⁹ Zwischen den Jahren 1867 und 1873 wurden „insgesamt 104 Baugesellschaften konzessioniert, wovon allerdings nur 64 zustande kamen“.⁴⁸⁰ Bis zu seinem Konkurs im Jahre 1879 verfügte der Wiener Bauverein über ein Stammkapital von 10 Millionen

⁴⁷⁴ B. Weber, Krisis vom Jahre 1873, S. 55, zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 196.

⁴⁷⁵ H. Rosenberg, Die Weltwirtschaftskrise von 1857 bis 1859, S. 98 ff., zitiert bei H. Matis, Börsenkrach und Wirtschaftskrise, Band 1, S. 257.

⁴⁷⁶ H. Leiskow, Spekulation und öffentliche Meinung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1930, S. 6 ff., zitiert bei H. Matis, Börsenkrach und Wirtschaftskrise, Band 1, S. 257.

⁴⁷⁷ H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 196 und H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 36.

⁴⁷⁸ W. Rogge, Oesterreich seit der Katastrophe Hohenwart-Beust, 2 Bände, Wien-Leipzig 1879, Band 1, S. 154, zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 197.

⁴⁷⁹ F. Steiner, Die Entwicklung des Mobilbankwesens in Österreich. Von den Anfängen bis zur Krise 1873, in: Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte, Band 8, Wien 1913, S. 28 f., zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 195.

⁴⁸⁰ H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 195.

Gulden. Die Löschung aus dem Handelsregister erfolgte im Jahr 1890.⁴⁸¹ Alle Wiener Baugesellschaften zusammen verfügten über ein Stammkapital von rund 250 Millionen Gulden und über Verbindlichkeiten in beinahe derselben Höhe.⁴⁸²

Zu den Gründern der Wiener Baugesellschaft zählten u. a. die beiden Architekten Heinrich *Ferstel* und Carl von *Hasenauer*. Die Baugesellschaft überdauerte aufgrund solider Geschäftsführung den Börsenkrach von 1873, „wenn auch unter erheblichen Substanzverlusten“.⁴⁸³ Zwischen den Jahren 1869 und 1902 errichtete die Wiener Baugesellschaft insgesamt 123 Wohn- bzw. Geschäftshäuser, davon allein 37 Bauten in der Ringstraßenzone. Den Höhepunkt ihrer Bauaktivitäten verzeichnete die Baugesellschaft zwischen den Jahren 1870 und 1875, später nahm die Zahl der errichteten Häuser deutlich ab. Der Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Jahr 1871 weist mit folgenden Worten auf die gesteigerte Bautätigkeit hin: „Besonders blühen bei uns jene zahlreichen Gewerbszweige, welche mit der regen Thätigkeit, die bei uns auf dem Gebiet der Eisenbahn und des Häuserbaues fortwährend herrscht, in Zusammenhang stehen.“⁴⁸⁴ Die Wiener Baugesellschaft wurde schließlich im Jahr 1934 zahlungsunfähig.⁴⁸⁵ Die Konkursabwicklung fand allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Die Union Baugesellschaft (Gründungsjahr 1871) wurde im Jahr 1980 mit der Universale Hoch- und Tiefbau AG mit ihrem Hauptsitz in Wien verschmolzen.⁴⁸⁶

Die angeführten vier Baugesellschaften waren die größten im damaligen Wien und führten rund ein Fünftel aller Neubauten aus.⁴⁸⁷ Daneben beteiligten sie sich an Grundstücksspekulationen. Aus diesem Grund stellten Baugesellschaften „einen bevorzugten Gegenstand schwindelhafter Operationen dar, und sie trugen einen Gutteil

⁴⁸¹ Compass, Jahrgang 1879, S. 735 f. und Jahrgang 1891, S. 367, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 197.

⁴⁸² J. Neuwirth, Bank und Valuta, Band 2, S. 27 ff., zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 195 f. und F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 247.

⁴⁸³ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 28.

⁴⁸⁴ Handels- und Gewerbekammer, Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich im Jahr 1871, Wien 1872, S. 3, zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 194.

⁴⁸⁵ Compass, Jahrgang 1936, S. 573, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 197.

⁴⁸⁶ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 197.

Schuld am Ausbruch des Börsenkrachs vom ‘Schwarzen Freitag’⁴⁸⁸. Baugesellschaften traten bei der Errichtung von Wohnhäusern neben privaten Haushalten in Erscheinung, die bei der Wiener Bevölkerung als „Prototyp“ des Kapitalisten galten. Im Zuge der Bautätigkeit der Gesellschaften kam es zur Ausbildung des Gründerzeitstils.⁴⁸⁹

Die Baugesellschaften übernahmen auch die Aufschließung von Grundstücken.⁴⁹⁰ Durch den herrschenden Bauboom kam es in den begehrten Stadtbezirken zu einem starken Anstieg bei den Bodenpreisen.⁴⁹¹ Aber auch die Preise für Baumaterialien und die Arbeitskosten schnellten in die Höhe. Bereits im Jahr 1870 wurden in unterschiedlichen Bauratgebern für ein gewöhnliches Zinshaus der Preis von etwa 60 Gulden pro Quadratmeter verbauter Fläche für das Erdgeschoß und mindestens 20 Gulden je m² für die oberen Stockwerke angeführt.⁴⁹² Für Wohnhäuser besserer Gattung bewegten sich die Preise bei 90 Gulden für das Erdgeschoß bzw. 36 Gulden für die restlichen Etagen. Demolierer erhielten für Abtragungsarbeiten an der Stadtmauer einen Taglohn von etwa einen Gulden, jener für Demoliererrinnen betrug etwa die Hälfte.⁴⁹³

Ab dem Jahr 1900 versuchten die großen Baugesellschaften ihre aus Spekulationsgründen angeschafften Grundstücke zu verkaufen und völlig aus dem Realitätengeschäft auszusteigen bzw. es ihren darauf spezialisierten Tochterfirmen zu überlassen.⁴⁹⁴ Die Entwicklung ging bei den großen Baufirmen somit in Richtung Konzentration auf das Kerngeschäft.

⁴⁸⁷ Handels- und Gewerbekammer, Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich im Jahr 1875, Wien 1876, S. 560 f., zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 36.

⁴⁸⁸ H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 194 f.

⁴⁸⁹ H. Bobek/E. Lichtenberger, Bauliche Gestalt und Entwicklung, S. 85, zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 198.

⁴⁹⁰ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 27.

⁴⁹¹ D. v. Junk, Wiener Bauratgeber. Allgemeine Arbeits- und Materialpreise im Baufache für den Bereich der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Wien 1880, S. 616, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 36.

⁴⁹² H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 197.

⁴⁹³ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 196.

⁴⁹⁴ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 42.

11.3.4 Grund und Boden

Durch die Grundentlastung des Jahres 1848 hatte sich der „Bodenbesitz aus den feudalen grundherrschaftlichen Bindungen gelöst. Im Zeitalter kapitalistischer Wirtschaftsauffassung“ unterlag der Preis von Grund und Boden „nunmehr den gleichen Gesetzen von Angebot und Nachfrage wie andere Güter“⁴⁹⁵. Aus diesem Grund nahm die Grundstückspekulation im Ringstraßenbereich rasch zu. Baugesellschaften, Kommissionäre und Agenten profitierten vom Handel mit Grundstücken.

Die Preise für Grund und Boden bilden „einen wichtigen Indikator für die Bautätigkeit und spiegeln als solche die Wellenberge und -täler der Wirtschaftsentwicklung wider“⁴⁹⁶. In der Gründerzeit (1866 bis 1873) verzeichneten die Grundstückspreise wegen der starken Nachfrage, aber auch aus spekulativen Gründen einen rasanten Anstieg und der Baugrundverkauf erreichte seinen Höhepunkt.⁴⁹⁷ Durch die ansteigenden Bodenpreise wurde die „Tendenz zur Erhöhung der allgemeinen Lebenshaltungskosten, Kreditverteuerung, Mangel an Arbeitskräften und Materialpreissteigerungen weiter angeheizt“.⁴⁹⁸ Der Preis für begehrte Grundstücke im Ringstraßenbereich stieg zwischen 1860 und 1873 von 400 bis 500 Gulden auf über 1.000 Gulden je Quadratklafter (etwa 3,6 m²) an.⁴⁹⁹

Auf den Börsenkrach von 1873 und die darauf folgende Weltwirtschaftskrise reagierten die Bodenpreise äußerst sensibel und der Realitätenmarkt stagnierte völlig.⁵⁰⁰ Die Grundstückspreise in der Inneren Stadt fielen um bis zu 50 Prozent innerhalb von fünf Jahren (bis zum Jahr 1878).⁵⁰¹ Die Realitätenpreise für beste Lagen im vierten, sechsten und siebenten Bezirk verzeichneten Werteinbußen von durchschnittlich einem Drittel. Zwischen 1873 und 1880 verzeichneten die Grundstückspreise einen rasanten Verfall und erreichten aufgrund des großen Angebots an Parzellen beinahe wieder das Ausgangsniveau

⁴⁹⁵ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 27.

⁴⁹⁶ Ebenda, S. 32.

⁴⁹⁷ G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, S. 295; H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 39.

⁴⁹⁸ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 247.

⁴⁹⁹ B. Weber, Wiener Krisis vom Jahr 1873, S. 51, zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 197.

⁵⁰⁰ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 37.

⁵⁰¹ P. Schwarz, Grundwerthe der einzelnen Bezirke Wiens in den Jahren 1860 bis 1899, Wien 1900, S. 86 f. und 103 ff., zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 39.

von 1858. In den 1880er Jahren kam es zur Aufschließung von neuem Bauland am Stadtrand.⁵⁰² Die Bodenpreise stiegen zwischen 1880 und 1900 kontinuierlich an. Dabei gab es allerdings erhebliche Unterschiede zwischen den jeweiligen Lagen der Grundstücke. Jene in kaum nachgefragten Lagen verzeichneten einen Anstieg von 40 Prozent pro Quadratmeter, jene in sehr begehrter Lage verzehnfachten ihren Wert im Durchschnitt. Zwischen 1890 und 1900 stiegen die Grundstückspreise stärker an als im Jahrzehnt davor.⁵⁰³ So stieg der Preis für Bauparzellen erster Kategorie zwischen 1890 und 1899 um 70 bis 100 Prozent. Die größten Wertsteigerungen verzeichneten bis zum Jahr 1910 Grundstücke in den äußeren Stadtbezirken.

Die beschriebene Entwicklung wird von der nachfolgenden Tabelle veranschaulicht, in der die durchschnittlichen „Grundwerte von Mittelhäusern mit einer Gassenfront von ca. 20 m und einer Tiefe von 25 m in Gulden pro Quadratmeter“⁵⁰⁴ angeführt sind:

⁵⁰² E. Lichtenberger, *Die Wiener Altstadt*, Wien 1977, S. 217 f.; P. Feldbauer, *Stadtwachstum*, S. 86 f., zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, *Kraft der Capitals*, Band I, S. 39.

⁵⁰³ P. Schwarz, *Grundwerthe*, S. 85 ff.; P. Feldbauer, *Stadtwachstum*, S. 97 f., zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, *Kraft der Capitals*, Band I, S. 40 f.

⁵⁰⁴ E. Lichtenberger, *Ringstraße*, S. 32.

	1860-1866	1868	1872/1873	1875-1878	1880	1885	1890	1893	1896	1899
Kärntner Straße (Johannessgasse bis Ring)	200	260	330	240	280	360	450	500	560	620
Kärntner Straße (Ring bis Lothringerstraße)	170	210	250	210	220-250	250-300	310-350	320-420	350-450	400-500
Kärntner Ring; innerer Schottenring	80	100	120	80	120	130	170	180-200	200-220	220-250
restliche Ringstraße; Franz-Josefs-Kai; Schottengasse	70	80	100-120	70-80	100-120	120-140	140-170	150-180	180-200	200-220
Akademiestr.; Babenbergerstr., Gonzaga-, Neutor-, Börseg., Börseplatz, Rathausviertel	70	80	100	80	100	110	110-130	130-140	140-150	140-170
Sonstige Straßen	70	80	100	75	80	90	105	110	120	125

Tabelle 43: Entwicklung der Bodenpreise im Ringstraßenbereich (1860 bis 1899)

Quelle: E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 32.

Es ist bemerkenswert, daß die „Grundstückspreise in den Hauptgeschäftsstraßen der Altstadt (Stephansplatz, Graben, Kärntner Straße) sowie im Kern der City, um die Brandstätte“⁵⁰⁵, wesentlich höher lagen als jene im Ringstraßenbereich und sich der Preisabstand im Laufe der Gründerzeit vergrößerte. Die Bodenpreise in der Ringstraßenzone und der Inneren Stadt verzeichneten zwischen 1860 und 1899 - mit Ausnahme der Jahre 1875/78 - einen generellen Preisanstieg. Die Preisentwicklung verlief im allgemeinen parallel zur konjunkturellen Entwicklung. Mit fortschreitender Verbauung nahm der Wert der Grundstücke weiter zu.

⁵⁰⁵ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 32.

11.3.5 Baumaterialien und Arbeitslöhne

Die in der Bauwirtschaft vielseitig verwendbaren Materialien Sand, Kies und Schotter werden heute unter dem Begriff „Zuschlagstoffe“ zusammengefasst, deren Preise „regelmäßigen periodischen Schwankungen“⁵⁰⁶ unterliegen. Sie finden im Tiefbau vor allem als Unterbau für Straßen Verwendung, im Hochbau werden sie für die Betonerzeugung bzw. als Füllungsmaterial eingesetzt.

Die zunehmende Wiener Bautätigkeit, aber auch der Eisenbahnbau führten bereits ab den 1830er Jahren zu einer Zunahme der Ziegelproduktion im Umland Wiens. Anfang der 1830er Jahre wurden jährlich 27 Millionen Ziegel über den Linienwall nach Wien eingeführt, zu Beginn der 1840er Jahre waren es bereits 64 Millionen Stück. In den 1850er Jahren stieg die jährliche Einfuhr von Ziegeln zeitweise auf über 100 Millionen Stück. Der absolute Höhepunkt wurde im Jahr 1872 mit einem Ziegelverbrauch von rund 330 Millionen Stück erreicht.⁵⁰⁷

Zwischen den Jahren 1850 und 1852 erhöhte sich der Preis für Ziegeln von 17 Gulden 30 Kreuzer auf 22 Gulden pro 1000 Stück. Der Preisanstieg war vor allem nachfragebedingt, beispielsweise durch den Bau des Arsenal und der Semmeringbahn.⁵⁰⁸ Im Jahr 1876 wurde die Verzehrungssteuer aufgrund der herrschenden Weltwirtschaftskrise aufgehoben, was zu einer deutlichen Reduzierung der Preise für Baumaterialien führte. In den Jahren der Hochkonjunktur kosteten 1000 auf den Bauplatz gelieferte Ziegel bis zu 32 Gulden und vereinzelt auch mehr. Innerhalb der ersten fünf Jahre der Wirtschaftskrise (1873 bis 1878) halbierte sich der Ziegelpreis auf 15 Gulden pro Tausend. Zwischen 1896 und 1898 betrug der Ziegelpreis 23 bis 24 Gulden je 1000 Stück, im Jahr 1900 fiel er auf 21 Gulden.⁵⁰⁹

⁵⁰⁶ E. Leitner, Konjunktur der Bauwirtschaft, S. 112 f.

⁵⁰⁷ J. Zapf, Wirthschafts-Geschichte Wien's, S. 145, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 333.

⁵⁰⁸ J. Pizzala, Die Bauthätigkeit in und um Wien in den Jahren 1873 bis 1881, in: Statistische Monatschrift, VIII. Jahrgang, Wien 1882, S. 170 ff., zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 238.

⁵⁰⁹ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 37 und 42.

In folgender Tabelle sind die Durchschnittspreise verschiedener Baumaterialien in Gulden für die Jahre 1870 bis 1878 angeführt:

	1870	1871	1872	1873	1873	1875	1876	1877	1878
Ziegel (je 1000 Stk.)	26	30	34	34	23,5	21	19	15	15
Bruchsteine (pro Kubikklafter)	24	30	28	29	24	23	23	17	16
Grober Sand (pro Fuhre zu 48 Kubikfuß)	2,7	3,5	3,5	3,5	3	3	2,9	2,9	2,9
Feiner Meidlinger Sand (pro 48 Kubikfuß)	4	6	8	7	6	8	6,5	6,5	6,5
Mittelstarke Rundhölzer (pro Kubikfuß)	0,24	0,3	0,32	0,32	0,33	0,29	0,29	0,25	0,25

Tabelle 44: Durchschnittspreise für Baumaterialien in Gulden (1870 bis 1878)

Quelle: F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 248.

Die starke Abhängigkeit der Ziegelindustrie von der Bauwirtschaft führte zu starken Schwankungen in der Kapazitätsauslastung der Ziegelfabriken. Die Ziegelherstellung war somit extrem konjunkturabhängig. Im Jahr 1856 waren die Wiener Ziegelfabriken mit weniger als zwei Drittel kapazitätsmäßig ausgelastet und erzeugten weniger als 100 Millionen Ziegel.⁵¹⁰ Im Zuge der Stadterweiterung kam es zu einer Belebung der Bautätigkeit, sodass die Ziegelfabriken „in den Jahren 1857 bis 1860 theilweise mit Mangel an Arbeitskräften zu kämpfen“ hatten, „da die Ziegelarbeiter, welche in den früheren Jahren bei dem verminderten Betriebe entlassen werden mußten, sich allerhalben zerstreut hatten. Man mußte sie mit großen Kosten in Böhmen und in anderen entfernten Kronländern anwerben und dieselben zur Ziegelerzeugung erst wieder abrichten“.⁵¹¹

Die Nachfrage nach Ziegeln überstieg während der Gründerjahre (1866 bis 1873) die Produktionskapazitäten der Wiener Ziegelfabriken, was die Einfuhr von Ziegeln nach Wien notwendig machte, die teilweise „aus der Umgebung von Krems auf der

⁵¹⁰ Statistische Central-Commission, Industriestatistik der österreichischen Monarchie 1856, 6. Jahrgang, Wien 1857, S. 21, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 333.

⁵¹¹ Handels- und Gewerbekammer, Bericht über Arbeits- und Lohnverhältnisse in den Fabriken und Gewerben in Niederösterreich 1857 bis 1860, Wien 1861, S. 58, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 333 f.

Wasserstraße, theils vermittelt der Böhmen aus Brünn, Olmütz, Oedenburg u. s. f. bis aus einer Entfernung von 20 Meilen nach Wien gebracht wurden“.⁵¹² Zwischen den Jahren 1874 und 1879 reduzierte sich die Nachfrage nach Ziegeln auf weniger als die Hälfte des Jahres 1872.

Während der Gründerzeit stiegen die Löhne im Baugewerbe aufgrund der starken Nachfrage deutlich an. Zwischen den Jahren 1866 und 1872 erhöhten sich die Maurertageslöhne um 60 Prozent von 1 Gulden 5 Kreuzer bis 1 Gulden 25 Kreuzer auf 1 Gulden 70 Kreuzer bis 2 Gulden.⁵¹³ Die Tagelöhne im Baugewerbe stiegen im selben Zeitraum sogar um 75 bis 85 Prozent von 65 bis 75 Kreuzer auf 1 Gulden 20 Kreuzer bis 1 Gulden 30 Kreuzer an. Die Arbeitslöhne in der Baubranche reduzierten sich zwischen 1873 und 1878 um 10 bis 15 Prozent und erreichten damit ihren Tiefststand seit dem Jahr 1868. Bis etwa 1885 blieben die Löhne auf diesem niedrigen Niveau. In den 1880er Jahren blickten die Bauunternehmer optimistischer in die Zukunft, da die Preise für Baumaterialien und die Arbeitslöhne weitgehend konstant blieben, die Nachfrage nach Wohnungen jedoch weiterhin zunahm.⁵¹⁴ Zwischen den Jahren 1890 und 1895 gaben die Preise für Baumaterialien etwas nach und die Löhne im Baugewerbe stagnierten. Ab den Jahren 1895/96 stiegen die Arbeitslöhne und die Baumaterialpreise aufgrund verstärkter Nachfrage durch private und öffentliche Bautätigkeit. Zwischen den Jahren 1894 und 1896 erhöhten sich Löhne um 10 bis 20 Prozent und blieben bis 1902/03 konstant. Danach stiegen die Preise für Baumaterialien, Grundstücke und die Arbeitslöhne stark an.⁵¹⁵

11.3.6 Baukonjunktur

Die Wiener Bautätigkeit erhielt durch die Stadterweiterung einen gewaltigen Impuls. Im Jahrzehnt vor Beginn der Stadtmauerdemolierung, zwischen den Jahren 1848 und 1857, wurden innerhalb des Linienwalles nur 449 Häuser errichtet. Vor allem komplizierte

⁵¹² G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 334.

⁵¹³ Handels- und Gewerbekammer, Statistik der Volkswirtschaft in Nieder-Oesterreich 1855 bis 1866, Wien 1867, Band 2, S. 297; Handels- und Gewerbekammer, Bericht für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns an das k. k. Ministerium für Handel und Volkswirtschaft über die Verkehrsverhältnisse des Kammerbezirkes während der Jahre 1872 bis 1874, Wien 1875, S. 456, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 360.

⁵¹⁴ P. Feldbauer, Stadtwachstum, S. 86 f., zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 39.

⁵¹⁵ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 37 f. und S. 41 f.

Bauvorschriften bzw. Bauordnungen waren für diese Stagnation im Wohnungsbau verantwortlich.⁵¹⁶ Dennoch konnte „während der neun Jahre von 1848 bis 1857 in jedem Theile des Wirtschafts-Organismus ein anhaltender, beschleunigter Fortschritt“⁵¹⁷ festgestellt werden.

Bis 1864 war die Demolierung der Stadtmauer im wesentlichen abgeschlossen. Die offizielle Eröffnung der Ringstraßenzone erfolgte am 1. Mai 1865 durch Kaiser Franz Joseph.⁵¹⁸ Bereits ab 1860 entstanden die ersten Bauwerke an der neu geschaffenen Ringstraße. Die Zahl der Neubauten im Ringstraßenbereich erreichte bereits im Jahr 1861 ihren ersten Höhepunkt. Zwischen 1862 und 1866 ging die Errichtung von Neubauten aufgrund konjunktureller Rezession stark zurück, um im Jahr 1870 auf ihr absolutes Maximum anzusteigen. Der Börsenkrach von 1873 führte zu einem starken Rückgang der Bautätigkeit im Ringstraßenbereich.⁵¹⁹

Durch die Schleifung der Stadtmauer, die Errichtung der Ringstraße und die parallel stattfindende Verbauung der Ringstraßenzone kam es in den Jahren 1860 bis 1862 zu „einer kräftigen Belebung der Wiener Baukonjunktur und ihrer nachgelagerten Wirtschaftszweige, insbesondere der Ziegelerzeugung, deren Kapazitätsauslastung nach der Fertigstellung der Semmeringbahn stark zurückgegangen war“.⁵²⁰ Zwischen 1863 und 1867 ging die Bautätigkeit stark zurück, und die Einfuhr von Ziegeln nach Wien sank auf weniger als die Hälfte im Vergleich zum Jahr 1861.⁵²¹ Weiters scheint sich die deflatorische Währungspolitik des damaligen Finanzministers *Plener* ab dem Jahr 1863 negativ auf die Wiener Bautätigkeit ausgewirkt zu haben.

⁵¹⁶ J. Pizzala, Bauthätigkeit, S. 170 ff., zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 238.

⁵¹⁷ M. Wirth, Geschichte der Handelskrisen, Frankfurt am Main 1890, S. 257, zitiert bei H. Matis, Börsenkrach und Wirtschaftskrise, Band 1, S. 256.

⁵¹⁸ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 4, S. 678.

⁵¹⁹ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 244, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 295.

⁵²⁰ G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 358.

⁵²¹ Handels- und Gewerbekammer, Statistik der Volkswirtschaft in Nieder-Oesterreich 1855 bis 1866, Band 2, S. 294, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 359.

Obwohl die Jahre 1861 bis 1866 von wirtschaftlicher Rezession und Stagnation geprägt waren, lag die Bautätigkeit deutlich über dem Niveau der 1850er Jahre.⁵²² Im Jahr 1865 nahm in Wien eine Dampftramway ihren Betrieb auf. Der Wienfluss wurde in den 1860er Jahren teilweise verbaut, die Regulierung der Donau geplant und die Kanalisation modernisiert. Die Donau überschwemmte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wieder die nördlich der Inneren Stadt gelegenen Vorstädte bzw. Vororte Wiens. Erwähnenswert ist auch der enorme Ausbau des Eisenbahnnetzes, der vor allem in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts einsetzte: Zwischen 1841 und 1858 stieg die Gesamtlänge des Schienennetzes von 473 km auf 4.170 km. Wien wurde dabei zu einem bedeutenden Verkehrsknotenpunkt. Außerdem konzentrierten sich in der Hauptstadt des Reiches der Handel, die Industrie und das Bankwesen für den gesamten mitteleuropäischen Bereich.⁵²³

Die Niederlage Österreichs gegen Preußen bei Königgrätz in Jahr 1866 und der Ausgleich mit Ungarn im Jahr 1867 verursachten einen tiefen Einschnitt in der Bautätigkeit. Der im darauffolgenden Jahr 1868 einsetzende Aufschwung dauerte bis zum Börsenkrach im Jahr 1873 an. Zwischen 1868 und 1873 wurde Wien „von hektischem Baufieber ergriffen“⁵²⁴ und die Stadt ähnelte einem riesigen Bauplatz: „In Wirklichkeit war aber schon die Tätigkeit eine derart fieberhafte, daß von der Einhaltung einer verständigen Oekonomie keine Rede sein konnte.“⁵²⁵ Rund 40 Prozent aller Miethäuser im Ringstraßenbereich wurden zwischen den Jahren 1868 und 1873 errichtet. Die Weltausstellung im Jahr 1873 belebte den „Wettlauf zur Umformung des Stadtkörpers“⁵²⁶ zusätzlich. Die Idee vom Hauseigentum als Kapitalanlage „avancierte in Form des Ertrag abwerfenden Miethauses zu einer der wichtigsten Intentionen wohlhabender bürgerlicher Bevölkerungskreise“.⁵²⁷

Der Umfang der Wiener Bautätigkeit zeigt sich anhand folgender Tabelle, welche die über den Linienwall eingeführten Mengen an Baumaterial beinhaltet. Der Index

⁵²² G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 359.

⁵²³ H. Matis, Kraft der Capitals, Band I, S. 33.

⁵²⁴ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 18.

⁵²⁵ B. Weber, Wiener Krisis vom Jahr 1873, S. 51 f., zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 245.

⁵²⁶ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 245.

⁵²⁷ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 28.

veranschaulicht die jeweilige Mengenentwicklung und läßt Rückschlüsse auf die Bautätigkeit zu:

Jahr	Ziegel (in 1000 Stk.)	Index	Sand (in Einspänner- Fuhren)	Index	Gips (in Zentnern)	Index
1857	39.112	100	82.609	100	19.074	100
1858	47.033	120	92.720	112	23.858	125
1859	51.869	132	93.709	113	19.236	101
1860	91.821	234	137.139	166	30.450	159
1861	140.850	360	250.382	303	40.583	212
1862	115.343	294	245.134	296	51.675	270
1863	83.992	214	217.700	263	39.311	206
1864	62.064	158	193.601	234	38.028	199
1865	66.347	169	163.622	198	35.380	185
1866	43.421	111	97.147	117	18.252	95
1867	63.180	151	116.607	141	35.314	185
1868	71.328	182	146.398	177	50.715	265
1869	80.096	204	204.970	248	88.306	462
1870	76.466	195	247.728	299	112.960	592
1871	113.733	290	290.289	351	138.523	726
1872	172.760	441	484.696	586	130.290	683
1873	101.033	258	391.808	474	99.076	519

Tabelle 45: Einfuhr von Baumaterialien nach Wien (1857 bis 1873)

Quelle: F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 242 f.

Wie aus der oben angeführten Tabelle hervorgeht, erreichte die Wiener Bautätigkeit im Jahr 1861 einen ersten Höhepunkt. Der Anteil der im Stadterweiterungsbereich errichteten Häuser an der Gesamtzahl der Neubauten betrug in den Jahren 1860 und 1864 10 Prozent, im Jahr 1861 erreichte er 20 Prozent. Wie in obiger Tabelle ersichtlich, kündigten sich bereits im Jahr 1864 leichte Rezessionstendenzen an, da die Einfuhr von Baumaterialien zurückging. Missernten, die gesamteuropäische Wirtschaftskrise von 1863/64, hohe Grundstückspreise und die Kapitalknappheit aufgrund des Krieges mit Preußen verschärften die Situation bis einschließlich 1866.⁵²⁸

⁵²⁸ J. Zapf, Wirthschafts-Geschichte Wien's, S. 111, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 243.

Das Jahr 1866 bildete den Tiefpunkt für die Wiener Bautätigkeit zwischen 1858 und 1873. Die Bautätigkeit erholte sich ab dem Jahr 1866 überraschend schnell. Ausgezeichnete Erntejahre wirkten sich positiv auf die wirtschaftliche Lage aus und belebten somit indirekt die Bautätigkeit. Bis weit in das 19. Jahrhundert bestimmten „Erntezyklen“ mit jährlichen Ertragsschwankungen von mehr als 50 Prozent die wirtschaftliche Entwicklung. Mit zunehmender Industrialisierung verloren jedoch die Ernteerträge ihre „bisher für die wirtschaftliche Lage breiter Bevölkerungsschichten ausschlaggebende Bedeutung“.⁵²⁹ Neben den ausgezeichneten Ernten trug die „Lösung der Verfassungsfrage und die Ordnung des staatsrechtlichen Verhältnisses zu Ungarn (Anm.: der „Ausgleich“ mit Ungarn im Jahr 1867) wesentlich zur Stabilisierung der Verhältnisse bei“.⁵³⁰ Die Bautätigkeit erlebte ab dem Jahr 1869 durch umfangreiche staatliche Projekte (Erste Hochquellenwasserleitung, Donauregulierung, Kirchenneubauten usw.) einen bedeutenden Impuls. Außerdem gewährten die Steuergesetze vom 14. November 1867, 24. Dezember 1869 und 15. Juni 1871 den bis Ende 1869, 1871 bzw. 1873 fertiggestellten Neubauten eine 15jährige Steuerbefreiung. Um- und Zubauten wurde eine 12jährige Steuerfreiheit gesichert.⁵³¹

Die Baukonjunktur Wiens erlebte im Zuge der Stadterweiterung insgesamt einen gewaltigen Aufschwung.⁵³² In den Vorstädten schossen zahlreiche Zinshäuser und Mietskasernen aus dem Boden. Dadurch entstand ein Kontrast zwischen der Vorstadt und der inneren Stadt, die sich durch Monumentalbauten auszeichnete. Die Zinshäuser waren durch lange Fensterfronten und Mansardendächer charakterisiert (Wiener Zinshausstil). Dieser Baustil färbte auch auf die Provinzstädte ab. Die Errichtung stilvoll gestalteter Nutzbauten wie Schulen, Amtsgebäude, Kasernen, Bahnhöfe und Fabriken rundete die Bautätigkeit der Ringstraßenzeit ab.⁵³³

⁵²⁹ H. Matis, Das Industriesystem, S. 152.

⁵³⁰ J. Zapf, Wirtschafts-Geschichte Wien's, S. 123, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 244.

⁵³¹ J. Pizzala, Bauthätigkeit, S. 173, zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 244 f.

⁵³² G. Otruba/L. S. Rutschka, Die Herkunft der Wiener Bevölkerung in den letzten hundertfünfzig Jahren, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, XIII. Jahrgang, Wien 1957, S. 227 bis 274, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 32.

⁵³³ K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Teil, S. 136.

Zwischen den Jahren 1858 und 1873 stieg die Häuserzahl in Wien von 9.158 auf 10.896 an, was einen Zuwachs von 19 Prozent bedeutete. Zur Veranschaulichung der jährlichen Zuwachsrate dient folgende Tabelle:

Jahr	Anzahl der Häuser	Jährliche Zuwachsrate (%)
1858	9.158	-
1859	9.194	0,4
1860	9.276	0,9
1861	9.383	1,2
1862	9.572	2,1
1863	9.704	1,4
1864	9.860	1,6
1865	10.012	1,6
1866	10.193	1,8
1867	10.318	1,2
1868	10.342	0,2
1869	10.455	1,1
1870	10.549	0,9
1871	10.601	0,5
1872	10.756	1,5
1873	10.896	1,3

Tabelle 46: Jährliche Zuwachsraten der Wiener Häuser (1858 bis 1873)

Quelle: F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 246.

Im Jahr 1900 stammte nur noch knapp ein Drittel (exakt 31,6 Prozent) aller Gebäude in Wien aus den Jahren vor 1861.⁵³⁴ Trotz der intensiven Bautätigkeit gab es immer noch zu wenige Wohnungen, da die Zuwanderung nach Wien stets größer war als die Anzahl der Neubauten. Die große Nachfrage nach Wohnungen trieb die Mieten in der Inneren Stadt in die Höhe, wodurch die ärmeren Bevölkerungsschichten in die Vorstädte gedrängt wurden. Mehr als ein Viertel der Wiener Bevölkerung waren Untermieter oder Bettgeher. Mehr als die Hälfte verfügte über keine eigene Wohnung. Die Errichtung von Kleinwohnungen für die ärmeren Bevölkerungsschichten wurde von den Baugesellschaften stark vernachlässigt.⁵³⁵

⁵³⁴ H. M. Jolles, Wien - Stadt ohne Nachwuchs, S. 40 ff.; zitiert bei H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 197.

⁵³⁵ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 247.

Im Jahr 1857 veröffentlichte Bernhard Otto *Friedmann* ein Buch mit dem Titel „Die Wohnungsnoth in Wien“. Der Verwaltungsrat der Wiener Handelsbank beschäftigte sich in dem Text mit der in Wien herrschenden Knappheit an Wohnungen und den darin begründeten hohen Mieten. Durch Bevölkerungszuzug nach Wien explodierten die Mieten bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geradezu: „Der durchschnittliche Zinsertrag pro Haus war in Wien von 1800 bis 1850 um beachtliche 335 Prozent gestiegen!“⁵³⁶ Außerdem setzte sich *Friedmann* in seinem Werk ausführlich mit Fragen bezüglich der Bauordnung, der Besteuerung und Finanzierungsproblemen auseinander. Dabei kam er zu dem Schluss:

„Es ist im Verhältnisse zur zunehmenden Bevölkerung keine hinreichende Anzahl von Wohnungen vorhanden ... Der Häuserbau ist eben ein Geschäft wie jedes andere, die Wohnungen sind eine Waare, welche genau denselben Gesetzen der Preisregulirung unterliegt, wie irgendein landwirthschaftliches oder industrielles Product ... Der Capitalmangel, die alte Bauordnung und die Haussteuer und andere legislative und locale Hemmnisse ... wirken prohibitiv auf die Entwicklung des Baugewerbes und sichern durch die Abhaltung jeder merkbaren Concurrenz den heutigen 9.000 Hausbesitzern eine ausnahmsweise, monopolistische Stellung ... Und das Publicum selbst hat sich bereits daran gewöhnt, den Hauseigenthümern eine ganz absonderliche, Ehrfurcht gebietende Stellung in der gesellschaftlichen Ordnung der Stände einzuräumen, was sich schon durch die herkömmliche Bezeichnung der Wohnungsvermieter als „Hausherrn“ kundgibt ... Denn nach dem jetzigen Stande der Wohnungsangelegenheiten ist es doch ganz dem bon plaisir der Hausbesitzer überlassen, die Preise ihrer Miethen zu bestimmen.“⁵³⁷

Friedmann wurde im Jahr 1869 anlässlich der Gründung der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft, dem Vorläufer der Porr AG, „zum Mitglied des damals konstituierten ersten Verwaltungsrats und zum Direktor der neuen Gesellschaft bestellt“.⁵³⁸ Bereits im Jahr 1857 schlug er in seinem Buch „Die Wohnungsnoth in Wien“ die Gründung von Baugesellschaften in Form von Aktiengesellschaften vor, um die herrschende Wohnungsnot zu lindern bzw. um die Bauwirtschaft und den Wohnungsmarkt zu beleben:

⁵³⁶ H. Matis/D. Stiefel, *Kraft der Capitals*, Band I, S. 197.

⁵³⁷ B. O. *Friedmann*, *Die Wohnungsnoth in Wien*, Wien 1857, S. 22 f., zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, *Kraft der Capitals*, Band I, S. 33 f.

⁵³⁸ H. Matis/D. Stiefel, *Kraft der Capitals*, Band I, S. 34.

„Was aber die rasche Herstellung von Neubauten betrifft, so dürften die vereinzelt Privatmittel kaum hinreichen, um gleichzeitig eine große Anzahl von Wohngebäuden zu schaffen, besonders in etwas entfernteren Stadttheilen, wo erst durch Neubauten der Verkehr belebt und hiedurch der Wert der Gebäude selbst wieder erhöht werden soll. Zu diesem Zwecke erscheint die Errichtung von größeren Gesellschaften unumgänglich nothwendig, welche durch Ankauf und Parcellirung von umfangreichen Bauflächen, durch die billigere Beschaffung der Materialien, durch die Ausführung der Bauten nach einem bestimmten architectonischen und practischen Plane sich in den Stand setzen würden, die Wohnungsindustrie als ein lucratives Geschäft betreiben und doch zugleich dem allgemeinen Bedürfniß einen großen Dienst erweisen zu können.“⁵³⁹

Im Jahr 1852 wurde ein zunächst auf 25 Jahre befristeter Vertrag abgeschlossen, auf dessen Grundlage die englische Firma Imperial Continental Gas Association die Versorgung des Stadtgebietes mit Gas für Heizungs- und Beleuchtungszwecke übernahm.⁵⁴⁰ Das genannte Unternehmen führte die Gasversorgung Wiens bis zu deren Kommunalisierung unter Bürgermeister Karl *Lueger* durch. Die Versorgung der Bevölkerung mit sauberem Trinkwasser in ihren Wohnungen war in Wien bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ein ungelöstes Problem. Zu dessen Lösung überließ Kaiser Franz Joseph I. der Gemeinde Wien im Jahr 1865 die Benützung der Kaiserquelle im Schneeberggebiet.

Nach dem Fall der Festungswälle ab dem Jahr 1858 war der Neubau der Residenzstadt auf dem Gebiet der Baukunst von entscheidender Bedeutung. An Stelle der demolierten Stadtmauer bzw. dem Glacis entstanden entlang der Ringstraße zahlreiche Prunkbauten. Ende der 1860er Jahre kam es aufgrund der Stadterweiterung in den eingemeindeten Vorstädten und entlang der neu angelegten Ringstraße zu einem wahren Bauboom. Architekten aus ganz Europa fanden in Wien einen interessanten Arbeitsort. Die Ringstraße wurde „zur Prachtstraße der Donaumonarchie ausgebaut und viele Fabrikanten und Großhändler entschlossen sich, hier Baugründe zu kaufen, um die Gunst des Monarchen zu erhalten oder zu erwerben“.⁵⁴¹ Der älteste Prachtbau der Ringstraße, die Hofoper (heutige Staatsoper), wurde zwischen 1861 und 1869 errichtet. Die beiden

⁵³⁹ B. O. Friedmann, Die Wohnungsnoth in Wien, S. 119, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 34.

⁵⁴⁰ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 32 f.; H. Matis, Börsenkrach und Wirtschaftskrise, Band 1, S. 225 f.

maßgebenden Architekten waren *Siccardsburg* und *van der Nüll*. Beim Bau der Hofoper wurde im Jahr 1862 mit 303 Maurern und 857 Helfern der Höchststand an eingesetzten Arbeitern erreicht. Bei der Errichtung der Votivkirche waren im Jahr 1860 dreihundert Arbeiter beschäftigt.

Der Bauboom der Ringstraßenära zeigt sich auch an einer Zusammenstellung der Genossenschaft der Bau- und Steinmetzmeister Wiens und Umgebung aus dem Jahre 1867: Demnach gab es zu dieser Zeit rund 4.800 Gesellen, 850 Lehrlinge und je 4.000 männliche bzw. weibliche Tagelöhner. Im Jahr 1889 war der Anteil der weiblichen Tagelöhner sogar mehr als doppelt so groß wie jener der Männer. Es gab damals im Bau- bzw. Steinmetzgewerbe rund 9.500 weibliche und nur 4.500 männliche Tagelöhner, was den überlieferten „Mythos der ‘Männer am Bau’“⁵⁴² problematisiert. Die Genossenschaft der Bau- und Steinmetzmeister von Wien und Umgebung verzeichnete bereits für das Jahr 1867 einen durchschnittlichen Beschäftigtenstand von 13.650 Personen, im Jahr 1889 waren sogar durchschnittlich 23.893 Personen im Bau- und Steinmetzgewerbe beschäftigt. Eine Bausaison dauerte damals im Durchschnitt neun Monate.⁵⁴³

Zwischen den Jahren 1868 und 1873 wurden allein in der Inneren Stadt insgesamt 1.388 Baubewilligungen für Neubauten und 1.901 Bewilligungen für Um- bzw. Zubauten erteilt. Parallel dazu kam es zu etwa 2.000 Adaptierungsarbeiten an Gebäuden. In den eingemeindeten Vorstädten kam es zwischen 1868 und 1873 zu insgesamt 1.728 genehmigten Neubauten und zu 1.996 Um- bzw. Zubauten. Zur Zeit der Wiener Weltausstellung lag der Schwerpunkt der Bautätigkeit in den eingemeindeten Vorstädten Wieden, Landstraße, Leopoldstadt, Brigittenau und Favoriten.⁵⁴⁴

Zur Zeit der Wiener Weltausstellung im Jahr 1873 hatte die Reichshaupt- und Residenzstadt „dank einer intensiven Bautätigkeit innerhalb eines knappen Jahrzehnts

⁵⁴¹ H. Benedikt, Die wirtschaftliche Entwicklung in der Franz-Joseph-Zeit, S. 47, zitiert bei H. Matis, Börsenkrach und Wirtschaftskrise, Band 1, S. 225.

⁵⁴² H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100.

⁵⁴³ P. Feldbauer, Stadtwachstum, S. 302, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 100.

⁵⁴⁴ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 34 ff.

einen erstaunlichen Wandel erfahren“ und Wien „durfte in jeder Hinsicht als eine moderne Großstadt des 19. Jahrhunderts gelten“.⁵⁴⁵

Die Wiener Bauwirtschaft reagierte auf den Börsenkrach vom Freitag, dem 9. Mai 1873, dem sogenannten Schwarzen Freitag, folgendermaßen: Die Zahl der fertiggestellten Neubauten ging von 1.700 im Jahr 1874 auf 680 im Jahr 1878 zurück. Der jährliche Ziegelverbrauch sank von mehr als 300 Millionen Stück (1874) auf rund 115 Millionen Stück (1877).⁵⁴⁶ Staatliche Maßnahmen sollten dem Einbruch in der Bauwirtschaft entgegenwirken: Im März 1874 wurde eine 25jährige Steuerbefreiung für alle bis zum 31. Dezember 1876 fertiggestellten Neu-, Um- und Zubauten gesetzlich verankert. Im Jahr 1876 wurde eine abermalige 20jährige Steuerbefreiung erlassen.⁵⁴⁷

Die Aufhebung der sogenannten Verzehrungssteuer am 16. März 1874 reduzierte die Preise für Baumaterialien. Die Verzehrungssteuer wurde bis zum oben angeführten Datum auf alle nach Wien gebrachten Baumaterialien eingehoben. Verstärkt wurde der Preisverfall bei den Baustoffen noch durch den Verkauf von großen Lagerbeständen durch in Schwierigkeiten geratene Produzenten. Durch die Aufhebung der Verzehrungssteuer trug die Stadt Wien zur vorübergehenden Stabilisierung der Baukonjunktur bei. Dadurch konnte die Bautätigkeit bis zum Jahr 1875 auf dem hohen Niveau, welches zu Beginn der 1870er Jahre erreicht wurde, gehalten werden. Schließlich kam es ab dem Jahr 1876 zu einem starken Rückgang, nachdem sich der Ausfall, der aufgrund der Steuervorteile vorgezogenen Bauvorhaben aufgetreten war, bemerkbar machte.⁵⁴⁸

Auf die Errichtung der Oper zwischen 1861 und 1869 folgten in den 1870er bzw. 1880er Jahren das Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde (Musikvereinsgebäude), die Akademie der bildenden Künste, das Burgtheater, die beiden Hofmuseen, der Justizpalast, die Börse, das Reichsratsgebäude (heutiges Parlament), das Rathaus bzw. die Universität. Beeindruckend ist die relativ kurze Zeitspanne, in welcher die Prachtbauten errichtet

⁵⁴⁵ H. Matis/D. Stiefel, *Kraft der Capitals*, Band I, S. 37.

⁵⁴⁶ J. Zapf, *Wirtschafts-Geschichte Wien's*, S. 179, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, *Wirtschaftsgeschichte*, Band 1, S. 364.

⁵⁴⁷ J. Pizzala, *Bauhätigkeit*, S. 170 ff., zitiert bei F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, *Stadterweiterung*, S. 238.

⁵⁴⁸ J. Zapf, *Wirtschafts-Geschichte Wien's*, S. 145, zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, *Wirtschaftsgeschichte*, Band 1, S. 367.

wurden: Das Parlament wurde in 10jähriger Bauzeit errichtet, das Rathaus wurde innerhalb von elf Jahren fertiggestellt. Diese bedeutende Bauperiode wurde durch das k. k. Hofburgtheater (heutiges Burgtheater), die beiden Hofmuseen (heutiges Kunst- und Naturhistorisches Museum) bzw. die neue Hofburg abgeschlossen. Der Spatenstich für die beiden Hofmuseen erfolgte im Jahr 1872. Die Bautätigkeit in Wien war während der Gründerzeit enorm, „zeitweise glich Wien einer riesigen Baustelle“.⁵⁴⁹ Im Jahr 1870 erreichte der Anteil der Ringstraßenbauten am gesamten Bauaufkommen mit etwa 25 Prozent sein Maximum, zwischen den Jahren 1878 und 1882 betrug der Anteil immer noch etwa 20 Prozent.⁵⁵⁰ Die Bedeutung der Ringbauten ging jedoch weit über ihren mengenmäßigen Anteil an der gesamten Bautätigkeit hinaus. Am Beginn der 1880er Jahre wurde das Votivkirchen- und das Rathausviertel zur Verbauung freigegeben. In den Folgejahren überstieg die Bautätigkeit zwar jene der vorangegangenen Jahre, erreichte aber bei weitem nicht das Ausmaß der Gründerzeit.

Als einen maßgeblichen Architekten der 1870er Jahre möchte ich den Dänen Theophil *Hansen* anführen, der federführender Architekt beim Bau des Reichsratsgebäudes (Errichtung 1874 bis 1883) war. Daneben beeinflussten die Architekten Gottfried *Semper* (Errichtung des Burgtheaters gemeinsam mit *Carl von Hasenauer*) und der Wiener Heinrich *Ferstel* (Errichtung der Universität) das Baugeschehen der 1870er Jahre, die von der Errichtung von Monumentalbauten geprägt waren, entscheidend. Rathaus und Universität wurden durch die Anlage des weitläufigen Rathausparkes optisch überaus gelungen voneinander getrennt. Alle zuletzt genannten Prunkbauten (Hofmuseen, Rathaus, Burgtheater und Universität) wurden in den frühen 1880er Jahren vollendet. Die Wiener Börse wurde bereits im Jahr 1877 fertiggestellt. Auch die unter *Carl von Hasenauer* für Kaiserin Elisabeth erbaute Villa im Lainzer Tiergarten entstand in der Ringstraßenära.⁵⁵¹ Angeregt durch die Vorbildwirkung des Kaiserhauses ließen Adelige zahlreiche Palais (z. B. Palais Epstein am Burgring, heute Sitz des Wiener Stadtschulrates) in möglichst naher Umgebung zum Kaiserhaus in der Hofburg entstehen. Die Ringstraßenpalais wurden während der Gründerzeit von verschiedenen Baugesellschaften errichtet. Die im

⁵⁴⁹ H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 198.

⁵⁵⁰ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 248 f.

⁵⁵¹ K. Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Teil, S. 135 f.

historisierenden Stil errichteten Palais prägten das neue Stadtbild bedeutend und ließen Wien (gemeinsam mit Budapest) „zu den schönsten Städten Europas zählen“.⁵⁵²

Die Zahl der Neubauten stieg bis zum Jahr 1890 zwar stetig an, die Bauprojekte in der Ringstraßenzone beschränkten sich allerdings „auf die Verbauung noch freier Parzellen und waren für das Gesamtaufkommen faktisch unbedeutend“.⁵⁵³ Bei den Prachtbauten wurde noch an den Steinarbeiten der Hofburg, der Innenausstattung der beiden Hofmuseen und an der Heizung bzw. der Bühnenkonstruktion des Hofburgtheaters gearbeitet. Die Bauwirtschaft erholte sich in den 1880er Jahren trotz einiger kleiner Rückschläge zusehends.⁵⁵⁴ Der Staat verstärkte seine öffentliche Auftragsvergabe. Zwischen 1880 und 1900 kam es wieder zunehmend zur Errichtung von Arbeiterwohnhäusern. Aber selbst in Spitzenjahren erreichte die Anzahl der neu errichteten Bauten nicht das gewaltige Bauvolumen der Gründerzeit. Durch niedrigere Zinsen für Hypothekarkredite floss wieder mehr Kapital in die Bauwirtschaft. In der Inneren Stadt kam es in den 1880er und 1890er Jahren vor allem zu Umbauarbeiten. Ab den 1880er Jahren wurde am neuen Trakt der Hofburg, der ein Kaiserforum werden sollte, gebaut. Das Forum blieb jedoch aufgrund des Kriegsausbruches im Jahr 1914 unvollendet.⁵⁵⁵

Im Jahr 1889/90 kam es zu einer Stagnationsphase in der Bauwirtschaft, welche rund acht Jahre andauerte. Die Abnahme der Bautätigkeit war jedoch zwischen 1890 und 1898 weniger stark ausgeprägt als in früheren Depressionsphasen. Die Bauaktiengesellschaften verminderten zwar ihre Dividenden, dennoch war der Rückgang der Bautätigkeit in diesem Zeitraum nicht besonders groß. Ab den 1890er Jahren bis 1914 verlagerte sich der Schwerpunkt der Bautätigkeit immer mehr auf die Außenbezirke. Dies hing vor allem mit der Eingemeindung der jenseits des Linienwalles gelegenen Vororte im Jahr 1890/92 zusammen, was in der Literatur oft als zweite Stadterweiterung bezeichnet wird. Der heutige Gürtel wurde ursprünglich als breite Allee anstelle des Linienwalles angelegt und war damals - neben dem gesamten Gebiet zwischen Ringstraße und Gürtel - eine bevorzugte Wohnzone, unter anderem für Ärzte, Rechtsanwälte, höhere Beamte,

⁵⁵² H. Matis, Österreichs Wirtschaft, S. 198.

⁵⁵³ F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Stadterweiterung, S. 250.

⁵⁵⁴ P. Feldbauer, Stadtwachstum, S. 86 f., zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 39.

Offiziere und Unternehmer. Im Zuge der Eingemeindung der Vororte kam es in den 1890er Jahren zur Errichtung der sogenannten Vorortelinie (heutige Schnellbahnlinie S45) und der Stadtbahn (heutige U-Bahnlinie U6). Beim Bau der städtischen Verkehrsanlagen, der Stadtbahn etc., wurde im Jahr 1898 der absolute Höchststand mit 10.598 Arbeitern erreicht.⁵⁵⁶ Daneben gab die Wienflussregulierung einen positiven Impuls für die Bauwirtschaft. Obwohl zwischen den Jahren 1890 und 1895 die Preise für Baumaterialien ziemlich niedrig waren, die Löhne im Baugewerbe stagnierten und aufgrund niedriger Zinssätze genügend Kapital zur Verfügung stand, war der Aufschwung im Baugewerbe noch relativ bescheiden. Aufgrund der Zunahme privater und öffentlicher Bautätigkeit kam es jedoch ab den Jahren 1895/96 zu einem Konjunkturaufschwung in der Bauwirtschaft. Der Aufschwung machte sich auch durch den Anstieg der durch Hypotheken gesicherten Kreditsumme und den gestiegenen Betrag an entrichteter Erwerbssteuer bemerkbar. Der Aufschwung in der Bauwirtschaft ging in den Jahren 1898/99 in eine gesamtwirtschaftliche Phase der Hochkonjunktur über, allerdings setzte im Baugewerbe bereits im Jahr 1900 wieder ein Abwärtstrend ein, der bis 1909 andauerte. Aufgrund stark angestiegener Baumaterial-, Lohn- und Grundstückskosten bzw. erhöhter Zinsen für Hypothekarkredite reduzierte sich allerdings die Bautätigkeit im allgemeinen bis zum Jahr 1909. Rasant steigende Baukosten infolge höherer Löhne und Baumaterialpreise bzw. die allgemeine inflationäre Entwicklung führten gemeinsam mit rasch zunehmenden Bodenpreisen „innerhalb weniger Jahre zu einer starken Zunahme der für vergleichbare Projekte notwendigen Aufwendungen. Da gleichzeitig die über Hypothekendarlehen in die Bauwirtschaft fließende Kapitalmenge empfindlich zurückging, kam es zu einer fühlbaren Stockung der Bautätigkeit.“⁵⁵⁷

Die Verbauung des Postsparkassenviertels zwischen Schwedenplatz und Stubenring wurde zwischen 1900 und 1912 durchgeführt und stellte die letzte Etappe der Verbauung der Ringstraßenzone dar. Zwischen 1909 und der außenpolitischen Krise des Jahres 1913 kam es nochmals zu einer Belebung der Bauwirtschaft bzw. der Konjunktur überhaupt. Der Gipfel der Bautätigkeit in der Inneren Stadt wurde nach Fertigstellung der Verbauung des Postsparkassenviertels im Jahr 1912 erreicht. Der Aufschwung der Bauwirtschaft zu

⁵⁵⁵ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 18.

⁵⁵⁶ H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 39 ff. und S. 100.

Beginn des 20. Jahrhunderts ging „hauptsächlich auf das Konto der Demolierung der Franz Josephs-Kaserne und die damit möglich gewordene Aufschließung des Postsparkassenviertels“.⁵⁵⁸

Im Jahrzehnt vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 bestimmte der Jugendstil die Gestaltung der Gebäude und in keiner Periode seit der Barockzeit wurde „in der Innenstadt derartig individuell gebaut“.⁵⁵⁹ Das beeindruckende Gebäude des ehemaligen Kriegsministeriums am Stubenring, in dem heute unter anderem das Sozialministerium untergebracht ist, sowie die Häuserblöcke um die Postsparkassa, die von *Otto Wagner* gestaltet wurden, tragen Merkmale des Jugendstils.

Die Bauwirtschaft bzw. die Bautätigkeit befand sich bis zum Jahr 1914 vor allem „in Abhängigkeit vom Kapitalmarkt“.⁵⁶⁰ Der Einfluss des Arbeitsmarktes auf die Bauwirtschaft war bis dahin äußerst gering. Trotz der auf den Börsenkrach von 1873 folgenden Weltwirtschaftskrise kann die Periode bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges als „ein gewaltiger, in Ausmaß und Beschleunigung einmaliger Entwicklungsprozeß“⁵⁶¹ bezeichnet werden. Der Anteil der öffentlichen Auftragsvergabe war im Baugewerbe noch ein recht bescheidener. Die Baukonjunktur entwickelte sich in der Regel entgegen der Höhe der Kreditzinsen für Hypothekarkredite. Aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg liegt relativ wenig volkswirtschaftliches Zahlenmaterial vor. Dennoch ist davon auszugehen, dass die Bauwirtschaft bereits vor 1914 „einen konjunkturabschwächenden und - ausgleichenden Einfluß auf die Gesamtwirtschaft auszuüben im Stande war“.⁵⁶²

⁵⁵⁷ P. Feldbauer, Stadtwachstum, S. 105, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 41 f.

⁵⁵⁸ E. Lichtenberger, Ringstraße, S. 18.

⁵⁵⁹ H. Bobek/E. Lichtenberger, Bauliche Gestalt, S. 53, zitiert bei H. Matis/D. Stiefel, Kraft der Capitals, Band I, S. 43.

⁵⁶⁰ H. D. Schoen, Bauwirtschaft und Konjunktur, Diss., Innsbruck 1959, Band 1, S. 47.

⁵⁶¹ Ebenda, S. 47.

⁵⁶² Ebenda, S. 66.

12 Anhang

12.1 Kaiserliches Handschreiben vom 20. Dezember 1857

„Se. (Anm.:Seine) Apostolische Majestät haben bezüglich der Erweiterung der innern Stadt Wien nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben an den Minister des Innern zu erlassen geruht:

‘Lieber Freiherr v. Bach! Es ist Mein Wille, daß die Erweiterung der inneren Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehemöglichst in Angriff genommen und hierbei auch auf die Regulirung und Verschönerung Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde. Zu diesem Ende bewillige Ich die Auflassung der Umwallung und Fortifikationen der inneren Stadt, so wie der Gräben um dieselbe.

Jener Theil der durch Auflassung der Umwallung der Fortifikation und Stadtgräben gewonnenen Areal und Glacis-Gründe, welcher nach Maßgabe des zu entwerfenden Grundplanes nicht einer anderwertigen Bestimmung vorbehalten wird, ist als Baugrund zu verwenden und der daraus gewonnene Erlös hat zur Bildung eines Baufondes zu dienen, aus welchem die durch diese Maßregel dem Staatsschatze erwachsenden Auslagen, insbesondere auch die Kosten der Herstellung öffentlicher Gebäude, so wie die Verlegung der noch nöthigen Militär-Anstalten bestritten werden sollen.

Bei der Entwerfung des bezüglichen Grundplanes und nach Meiner Genehmigung desselben bei der Ausführung der Stadterweiterung ist von nachstehenden Gesichtspunkten auszugehen:

Mit der Wegräumung der Umwallung der Fortifikationen und der Ausfüllung der Stadtgräben ist in der Strecke von der Biberbastei bis an die Umfassungsmauer des Volksgartens in der Art zu beginnen, daß längs dem Donaukanale ein breiter Quai (Anm.: der heutige Franz-Josefs-Kai) hergestellt und der vom Schottenthore bis zum Volksgarten gewonnene Raum theilweise zur Regulirung des Exerzirplatzes benützt werden kann.

Zwischen diesen gegebenen Punkten hat zunächst die Erweiterung der inneren Stadt in der Richtung gegen die Rossau und die Alservorstadt zu geschehen, einerseits dem Donaukanale, andererseits der Grenzlinie des Exerzirplatzes folgend, jedoch mit Bedacht auf die entsprechende Einschließung der in Bau begriffenen Votivkirche.

Bei der Anlage dieses neuen Stadttheiles ist zuvorderst auf die Erbauung einer befestigten Kaserne, in welcher auch die große Militär-Bäckerei und das Stabsstockhaus unterzubringen sind, Rücksicht zu nehmen und hat diese Kaserne achtzig (80) Wiener Klafter von der Augarten-Brücke nach abwärts entfernt, in der verlängerten Achse der dorthin führenden Hauptumfassungsstraße zu liegen zu kommen.

Der Platz vor Meiner Burg nebst den zu beiden Seiten desselben befindlichen Gärten hat bis auf weitere Anordnung in seinem gegenwärtigen Bestande zu verbleiben.

Die Fläche außerhalb des Burgthores bis zu den kaiserlichen Stallungen ist frei zu lassen. Ebenso hat der Theil des Hauptwalles (Biberbastei), auf dem die Meinen Namen führende Kaserne liegt, fortzubestehen.

Die fernere Erweiterung der inneren Stadt ist bei dem Kärnthnerthore und zwar auf beiden Seiten desselben in der Richtung gegen die Elisabeth- und Mondschein-Brücke bis gegen das Karolinenthor vorzunehmen.

Auf die Herstellung öffentlicher Gebäude, namentlich eines neuen General-Kommando's, einer Stadt-Kommandantur, eines Opernhauses, eines Reichsarchives, einer Bibliothek, eines Stadthauses, dann der nöthigen Gebäude für Museen und Gallerien ist Bedacht zu nehmen und sind die hierzu zu bestimmenden Plätze unter genauer Angabe des Flächen-Ausmaßes zu bezeichnen.

Der Raum vom Karolinenthore bis zum Donaukanale soll ebenfalls frei bleiben, desgleichen der große Exerzirplatz der Garnison vom Platze vor dem Burgthore an bis in die Nähe des Schottenthores, und hat letzterer an den Platz vor dem Burgthore unmittelbar anzuschließen.

Von der befestigten Kaserne am Donaukanale an bis zum großen Exerzirplatz hat in gerader Linie ein Raum von Einhundert (100) Wiener Klafter Breite frei und unbebaut belassen zu werden. Sonst soll aber im Anschlusse an den Quai längs dem Donaukanal rings um die innere Stadt ein Gürtel in der Breite von mindestens vierzig (40) Klafter, bestehend aus einer Fahrstraße mit Fuß- und Reitwegen zu beiden Seiten, auf dem Glacisgrunde in der Art angelegt werden, daß dieser Gürtel eine angemessene Einfassung von Gebäuden abwechselnd mit freien zu Gartenanlagen bestimmten Plätzen erhalte. Die übrigen Hauptstraßen sind in entsprechender Breite und selbst die Nebenstraßen nicht unter acht Klafter Breite anzutragen.

Nicht minder ist auf die Errichtung von Markthallen und deren entsprechende Vertheilung Bedacht zu nehmen.

Zugleich ist auch bei Entwerfung des Grundplanes über die Stadterweiterung die Regulierung der inneren Stadt im Auge zu behalten und daher der Eröffnung entsprechender neuer Ausgänge aus der inneren Stadt unter Bedachtnahme auf die in die Vorstädte führenden Hauptverkehrs-Linien, gleichwie der Herstellung neuer, jene Verkehrslinien vermittelnder Brücken die geeignete Beachtung zuzuwenden.

Zur Erlangung eines Grundplanes ist ein Konkurs auszuschreiben und ein Programm nach den hier vorgezeichneten Grundsätzen, jedoch mit dem Beisatze zu veröffentlichen, daß im Uebrigen den Konkurrenten freier Spielraum bei Entwerfung des Planes gelassen werde, gleichwie sonstige hierauf bezügliche geeignete Vorschläge nicht ausgeschlossen sein sollen.

Für die Beurtheilung der eingelangten Grundpläne ist eine Kommission aus Repräsentanten der Ministerien des Innern, des Handels, ferner Meiner Militär-Central Kanzlei und der Obersten Polizei Behörde, einem Abgeordneten der niederösterreichischen Statthalterei und dem Bürgermeister der Stadt Wien, dann aus geeigneten von den übrigen hier erwähnten Centralstellen zu bestimmenden Fachmännern unter dem Vorsitze eines Sektions-Chefs des Ministeriums des Innern zu bilden und sind drei von dieser Kommission als die besten erkannten Grundpläne mit Preisen, und zwar in den Beträgen von Zweitausend, Eintausend und Fünfhundert Stück k. k. Münzdukaten in Gold zu betheilen.

Die hiernach als die vorzüglichsten erkannten drei Grundpläne sind Mir zur Schlussfassung vorzulegen, sowie über die weiteren Modalitäten der Ausführung unter Erstattung der bezüglichen Anträge Meine EntschlieÙung einzuholen sein wird.

Sie haben wegen Ausführung dieser Meiner Anordnungen das Entsprechende zu verfügen.

Wien, am 20. Dezember 1857

Franz Joseph m. p.⁵⁶³

⁵⁶³ Wiener Zeitung, 25. Dezember 1857, S. 1.

12.2 Kaiserliche EntschlieÙung vom 8. März 1858

„Se. k. k. (Anm.: Seine kaiserlich-königliche) Apostolische Majestät haben zu genehmigen geruht, daß die Umwallung der inneren Stadt zwischen der Biberbastei und dem Fischerthore noch vor der Genehmigung des künftigen Grundplanes abgetragen, diese Arbeit mit Anfang April d. J. in Angriff genommen und binnen zwei Monaten ausgeführt werde. Die Wahl dieses Anfangspunktes für die Demolierungsarbeiten ergibt sich aus der Betrachtung, daß damit, ohne dem künftigen Grundplane vorzugreifen, die Erleichterung des beengten Verkehrs gerade an einer solchen Stelle bewirkt wird, wo es einerseits am meisten Noth thut und wo andererseits die geringsten technischen Schwierigkeiten zu besiegen sind.

Bei der Festsetzung der Modalitäten für die vorzunehmenden Demolierungsarbeiten mußte sorgfältig darauf Rücksicht genommen werden, daß der zur Frühlingszeit doppelt lebhafte Verkehr durch die Rothenthurmstraße so wenig als möglich gestört, die dadurch veranlaßte Erdbewegung auf das geringste Maß beschränkt, d. h. so eingerichtet werde, daß die Schutt und Erde wegführenden Wagen die Passage zwischen der Stadt und der Leopoldstadt zu keiner Zeit beirren, dann daß die Abladung und Aufschüttung des weggeräumten Materials in einer Art erfolgt, wodurch der künftigen definitiven Regulirung der Niveauverhältnisse am Donau-Quai am wenigsten vorgegriffen würde. Aus diesem Grunde wird auch die Demolirung nur bis zur Gonzaga-Bastion vorgenommen, welche das geeignetste und zugleich sehr ergiebige Erd-Depot für die Anlage des Quais am Donaukanale bilden wird.

Die Abtragung des bezeichneten Theiles der Umwallung wird in drei Partien (Anm.: Etappen) vorgenommen werden.

Die erste Partie der Arbeit umfaßt die Demolirung der Bastei samt Kasematte Nr. 41 an, welche in der geraden Verlängerung der Rothenthurmstraße gelegen ist, bis zum Rothenthurmthore, d. i. dem eigentlichen Fahrthore; dann die Herstellung einer entsprechenden Auffahrt längs des Donaukanals zur Ferdinandsbrücke nebst den erforderlichen Niveau-Ausgleichungen und neuen Pflasterungen.

Die Demolirung wird von Außen begonnen und in der Art durchgeführt, daß inzwischen der Verkehr längs des Müllerischen Gebäudes durch das Rothenthurmthor ungestört fortgesetzt werden kann.

Nach Vollendung dieser Arbeiten, namentlich der neuen Auffahrt zur Ferdinandsbrücke längs des Donaukanals kann der Verkehr von der Rothenthurmstraße zur Brücke durch die geräumige Oeffnung zwischen der Kasematte Nr. 40 und dem dermaligen Schanzelthore auf der neuen, nach der Beseitigung des Walles selbst an den engsten Stellen gegen fünfzehn Klafter breiten Straße stattfinden, und die Passage vom Schanzelthore bis zum und durch das Rothenthurmthor für den gewöhnlichen Verkehr gesperrt werden.

Die zweite Partie der Arbeit besteht in der Abtragung des Rothenthurmthores, dann des sogenannten Laurenzer-Gehtores sammt den daranstoßenden Kasematten und der Wachstube bis zur Rampe der Biberbastei.

Die dritte Abtheilung der ganzen Arbeit wird die Demolirung des noch übrigen Theiles der Bastei und Kasematten bis zur Gonzaga-Bastion umfassen.

Der durch die Demolirung gewonnene Schutt wird theils zur Ausfüllung der Plätze bei dem Karlstettenstege und des Stadtgrabens zwischen dem Fischer- und Neuthor, sowie zur Niveauausgleichung für die Auffahrt zur Ferdinandsbrücke verwendet, theils auf den Platz zwischen der Radetzkybrücke und dem Franz-Josefsthor gebracht und dort zur Niveauausgleichung auf der neu angelegten Straße zum Wienflusse benützt werden.

Die Ausführung dieser Arbeiten wird im Offertwege vergeben, wozu die Unternehmer in einer eben ausgefertigten Kundmachung der k. k. niederösterreichischen Landesbaudirektion im Auftrage des Ministeriums des Innern aufgefordert werden.

Wenn auch die bevorstehende Abtragung des zwischen der Gonzagabastion und der Biberbastei gelegenen Theiles der Umwallungen im Vergleiche zu den großartigen und umfassenden Bauten, welche nach erfolgter Allerhöchster Genehmigung des künftigen Grundplanes vorzunehmen sein werde, nur als eine Aufgabe von verhältnismäßig geringem Umfange und untergeordneter Bedeutung erscheint, so bildet sie doch den ersten Anfang der Stadterweiterung und wird eben deshalb gewiß allgemein mit dankbarer Befriedigung aufgenommen werden.⁵⁶⁴

⁵⁶⁴ Wiener Vorstadt-Zeitung, 10. März 1858, S. 1.

13 Maße, Gewichte und Geldeinheiten

13.1 Maße und Gewichte

- 1 österreichische Meile = 7.586 m
- 1 Klafter (°) = 6 Fuß bzw. Schuh = 72 Zoll = ca. 189,65 cm
- 1 Fuß bzw. Schuh (‘) = 12 Zoll = ca. 31,61 cm (Anm. zu Fuß: Einst direkt von der Fußgröße des Herrschers abgeleitetes Maß.)
- 1 Zoll (“) = 12 Linien = ca. 2,63 cm
- 1 Linie (’’) = 12 Punkte (‘^v) = ca. 2,2 mm
- 1 Schritt = ca. 0,76 m bzw. ca. 76 cm
- 1 nö. Joch = 40 mal 40 Klafter = 1600 Quadratklafter = 5.754,64 m² = 100 mal 100 Schritt = ca. 76 mal 76 Meter
- 1 Quadratklafter = 36 Quadratfuß = ca. 3,6 m²
- 1 m² = ca. 0,3 Quadratklafter
- 1 Kubikfuß = ca. 0,03 m³ = ca. 31,6 cm³
- 1 Kubikklafter = ca. 6,8 m³
- 1 nö. Metzen = etwa 6,5 Liter
- 1 nö. Eimer = 40 Maß = etwa 65,7 Liter
- 1 Wiener Maß = etwa 1,4 Liter
- 1 Wiener Pfund (pf) = 32 Lot = 0,56 kg
- 1 Wiener Zentner (Wq) = 100 Wiener Pfund = 56 kg
- 1 Zollzentner (q) = 50 kg

13.2 Kürzel der Maße

°	Klafter
‘	Fuß bzw. Schuh
“	Zoll
’’	Linie
‘ ^v	Punkt ⁵⁶⁵

⁵⁶⁵ Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Entstehung des Maßstabes 1 : 2.880; Alte Maße.

13.3 Geldeinheiten

seit dem 16. Jahrhundert	1 Gulden (fl.) = 60 Kreuzer (kr.)
ab 1812	1 Gulden W. W. (Wiener Wahrung) zu 60 Kreuzer, Papiergeld
ab 1819	250 Gulden W. W. = 100 Gulden C. M. (Konventionsmunze, Silbergeld)
ab 1857/58	105 Gulden . W. (sterreichische Wahrung) = 100 Gulden C. M. (Conventionsmunze) 1 Gulden . W. = 100 Kreuzer
ab 1892	2 Kronen (K) = 1 Gulden . W. 1 Krone (K) = 100 Heller (h) 1 Krone entsprach etwa 56 Schilling heutiger Kaufkraft. ⁵⁶⁶
ab 1925	1 Schilling = 10.000 Kronen ⁵⁶⁷

⁵⁶⁶ H. Matis/D. Stiefel, Kraft des Capitals, Band I, S. 203.

⁵⁶⁷ A. F. Pribram, Materialien zur Geschichte der Preise und Lohne in sterreich, Wien 1938, S. 85 ff.; R. Sandgruber, Die Anfange der Konsumgesellschaft. Konsumguterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in sterreich im 18. und 19. Jahrhundert, in: Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Band 15, Wien 1982, S. 465 f., zitiert bei G. Chaloupek/P. Eigner/M. Wagner, Wirtschaftsgeschichte, Band 1, S. 595.

14 Quellen- und Literaturverzeichnis

14.1 Quellen

14.1.1 Archivalien

14.1.1.1 Österreichisches Staatsarchiv

- Allgemeines Verwaltungs-Archiv, Ministerium des Innern, Stadterweiterungsfonds, **Präsidial-Akten:** Faszikel Nr. 121 (1859 bis 1875), Fasz. 126 (1858 bis 1875) und Fasz. 121a (1859 bis 1875).
- Allgemeines Verwaltungs-Archiv, Ministerium des Innern, Stadterweiterungsfonds, **Allgemeine Akten:** Faszikel Nr. 139 (1859 bis 1862) und Fasz. 140 (1863 bis 1876).

14.1.1.2 Wiener Stadt- und Landesarchiv

- **Arbeitsbuch Protokoll sammt Index 1860**, Archiv der Stadt Wien, Konskriptionsamt, B7.
- **Protokoll** über die am 12. Mai 1861 abgehaltene **Sitzung der Stadterweiterungskommission**, in: WStLA, H. A. Akten, Kl. Bestände, Stadterweiterung, 1. Teil, Schachtel 7/2, Mappe 4.
- **Verhandlungs-Akten des Gemeinderathes** der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, aus Anlaß der mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 20. Dezember 1857 angeordneten Erweiterung der Stadt Wien, in: WStLA, H. A. Akten - kleine Bestände, Gr. 7 Stadterweiterung, Schachtel 7-1, Mappe 2.
- **Fotosammlung** (Mikrofiche), Kartei der Fremden.
- **H. A. Akten**, Stadterweiterung, kleine Bestände, Schachtel 7-2, Mappe 4.
- **Volkszählungsbuch von 1880**, Bogen Nr. 16, Matzleinsdorf, Haus Nr. 13.

14.1.2 Gedruckte Quellen

14.1.2.1 Berichte und Statistiken

- **Commission für Verkehrsanlagen:** Bericht und Rechnungsabschluß 1894 bis 1912, Wien 1912.

- **Gröger/Ehrentraut:** Inventar Wiener Stadterweiterungsfonds 1858 bis 1938. ÖStA, Ordner Nr. I/10, Wien o. J.
- **Handels- und Gewerbekammer:** Bericht über Arbeits- und Lohnverhältnisse in den Fabriken und Gewerben in Niederösterreich 1857 bis 1860, Wien 1861.
- **Handels- und Gewerbekammer:** Bericht für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns an das k. k. Ministerium für Handel und Volkswirtschaft über die Verkehrsverhältnisse des Kammerbezirkes während der Jahre 1872 bis 1874, Wien 1875.
- **Handels- und Gewerbekammer:** Ergebnisse der Untersuchungen über die in den Fabriken und Gewerben Nieder-Oesterreichs bestehenden Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter, Wien 1869.
- **Handels- und Gewerbekammer:** Berichte über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich, Wien 1870 ff.
- **Handels- und Gewerbekammer:** Statistik der Volkswirtschaft in Nieder-Oesterreich 1855 bis 1866, 2 Bände, Wien 1867.
- **Österreichischer Reichsrat:** Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten des Oesterreichischen Reichsrates in den Jahren 1875 bis 1876, VIII. Session, Band VI., Wien 1877
- **Präsidium des Wiener Gemeinderates und Magistrats:** Statistik der Stadt Wien, Zweites Heft, Wien 1861.
- **Präsidium des Wiener Gemeinderates:** Offizielles Jubiläumswerk des Wiener Gemeinderates „Wien 1848 bis 1888“, Band 1, Wien 1888.
- **Statistische Central-Commission:** Industriestatistik der österreichischen Monarchie 1856, 6. Jahrgang, Wien 1857.
- **Wiener Kommunal-Kalender 1,** Wien 1863.

14.1.2.2 Zeitschriften

- **Compass.** Kalender und Jahrbuch für Handel, Industrie und Verkehr, Kapital und Grundbesitz: Jahrgänge 1869, 1877, 1879, 1891 und 1936.
- **Oesterreichische Bauarbeiterzeitung.** Organ für die Interessen der Bauarbeiterschaft: 1. Jg./Nr. 2, 22. Mai 1890.
- **Statistische Monatsschrift:** VIII. Jahrgang, Wien 1882 und XII. Jahrgang, Wien 1886.
- **Wiener Zeitung:** No. 296, Freitag den 25. Dezember 1857.

- **Wiener Vorstadt-Zeitung:** 2. Februar 1858, 11. Februar 1858, 10. März 1858, 30. März 1858, 4. April 1858, 10. April 1858, 22. April 1858, 25. April 1858, 28. April 1858, 5. Mai 1858, 13. Mai 1858, 22. Mai 1858, 8. Juni 1858, 15. Juni 1858 und 20. Februar 1859.
- **Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins:** Nr. 26/1874.
- **Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung:** 19. Band, Wien 1910 und 23. Band, Wien 1914.
- **Zeitung des Wiener Volksliedwerkes:** 4. Jahrgang, Nummer 2/Juni 1998.

14.1.3 Sonstige Quellen

- **Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen:** Alte Maße.
- **Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen:** Entstehung des Maßstabes 1 : 2.880.
- **Ledermann, P.:** Fotografie Ministerium des Innern, Wien 1911.
- **Baugewerbeinnung Wien:** Mitgliederstatus 1821 bis 1892, angelegt im Jahr 1871 nach dem Personalstatus von 1858, Landesinnung Wien der Baugewerbe, Wolfengasse 4, 1010 Wien.
- **Pfarramt Liechtental:** Traubuch 1857 bis 1861, röm. kath. Pfarramt Liechtental, Marktgasse 40, 1090 Wien.

14.2 Literatur

- **A. Porr AG:** Festschrift „Hundert Jahre Österreichische Baugesellschaft - A. Porr A. G.“, Wien 1969.
- **A. Porr AG:** Festschrift „1869 bis 1959 Allgemeine Baugesellschaft - A. Porr Aktiengesellschaft“, Wien 1959.
- **Bachinger, K./Hemetsberger-Koller, H./Matis, H.:** Grundriss der österreichischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von 1848 bis zur Gegenwart, Wien 1994.
- **Baltzarek, F./Hoffmann, A./Stekl, H.:** Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung, Wiesbaden 1975.
- **Bamberger, R. und M./Bruckmüller, E./Gutkas K.:** Österreich Lexikon in zwei Bänden, Band 1, Wien 1995.
- **Bayer, E./Wende F.:** Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke, Stuttgart 1995.

- **Benedikt**, H.: Die wirtschaftliche Entwicklung in der Franz-Joseph-Zeit, in: Wiener Historische Studien, Band 4, Wien 1958.
- **Bobek**, H./**Lichtenberger** E.: Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Graz-Köln 1966.
- **Bohdal**, A.: Die Stadterweiterung Wiens 1857 und die im Wr. Stadtbauamte befindlichen Wettbewerbspläne für die Erweiterung, techn. Diss., Wien 1931.
- **Brecht**, B.: Gesammelte Werke 9, Frankfurt 1967.
- **Brezigar**, E.: Die wirtschaftlichen Konjunktur- und Depressionswellen in Österreich seit dem Jahre 1896, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, XXIII. Band, Wien 1914.
- **Brockhaus** Enzyklopädie in 24 Bänden, Elfter Band: IT bis KIP, Mannheim 1990.
- **Chaloupek**, G./**Eigner**, P./**Wagner**, M.: Wien. Wirtschaftsgeschichte 1740 bis 1938, Teil 1: Industrie, Wien 1991.
- **Chaloupek**, G./**Eigner**, P./**Wagner**, M.: Wien. Wirtschaftsgeschichte 1740 bis 1938, Teil 2: Dienstleistungen, Wien 1991.
- Die **Chronik Wiens**, Dortmund 1988.
- **Czeike**, F.: Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden: Band 1, Wien 1992; Band 2, Wien 1993; Band 4, Wien 1995; Band 5, Wien 1997.
- **Duden**, Etymologie: Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, Band 7, Mannheim-Wien-Zürich 1989.
- **Duden**, Fremdwörterbuch, Band 5, Mannheim-Wien-Zürich 1990.
- **Feldbauer**, P.: Stadtwachstum und Wohnungsnot. Determinanten unzureichender Wohnungsversorgung in Wien 1848 bis 1914, Wien 1977.
- **Friedmann**, B. O.: Die Wohnungsnoth in Wien, Wien 1857.
- **Glaßbrenner**, A.: Bilder und Träume aus Wien, Leipzig 1836.
- **Gutkas**, K.: Geschichte des Landes Niederösterreich. Von den Reformen Maria Theresias bis zur Gegenwart, St. Pölten 1973.
- **John**, M./**Lichtblau**, A.: Schmelztiegel Wien, Wien 1993.
- **Jolles**, H. M.: Wien - Stadt ohne Nachwuchs, Assen 1957.
- **Junk**, D. v.: Wiener Bauratgeber. Allgemeine Arbeits- und Materialpreise im Baufache für den Bereich der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Wien 1880.

- **Kausel, A.:** 150 Jahre Wirtschaftswachstum in Österreich und der westlichen Welt im Spiegel der Statistik, Wien 1985.
- **Kausel, A.:** Österreichs Volkseinkommen 1830 bis 1913, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 550, österreichisches Statistisches Zentralamt, Wien 1979.
- **Kisch, W.:** Die alten Straßen und Plätze von Wien, Wien 2000.
- **Leiskow, H.:** Spekulation und öffentliche Meinung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1930.
- **Leitner, E.:** Die spezifischen Merkmale der Konjunktur der Bauwirtschaft in Österreich, Diss., Wien 1980.
- **Lewy, W.:** Die österreichische Bauwirtschaft im Konjunkturverlauf, Diplomarbeit, Wien 1972.
- **Lichtenberger, E.:** Wirtschaftsfunktion und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße. Wien 1970.
- **Lichtenberger, E.:** Die Wiener Altstadt, Wien 1977.
- **März, E.:** Österreichische Industrie- und Bankpolitik in der Zeit Franz Josephs I., Wien 1968.
- **Matis, H.:** Das Industriesystem. Wirtschaftswachstum und sozialer Wandel im 19. Jahrhundert, Wien 1988.
- **Matis, H.:** Gründerzeit, Börsenkrach und Wirtschaftskrise in der Habsburgermonarchie, Habilitationsschrift, 2 Bände, Wien 1971.
- **Matis, H.:** Österreichs Wirtschaft 1848 bis 1913. Konjunkturelle Dynamik und gesellschaftlicher Wandel im Zeitalter Franz Josephs I., Berlin 1972.
- **Matis, H./Stiefel, D.:** „Mit der vereinigten Kraft des Capitals, des Credits und der Technik ...“. Die Geschichte des österreichischen Bauwesens am Beispiel der Allgemeinen Baugesellschaft - A. Porr Aktiengesellschaft. Band I: 1869 bis 1945, Wien-Köln-Weimar 1994.
- **Mayer, J. L.:** „Da war's in Wien a Freud' ein Wiener z'sein ...“, in: Zeitung des Wiener Volksliedwerkes, 4. Jahrgang, Juni 1998.
- **Mayer, W.:** Gebietsänderungen in Raume Wien 1850 bis 1910 und die Debatten um das Entstehen eines Generalregulierungsplanes von Wien, phil. Diss., Wien 1972.

- **Meißner**, T.: Geschichte der österreichischen Bauarbeiter, Wien 1930.
- **Melicher**, T.: Die städtebauliche Entwicklung im Bereich der ehemaligen Befestigungsanlagen, gezeigt an den sechs größten Städten: Graz, Klagenfurt, Salzburg, Wien, Innsbruck und Linz zwischen 1800 und 1900, techn. Diss., Wien 1965.
- **Müller**, K.: Baumarkt und Gesamtwirtschaft, Berlin 1928.
- **Neuwirth**, J.: Bank und Valuta in Österreich-Ungarn von 1862 bis 1873, Band 2: Die Spekulationskrise von 1873, Leipzig 1875.
- **Österreichisches Statistisches Zentralamt** (Hrsg.): Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829 bis 1979, Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 550, Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der zentralen amtlichen Statistik in Österreich, Wien 1979.
- **Österreichischer Gewerkschaftsbund**: 100 Jahre Geschichte der Bau- und Holzarbeiter Österreichs, Wien 1967.
- **Otruba**, G.: Wiens Bevölkerung, in: Der Donauraum, 13. Jahrgang, Wien 1968.
- **Otruba**, G./**Rutschka**, L. S.: Die Herkunft der Wiener Bevölkerung in den letzten hundertfünfzig Jahren, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, XIII. Jahrgang, Wien 1957.
- **Peez**, A. v.: Rückblick auf die Geschäftsperiode 1867/68, in: Compass, Wien 1869.
- **Pistor**, E.: Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarns und die Verständigung mit Deutschland, Berlin 1915.
- **Pizzala**, J.: Die Bauthätigkeit in und um Wien in den Jahren 1873 bis 1881, in: Statistische Monatsschrift, VIII. Jahrgang, Wien 1882.
- **Pribram**, A. F.: Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich, Wien 1938.
- **Probszt**, G. Frhr. v.: Österreichische Münz- und Geldgeschichte. Von den Anfängen bis 1918, Band 2, Wien-Köln-Weimar 1994.
- **Rogge**, W.: Oesterreich seit der Katastrophe Hohenwart-Beust, 2 Bände, Leipzig-Wien 1879.
- **Rosenberg**, H.: Die Weltwirtschaftskrise von 1857 bis 1859, Stuttgart 1934.
- **Sandgruber**, R.: Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert, in: Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Band 15, Wien 1982.

- **Schimmer**, G. A.: Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung nach dem Berufe und der Beschäftigung, I. Theil: Geschlecht, Civilstand, Wohnverhältnisse, Arbeits- und Dienstverhältnisse, Wien 1874.
- **Schoen**, H. D.: Bauwirtschaft und Konjunktur, Diss., 2 Bände, Innsbruck 1959.
- **Schumpeter**, J. A.: Über das Wesen der Wirtschaftskrisen, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, 19. Band, Wien 1910.
- **Schwarz**, P.: Grundwerthe der einzelnen Bezirke Wiens in den Jahren 1860 bis 1899, Wien 1900.
- **Seliger**, M./**Ucakar**, K.: Wien. Politische Geschichte 1740 bis 1934, Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik, Teil 1: 1740 bis 1895, Wien-München 1985.
- **Semmelmayer**, R.: Die Finanzierung der Wiener Ringstraße, phil. Dissertation, Wien 1954.
- **Simbrunner**, P.: Wien. Straßennamen von A bis Z, Wien-Heidelberg 1988.
- **Spiethoff**, A.: Die wirtschaftlichen Wechsellagen. Aufschwung, Krise, Stockung; 2 Bände, Tübingen 1955.
- **Stadtchronik Wien**, Wien 1986.
- **Steiner**, F.: Die Entwicklung des Mobilbankwesens in Österreich. Von den Anfängen bis zur Krise 1873, in: Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte, Band 8, Wien 1913.
- **Vacha**, B.: Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte, Graz-Wien-Köln 1993.
- **Wagemann**, E.: Einführung in die Konjunkturlehre, Leipzig 1929.
- **Wagner**, W.: Die Stellungnahme der Militärbehörden zur Wiener Stadterweiterung in den Jahren 1848 bis 1857, in Jb. VGStW 18, Wien 1962.
- **Weber**, B.: Einige Ursachen der Wiener Krisis vom Jahre 1873, Leipzig 1874.
- **Wehdorn**, M.: Die Bautechnik der Wiener Ringstraße, Wiesbaden 1979.
- **Weiß**, K.: Die bauliche Neugestaltung der Stadt, in: Wien 1848 bis 1888, Denkschrift zum 2. Dezember 1888, hrsg. vom Gemeinderathe der Stadt Wien, I. Band, Wien 1888.
- **Welfel-Meyer**, H.: Der Einfluss der gesamtwirtschaftlichen Konjunktur auf das Baugewerbe, Diss., Frankfurt am Main 1959.
- **Wirth**, M.: Geschichte der Handelskrisen, Frankfurt am Main 1890.

- **Zapf, J.:** Die Wirthschafts-Geschichte Wien's unter der Regierung Seiner Kaiser. und König. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Joseph I. (1848 bis 1888). Mit besonderer Rücksichtnahme auf das Wirken der Handels- und Gewerbekammer und in deren Auftrage, Wien 1888.

15 Abkürzungsverzeichnis

ah. /a. h.	allerhöchst
Allg.	Allgemeine Akten
AVA	Allgemeines Verwaltungs-Archiv (Teil des ÖStA)
Bapt.	Baptist
C. M./	
CMze/CM	Conventions-Münze (Konventionsmünze)
DDSG	Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft
1. Kl.	erster Klasse
FA	Finanzarchiv
fl./fr.	österreichischer Gulden
Fasz.	Faszikel
Gfr	Gefreiter
Gm	Gemeiner
GR	Gemeinderat
Gr.	Gruppe
h	Heller (Ab dem Jahr 1892 Währungsunterteilung des Gulden.)
h.	hohe
H. A.	Hauptarchiv
IM Präs.	Präsidialakten des Innenministeriums
Ing. Asst.	Ingenieur-Assistent
Jb. VGStW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
K	Krone (Währungseinheit ab dem Jahr 1892)
KA	Kriegsarchiv (Teil des ÖStA)
kais./kaiser./	
/kaiserl.	kaiserlich
Kgr.	Königreich
k. k.	kaiserlich-königlich (Sich ausschließlich auf die österreichische Reichshälfte beziehend.)
kl.	kleine
Klfr.	Klafter

könig./	
königl.	königlich
kr.	Kreuzer (Seit dem 16. Jahrhundert Währungsunterteilung des Gulden.)
Kub. Klfr.	Kubikklafter
k. u. k.	kaiserlich und königlich (Sich - ab dem Jahr 1867 - auf das Kaiserreich Österreich und das Königreich Ungarn beziehend.)
Kurr. Klfr.	Kurrentklafter
Litr./Lit./lit.	Litera; Buchstabe
M. J.	Monat, Jahr
MdI	Ministerium des Innern (Vorgänger des heutigen Innenministeriums)
MKSM	Militärkanzlei Seiner Majestät
m. p.; m/p	mano persone (mit eigener Hand; eigenhändig)
NB	Nebenbemerkung
No./Nro.	Numero
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv (1030 Wien, Nottendorfergasse 2)
ö. W./ÖW	österreichische Währung
pf	Wiener Pfund
phil.	philosophisch
pr.	pro
Präs.	Präsidialakten
Prot. Nr.	Protokoll Nummer
Quad. Klfr.	Quadratklafter
Se.	Seine
sen.	Senior
StE	Stadterweiterung
STEF	Stadterweiterungsfonds
techn.	technisch
wiss.	wissenschaftlich
Wq	Wiener Zentner
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
W. W.	Wiener Währung
Z.	Zahl bzw. Ziffer